

*Institut für Innovation und Beratung
an der Evangelischen Fachhochschule Berlin e. V.*

Einsatz von Ehrenamtlichen im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeiten im Vorfeld und im Verlauf von Hilfen zur Erziehung

Abschlussbericht

**Autoren: Rojin Biran, Katharina Grund,
Feraye Gündüz, Sarah Kaufhold,
Teresa Krause, Diana Pietsch**

**Leitung: Prof. Dr. Mathias Schwabe
David Vust**

Berlin, im März 2010



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Ausgangssituationen.....	8
2.1	Vorhandene Problematiken	8
2.2	Familienkonstellationen	8
2.3	Bezug zu Hilfen zur Erziehung	9
2.4	Anlässe für die Einsätze	9
3	Verlauf der Ehrenamtseinsätze.....	11
3.1	Einarbeitung durch die vermittelnde Institution	11
3.2	Kontaktaufnahmen mit den Familien	11
3.3	Anzahl und Regelmäßigkeit der Treffen	12
3.4	Phasen der Beziehungsgestaltung	12
3.5	Entwicklungen der Fälle	14
3.6	Beendigung der Einsätze	14
4	Aufgabenbeschreibungen	16
4.1	Offizielle Aufträge	16
4.2	Inoffizielle Aufträge	16
4.3	Einordnung in die „Aufgabentypen“	17
5	Chancen und Risiken der Einbeziehung von Ehrenamtlichen	19
5.1	In der Interaktion zwischen Ehrenamtlichen und Kindern/Jugendlichen.....	19
5.1.1	Chancen für die Kinder/Jugendlichen	19
5.1.2	Risiken für die Kinder/Jugendlichen	21
5.1.3	Chancen für die Ehrenamtlichen	21
5.1.4	Risiken für die Ehrenamtlichen.....	22
5.2	In der Interaktion zwischen Ehrenamtlichen und Familien.....	23
5.2.1	Chancen für die Familie	23
5.2.2	Risiken für die Familie.....	23
5.2.3	Chancen für die Ehrenamtlichen	24
5.2.4	Risiken für die Ehrenamtlichen.....	25
5.3	In der Interaktion zwischen Ehrenamtlichen und organisierender Institution..	26

5.3.1	Chancen für die Ehrenamtlichen	26
5.3.2	Risiken für die Ehrenamtlichen.....	26
5.3.3	Chancen für die Institution	27
5.3.4	Risiken für die Institution	28
5.4	In der Interaktion zwischen Familie und organisierender Institution	28
5.4.1	Chancen für die Familie	28
5.4.2	Risiken für die Familie	28
5.4.3	Chancen für die organisierende Institution	29
5.4.4	Risiken für die organisierende Institution	29
5.4.5	Gewinne für die Studentinnen	30
6	Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll waren die Einsätze im Rahmen der Hilfeplanung?.....	31
7	Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung.....	34
7.1	Ausmaße der erfahrenen Unterstützung	34
7.2	Qualität der erfahrenen Unterstützung	34
7.3	Fazit für die Unterstützung der ehrenamtlichen Helfer	34
8	Schlussfolgerungen.....	36
8.1	Geeignete Einsatzfelder	36
8.2	Ungeeignete Einsatzfelder	37
8.3	Notwendige Eigenschaften und Kompetenzen	38
8.4	Mögliche Schulungsthemen	39
9	Empfehlungen	40
	Anhang: Auswertungen der einzelnen Einsätze	43
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Friese	44
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Darkowicz.....	56
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Schmidt I	75
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Schmidt II	87
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Förster.....	98
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Nauer	112
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Arafat	119
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Denize	128
	Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Mausberger	134



1 Einleitung

Im Jahr 2008 hat die Leiterin der Verwaltung des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf, Frau Biermann, auf Wunsch des Regionalteams A1 das Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Fachhochschule Berlin e. V. (INIB), ein An-Institut der Evangelische Fachhochschule Berlin, damit beauftragt eine Machbarkeitsstudie zu erstellen. Diese sollte Möglichkeiten und Bedingungen sowie Chancen und Risiken des Einsatzes von Ehrenamtlichen abklären und zwar sowohl in konzeptioneller (Zielstellung, Aufgabentypen, Risiken und unerwünschten Nebenwirkungen etc.) wie auch praktischer Hinsicht (bereits existierende und erprobte Organisationsformen, Praxiserfahrungen etc.). Der Hintergrund für diesen Auftrag bildete die gemeinsame Einschätzung der Mitarbeiter sowohl vom Öffentlichen Träger als auch von den Freien Trägern in diesem Teil-Sozialraum, dass es in zahlreichen Fällen wünschenswert und fachlich sinnvoll wäre, zusätzlich neben oder nach der Beratung und Unterstützung der Klienten durch professionelle Helfer, auf ehrenamtliche Kräfte zurückgreifen zu können, die andere Formen der Unterstützung übernehmen könnten.

Im Praxisalltag wurde den Mitarbeitern des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf und der Freien Träger in der Tat deutlich, dass das Sozialgesetzbuch VIII zwar eine ganze Reihe von Hilfen zur Erziehung (nach §§ 27 - 35 SGB VIII) vorsieht, allerdings keine niedrigschwelligen Hilfen einschließt, die unterhalb dieser Ebene Entlastung und Unterstützung für Familien bieten bzw. die diese Hilfen ergänzen. Konkret könnte dies beispielsweise die Betreuung der Kinder sein, während die Mutter Arzttermine wahrnehmen muss, die Freizeitgestaltung mit einem Kind oder aber auch die Hausaufgabenhilfe oder die schulische Nachhilfe. Der Unterschied zu bereits bestehenden Ehrenamtsagenturen und Projekten sollte in der Kooperation zwischen dem Jugendamt sowie ggf. dem Freien Träger und den ehrenamtlichen Helfern bestehen, die dann ein schnelles, effektives, unkompliziertes und vor allem passgenaues Hilfsangebot darstellen kann.

Die durch die Mitarbeiter des Instituts für Innovation und Beratung unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Schwabe realisierte Machbarkeitsstudie gliederte sich den gesetzten Schwerpunkten der Untersuchung entsprechend in vier Teile.

Im **Teil 1** wurden einleitend zwei theoretische Texte, welche die Diskurslinien rund ums Ehrenamt zum einen in einen professionsgeschichtlichen Zusammenhang einordnen und zum anderen in der soziologischen Debatte zwischen „Kommunitarismus“ und „Neo-Liberalismus“ verorten. Diese Texte dienten – wenn auch in knapper Form – der Eröffnung eines Theorierahmens, innerhalb dessen der Einsatz von Ehrenamtlichen in allen Feldern der Sozialen Arbeit dadurch diskutiert werden konnte, dass das Reflexionspotential der Sozialwissenschaft genutzt und nicht nur praxisbezogener Pragmatismus betrieben wurde.

Im **Teil 2** werden verschiedene **Praxisformen und Projekte** dargestellt, in denen Ehrenamtliche im Hinblick auf Kinder und Familien tätig werden, unabhängig davon ob diese Ehrenamtsprojekte in direkter Verbindung mit professionell arbeitenden Institutionen der Sozialer Arbeit stehen (und demnach als „ehrenamtliche“ Söhne und Töchter einer professionellen „Mutter“ angesehen werden können) oder sich wieder-

rum in erster Linie als Institutionen für freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement außerhalb des großen Komplexes Sozialer Arbeit ansehen. In diesem Teil können sich Praktiker Informationen und Anregungen holen, sei es für den Aufbau eigener Projekte, sei es für die Kooperation mit schon bestehenden. Dazu wurden

1. vier ausgewählte Ehrenamtsprojekte, die alle eine hohe inhaltliche Nähe zum Bedarfsprofil des Kiezteams A1 aufweisen, anhand von zentralen Leitthemen (wie Akquise und Auswahl von Ehrenamtlichen, Begleitung der Ehrenamtlichen durch Professionelle, rechtliche Rahmenbedingungen, Aufbau und Organisation des Projekts sowie Evaluation des Einsatzes von Ehrenamtlichen) analysiert,
2. die Erkenntnisse eines Experten, der seit vielen Jahren praktische Erfahrungen im Aufbau von Ehrenamtsagenturen und dem Einsatz von Ehrenamtlichen sammelt und diese momentan im Rahmen seiner Dissertation verarbeitet, zusammengefasst sowie
3. alle wichtigen Projekte, Anlaufstellen und Agenturen, die für Bürger aus Steglitz-Zehlendorf im Hinblick auf Hilfebedarfe wichtig sind, zusammengetragen und mit einer Kurzdarstellung versehen.

Im mit „**Analysen und Reflexionen**“ überschriebenen **Teil 3** wurden einige Begriffe und Konzepte, welche die Praktiker in den Ehrenamtsprojekten zum Teil unreflektiert oder verschwommen verwenden, genauer analysiert und reflektiert. Es wurden u. a. vier Aufgabentypen begrifflich differenziert und spezifische Chancen und Risiken des Einsatzes von Ehrenamtlichen untersucht. Gleichzeitig wurde in organisationstheoretischer Perspektive untersucht, welches institutionelle Verantwortungs- und Abhängigkeitsgeflecht sich zwischen Familien und Ehrenamtlichen auf der einen und diesen und dem Jugendamt bzw. den Trägern auf der anderen Seite ergeben. Schließlich wurde der Einsatz von Ehrenamtlichen in den institutionellen Kontext, in dem er in der Region A1 stattfinden soll, eingeordnet sowie einige rechtliche Rahmenbedingungen (Kinderschutz, Datenschutz und Versicherungsschutz) dargestellt, die beim Einsatz von Ehrenamtlichen berücksichtigt werden müssen.

Im **Teil 4** wurde schließlich unter der Überschrift „**Vorschläge und Empfehlungen**“ der von uns zu dieser Zeit präferierte Vorschlag zur Organisationsstruktur der Arbeit von Ehrenamtlichen im Sozialraum dargestellt sowie erste Vorschläge für Verfahren und ihre Dokumentation unterbreitet. In einer „Projektskizze“ wurde deutlich gemacht, wie die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern des Kiezteams A1 und den Studierenden der Evangelischen Fachhochschule Berlin im Hinblick auf den Aufbau eines Projektes zur Einbeziehung von Ehrenamtlichen weitergehen könnte, was dabei die nächsten Arbeitsschritte und das angestrebte Zeitfenster bzw. die dafür benötigten Mittel sein könnten.

Auch wenn die Machbarkeitsstudie zunächst von einem einzelnen Regionalteam in Auftrag gegeben wurde, wurden die Ergebnisse dieser Studie erfreulicherweise auch in anderen Zusammenhängen rezipiert, so dass anscheinend aus diesen Denkanstöße und Entwicklungsimpulse für alle Regionen innerhalb des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf entstanden. Wir begrüßen dies ausdrücklich, da der Einsatz Ehrenamtlicher sicher nicht im Rahmen einer Kirchturm-Politik einer einzelnen Region bzw. eines einzelnen Sozialraumes, sondern nur im Rahmen der Anstren-



gungen verschiedener Sozialräume und miteinander vernetzter Strukturen aus diesen zur Befriedigung gelöst werden kann.

Nachdem im Rahmen der Machbarkeitsstudie der Fragestellung, inwiefern der Einsatz von Ehrenamtlichen vor, während oder nach einer Hilfe zur Erziehung möglich, nötig und sinnvoll ist, nachgegangen wurde sowie darüber hinaus ermittelt wurde, welche Rahmenbedingung geschaffen werden müssen, um ein solches Pilotprojekt umsetzen und einen geordneten Ablauf gewährleisten zu können, sollte die praktische Phase unseres Projektes im Sinne eines Pretest eingeläutet werden, mit dem Ziel, die aufgestellten Theorien und Überlegungen der Machbarkeitsstudie in der Praxis zu erproben.

Zu diesem Zweck haben sich acht engagierte Studentinnen der Evangelischen Fachhochschule Berlin entschieden im Rahmen des Studienschwerpunktes „Erziehungshilfen“ einen Einsatz als „ehrenamtliche Helferinnen“ in Familien zu leisten, die bereits Kontakt zum Jugendamt Steglitz-Zehlendorf (Regionalteam A1) haben und entweder einen Hilfebedarf unterhalb der Schwelle des § 27 SGB VIII aufweisen oder bereits eine Hilfe zur Erziehung bekommen, welche aber nicht alle Bedarfsbereiche (insbesondere bezüglich emotionaler Zuwendung und Hausaufgabenhilfe) abdeckt. Ihre Aufgabe war es, den von den zuständigen Jugendamtsmitarbeitern definierten Einsätzen wie eine „normale“, nicht pädagogisch ausgebildete Person zu leisten und gleichzeitig diesen Einsatz aus einer professionellen Perspektive zu reflektieren. Auf diese Weise sollten mögliche Schwierigkeiten und Konfliktpotentiale bei Ehrenamtsinsätzen im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeit ergründet werden. Die Studentinnen wurden angehalten ihre Erlebnisse und die gemachten Erfahrungen gleichzeitig aus ihrem wachsenden professionellen Verständnis sowie aus der „simulierten“ Perspektive eines „Laien“ – sprich eines ehrenamtlichen Helfers als Mensch mit all seinen vermuteten Absichten und Widerständen – zu reflektieren.

Der Kontakt zu den Familien kam entweder direkt durch das Jugendamt Steglitz-Zehlendorf (A1) bzw. durch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf oder durch den in diesem Projekt involvierten Freien Träger der Jugendhilfe Ziesche GeSAB zustande, welcher im selben Sozialraum ansässig ist. Da es sich bei den ausgesuchten Familien grundsätzlich um Familien handelte, die in irgendeiner Form mit dem Jugendamt Steglitz-Zehlendorf (A1) und seinen Diensten in Kontakt gekommen waren, sollten die für die jeweiligen Familien zuständigen Jugendamtsmitarbeiter auch bezüglich der Ehrenamtseinsätze die Fallführung übernehmen. Die fachliche Begleitung übernahm Frau Grimm, Koordinatorin der Ziesche GeSAB. Die wissenschaftliche Begleitung wurde durch Herrn Vust (INIB) gewährleistet.

Und so begannen acht Studentinnen im Frühjahr 2009 mit dem „Pilotprojekt Ehrenamt“ und ihren ersten Einsätzen als ehrenamtliche Helferinnen.

Nachfolgend soll ein Eindruck über Ausgangssituationen und Verlauf der verschiedenen Ehrenamtseinsätze gegeben werden. Von besonderer Bedeutung sind sicherlich die differenzierte Ausführung von Chancen und Risiken der Einbeziehung von Ehrenamtlichen vor, während und nach einer Hilfe zur Erziehung sowie die Frage, wie wertvoll und sinnvoll die jeweiligen Einsätze im Rahmen der Hilfeplanung waren. Daraus resultierende weiterführende Empfehlungen sollen Impulse und Denkanstöße für die weitere Planung und die Umsetzung des Projektes liefern.

An dieser Stelle möchten wir uns ausdrücklich bei allen Menschen, die an diesem Projekt mitgewirkt haben, bedanken. Unser Dank gilt insbesondere der Koordinatorin der Ziesche GeSAB, Frau Grimm und der Mitarbeiterin der Erziehungs- und Familienberatungsstelle, Frau Hüppe für die erfahrene fachliche Begleitung sowie dem Regionalteamleiter A1, Herrn Holste und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Regionalteams A1 für ihr Engagement und ihre Unterstützung.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in diesem Bericht meist nur die männliche Form. Selbstverständlich sind immer beide Geschlechter angesprochen.

Selbstverständlich sind alle Angaben, die die betreuten Familien betreffen, anonymisiert bzw. pseudonymisiert worden.



2 Ausgangssituationen

2.1 Vorhandene Problematiken

Die Gründe für den Einsatz eines ehrenamtlichen Helfers in eine Familie waren im Rahmen des Projekts vielfältig. Dennoch waren zwei Hauptgruppen von Anlässen für den Einsatz der Studentinnen des Schwerpunktes Erziehungshilfen besonders häufig vertreten. Zum einen wurde die unausreichende Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen, zum anderen diverse Schwierigkeiten in der Schule, wie zum Beispiel schlechte Noten, Versetzungsgefährdungen oder Konzentrationsschwierigkeiten der Kinder als Hauptargument für den Einsatz eines ehrenamtlichen Helfers genannt.

Parallel dazu spielte die Überforderung der Eltern in allen Fällen eine wichtige Rolle, unabhängig davon ob diese aufgrund ihrer Berufstätigkeit oder aufgrund der Erkrankung eines Elternteils (Krebserkrankung, psychische Erkrankung), des anstehenden Schulwechsels eines Kindes, den die allein erziehende, berufstätige Mutter aus Zeitmangel nicht begleiten konnte, entstand. Ferner waren in zwei Fällen die schlechten Beziehungen der Familienmitglieder untereinander (unter Geschwistern, aber auch zwischen Eltern und Kindern) ausschlaggebend für den Einsatz.

Darüber hinaus wurden zwei Studentinnen mit besonders schwierigen innerfamiliären Situationen konfrontiert. Eine Studentin wurde in einer Familie eingesetzt, deren Mitglieder durch frühere Vorkommnisse von häuslicher Gewalt innerhalb der Familie geprägt waren. Die zweite Studentin sollte sich um ein Kind kümmern, welches in der Vergangenheit durch seine Mutter sexuell misshandelt wurde. Obwohl diese seit geraumer Zeit nicht mehr in der Familie lebt, zeigte sich im Laufe des Einsatzes, dass das erlebte Trauma und dessen Folgen den Einsatz einer pädagogisch nicht ausgebildeten Helferin erheblich erschwerten bzw. unmöglich machten.

2.2 Familienkonstellationen

Die Studentinnen waren in acht Familien, die zusammen einundzwanzig Kinder zählten, tätig. In sechs von acht Fällen waren allein erziehende Elternteile (fünf Mütter, ein Vater) für die Erziehung von mehreren Kindern (zwei bis vier) im Alter von einem bis siebzehn Jahren zuständig. Die beiden anderen Familien waren intakt. Auch hier waren mehrere Kinder im Alter von einem bis achtzehn Jahren vorhanden.

Von den insgesamt einundzwanzig Kindern betreuten die ehrenamtlich tätigen Studentinnen elf Kinder. Diese waren zwischen acht und dreizehn Jahren alt. Bei den zu betreuenden Kindern und Jugendlichen waren Jungen fast doppelt so oft wie Mädchen vertreten (sieben Jungen, vier Mädchen).

Folgerichtig können wir also davon ausgehen, dass die primäre Zielgruppe des zukünftigen Ehrenamtsprojektes schwerpunktmäßig Jungen (und Mädchen) zwischen acht und dreizehn Jahren, die mit weiteren Geschwistern von einer allein erziehenden Mutter groß gezogen werden, sein wird.

2.3 Bezug zu Hilfen zur Erziehung

In sechs von acht Familien fanden die Einsätze als Ergänzung einer laufenden Hilfe zur Erziehung statt. Dabei handelte es sich in vier Fällen um eine Sozialpädagogische Familienhilfe gem. § 31 SGB VIII, in einem Fall um eine Tagesgruppe gem. § 32 SGB VIII und in einem Fall wurde ein familientherapeutisches Clearing nach § 27 Abs. 3 SGB VIII durchgeführt.

In zwei Familien wurden die Einsätze „im Vorfeld“ einer Hilfe zur Erziehung vollzogen, was bedeutet, dass in diesen Familien (noch) keine Hilfe zur Erziehung installiert wurde, diese Familien jedoch bereits Kontakt zum Jugendamt hatten.

Im Rahmen unseres stichprobenartigen Projekts wurde kein Einsatz im Anschluss an eine Hilfe zur Erziehung durchgeführt.

2.4 Anlässe für die Einsätze

Zu Beginn des Projektes erhielten die Studentinnen Beschreibungen der Familien und der zu leistenden Einsätze, die von den Mitarbeitern des Jugendamtes und des freien Trägers zusammengestellt wurden. Darin wurden sowohl die Anlässe als auch die möglichen Aufgaben der zukünftigen Ehrenamtseinsätze ausführlich dargelegt und erläutert.

Am häufigsten sollten sich die Ehrenamtlichen mit der Freizeitgestaltung der Kinder auseinandersetzen, da diese aufgrund unterschiedlichster Faktoren wie z. B. der Berufstätigkeit der Eltern, der Erkrankung eines Elternteiles oder auch Konflikt belastender Beziehungen unter den Familienmitgliedern nur unzureichend gewährleistet wurde bzw. werden konnte.

Neben der sinnvollen Gestaltung der Freizeit, wurde auch der Bedarf der Kinder und Jugendlichen an Hausaufgabenhilfe bzw. schulischer Nachhilfe mehrmals erwähnt. Der festgestellte Bedarf resultierte aus unterschiedlichen Gründen. Einer der zu betreuenden Jungen war zum Beispiel versetzungsgefährdet und seine Mutter war aufgrund einer psychischen Erkrankung nicht in der Lage, ihm zu helfen oder Angebote aus dem Sozialraum wahrzunehmen. Ferner sollte durch die schulische Nachhilfe/ Hausaufgabenhilfe vermehrt die Entlastung der Eltern erzielt werden, die aus Zeitmangel (z. B. bedingt durch die Kombination aus ihrer alleinigen Verantwortung für die Familie und ihrer Berufstätigkeit oder weil sie als allein erziehende Mütter mehrere Kinder zu versorgen hatten) nicht imstande waren diese selbst mit den Kindern durchzuführen. In einigen Fällen wurde auch schlichtweg von einer Überforderungen der Eltern gesprochen, die nicht wussten, wie sie adäquat mit den Konzentrationschwierigkeiten ihrer Kinder umgehen sollten und sich weder anders zu helfen wussten noch sich eine teure Nachhilfe leisten konnten, da sie selber nur Transferleistungen bezogen.

Von den Beschreibungen ausgehend wurde es von den Studentinnen darüber hinaus erwartet, dass sie die Funktion von „Großer Schwester“, Pate, Zuhörer, Kumpel, Gesprächspartner und Ratgeber für die Kinder übernehmen, um somit Zugang zu ihnen zu finden und vertrauensvolle Beziehungen zu ihnen aufzubauen; denn auch in die-



sem Bereich konnte festgestellt werden, dass viele der zu betreuenden Kinder aufgrund innerfamiliärer schwieriger Situationen oft nur unzureichend Aufmerksamkeit erfahren konnten.

Zusätzlich sollten die ehrenamtlichen Helferinnen in zwei Fällen bei dem anstehenden Schulwechsel eines Jungen und der Begleitung des Schulweges eines Mädchens unterstützend wirken, da auch in diesen Fällen die Eltern (wegen Berufstätigkeit, Zeitmangel, mehrerer zu versorgender Kinder) nicht in der Lage waren, sich selbst um diese Angelegenheiten zu kümmern.

Ein weiterer Anlass für den Einsatz der Ehrenamtlichen war, dass in zwei Fällen die Selbstständigkeit der Kinder noch nicht in dem Maße entwickelt war, wie es innerhalb dieser Altersgruppe als normal bezeichnet werden könnte. So sollte zum Beispiel ein Junge mit Hilfe der ehrenamtlichen Helferin lernen, Dinge allein zu bewältigen, wie zum Beispiel das eigenständige Erledigen von kleineren Aufgaben im Haushalt, was auch zur Entlastung seiner Mutter beitragen sollte.

Zuletzt sollten mit Hilfe der Ehrenamtlichen in einem Fall die innerfamiliären Beziehungen/Verhältnisse verbessert werden, da die zwischen den Brüdern sowie auch zwischen der Mutter und einem ihrer Söhne herrschenden Spannungen als problematisch bezeichnet wurden und es in der Familie oft zu Streitigkeiten und Auseinandersetzungen kam.

3 Verlauf der Ehrenamtseinsätze

3.1 Einarbeitung durch die vermittelnde Institution

Die ehrenamtlichen Helfer wurden durch drei verschiedene Institutionen eingearbeitet. In vier von acht Ehrenamtseinsätzen stellte das Jugendamt den Kontakt zu den Familien her. In drei weiteren Einsätzen wurde die Kontaktaufnahme mit der Familie durch den Freien Träger bzw. durch die in der jeweiligen Familie tätigen Familienhelferin hergestellt. Die letzte Familie wurde durch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf vermittelt.

3.2 Kontaktaufnahmen mit den Familien

Die Vorbereitung der Einsätze verlief in allen Fällen überwiegend gleich. Die ehrenamtlichen Helfer nahmen Kontakt mit der zuständigen Sozialarbeiterin des Jugendamtes, der Familienhelferin oder der Beraterin der Erziehungs- und Familienberatungsstelle auf. Es wurde ein Termin zu einem Vorgespräch vereinbart, in welchem Hintergrundinformationen zu der Familie und die konkrete Aufgabenstellung besprochen wurden.

Die Weitergabe der für den geplanten Einsatz notwendigen Hintergrundinformationen über die Familien gestaltete sich sehr unterschiedlich. Eine Studentin z. B. erhielt so viele Hintergrundinformationen zu der Familie, dass sie sich den Anforderungen und Vorstellungen der zuständigen Sozialarbeiterin nicht gewachsen fühlte. Eine andere Studentin hingegen erhielt kaum Informationen über die in der Familie installierte Hilfe. Diese wurde beispielsweise weder über einen Zuständigkeitswechsel der Sozialarbeiterin informiert noch über eine neue Maßnahme (familientherapeutisches Clearing nach § 27 Abs. 3 SGB VIII), die während des Einsatzes als zusätzliche Hilfe zur Erziehung in der Familie installiert werden sollte. In fast allen Fällen hätten sich die ehrenamtlichen Helfer genauere Informationen bezüglich der Familien, der dort vorherrschenden Probleme und der vorgesehenen Aufgaben gewünscht, um besser auf die Familie und deren Problematik vorbereitet gewesen zu sein.

In allen Fällen, wo die Kontaktaufnahme zur Familie über den Freien Träger oder über die Erziehungs- und Familienberatungsstelle geschah, konnten die Kennenlern-Gespräche zeitnah und problemlos stattfinden. Hingegen gestalteten sich die Terminvereinbarungen zwischen Jugendamt, ehrenamtlichen Helfern und Familien in allen Einsätzen, die durch das Jugendamt vermittelt wurden, schwierig. Mehrere Telefonate und Absagen von Seiten der Familie, des ehrenamtlichen Helfers oder des Jugendamtes führten dazu, dass sich der Beginn der Ehrenamtseinsätze teilweise um drei bis sechs Wochen verschob. Dies wirkte sich bei den ehrenamtlichen Helfern demotivierend aus und führte zur Unzufriedenheit. Bereits an dieser Stelle wird sichtbar, wie unerlässlich es ist, dass die koordinierende Fachkraft über genügend zeitliche Ressourcen verfügt, denn wir können davon ausgehen, dass in den Fällen, wo sich die Studenten in Geduld üben mussten und teilweise unzufrieden wurden, ein potentieller ehrenamtlicher Helfer vielleicht bereits abgesprungen wäre.



Bei den Fällen, die durch das Jugendamt vermittelt wurden, fanden die Erstgespräche mit der Familie in den Räumen des Jugendamtes statt. Folgerichtig fand für die ehrenamtlichen Helfer, die vor einer Hilfe zur Erziehung eingesetzt wurden, der jeweils erste Termin zu Hause ohne Begleitung statt. Bei den Fällen, die über den Freien Träger vermittelt wurden, fanden die Erstgespräche mit der Familie in der Wohnung der Familie und (bis auf eine Ausnahme) im Beisein der Familienhelferin statt. Dies wurde von allen Studentinnen als sehr hilfreich beschrieben, da sie im Vorfeld der Kontaktaufnahme aufgeregt waren. Die Familienhelferin konnte beide Seiten vorstellen und das Erstgespräch in Gang setzen.

3.3 Anzahl und Regelmäßigkeit der Treffen

Die Ehrenamtseinsätze gestalteten sich sehr unterschiedlich in der Anzahl und der Regelmäßigkeit der Treffen. In drei von acht Fällen kam es nur zu einem einzigen bzw. zwei Treffen mit der Familie. Einer dieser Fälle wurde in Absprache mit der Projektleitung nach dem ersten Treffen abgebrochen, da die Studentin sich mit den vorgesehenen Aufgaben überfordert fühlte und zu Recht der Meinung war, dass diese Familie für einen Ehrenamtseinsatz nicht geeignet sei. In den anderen zwei Fällen meldete sich die Familie nach einem bzw. zwei Treffen entgegen der getroffenen Abmachung nicht mehr bei der Helferin (in einem dieser Fälle geschah dies in Folge eines schweren persönlichen Schicksalsschlags).

Ein Ehrenamtseinsatz umfasste sechs Treffen. Zwei ehrenamtliche Helfer trafen sich rund zehnmal mit dem Kind bzw. mit der Familie (ein dieser Einsätze wird allerdings bis heute außerhalb des studentischen Projekts fortgeführt). Die drei letzten Einsätze umfassten mehr als 16 Treffen. Davon dauert ebenfalls ein Einsatz noch an.

Überwiegend fanden die Einsätze in regelmäßigem Abstand, einmal die Woche, für zwei bis drei Stunden statt. Lediglich die zwei Ehrenamtlichen, die in derselben Familie tätig waren, trafen sich unregelmäßig mit den Kindern. Dafür wurden häufig Tagesausflüge gemacht, die sich sehr positiv auf die Beziehungsgestaltung sowohl zwischen den Geschwistern als auch zwischen Geschwistern und ehrenamtlichen Helfern auswirkten.

Aus den erlebten Beispielen wird die Vielzahl der Möglichkeiten, die Treffen zu gestalten, deutlich. Diese sollte auch den jeweiligen Ehrenamtlichen und Familien überlassen werden. Wobei anzumerken ist, dass die Regelmäßigkeit und Dauer der Treffen auch mit der Aufgabe des ehrenamtlichen Helfers zusammenhängen. Folgerichtig sollten die Treffen, die eine Hausaufgabenbetreuung im Fokus haben, eher regelmäßig stattfinden, während Einsätze, die auf Freizeitgestaltung und gemeinsame Erlebnisse abzielen, flexibler organisiert werden können.

3.4 Phasen der Beziehungsgestaltung

Die ehrenamtlichen Helferinnen erlebten die Familien als sehr aufgeschlossen und freundlich. Die meisten Kinder freuten sich ebenfalls auf die ehrenamtlichen Helferinnen. Selbstverständlich zeigten einige von ihnen zu Beginn der Hilfe teilweise ein zurückhaltendes Verhalten. Die anfängliche Zurückhaltung legte sich aber schnell und wich der Neugier bzw. der Freude. Nur bei zwei der elf zu betreuenden Kinder

gestaltete sich die Kontaktaufnahme schwer. Bei einem von ihnen legte sich aber die anfänglich ausgeprägte Skepsis, als er merkte, dass die Ehrenamtliche auf ihn und seine Wünsche einzugehen bereit war. Nur bei einem Kind blieb der Beziehungsaufbau bis zum Schluss äußerst schwierig. Dass dieses Kind nicht in der Lage war, auf das Beziehungsangebot einzugehen und die Ehrenamtliche immer wieder verstieß, wird aber angesichts der in seiner Kindheit gemachten traumatischen Erfahrungen nachvollziehbar.

Auch der Verlauf der Beziehungsgestaltung hängt davon ab, mit welchem Auftrag und mit welchen Erwartungen der Eltern die ehrenamtlichen Helfer in den Familien tätig wurden. Zielten die Aufgaben eher auf die Freizeitgestaltung und den Aufbau einer Beziehung/Freundschaft und war die Erwartungshaltung der Eltern eher unspezifisch, berichteten die ehrenamtlichen Helferinnen von einem sehr positiven Beziehungsverlauf. Sie mussten gegen wenig Widerstand und Lustlosigkeit ankämpfen und ihr Besuch wurde jede Woche freudig erwartet. Erwartungsgemäß mussten die ehrenamtlichen Helferinnen, welche als Schwerpunkt die Hausaufgabenbetreuung hatten, hingegen mit Frustration, wenig Motivation, Misserfolgen und Widerständen rechnen. Bereits nach den ersten Treffen nahm die anfängliche Freude der Kinder über eine freundliche Helferin, die Nachhilfe geben soll, deutlich ab. Die ehrenamtlichen Helferinnen fühlten sich zudem durch die Erwartungen der Eltern – zum Beispiel, dass die schulischen Leistungen der Kinder sich mit Hilfe der Ehrenamtlichen verbessern sollten – unter Druck gesetzt. Überwiegend waren die Eltern aber aufgeschlossen und realistisch bezüglich der Möglichkeiten einer solchen Unterstützung.

In zwei Fällen fiel es den Eltern zu Beginn schwer, der ehrenamtlichen Helferin Vertrauen entgegenzubringen. Dies äußerte sich zum Beispiel dadurch, dass sich eine Mutter permanent in dem Raum aufhielt, in dem das Kind und die Ehrenamtliche spielten bzw. arbeiteten. Infolgedessen hatte die Helferin das ungute Gefühl, permanent unter Beobachtung zu stehen. Doch im Verlauf des Einsatzes gelang es den Eltern, der Helferin mehr Verantwortung zu übertragen. Zum Glück freuten sich andere Eltern von Anfang an über die Helferin. Manchmal freuten sich diese so sehr, die Helferin zu sehen und Kontakt mit ihr zu haben, dass sie sie als eigene Gesprächspartnerin der Mutter „undefinierten“.

Besonders hervorzuheben ist auch die von den professionellen Helfern bestätigte Erfahrung, dass der Umgang der Eltern mit den ehrenamtlichen Helfern sich qualitativ deutlich von dem Umgang mit den professionellen Helfern unterschied. Die Eltern zeigten eine offeneren Haltung gegenüber den Ehrenamtlichen. Auch problematische Situationen, die von den Familienhelfern ständig angesprochen wurden, erhielten im Kontakt mit den Ehrenamtlichen plötzlich eine positive Wende. Zum Beispiel zeigte sich ein Familienvater, dem seit Jahren vorgehalten wurde, dass er finanziell für die Kinder nicht haushalten könne und das Kindergeld für sich selbst und nicht für die Kinder ausgeben würde, sehr großzügig, als es darum ging, dass die Ehrenamtliche Freizeitaktivitäten mit seinem Sohn unternimmt. Dieser bot der ehrenamtlichen Helferin spontan Geld an, um mit dem Kind auch kostenpflichtige Aktivitäten zu unternehmen oder eine Fahrkarte zu bezahlen.



3.5 Entwicklungen der Fälle

Die Ehrenamtseinsätze wurden unter anderem mit dem Ziel begonnen, in den Familien insbesondere die Situation für das Kind bzw. die Kinder zu verändern. Zu den positiven Veränderungen in den Familien ist zu nennen, dass alle Kinder, die durch eine ehrenamtliche Helferin betreut wurden, eine neue Bezugsperson für sich gewinnen konnten. In vielen Fällen entwickelten Helferinnen und Kinder schnell eine vertraute Beziehung zueinander. In einigen Fällen sind sogar Freundschaften bzw. Patenschaften entstanden.

Die Entlastung der Eltern war in allen Ehrenamtseinsätzen ebenfalls ein vordergründiges Ziel, welches auch erreicht wurde. Für die Entlastung der Eltern sorgten die Helferinnen dadurch, dass sie Aufgaben wie Freizeitgestaltung und Hausaufgabenbetreuung übernahmen. Durch die Helferinnen konnten die Kinder außerdem einen Einblick in das vielfältige Spektrum der möglichen Freizeitaktivitäten gewinnen oder erfahren, wie man sinnvoll durch einfache Mittel seine Freizeit gestalten kann. In der Familie, in der eine Verbesserung der Beziehung zwischen den zwei Brüdern angestrebt werden sollte, konnte auch eine positive Bilanz gezogen werden. Die Brüder näherten sich durch die gemeinsame, begleitete Freizeitgestaltung wieder an und machten gemeinsam schöne, aufregende und nicht zuletzt verbindende Erfahrungen.

Fälle in denen ein mäßiger Verlauf zu bezeichnen ist, wurden in der Regel durch eine geringe Motivation zum Lernen während der vorgesehenen Hausaufgabenbetreuung gekennzeichnet. Hier war es für die Helferin sehr mühsam, einen positiven Kontakt herzustellen, weil die Beziehung auch an eine Leistungserwartung des Kindes gekoppelt war. Auch die Erwartung der Eltern gegenüber dem Kind, sich in seinen schulischen Leistungen zu verbessern, lastete auf der Beziehung zwischen der Helferin und dem Kind. Des Weiteren kann man von einem eher mäßigen Verlauf sprechen, wenn die Ehrenamtliche und das Kind keine tragfähige Beziehung zueinander aufbauen konnten. Dies war insbesondere in dem bereits erwähnten Beispiel des Jungens der Fall, der in seiner frühen Kindheit durch seine Mutter misshandelt worden war. Dass da der Aufbau einer freundschaftlichen Beziehung nur schwer gelingen kann, versteht sich von selbst, da die ausgeprägten emotionalen Defizite in der Vergangenheit trotz intensiver Begleitung nicht bewältigt werden konnten. Rückblickend würden wir allerdings diesen Fall als ungeeignet für einen ehrenamtlichen Einsatz ansehen, da hier ein hohes Maß an Reflexion, Aushalten-Können und Kontinuität nötig ist.

3.6 Beendigung der Einsätze

Zwei der acht Ehrenamtseinsätze werden durch die Helferinnen über die Zeit des studentischen Projekts hinaus weitergeführt. In beiden Fällen ist eine sehr gute, fast freundschaftliche Beziehung zwischen der Helferin und dem Kind (teilweise auch zwischen der Helferin und den Eltern) entstanden. Außerdem sind in beiden Fällen zahlreiche Verbesserungen im Verhalten der Kinder sowie in der Beziehung zwischen ihnen und ihren Eltern zu verzeichnen.

Weitere zwei Ehrenamtseinsätze wurden planmäßig und überwiegend erfolgreich beendet. In diesen Fällen wurde im Vorfeld ein zeitlich begrenzter Rahmen für den Ehrenamtseinsatz gemeinsam mit der Familie festgelegt. Nach der festgelegten Anzahl an Treffen wurde der Einsatz beendet, was allerdings vonseiten der Familie bedauert wurde.

Zwei weitere Fälle wurden nach sechs bzw. zehn Treffen aktiv und früher als ursprünglich geplant, beendet. In einer der betreuten Familien wünschte sich die Mutter, als die dort installierte sozialpädagogische Familienhilfe beendet wurde, dass auch der Ehrenamtseinsatz zeitgleich beendet wird, obwohl der Kontakt zwischen der HelferIn und den Kindern recht gut war. Ob hier eine Vermischung beider Hilfen stattfand oder die Mutter wirklich das Bedürfnis verspürte, ganz ohne Hilfe von außen leben zu wollen, ist unklar. Für ähnliche Fälle wäre es in Zukunft wichtig zu vereinbaren, dass der Ehrenamtseinsatz nicht ohne ein gemeinsames Gespräch mit der Koordinatorin beendet werden darf. Dies würde nicht in jedem Fall einer vorzeitigen Beendigung entgegenwirken; dadurch hätte aber die Koordinatorin zumindest die Möglichkeit, Missverständnisse aufzuklären und die Gründe für die Beendigung zu hinterfragen. Im zweiten Fall hat die eingesetzte Studentin in Rücksprache mit der Projektleitung und der zuständigen sozialpädagogischen FamilienhelferIn entschieden, den Einsatz zu beenden, als der zu betreuende Junge in einer Krisensituation in die Kinder- und Jugendpsychiatrie stationär aufgenommen wurde. Die Studentin verabschiedet sich von dem Jungen schriftlich.

In drei Fällen liefen die Ehrenamtseinsätze nicht an und wurden entweder nach dem Erstgespräch mit den Eltern oder nach dem ersten Treffen mit dem Kind beendet. Ein Fall wurde durch die HelferIn in Absprache mit der Projektleitung beendet, da die Familie und die definierten Aufgabe für den Einsatz eines ehrenamtlichen Helfers sich als nicht geeignet erwiesen haben. Die letzten zwei Fälle wurden durch die Eltern insofern passiv beendet, als sie sich trotz Absprache nicht mehr bei den ehrenamtlichen HelferInnen gemeldet haben. In einem dieser Fälle kann dieses Verhalten durch einen erlittenen, persönlichen Schicksalsschlag erklärt werden.



4 Aufgabenbeschreibungen

4.1 Offizielle Aufträge

Im Rahmen des Ehrenamtsprojektes wurden die Aufträge, die die Studentinnen in den verschiedenen Familien erfüllen sollten, von den zuständigen Jugendamtsmitarbeitern oder ggf. von den in den Familien bereits eingesetzten Helfern definiert. Bei diesen Aufträgen handelte es sich primär entweder um die Durchführung von schulischer Nachhilfe/Hausaufgabenhilfe oder um die Förderung einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Unter letzteres wurden verschiedene Aktivitäten wie zum Beispiel sportliche Aktivitäten, kulturelle Ausflüge oder die Erkundung des Sozialraumes sowie auch banalere Aktivitäten wie Eis essen gehen, nette Plaudereien oder einfach Bummeln gehen subsumiert.

Neben diesen zwei Kernaufgaben wurden vereinzelt jedoch noch weitere Aufgaben definiert, wie zum Beispiel die Begleitung eines Kindes bei Schulwegen, die Unterstützung eines Jugendlichen bei einem anstehenden Schulwechsel und das reine Abholen und Bringen von Kindern von der bzw. zur Schule oder vom bzw. zum Training.

Darüber hinaus sollten die Ehrenamtlichen in Einzelfällen dazu beitragen, die Selbstständigkeit oder die Lern- und Konzentrationsfähigkeit der Kinder durch geeignete Spiele zu fördern sowie das Verhältnis zwischen den Geschwistern und zwischen den Eltern und den Kindern zu verbessern. Fraglich ist an dieser Stelle, ob es sich um Aufgaben bzw. Ziele, die von „normalen“ Ehrenamtlichen erwartet werden können, handelt oder ob hier nicht bereits zu viel sozialpädagogisches Können von ihnen verlangt wird.

4.2 Inoffizielle Aufträge

Im Verlauf des Ehrenamtsprojektes kristallisierten sich allerdings noch weitere, inoffizielle Aufgaben für die Ehrenamtlichen heraus, die weder in den Beschreibungen des Jugendamtes oder des Freien Trägers vorgesehen waren noch von den Eltern und Kinder/Jugendlichen im Vorfeld der Hilfe erwähnt wurden. Es stellte sich im Laufe des Ehrenamtsprojektes in der Tat heraus, dass die Ehrenamtlichen nicht nur für die zu betreuenden Kinder/Jugendlichen, sondern in den meisten Familien auch für deren Eltern „zuständig“ wurden. So entwickelten sich die Ehrenamtlichen in mehreren Fällen zu Gesprächspartnern, Zuhörern oder auch Ratgebern für die Eltern. In den meisten Fällen wurde deutlich, dass die Eltern sich über die somit angebotenen zusätzlichen sozialen Kontakt sehr freuten.

In einem Fall wurde die Studentin sogar von der Mutter mit persönlichen Aufgaben betraut, die nichts mit den ursprünglichen Aufgaben des Ehrenamtseinsatzes zu tun hatten. Diese sollte beispielsweise der Mutter beim Ausfüllen von Anträgen, bei der Beschaffung eines Ausbildungsplatzes für ihren älteren Sohn oder beim Bewältigen von Ämtergängen helfen. Erklären lässt sich diese Abweichung dahin gehend, dass es sich in diesem Fall um eine psychisch kranke Mutter handelte, die die eigentliche Funktion der Ehrenamtlichen mit der ihrer Einzelfallhelferin verwechselt hatte. Dieses

„Missverständnis“ konnte jedoch sehr schnell dadurch aufgeklärt werden, dass die Kommunikation zwischen den Ehrenamtlichen und der Koordinatorin der Einzelfallhelferin sehr gut funktionierte und letztere zeitnah mit der Mutter sprach und den Unterschied zwischen beiden Helferinnen nochmals verdeutlichte.

In einem anderen Fall wurde die eingesetzte Studentin von der zuständigen Sozialarbeiterin des Jugendamtes angehalten, im Rahmen ihres Einsatzes zu überprüfen, ob sich noch weiterer Hilfebedarf in dieser Familie feststellen ließen und ggf. ihr diese Informationen zu liefern, um den Hilfeplan ergänzen zu können. Dass dies nicht von einer ehrenamtlichen Helferin erwartet werden darf, erklärt sich von selbst. Es werden hier nicht nur die Aufgaben und Zuständigkeiten beider Institutionen in unzulässiger Weise vermischt, sondern auch ihre Glaubwürdigkeit aufs Spiel gesetzt. Zuletzt versetzt eine solche Anfrage die ehrenamtliche Helferin in einen schweren Loyalitätskonflikt, der dazu führen könnte, dass die Ehrenamtliche ihren Einsatz beendet, um aus dieser unangenehmen Situation herauszukommen.

Als letzte festgestellte inoffizielle Aufgabe kann die Funktion der ehrenamtlichen Helferin als Beschwerdeinstanz der Eltern erwähnt werden. Darunter ist zu verstehen, dass im Verlauf ihres Einsatzes zwei Studentinnen damit konfrontiert wurden, dass sich die Mutter (die sich selbst – entgegen der Einschätzung des Jugendamtes – als überfordert bezeichnete) bei ihnen über das Jugendamt und die nicht gewährten Hilfen wiederholt beschwerten. Sicherlich erhoffte sich die Mutter dadurch, dass die Ehrenamtlichen als „Fürsprecher“ das Jugendamt dazu bewegen würden, doch die professionellen Hilfen zu gewähren, die ihr bisher aufgrund der vorgenommenen Einschätzung vorenthalten wurden. Auch hier – wie im obigen Beispiel – wurden die Ehrenamtlichen instrumentalisiert und ihr Engagement zu einem eigenen Zweck missbraucht.

4.3 Einordnung in die „Aufgabentypen“

Um die durchgeführten Aufgaben zu klassifizieren, beziehen wir uns hier auf die drei Aufgabentypen, die in der Machbarkeitsstudie „Einsatz von Ehrenamtlichen im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeiten im Vorfeld und im Verlauf von Hilfen zur Erziehung“ differenziert erläutert wurden.

Zum ersten Aufgabentyp zählen die sach- bzw. dienstleistungsbezogenen Aufgaben, in dem es ausschließlich um die Erbringung einer Dienstleistung durch den ehrenamtlichen Helfer geht. Zum Beispiel wird ein Ehrenamtlicher gesucht, der die Kinder von der Schule abholt oder zum Sport bringt, ihnen Nachhilfe gibt oder der Mutter hilft, Ordnung in der Wohnung zu schaffen. Im Rahmen unseres Projektes konnte nur eine Studentin mit ihrem Einsatz, bei dem es ausschließlich um Nachhilfe gehen sollte, diesem Aufgabentypus zugeordnet werden.

Als zweiter Aufgabentyp werden die beziehungsbezogenen Aufgaben genannt, die sich primär auf die Beziehungsgestaltung zwischen dem Ehrenamtlichen und dem Kind/Jugendlichen konzentrieren sollen. Bei diesem Aufgabentyp ist von vornherein klar, dass der Kontakt zwischen den Beteiligten sich idealtypisch über Monate oder gar Jahre erstrecken soll. Dabei ist zu berücksichtigen, dass hier die sogenannte Passgenauigkeit von Ehrenamtlichen und Kind/Jugendlichen eine besondere Rolle



spielt, da sie die Grundlage für eine gute, vertrauensvolle Beziehung darstellt. Im Rahmen unseres Projektes kann ebenfalls nur ein Fall, bei dem die Beziehungsgestaltung im Vordergrund stand, diesem Typus zugeordnet werden. Diese Studentin bekam den Auftrag, sich ausschließlich mit dem Jungen zu beschäftigen, und übernahm eine sogenannte „Patenschaft“ für ihn. Bezeichnenderweise wuchs das Band zwischen Studentin und Kind über die Monate so stark, dass diese sich ohne Zögern entschloss, über die Projektzeit hinaus dieses Kind weiter zu betreuen und mit ihm Kontakte zu pflegen.

Zuletzt wird innerhalb der Machbarkeitsstudie eine Mischform aus dienstleistungs- und beziehungsbezogenen Aufgaben beschrieben, die sowohl Elemente aus den sachbezogenen als auch Elemente aus den beziehungsbezogenen Aufgaben enthält. Bei den meisten Einsätzen unseres Ehrenamtsprojektes (sechs von acht Fällen) war eine solche Mischform vorgesehen bzw. de facto gegeben. Diese Mischform setzte sich überwiegend aus Freizeitgestaltung und Nachhilfe/Hausaufgabenhilfe zusammen. Auch hier entstand nicht selten ein fast freundschaftliches Verhältnis zwischen den Beteiligten.

Folgerichtig können wir aufgrund dieser Erfahrungen davon ausgehen, dass es sich bei den Aufgaben der zukünftigen ehrenamtlichen Helfer in der Regel um eine Mischform aus dienstleistungs- und beziehungsbezogenen Aufgaben handeln wird, bei dem sowohl die Erledigung klar definierter Aufgaben (wie die Erledigung von Hausaufgaben, die Bewältigung des Schulweges etc.) als auch der Aufbau einer tragfähigen und vertrauensvollen Beziehung (gemeinsame Unternehmungen, gemeinsame Gespräche etc.) im Vordergrund stehen werden. Demzufolge sollten die ehrenamtlichen Helfer bereit sein, sich mittel- bis längerfristig für eine Familie zu engagieren.

5 Chancen und Risiken der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

Im Mittelpunkt des Ehrenamtsprojekts stand die Frage, welche Chancen aber auch welche Risiken der Einsatz von ehrenamtlich engagierten Menschen im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeit bzw. im Vorfeld, während oder nach einer Hilfe zur Erziehung birgt. Wir wollten herausfinden, ob und unter welcher Voraussetzung sich solche Einsätze lohnen und mit welchen Schwierigkeiten die Verantwortlichen des zukünftigen Projekts zu rechnen haben werden. Um diese Fragen zu beantworten, wurden die Studentinnen angehalten, nach jedem Treffen ihre Erfahrungen und Beobachtungen im Umgang nicht nur mit den Kindern und Jugendlichen, sondern auch mit deren Eltern und Geschwistern sowie mit den Mitarbeitern des Jugendamts und des Freien Trägers ausführlich und differenziert zu verschriftlichen. Dabei sollten sie die jeweiligen Situationen sowohl aus dem Blickwinkel einer angehenden Sozialarbeiterin als auch stellvertretend aus dem Blickwinkel einer fiktiven, nicht pädagogisch ausgebildeten ehrenamtlichen Helferin betrachten.

Um den vielfältigen Erfahrungen der Studentinnen gerecht zu werden und um eine differenzierte Wiedergabe ihrer Rückmeldungen zu ermöglichen, werden hier die verschiedenen Interaktionsebenen nacheinander betrachtet und zu jeder Ebene jeweils die Chancen und Risiken für die jeweiligen Beteiligten zusammenfassend wiedergegeben. Die vier im Projekt vorhandenen Interaktionsebenen waren:

- Die Ebene „Ehrenamtliche – Kind/Jugendliche“
- Die Ebene „Ehrenamtliche – Familie“
- Die Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“
- Die Ebene „Familie – organisierende Institution“

5.1 In der Interaktion zwischen Ehrenamtlichen und Kindern/Jugendlichen

Nachfolgend werden die im Rahmen ihrer Einsätze von den Studentinnen identifizierten Chancen und Risiken sowohl für die primären Adressaten der Hilfe (die Kinder und Jugendlichen) als auch für die primären Adressaten des Ehrenamtsprojekts (die Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen) erläutert.

5.1.1 Chancen für die Kinder/Jugendlichen

Als größter Gewinn für die Kinder steht im Mittelpunkt und an erster Stelle der Ausführungen der Studentinnen die Gewinnung einer Vertrauensperson, die verlässlich und wiederkehrend für sie da ist. Sie erleben (ggf. zusätzlich zu den Eltern) eine feste Bindung zu einer vertrauten erwachsenen Bezugsperson. Der Ehrenamtliche fungiert idealer Weise als verlässlicher Gesprächspartner. Dieser Aspekt wurde in den Berichten der Studentinnen insgesamt neun Mal genannt, entweder weil er trotz der begrenzten Zeit tatsächlich realisiert wurde (5 Fälle) oder weil er aus der Sicht der Studentinnen das größte Potential dargestellt hätte (4 Fälle).



Eine weitere wichtige Chance für die Kinder und Jugendlichen stellt das Erleben einer sinnvollen Freizeitgestaltung dar. Hier haben die Kinder die Möglichkeit, eine erlebnispädagogische Freizeit zu erleben, in der sie eine ungewöhnliche Abwechslung erfahren:

- Sie gehen mit dem ehrenamtlichen Helfer auf Entdeckungsreise in ihrem eigenen Kiez und lernen bisher unbekannte Angebote kennen.
- Ihre Kreativität wird beim Organisieren und Mitgestalten von Unternehmungen gefördert.
- Ihnen steht (ggf. zusätzlich zu den vorhandenen Freunden) ein weiterer Spielpartner zur Verfügung, der seine Zeit investiert, nur um mit ihnen zu spielen.
- Sie bekommen die ungeteilte Aufmerksamkeit einer erwachsenen Person und fühlen sich besonders wertgeschätzt.

Dieser Aspekt wurde fünf Mal genannt und gilt somit als der zweithäufigste und zweitwichtigste Gewinn für die primären Adressaten der Einsätze, die Kinder und Jugendlichen.

Als weitere Chance für die Kinder und Jugendlichen wurde die Möglichkeit der interkulturellen Öffnung bzw. die Möglichkeit, eine für sie fremde Kultur kennen zu lernen, genannt. Diese Annäherung der Kulturen geschah im Rahmen unseres Projektes im doppelten Sinne: Zum einen wurden Kinder/Jugendliche aus deutschen Familien durch Studentinnen mit türkischem Migrationshintergrund betreut. Zum anderen wurden deutsche Studentinnen in türkischen und arabischen Familien eingesetzt. In beiden Fällen führten die Einsätze dazu, dass die Kinder und Jugendlichen einen tieferen Einblick in eine für sie theoretisch bekannte aber de facto fremde Kultur bekommen konnten. Diese Erfahrungen sollten uns ermuntern, sich bei der zukünftigen Akquise der ehrenamtlichen Helfer nicht nur auf deutsche Bürger zu konzentrieren. Auch wenn sich die Bürger mit Migrationshintergrund bekannterweise selten in organisierten Strukturen ehrenamtlich engagieren, sollte bei der geplanten Öffentlichkeitsarbeit ein großer Wert darauf gelegt werden, auch diese Zielgruppe zu erreichen.

Als weitere wertvolle Gewinne der Einsätze können ebenfalls der Spaß, den einige Kinder/Jugendliche bei der schulischen Nachhilfe/Hausaufgabenhilfe dadurch erleben, dass die Ehrenamtlichen ungewöhnliche bzw. interaktive Methoden der Wissensvermittlung und der Aufmerksamkeitsförderung anwendeten, sowie die aus der konsequenten Durchführung der schulischen Nachhilfe resultierenden Erfolgserlebnisse in der Schule erwähnt werden. Dass beide Erfahrungen für diese Kinder/Jugendlichen neu und fast befremdlich waren, kann hier vermutet werden.

Zusätzlich zu den oben erwähnten Chancen, die alle auf mehrere Kinder und Jugendlichen zutreffen und von den wir demzufolge annehmen können, dass sie auch in den meisten zukünftigen Einsätzen erzielbar sein werden, tauchten in den Berichten der Studentinnen zahlreiche weitere wichtige Ergebnisse auf, die stark von der jeweiligen Fallkonstellation abhingen. Exemplarisch kann hier der Zuwachs an Freiheit erwähnt werden, den ein 12-jähriger Junge, der bisher weder allein aus der Wohnung gehen noch die Treppen im Hausflur benutzen durfte (sondern immer mit dem Aufzug fahren musste), erfuhr, nachdem die ehrenamtliche Helferin die unbegründeten Ängsten der Mutter durch ihr spontanes Verhalten unabsichtlich infrage stellte und sie somit mit einer gesunden Normalität konfrontierte.

5.1.2 Risiken für die Kinder/Jugendlichen

Auch wenn die Interaktion mit einem Ehrenamtlichen mit zahlreichen Chancen für das Kind/den Jugendlichen verbunden ist, birgt diese auch Nachteile. Aus der Perspektive der Kinder/Jugendlichen kann der Besuch des Ehrenamtlichen, wenn seine Aufgabe im Bereich der schulischen Nachhilfe angesiedelt ist, auch einen Nachteil darstellen bzw. als unangenehm empfunden werden. Dieser Aspekt ist umso relevanter, wenn der Bedarf an Hausaufgabenhilfe nur von den Eltern und nicht von dem betroffenen Kind/Jugendlichen geäußert wurde. Oft wurden die Studentinnen damit konfrontiert, dass die Kinder/Jugendlichen lieber gespielt oder eine Freizeitaktivität unternommen hätten, die Eltern aber verlangten, dass für die Schule gearbeitet wird. Solche Situationen haben vier Studentinnen in ihren Berichten erwähnt.

Solche Begegnungen werden als Zwang empfunden und führen dazu, dass das Kind/der Jugendliche sich wünscht, dass der Helfer nicht mehr kommt. Die Begegnung wird umso mehr als Zwang empfunden, wenn sich das Kind ungeachtet des geplanten Treffens mit dem Helfer mit einem Freund verabredet hat und „wegen“ des Helfers diese Verabredung nicht wahrnehmen kann. Das Kind/der Jugendliche ist frustriert und empfindet das Engagement des Helfers als Last und Zwang.

In einem Fall führte der Einsatz der Ehrenamtlichen insofern zu einer Überforderung des Kindes, als dieses Kind bereits wöchentlich professionelle Nachhilfe erhielt und sich zwei Mal pro Woche mit der in der Familie tätigen sozialpädagogischen Familienhelferin traf und somit kaum zur Ruhe kommen konnte oder sich mit seinen Freunden treffen konnte. Freilich müssten solche Momente der Überversorgung im Rahmen der Vorgespräche erfasst und diesen entgegengewirkt werden.

In einer weiteren Familie kam es zu der Situation, dass nicht immer eine altersadäquate Beschäftigung gewährleistet werden konnte, weil ein großer Altersunterschied zwischen den Geschwistern bestand, diese aber gleichzeitig betreut werden sollten.

Außerdem wurde von einer Studentin die hypothetische Annahme geäußert, dass durch den Einsatz eines ehrenamtlichen Helfers unbewusst ein Geschwisterkind bevorzugt werden könnte. Weiterhin hat eine Studentin einen inneren Konflikt erlebt, als es darum ging, dass eine bestimmte Aktion (auf Bäume klettern) aus ihrer Sicht gefährlich war und sie es eigentlich aufgrund ihrer Aufsichtspflicht hätte nicht erlauben dürfen, gleichzeitig aber das Kind auch nicht verärgern oder bremsen wollte. Zuletzt ist noch zu erwähnen, dass ein möglicher Abbruch des Einsatzes aus welchen Gründen auch immer zum Verlust einer (wichtig gewordenen) Bezugsperson führen und dadurch eine Belastung für das Kind darstellen kann.

5.1.3 Chancen für die Ehrenamtlichen

Durch seinen Einsatz bekommt der Ehrenamtliche eine ganz besondere Art von Wertschätzung und Anerkennung. Dieser Gewinn wurde am häufigsten genannt und steht von der Gewichtung her auf Platz eins der Chancen, die Studentinnen erlebt haben. Oft wird die Anerkennung durch eine verbale oder symbolische Geste, wie eine Umarmung durch das Kind, geäußert. Das Gefühl, dass man gebraucht wird, vermittelt auch eine gewisse Art von Wertschätzung. Auch die Vertrautheit, die im



Laufe der Zeit zwischen Ehrenamtlichen und Kind entsteht, wurde von den Studentinnen als wichtiger Gewinn erlebt. Es bietet sich dem Ehrenamtlichen die Gelegenheit, eine enge Beziehung bzw. fast eine Freundschaft mit dem Kind einzugehen. Diese Chance wurde insgesamt sechs Mal von den Studentinnen in ihren Berichten benannt.

Als weiteren Gewinn nannten die Studentinnen, dass sie durch den Einsatz selbst aktiv blieben und teilweise kreative Seiten bei sich entdeckten. Sie hatten insgesamt viel Spaß und vor allem das Gefühl, willkommen zu sein bzw. gemocht zu werden. Außerdem lieferte der Einsatz (insbesondere den kinderlosen Studentinnen) die Möglichkeit, Erfahrungen mit Kindern zu sammeln. Der Eindruck, durch ihr Engagement einen kleinen Beitrag zur Verbesserung der Gesellschaft zu leisten, spielte für einige Studentinnen ebenfalls eine Rolle. Außerdem kann die Erfahrung, dass sich jemand auf den Ehrenamtlichen freut, dazu führen, dass er mehr Abwechslung in seinem Alltag erlebt, aus seiner möglichen Isolation herauskommt und erfährt, dass auch er etwas durch sein Engagement bewirken kann.

5.1.4 Risiken für die Ehrenamtlichen

Die Studentinnen beschrieben in ihren Berichten die teilweise ablehnende Haltung der Kinder/Jugendlichen als größte bzw. häufigste Schwierigkeit in ihren Einsätzen. Momente der Ablehnung können sich unterschiedlich äußern. Wenn das Kind keine Lust auf den Helfer hat, weil es z. B. gerade keine Hausaufgaben machen möchte, kann diese Ablehnung beim ehrenamtlichen Helfer Frustration hervorrufen. So besteht die Gefahr, dass der eigene Einsatz zeitweise bezweifelt wird oder der Eindruck entsteht, überflüssig zu sein.

Weiterhin wurden wiederholt Momente der Überforderung wahrgenommen. Diese äußerten sich durch schwer zu realisierende Aufträge, die z. B. dadurch entstanden sind, dass ein Kind mit ADS Mathe üben sollte oder dass ein Lehrer den ehrenamtlichen Helfer mit einem sehr umfassenden Nachhilfeprogramm beauftragte oder dass die zu betreuenden Kinder ein übermäßiges Konkurrenzverhalten gegenüber Geschwistern oder Freunden an den Tag legten.

Überdies führte das auffällige Verhalten eines Kindes (z. B. durch Beschimpfungen im öffentlichen Raum) zur Überforderung einer Studentin. Dieses Ereignis kam zwar nur einmal vor, hatte aber für die betroffene Helferin eine prägende Wirkung und beeinflusste die Weiterführung des Einsatzes dahingehend, dass diese nur noch sehr ungern mit diesem Kind öffentliche Verkehrsmittel benutzte.

Unter Druck zu stehen oder die Angst, den Anforderungen nicht gerecht zu werden, sei es, weil sich das Kind nicht konzentrieren kann, oder weil die Eltern übertriebene Erwartungen an den Ehrenamtseinsatz hatten, führte regelmäßig zur Frustration bei den ehrenamtlichen Helferinnen. Es gab auch den Fall, dass sich die vorgesehene Freizeitgestaltung bei Geschwisterkindern nur schwer gestaltete, weil beide unterschiedlichen Alters waren und somit nicht immer eine altersadäquate Beschäftigung stattfinden konnte. In all diesen Fällen ist es wichtig, die Helfer vor zu hohen Erwartungen (ob eigene oder von Dritten) zu schützen.

Eine klare Überforderung stellte außerdem die Betreuung eines verhaltensauffälligen Kindes dar, das aufgrund seiner Wahrnehmungsstörungen z. B. ohne Vorwarnung auf eine stark befahrene Straße rannte. Die Helferin konnte es im letzten Augenblick zwar noch festhalten, die Vorstellung, von dem wie die Szene hätte ausgehen können, belastete sie jedoch sehr.

5.2 In der Interaktion zwischen Ehrenamtlichen und Familien

5.2.1 Chancen für die Familie

In erster Linie ist hierbei zu erwähnen, dass die Familien in den überwiegenden Fällen (6) eine Entlastung durch den ehrenamtlichen Helfer erhielten. Während der Zeit des Einsatzes bekamen die Eltern die Möglichkeit, Einkäufe zu machen, Erledigungen zu tätigen sowie die Verantwortung für ihre Kinder für einen gewissen Zeitraum abzugeben, um selbst wieder durch diese Belastungspause zu mehr Energie zu gelangen.

Des Weiteren wurde die ehrenamtliche Helferin von der jeweiligen Familie in fünf der neun Fälle als zusätzliche Bezugsperson genutzt und auch angenommen. Sie dienten den Familien als Ansprech- und Gesprächspartner für verschiedene Anliegen, insbesondere bei Fragen bezüglich der Erziehung ihrer Kinder, des Umgangs mit Behörden oder der Organisation des Alltags. Es fand ein regelmäßiger Austausch statt, der sich positiv auf die Beziehung und das Vertrauen auswirkte sowie für eine angenehme Atmosphäre innerhalb des Familienalltags sorgte.

Ein weiterer großer Gewinn der Familien waren in zwei Fällen neue Anregungen, die sie aufgrund des Einsatzes erhielten, sei es in der Freizeitgestaltung mit den Kindern, Tipps im Umgang mit ihnen oder auch Empfehlungen bezüglich verschiedener Institutionen. Diese Unterstützungsmöglichkeiten wurden von den Eltern gerne angenommen und auch von ihnen erwünscht.

Die ehrenamtlichen Helfer stellten in den meisten Fällen eine Bereicherung für die Familien dar und sorgten auch für positive Veränderungen, u. a. im Verhalten der Kinder in der Familie oder auch bezüglich ihrer Leistungsbereitschaft und -vermögen in der Schule. Eine Studentin wirkte sogar insofern deeskalierend, als sie durch ihre Anwesenheit und ihr Verhalten wiederholt Familienstreitigkeiten schlichten konnte. Eine weitere Studentin organisierte gemeinsame Unternehmungen mit der ganzen Familie und bot somit allen Familienmitgliedern ein ganz neues Erlebnis.

5.2.2 Risiken für die Familie

Indem die Eltern einen fremden Helfer an ihrem Leben teilhaben lassen, setzen sie sich dem Risiko aus, dass dieser andere Werte und Normen vertritt und beispielsweise die Erziehungsmethoden der Eltern nur schwer nachvollziehen kann oder diese sogar ausdrücklich ablehnt. Dies könnte zu Spannungen innerhalb des Einsatzes führen und sich zusätzlich bewusst und auch unbewusst im Verhalten des ehrenamtlichen Helfers widerspiegeln. Im Rahmen des Ehrenamtsprojektes wurden die Studentinnen mehrmals mit der Frage konfrontiert, ob sie in das Erziehungsverhalten eingreifen dürfen bzw. ab welchem Punkt sie es sollten. Im Hinblick auf das zukünftige



tige Projekt ist es von besonderer Wichtigkeit, dass die ehrenamtlichen Helfer ihre eigenen Interventionsimpulse kontrollieren und reflektieren können und nicht zu sehr missionarisch wirken.

Zudem könnte es sein, dass die Familien einen gewissen Anspruch und damit verbundene, teilweise unrealistische Erwartungen gegenüber dem Einsatz hegen, die unter Umständen nur schwer oder überhaupt nicht erfüllt werden können und unweigerlich zu Enttäuschungen führen, wie u. a. wenn sich bei der Durchführung einer Hausaufgabenbetreuung nach einiger Zeit keine schulische Verbesserung beim Kind einstellt.

Eine weitere Gefahr für die Eltern besteht darin, dass sie auf die Kompetenzen des Helfers, die sie zunächst schätzen, auf Dauer eifersüchtig werden. Zu sehen, dass der Helfer gut und liebevoll mit dem eigenen Kind umgeht und dass dieses eine vertrauensvolle Beziehung zu ihm aufbaut, kann schmerzhaft sein. Es könnte das Gefühl aufkommen, als Elternteil „versagt“ zu haben. Diese Erscheinung wurde im Rahmen unseres Projektes nur im Ansatz gespürt. Sie könnte aber auf lange Sicht und gerade bei beziehungsbezogenen Aufgaben eine zentrale Rolle spielen.

Ein weiterer Konfliktpunkt könnte die Uneinigkeit zwischen Eltern und Ehrenamtlichen sein, wenn diese unterschiedliche Erwartungen an den Einsatz haben. Sollte ein solcher Dissens (z.B. durch den Koordinator) nicht offengelegt werden, könnte es dazu führen, dass sich der Ehrenamtliche nicht an Absprachen hält oder sich nicht dem beugt, was die Eltern bezüglich ihres Kindes wünschen. Zudem könnte der ehrenamtliche Helfer sich als unzuverlässig herausstellen oder aufgrund der vielen terminlichen sowie zeitlichen Absprachen auch als zusätzliche Belastung wahrgenommen werden. Unter Umständen könnten manche Eltern auch einen gewissen Druck verspüren, beispielsweise die Wohnung vor den Treffen aufräumen zu müssen. Dies könnte umso eher passieren, wenn die Ehrenamtlichen als „verlängerter Arm“ des Jugendamtes wahrgenommen werden. Insofern ist alles zu unterlassen, was diesen Eindruck hervorrufen könnte.

5.2.3 Chancen für die Ehrenamtlichen

In erster Linie berichtete der überwiegende Teil der ehrenamtlichen Helferinnen, dass sich der Beziehungsaufbau zum betreuenden Kind als großer Gewinn erwies (6) und wahrscheinlich grundlegend für den positiven Verlauf des Einsatzes war. Aufgrund der Bindungsbeziehung konnten Einsätze mit Freude und Spaß vollzogen werden und bot den ehrenamtlichen Helferinnen eine gewisse Sicherheit.

Des Weiteren waren die Erfahrungswerte, die während des Einsatzes gewonnen werden konnten, sehr groß (6). Es konnten u. a. psychische Krankheitsbilder, individuelle Alltagsbewältigungsstrategien, unterschiedliche Familienkonstellationen sowie Familiendynamiken kennengelernt werden, die das eigene Erfahrungsspektrum erweitern konnten.

Ein weiterer einschlägiger Gewinn für die Studentinnen war die entgegengebrachte Wertschätzung der Eltern und der Kinder (5). Die ehrenamtlichen Helferinnen erhielten für ihr Engagement von „ihrer“ Familie Dankbarkeit, empfanden viel Freude während der Treffen und fühlten sich dadurch bereichert.

Zudem ermöglichte der Einsatz der ehrenamtlichen HelferIn, aber auch der Familie, die Chance der kulturellen Öffnung (4). Die HelferIn bekam die Möglichkeit, Einblicke in fremde kulturelle Familienstrukturen zu erhalten, sowie sich diesen fremden Gegebenheiten und Hintergründe anzunähern und diese zu verstehen.

Weitere Chancen des Ehrenamtseinsatzes für den Helfer könnten sein, dass durch den Einsatz eigene Defizite ausgeglichen werden und eigene Bedürfnisse, wie z. B. Kontakt mit Kindern zu haben, Beschäftigungsalternativen zu bekommen, etwas Gutes zu bewirken, Vertrauen zu erhalten, Zuversicht durch die Eltern zu erfahren, Akzeptanz zu erleben etc. befriedigt werden. Positiv zu erwähnen ist hierbei, dass der ehrenamtliche Helfer keiner bzw. nur einer geringen Kontrolle unterliegt und der Einsatz einen freiwilligen Hintergrund darstellt.

5.2.4 Risiken für die Ehrenamtlichen

Das einschlägigste Risiko für die Ehrenamtlichen stellt die erlebte Überforderung dar, die sich aufgrund verschiedener Erwartungshaltungen und zusätzlicher Vereinnahmung durch die Eltern ergab (5). Dazu zählten u. a. das Ausfüllen von Anträgen, die Begleitung bei Ämtergängen, wiederholte Gespräche mit den Eltern, die mit der Zeit zunehmende Anzahl der Aufgabenbereiche oder dass unangenehme Situationen oft nur hingenommen, manchmal auch bewältigt werden mussten etc.

Problematische Situationen entstanden während der Einsätze des Öfteren und mussten von der Ehrenamtlichen zunächst hingenommen werden (5), wie u. a. eine verwaahrloste Wohnung, äußerst ärmliche Verhältnisse etc. Dabei mussten oft die eigenen Werte und Normen unterdrückt werden, um sich auf die jeweiligen Einsätze einlassen zu können.

Oft wurde die Durchführung der geplanten Aktivitäten aufgrund schwieriger Terminfindung sowie regelmäßiger kurzfristiger Absagen durch die Eltern deutlich erschwert (3). Dies hemmte die Kontinuität der Treffen und somit auch die positive Beziehungsgestaltung zu den Kindern.

Als schwierig erwies sich auch, wenn Eltern einen zu hohen Anspruch an die Ehrenamtlichen hatten (2). In diesem Fall besaßen die Eltern eine (einseitige) genaue Vorstellung über die erwünschte Anzahl der Treffen, die erwünschten zeitlichen Kapazitäten sowie über die Leistungssteigerung ihrer Kinder hinsichtlich der schulischen Leistungen und waren enttäuscht, als sie mit den tatsächlichen Möglichkeiten der Ehrenamtlichen konfrontiert wurden. Folgerichtig spielt die Beratung und die Aufklärung der Eltern im Vorfeld des Einsatzes eine wichtige Rolle, um solchen Irritationen vorzubeugen.

In zwei Fällen kam es vor, dass die ehrenamtliche HelferIn eine eher mangelnde Wertschätzung seitens der Eltern erfuhr. Diese betrachteten die erhaltene Hilfe und die Bereitschaft der HelferIn anscheinend als selbstverständlich.

Des Weiteren entstanden in zwei Fällen Störungen während der Durchführung des Einsatzes. Eine Studentin wurde während des Nachhilfeunterrichts regelmäßig durch die Mutter gestört. Dies beeinflusste den positiven Ablauf und die Konzentration des



Kindes negativ. Eine andere Mutter schien sichtlich Probleme zu haben, sich während des Einsatzes von ihrem Kind zu lösen und hielt sich während des Treffens weiter im Raum auf. So hinderte sie ihr Kind daran, sich mit voller Aufmerksamkeit auf die Ehrenamtliche einzulassen. Durch ein klärendes Gespräch konnten allerdings in beiden Familien deutliche Verbesserungen erzielt werden.

Wiederholt wurden die Studentinnen damit konfrontiert, dass sie nicht nachvollziehbare Handlungen (zu strenge Reaktionen, unerklärliche Verbote, Kritik statt Lob etc.) der Eltern beobachteten und nicht wussten, ob und wie sie darauf reagieren sollten. Manchmal führten diese Handlungen zu Konflikten in der Familie, so dass die Helferinnen Zeuge von Familienkonflikten wurden. Eine höchst schwierige Situation in diesem Zusammenhang entstand, als eine Mutter kurzerhand die mit der ehrenamtlichen Helferin lange geplante Aktivität absagte und stattdessen von der Ehrenamtlichen verlangte, dass sie mit dem Kind Schularbeiten erledigen sollte, um ihr Kind, das am Vormittag vom Unterricht verwiesen wurde, zu bestrafen.

5.3 In der Interaktion zwischen Ehrenamtlichen und organisierender Institution

5.3.1 Chancen für die Ehrenamtlichen

Zum überwiegenden Teil konnten die ehrenamtlichen Helferinnen die organisierende Institution (Jugendamt oder Freien Träger) als Ansprechpartner nutzen (8). Die Institution bot den Helferinnen Unterstützung bei Problemen, gab bedeutsame Informationen weiter, ermöglichte den kontinuierlichen Austausch, besaß eine beratende Funktion bei Konflikten und stand als Begleiter den Helferinnen zur Seite. Dies erzeugte bei den Helferinnen ein Gefühl der Sicherheit, Vertrauen und Rückhalt. Zudem ermöglichte die Institution den Helferinnen einen Einblick in verschiedene Helfersysteme, wie z. B. Familienhilfe, Familientherapie, Jugendamtsstrukturen etc. zu gewinnen (4).

Oft wurde die sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) als zusätzliche Hilfeform von der ehrenamtlichen Helferin als hilfreich empfunden (3). Sie unterstützte die Helferin des Öfteren nicht nur bei der Einführungsphase in die Familie, sondern auch während des Einsatzes und bot meist einen regen Austausch an.

Weiter konnten neue Sichtweisen und Impulse im Umgang mit Familien gewonnen werden (2). Durch verschiedene Beobachtungen, Besprechung von Handlungsschritten und eine gute Zusammenarbeit mit dem Träger konnten die Impulse im Umgang mit der Familie weiter gestärkt werden.

Durch die Institution konnte eine gewisse Zugehörigkeit und Anerkennung der ehrenamtlichen Helferin geschaffen werden, die für Zufriedenheit, Sicherheit und Wertschätzung für die geleistete Arbeit sorgte.

5.3.2 Risiken für die Ehrenamtlichen

Trotz der soeben erwähnten Gewinne im Umgang mit der organisierenden Institution fühlte sich ein großer Teil der Ehrenamtlichen nicht ausreichend durch die Institution

unterstützt (6). Es kam vor, dass keine Hilfe zur Erziehung in der Familie vorhanden war und die durch die zuständige Sozialarbeiterin erhaltenen Vorinformationen nur mangelhaft erschienen. Genau umgekehrt kam es auch vor, dass zu viele und zu brisante Vorinformationen über die Familie der Ehrenamtlichen gegeben wurden, was wiederum für Unsicherheit und Überforderung sorgte. In einem Fall fühlte sich eine Ehrenamtliche durch die zuständige Familienhelferin bevormundet, die ihr Anweisungen erteilte. Mangelhaft war auch in zwei Fällen die Kommunikation zwischen den zuständigen Jugendamtsmitarbeiterinnen und den Ehrenamtlichen z. B. über auslaufende Hilfen bzw. einen anstehenden Zuständigkeitswechsel. Auch dies führte zu Spannungen und Unsicherheiten. Da solche Informationen die Ehrenamts-einsätze indirekt auch beeinflussen, müssten in Zukunft die Ehrenamtlichen auch informiert werden.

Auch die Fallbeschreibungen (5), die für die Vorstellung und Passgenauigkeit im Vorfeld des Einsatzes von großer Bedeutung sind, erwiesen sich als mangelhaft. Die Überprüfung dieser Beschreibungen vor ihrer Weitergabe an den Ehrenamtlichen ist äußerst wichtig, da sie andernfalls den Verlauf des Einsatzes negativ beeinflussen und auch zur Abschreckung der potentiellen Helfer führen können. In manch einem Fall wurde aus der (in der Beschreibung erwähnten) Freizeitgestaltung eine Nachhilfe, aus einem zu betreuenden Kind wurden plötzlich mehrere, das tatsächliche Alter der Kinder stimmte teilweise mit dem Alter in der Fallbeschreibung nicht überein oder wichtige Details wie die Anwesenheit von zahlreichen Katzen in der Wohnung (Katzenallergie!) wurden vergessen.

Zudem gab es Schwierigkeiten in der Terminabsprache (4). Die Terminfindung zwischen Jugendamtsmitarbeiterinnen und Studentinnen erwies sich des Öfteren als problematisch. Einige Termine wurden kurzfristig abgesagt, manche Absprachen stellten sich im Nachhinein als mangelhaft heraus.

In einzelnen Fällen wurden parallele bzw. zu viele ehrenamtliche Hilfen (wie Ehrenamtlicher und Pate) als ungünstig empfunden, da ein Gefühl von Überflüssigkeit und weniger Wertschätzung aufkam.

Schließlich war es einigen Ehrenamtlichen angesichts der Fülle an Ansprechpartnern (Jugendamt, Koordinatorin des Freien Trägers, Familienhelferin, Projektleiter) nicht klar, an wen sie sich im Bedarfsfall wenden sollen.

Viele der hier erwähnten Kritikpunkte sind entweder der Tatsache geschuldet, dass es sich um ein Pilotprojekt handelte und somit die Zuständigkeiten nicht abschließend geklärt waren, oder dem Umstand, dass die Jugendamtsmitarbeiterinnen die Ehrenamtseinsätze noch neben dem „Tagesgeschäft“ organisieren mussten. Nichtsdestotrotz können daraus wichtige Hinweise für die Begleitung der zukünftigen ehrenamtlichen Helfer abgeleitet werden.

5.3.3 Chancen für die Institution

Als wichtigster Gewinn für die Institution wurde die ergänzende Versorgung (3), die der Ehrenamtseinsatz darstellt, gewertet. Durch den Einsatz kann die Institution eine niedrigschwellige Hilfe gewährleisten, die vielfältige Entlastungschancen bietet.



Der Einsatz von Ehrenamtlichen bietet der Institution weitere, insbesondere zeitliche Ressourcen (3). Persönliche Interessen und Hobbys des Ehrenamtlichen können als weitere Ressourcen genutzt und in Aktivitäten integriert werden. Dies stellt eine Bereicherung und eine Ergänzung der bereits verfügbaren, professionellen Ressourcen dar und könnte in vielen Fällen für ein positives Familienklima sorgen.

Durch die Sichtweisen und Beobachtungen der Ehrenamtlichen können Veränderungen innerhalb der Familie wahrgenommen und weitergeleitet werden (3). Dies könnte für den weiteren Verlauf der Hilfeplanung ebenfalls von Vorteil sein.

5.3.4 Risiken für die Institution

Als Risiken, die sich aus dem Ehrenamtseinsatz ergeben könnten, sind zu nennen:

- Die zusätzlich entstehende Arbeit,
- ggf. die Unzuverlässigkeit der Ehrenamtlichen,
- die Tendenz der nicht pädagogisch ausgebildeten Ehrenamtlichen, die Arbeit der Institution infrage zu stellen (da sie diese vielleicht nicht auf Anhieb nachvollziehen können) sowie
- der Umstand, dass jeder Ehrenamtseinsatz, der frühzeitig beendet werden muss bzw. schlecht läuft, ein schlechtes Licht auf die organisierende Institution wirft.

5.4 In der Interaktion zwischen Familie und organisierender Institution

5.4.1 Chancen für die Familie

Für die Familie stellt die Einbeziehung eines ehrenamtlichen Helfers eine zusätzliche Hilfe dar. Die Familie wird über die Möglichkeiten des professionellen Hilfesystems hinaus gefördert und erfährt somit eine zusätzliche Wertschätzung. Dieser Gewinn für die Familien wurde in den Berichten der Studentinnen am häufigsten genannt. Zusätzlich können durch das gewonnene Vertrauen in die Institution bestehende Vorurteile und gefühlte Bedrohungen abgebaut werden. Für Familien, die die Institution bisher als „Kontrollinstanz“ bewertet haben, kann die freiwillige Hilfe dazu führen, dass unvoreingenommener agiert wird und dadurch die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt bzw. dem Freien Träger gestärkt wird.

5.4.2 Risiken für die Familie

Eine Mutter hatte die Befürchtung, dass der Ehrenamtseinsatz beendet werden würde, als die laufenden Hilfen zur Erziehung planmäßig beendet wurden. Diese Befürchtung könnte auch in anderen Familien auftreten. Außerdem könnte bei Misstrauen gegenüber der Institution Jugendamt die Hilfe als zusätzliche Belastung empfunden werden. Ein weiteres Risiko stellt die Weitergabe von Daten der Familien dar. Für die Familie kann es schwierig sein, einzuschätzen, inwieweit der Ehrenamtliche Hintergründe der Familie kennt. Überdies könnte Verärgerung aufkommen, wenn bestimmte Daten ohne Einverständnis an den Ehrenamtlichen weitergereicht

werden. Aus diesem Grund wäre es von besonderer Wichtigkeit zu klären, welche Informationen die zukünftigen ehrenamtlichen Helfer erhalten sollen bzw. welche nicht und dies transparent mit den Familien zu besprechen. Ggf. müssten die Eltern das Jugendamt von seiner Schweigepflicht befreien.

Des Weiteren kann eine missglückte Vermittlung zur Enttäuschung führen, wenn z. B. die zu erfüllenden Aufgaben im Vorfeld mit der Familie nicht ausreichend definiert wurden und der Ehrenamtliche und die Familie Vorstellungen und Erwartungen haben, die sich nicht decken.

5.4.3 Chancen für die organisierende Institution

Für die organisierende Institution können die Erfahrungswerte und Berichte der Ehrenamtlichen sowohl auf der Fallebene (für die weitere Hilfeplanung) als auch auf der Systemebene (für die Planung von weiteren Angeboten) von Nutzen sein.

Weiterhin kann die ehrenamtliche Hilfe, die über die üblichen Leistungen des professionellen Systems hinausgeht, dazu beitragen, dass die Familie ein positiveres Bild vom das Jugendamt erhält und erkennt, dass diese Institution wirklich bemüht ist, den Familien die bestmögliche Hilfe zukommen zu lassen. Eventuelle Vorurteile und gefühlte Bedrohungen bzw. Ängste gegenüber dem Jugendamt können durch das Angebot abgebaut werden. Darüber hinaus hat die Institution die Möglichkeit, neue Sichtweisen über die Familienverhältnisse und über das zu betreuende Kind zu gewinnen. Auch hier ist es allerdings unerlässlich zu klären, welche Informationen die Ehrenamtlichen über die Koordinatorin an das Jugendamt weitergeben dürfen/ müssen und dies mit den Familien transparent zu kommunizieren.

Schließlich dürfte die Vertrauensbasis zwischen Familie und Jugendamt durch die erfahrene zusätzliche Hilfe und das damit einhergehende Signal des Jugendamtes, über die gesetzlich vorgesehenen Möglichkeiten hinaus der Familie helfen zu wollen, für die weitere Zusammenarbeit verstärkt werden.

5.4.4 Risiken für die organisierende Institution

Neben diesen Vorteilen können für die Institution auch Risiken entstehen. Die Familie könnten zu hohe und professionelle Erwartungen an den ehrenamtlichen Helfer stellen, wenn sie nicht richtig einschätzen, dass die Hilfe „nur“ eine ehrenamtliche, vom Jugendamt „unabhängige“ Hilfe darstellt. Dieser Zustand könnte zu Missverständnissen sowie zu nicht erfüllbaren Erwartungen und im Endeffekt zu Enttäuschungen der Familie führen, die dann (zu Unrecht) den Eindruck gewinnen würde, dass das Jugendamt nicht hält, was es verspricht.

Überdies könnte die Familie den ehrenamtlichen Helfer als „Kontrolleur“ einstufen und somit nicht reelle Familienverhältnisse vorspielen.

Wenn ein Ehrenamtlicher aus welchen Gründen auch immer einen Einsatz abbricht, könnte die organisierende Institution zumindest für diese Familie einen Teil ihrer Glaubwürdigkeit verlieren. Die Familie würde sich fragen, warum eine Hilfe in Aussicht gestellt wird, die dann nicht eingehalten wird. Dies würde unweigerlich die wei-



tere Zusammenarbeit mit der Familie erschweren und beispielsweise dazu führen, dass die Familie sich weiteren Hilfen verschließt.

5.4.5 Gewinne für die Studentinnen

In den Berichten der Studentinnen wurde sehr oft die Erfahrung, in ein sozialpädagogisches Arbeitsfeld hinein geschnuppert und die Arbeit sowohl des Jugendamtes als auch der sozialpädagogischen Familienhelfer kennengelernt zu haben, als persönlicher Gewinn erwähnt. Die Theorie konnte mit der Praxis verbunden werden und ein erheblicher Beitrag zur persönlichen Weiterentwicklung wurde erreicht. Die eigenen Erfahrungswerte konnten ausgebaut und der professionelle Umgang geübt, eigene Verhaltensweisen reflektiert und Erfahrungen mit verschiedenen Familiensystemen gemacht werden. Die Möglichkeit, Veränderungsprozesse mitzuerleben und Selbsterfahrungen zu machen, war von großem Nutzen für alle beteiligten Studentinnen.

Aus der Erkenntnis heraus, dass für die Studentinnen die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt Steglitz-Zehlendorf (A1) und dem Freien Träger Ziesche GeSAB von solcher Bedeutung war, sollte eine langfristige Kooperation des zukünftigen Projekts mit der Evangelischen Fachhochschule Berlin angestrebt werden. Insbesondere Studierende aus den unteren Semestern dürften ein großes Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit im Vorfeld, während oder nach einer Hilfe zur Erziehung haben.

6 Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll waren die Einsätze im Rahmen der Hilfeplanung?

In diesem Kapitel wird das Verhältnis zwischen dem durchgeführten Ehrenamtseinsatz und den weiteren Hilfen beschrieben: Gab es eine positive Verzahnung beider Hilfearten oder waren sie klar voneinander getrennt? Gab es Auftragsvermischungen oder erhielten die Ehrenamtlichen klar definierte Aufträge, die außerhalb des Zuständigkeitsbereichs des professionellen Helfers waren? Wie war die Zusammenarbeit von professionellen und ehrenamtlichen Helfern?

Weiterhin wird im vorliegenden Kapitel dargestellt, ob es Einsätze gab, die der Kompensation von Mängeln in der Hilfeplanung und/oder der finanziellen Ausstattung des Jugendamtes dienten. Darüber hinaus wird ebenfalls aufgeführt, ob die anzustrebende Passgenauigkeit zwischen Helfern und Familien bei der Vermittlung berücksichtigt wurde. Letztlich soll eine Zusammenfassung aus den Einsätzen einen Eindruck über Sinn und Unsinn von ehrenamtlichen Einsätzen im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeit vermitteln.

Bei sieben von neun Einsätzen war eine professionelle Hilfe zur Erziehung bereits installiert. Somit diente in der überwiegenden Mehrheit der Fälle der Ehrenamtseinsatz einer Ergänzung der laufenden Maßnahme. Während sechs dieser Einsätze als separater Baustein in der Hilfeplanung mit deutlich abgegrenzten Aufgaben und klaren Zuständigkeitsbereichen wahrgenommen wurden, wurde ein einziger Einsatz als nicht getrennt von der bestehenden Hilfe angesehen. In diesem Fall erhielt die Studentin u. a. den Auftrag, mit der Tagesgruppe der Kinder Kontakt aufzunehmen und Informationen mit den Betreuern auszutauschen, um einen gleitenden Übergang nach Beendigung dieser Maßnahme zu gewährleisten. Dass dies über das Verhältnis eines Ehrenamtseinsatzes hinaus geht und eine nicht pädagogisch ausgebildete Ehrenamtliche überfordern würde, versteht sich von selbst. In beiden Familien, in denen keine Hilfe zur Erziehung installiert und angedacht war, wurde von den Studentinnen bestätigt, dass die geplante Unterstützung durch einen ehrenamtlichen Helfer völlig ausreichend war.

Grundsätzlich empfanden, bis auf die oben erwähnte Studentin, alle Ehrenamtlichen ihren Auftrag als klar formuliert, deutlich abgegrenzt von den übrigen Hilfen und prinzipiell realisierbar.

In sieben von neun Fällen hatten die Studentinnen nicht den Eindruck, dass durch die Einsätze Mängel in der Hilfeplanung und/oder in der finanziellen Ausstattung der Jugendämter kompensiert werden sollten. Ganz im Gegenteil waren sie der Meinung, Aufgaben zu übernehmen, die nicht durch eine professionelle Hilfe gedeckt werden könnten und somit eine sinnvolle Ergänzung zu dieser zu leisten. Die oben erwähnte Studentin gewann recht schnell den Eindruck, dass durch ihren Einsatz das bevorstehende Auslaufen einer Hilfe durch ihren Einsatz aufgefangen/kompensiert werden sollte. Ob diese Beendigung aus sozialpädagogischer Sicht wohlüberlegt war oder aus finanziellen Gründen vorgezogen werden sollte, können wir nicht beurteilen. Die Studentin hatte allerdings das Gefühl, nicht als ehrenamtliche Helferin, sondern als Studentin der Sozialpädagogik/Sozialarbeit wahrgenommen und eingestuft zu werden. Eine weitere Studentin vermutete ebenfalls, dass ihr Einsatz dem Ausgleich des



Zeitmangels der sozialpädagogischen Familienhelferin diente und beschrieb ihren Ehrenamtseinsatz als zusätzliche „Verschönerung der Familienhilfe“, bekräftigte aber gleichzeitig, dass dies sie bei der Erfüllung ihrer Aufgabe nicht gestört hätte.

Die Passgenauigkeit zwischen Helfern und Familien wurde von den Studentinnen sehr unterschiedlich wahrgenommen. In fünf der neun Einsätze wurde die Passgenauigkeit als absolut gegeben beschrieben. Die Studentinnen erhielten genaue Fallbeschreibungen und konnten aufgrund ihrer Neigungen und Kompetenzen eine Familie aussuchen, die zu ihnen passte. Der Erfolg dieser Fälle bestätigt, dass es sich lohnt, behutsam bei der Auswahl von Familien und Ehrenamtlichen zu sein und dafür auch Zeit zu investieren. Bei den restlichen vier Fällen kritisierten die Studentinnen die mangelnde Passgenauigkeit. Die Gründe dafür sind vielfältig. Bei allen vier Fällen beklagten die Studentinnen z. B. entweder, dass sie zu wenig Informationen über die Familie erhalten hatten, um sich wirklich entscheiden zu können, oder gar, dass sie falsche Informationen erhalten hätten und dies falsche Erwartungen sowohl aufseiten der Familie als auch aufseiten der Studentinnen geweckt hätte. In einem Fall war die Studentin im Nachhinein der Meinung, dass ein männlicher Helfer sinnvoller gewesen wäre.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vier der neun durchgeführten Einsätze bis zum Ende vollzogen wurden oder sogar über die Zeit des Projekts hinaus fortgeführt werden. Davon wurden zwei Einsätze als besonders sinnvoll und erfolgreich erachtet. Die Ehrenamtlichen konnten in beiden Fällen sehr schnell eine tragfähige Beziehung zu den jeweiligen Kindern aufbauen und deren schulischen Leistungen haben sich erheblich verbessert. Zwei weitere Studentinnen, die in derselben Familie tätig waren, waren zunächst etwas irritiert, da entgegen der Informationen des Jugendamtes die zu betreuenden Kinder über ein ausreichendes soziales Netzwerk und genügend Möglichkeiten der Freizeitgestaltung verfügten. Daher stellten sie die Notwendigkeit dieses Ehrenamtseinsatzes zunächst infrage. Gleichzeitig merkten sie schnell, dass durch ihre Unterstützung zum einen die Mutter eine willkommene Entlastung erfuhr (und die ehrenamtlichen Helferinnen auch gern als Gesprächspartnerinnen nutzte) und zum anderen die Kinder neue und sinnvollere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung (z. B. Klettern) kennenlernten, die die Mutter allein hätte nicht realisieren können. Aus diesen Gründen und weil die unternommenen Aktivitäten auch zu einer Verbesserung der zunächst angespannten Beziehung zwischen den Brüdern führte, beschrieben auch sie ihren Einsatz als sinnvoll.

Die zwei Einsätze, die durch die Familien vorzeitig beendet wurden, wurden von den Studentinnen als weniger sinnvoll erachtet. In einem der zwei Einsätze hatte die Ehrenamtliche den Auftrag bekommen, das Kind in schulischen Belangen zu unterstützen, obwohl in der Familie bereits eine schulische Nachhilfe vorhanden war. Diese Überversorgung, die nur von der Mutter gewünscht war, führte zu erheblichen Widerständen seitens des Kindes. Außerdem wurde dieser Einsatz eng in Verbindung mit der ebenfalls in der Familie installierten sozialpädagogischen Familienhilfe gesehen, weshalb nach deren Beendigung die Mutter auch keine Notwendigkeit für einen weiteren ehrenamtlichen Einsatz sah. In dem anderen Fall wogen die innerfamiliären Probleme so schwer, dass das Kind nach kurzer Zeit stationär untergebracht wurde und die Familie sich für eine Beendigung des ehrenamtlichen Einsatzes aussprach. Die Studentin merkte kritisch an, dass es aus ihrer Sicht im Vorfeld der

Maßnahme zu wenig reflektiert wurde, inwiefern es wirklich sinnvoll war, eine zusätzliche Helferin in diese Familie zu schicken. Dabei wurde vor allem nicht berücksichtigt, dass das Kind zwar eine konstante und verlässliche Bezugsperson gebraucht hätte, dass aber die stationäre Unterbringung schon längerfristig angedacht war und damit der Abbruch des Einsatzes vorprogrammiert war und sich eher zusätzlich verstörend auf das Kind auswirkte.

Drei weitere Einsätze gingen nicht über die ersten Kennenlern-Treffen hinaus. Einer von ihnen wurde aufgrund der schwierigen Problemlage der Familie sowie der überfordernden Aufträge der Sozialarbeiterin durch die ehrenamtliche Helferin abgebrochen. Dieser Einsatz wurde folgerichtig als nicht sinnvoll bzw. nicht geeignet eingestuft. Die beiden anderen Einsätze wurden insofern passiv beendet, als sich die Eltern, entgegen der getroffenen Absprachen, bei der jeweiligen ehrenamtlichen Helferin nicht mehr meldeten (wie bereits erwähnt kann zumindest in einem Fall dieses Verhalten durch den Tod des Vaters und die damit einhergehende Ausnahmesituation für die Familie erklärt werden). Trotz der vorzeitigen Beendigung wurden beide Einsätze in ihrer Aufgabenbeschreibung als prinzipiell sinnvoll erachtet. Leider konnte aufgrund des frühen Abbruchs diese Annahme nicht überprüft werden.

Abschließend können wir festhalten, dass von den neun durchgeführten Einsätzen sechs als sinnvoll und drei als nicht sinnvoll eingeschätzt wurden. Rückwirkend wird deutlich, dass der Einsatz der drei als nicht sinnvoll eingestuften Fälle durch eine gründlichere Reflexion über Sinn und Zweck des Einsatzes hätte vermieden werden können. Genauso hätten die frühzeitigen Abbrüche bei zwei als prinzipiell sinnvoll eingestuften Fällen durch klare Absprachen und eine engere Begleitung der Ehrenamtlichen vermieden werden können. Hier wird zum wiederholten Male deutlich, wie wichtig die sorgfältige Auswahl der Familien (und der Helfer), die Definition der Aufträge und die Begleitung der Ehrenamtlichen ist.



7 Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

7.1 Ausmaße der erfahrenen Unterstützung

Im Rahmen des Schwerpunktseminars „Erziehungshilfe“ fand in regelmäßigen Abständen ein Erfahrungsaustausch zwischen den ehrenamtlichen Helferinnen statt. Dort konnten die im Projekt involvierten Studentinnen die im Umgang mit den Kindern und deren Eltern erlebten Schwierigkeiten sowie auch organisatorische Fragen besprechen. Herr Vust (INIB) und Frau Grimm (Koordinatorin der Ziesche GeSAB) begleiteten diesen Austausch. Weiterhin bestand die Möglichkeit, in akuten Krisensituationen oder einfach bei Bedarf außerterminlich telefonisch Rat bei Herrn Vust zu suchen. Die ehrenamtlichen Helferinnen, die über das Jugendamt vermittelt wurden, konnten auch Kontakt mit den zuständigen Sozialarbeiterinnen aufnehmen. Diese Hilfe wurde jedoch wenig in Anspruch genommen und war im Vorfeld der Ehrenamts-einsätze vonseiten der Organisation auch nicht vorgesehen.

7.2 Qualität der erfahrenen Unterstützung

Der regelmäßige Austausch in der Seminargruppe wurde von allen Beteiligten als sehr hilfreich und konstruktiv beschrieben. In der Auswertung der im Rahmen der Einsätze gemachten Erfahrungen erhielten die Studentinnen neue fachliche Inputs und Handlungsstrategien, die eng an die Praxis geknüpft waren und schon beim nächsten Treffen umgesetzt werden konnten. Die Begleitung durch Frau Grimm war sehr produktiv und hilfreich, insbesondere für die Ehrenamts-einsätze, die parallel zu einer installierten sozialpädagogischen Maßnahme (in der Regel SPFH) der Ziesche GeSAB stattfanden. Frau Grimm war über die Vorgeschichte und die aktuelle Problemlage der Familien informiert und konnte außerdem Auskunft darüber geben, was mit der Familie von Seiten des Hilfesystems für die Zukunft geplant war.

Ebenfalls als sehr produktiv und hilfreich wurde der Kontakt zu den sozialpädagogischen Familienhelferinnen beschrieben. Entscheidend für die Qualität der Unterstützung durch die Familienhelferinnen war sicherlich deren kontinuierlicher und regelmäßiger Kontakt zu den Familien. Nur in einem Fall machte die ehrenamtliche Helferin insofern negative Erfahrungen mit der Familienhelferin, als diese ihr vor den Eltern und dem Kind Ratschläge in einem bevormundenden Ton gab. Dies ärgerte die Ehrenamtliche sehr, weil dadurch ihre Autorität und ihre Autonomie vor dem Kind infrage gestellt wurden.

7.3 Fazit für die Unterstützung der ehrenamtlichen Helfer

Aus ihren Erfahrungen als ehrenamtliche Helferinnen zogen die Studentinnen folgende Schlussfolgerungen für die Unterstützung und Begleitung von ehrenamtlich engagierten Bürgern während ihrer Einsätze:

- Die ehrenamtlichen Helfer benötigen einen fachlich erfahrenen und verlässlich erreichbaren Ansprechpartner. Eine kontinuierliche Begleitung durch eine erfahrene Fachperson vermittelt den ehrenamtlichen Helfern das Gefühl von Sicherheit.

- Für ehrenamtliche Helfer wäre eine „Ehrenamtsgruppe“, in der sie sich unter einer fachlichen Anleitung über die gemachten Erfahrungen und die festgestellten Schwierigkeiten sowie über Erfolgserlebnisse und Kränkungen mit anderen Ehrenamtlichen austauschen können, wünschenswert. Eine solche Ehrenamtsgruppe bietet den ehrenamtlichen Helfern außerdem die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten Kontakte zu knüpfen und ihr soziales Netz weiterzuentwickeln.
- Schließlich wäre es hilfreich, wenn zum Beispiel zu Beginn des Einsatzes ein Treffen mit allen am Hilfesystem Beteiligten stattfinden würde. Damit würde der jeweilige ehrenamtliche Helfer offiziell mit in das Hilfesystem eingebunden werden: Er übernimmt darin eine Rolle und erfährt dadurch Anerkennung und das Gefühl der Beteiligung. Ein solches Treffen könnte auch stattfinden, wenn sich gravierende Dinge in der Familie ereignen oder Hilfen neu strukturiert bzw. beendet werden.

Die Ehrenamtseinsätze werden auf freiwilliger Basis durch engagierte Bürger durchgeführt. Daher sollte die Zufriedenheit der freiwilligen Helfer an erster Stelle stehen. Aus unserer Sicht sind die hier genannten Punkte bezüglich der Unterstützung und Begleitung während der Einsätze (neben weiteren Punkten wie z. B. eine dezidierte Anerkennungskultur) von elementarer Bedeutung, um die Zufriedenheit der Ehrenamtlichen zu gewährleisten.



8 Schlussfolgerungen

Aus den Erfahrungen, die die am Projekt beteiligten Studentinnen im Rahmen ihrer Einsätze gemacht haben, ergeben sich verschiedene Empfehlungen, die für den Aufbau und für das Gelingen des tatsächlichen Ehrenamtsprojekts hilfreich sein könnten. In diesem Kapitel wollen wir vor allem drei Fragen beantworten:

- Welche Einsatzfelder und Aufgaben betrachten wir als geeignet/ungeeignet für den Einsatz von ehrenamtlichen Helfern im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeit?
- Über welche Eigenschaften und Kompetenzen sollten die ehrenamtlichen Helfer verfügen, um gewinnbringend an diesem Projekt beteiligt werden zu können?
- Welche Schulungsthemen könnten den zukünftigen ehrenamtlichen Helfern angeboten werden, um ihre Aufgaben besser bewerkstelligen zu können?

8.1 Geeignete Einsatzfelder

Zunächst kann festgehalten werden, dass der Einsatz von ehrenamtlichen Helfern im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeit sinnvoll sein kann, unabhängig davon ob dieser im Vorfeld, während oder im Anschluss an eine Hilfe zur Erziehung stattfindet. Im Rahmen unseres Projekts wurden Einsätze sowohl im Vorfeld als auch parallel zu einer Hilfe zur Erziehung erfolgreich durchgeführt. Obwohl wir keine Erfahrungen mit Einsätzen nach einer Hilfe zur Erziehung sammeln konnten, sind wir fest überzeugt, dass dies auch ein geeignetes Einsatzfeld für ehrenamtliche Helfer darstellt. Dies setzt allerdings voraus, dass die Familie durch die erfahrene professionelle Unterstützung stabil ist und die Hilfe zur Erziehung nicht voreilig beendet wurde.

Die Bandbreite der Aufgaben, die ehrenamtliche Helfer im Rahmen ihrer Einsätze übernehmen können, ist recht groß. Zum einen könnten sie den Kindern und Jugendlichen schulische Nachhilfe geben oder ihnen bei den Hausaufgaben helfen. Zum anderen können ehrenamtliche Helfer sehr gut rund um den Bereich der Freizeitgestaltung eingesetzt werden. Beide Unterstützungsbereiche sind gerade in Familien sinnvoll, die aufgrund der Berufstätigkeit der Eltern oder aufgrund innerfamiliärer Probleme wenig Zeit für ihre Kinder haben. Im Rahmen der Freizeitgestaltung ist es sogar denkbar, dass die Helfer eine Patenschaft für ein oder mehrere Kinder übernehmen. In diesem Fall würde der freundschaftliche Beziehungsaufbau zu einem Kind oder Jugendlichen klar im Vordergrund stehen. Um die Eltern zu entlasten, können die ehrenamtlichen Helfer aber auch eine pragmatischere, eher dienstleistungsorientierte Unterstützung im Alltag leisten und z. B. bei der Erledigung von Einkäufen oder beim Aufräumen der Wohnung helfen.

Die Erfahrungen der Studentinnen haben gezeigt, dass die Helfer auch in Familien gewinnbringend eingesetzt werden können, die sich (z. B. durch die psychische Erkrankung eines Elternteils) in einer schwierigen familiären Situation befinden. Dabei sollte allerdings beachtet werden, dass der Helfer besonders intensiv und aufmerksam vorbereitet und begleitet wird. Ausführliche Informations- und Aufklä-

rungsgespräche über die in der Familie vorhandenen Problematiken und deren Einfluss auf den Ehrenamtseinsatz sollten im Vorfeld des Einsatzes geführt werden.

Allgemein sollte darauf geachtet werden, dass die im Rahmen Ehrenamtseinsätze zu leistenden Aufgaben den Interessen, Neigungen und spezifischen Kompetenzen der jeweiligen Helfer entsprechen (Passgenauigkeit). Um eine mögliche Überforderung der ehrenamtlichen Helfer vorzubeugen und aus professionsethischen Gründen sollten die Ehrenamtlichen innerhalb der geeigneten Einsatzfelder keine Aufgaben übernehmen, die sozialpädagogischer Kenntnisse bedürfen.

8.2 Ungeeignete Einsatzfelder

Auch wenn dies als selbstverständlich gelten könnte, möchten wir aus den gemachten Erfahrungen betonen, dass ehrenamtliche Helfer nicht in Familien eingesetzt werden sollten, die sich in einer akuten Krise befinden. In dieser Situation sind die Familienmitglieder meist sehr stark belastet und benötigen alle verfügbaren Kräfte, um aus der krisenhaften Situation heraus zu gelangen. Dabei würde ein ehrenamtlicher Helfer nur als zusätzliche Last wahrgenommen werden und die notwendige Akzeptanz/Anerkennung durch die Eltern nicht erfahren können. Darüber hinaus bestünde die Gefahr, dass der Ehrenamtliche sich schlichtweg überfordert fühlt oder durch gut gemeint Ratschläge die Krise verschärft.

Auch in Familien mit Fällen von Missbrauch/Misshandlungen oder häuslicher Gewalt sollten keine ehrenamtlichen Helfer eingesetzt werden. Die Familie könnte aufgrund der Erfahrungen stark traumatisiert und die Kinder in ihrer Bindungsfähigkeit gestört sein, was zu einer Überforderung des nicht pädagogisch ausgebildeten ehrenamtlichen Helfers führen könnte. Auch Familien mit aggressiven, verhaltensauffälligen oder psychisch kranken Kindern/Jugendlichen sehen wir als ungeeignet für den Einsatz von ehrenamtlichen Helfern an. Der ehrenamtliche Helfer könnte durch die Konfrontation mit den Verhaltensweisen des Kindes/Jugendlichen (z. B. übertriebene Ablehnung, Aggression, Beschimpfungen) an die Grenze seiner Handlungsmöglichkeiten gelangen und den Einsatz vorzeitig beenden wollen, was wiederum unter Umständen eine zusätzliche Verstörung des Kindes/Jugendlichen bewirken würde.

Weiterhin sollte streng darauf geachtet werden, dass der ehrenamtliche Helfer nicht als Kompensationsmittel von der organisierenden Institution „missbraucht“ wird und in Familien eingesetzt wird, die eigentlich einer professionellen Hilfe bedürfen würden, aber aus welchen Gründen auch immer keine gewährt bekommen. Dies würde die Möglichkeiten jeglichen ehrenamtlichen Einsatzes übersteigen, da dem ehrenamtlichen Helfer mit hoher Wahrscheinlichkeit das Fachwissen und die Handlungsstrategien fehlen würden, die notwendig wären, um eine Hilfe zur Erziehung zu ersetzen.

Auch Familien in denen bereits mehrere Hilfen (Hilfe zur Erziehung, schulische Nachhilfe, Patenschaften etc.) installiert sind, würden wir als nicht geeignet für einen ehrenamtlichen Einsatz betrachten. Unsere Erfahrungen zeigten, dass die Eltern in einer solchen Situation nicht über genügend zeitliche Kapazitäten verfügten, um eine zusätzliche (ehrenamtliche) Hilfe aufzunehmen. Außerdem kann ein Zuviel an Unter



stützung zu einer Überforderung der Familie führen. Auch dies zeigt, dass vor dem Beginn eines ehrenamtlichen Einsatzes genau abgeklärt werden muss, welche zeitlichen Kapazitäten aufseiten der Familie (und aufseiten des Helfers) wirklich zur Verfügung stehen.

8.3 Notwendige Eigenschaften und Kompetenzen

Aus den Erfahrungen, die die Studentinnen sammeln konnten, konnten verschiedene Eigenschaften und Kompetenzen identifiziert werden, die das Gelingen eines Ehrenamtseinsatzes begünstigen könnten. Dabei muss festgehalten werden, dass nicht jeder Helfer über alle hier aufgeführten Eigenschaften und Kompetenzen verfügen muss. Je nach Fallkonstellationen werden selbstverständlich unterschiedliche Eigenschaften und Kompetenzen gefragt. Die folgende Aufzählung soll nur als Orientierung und Hilfestellung für die Auswahl der zukünftigen ehrenamtlichen Helfer dienen.

Von entscheidender Bedeutung ist, dass der Helfer ein gewisses Maß an Offenheit und Aufgeschlossenheit besitzt. Diese Eigenschaften spielen vor allem bezüglich der Akzeptanz von schicht- und kulturspezifischen Unterschieden eine große Rolle. Außerdem bilden sie die allgemeine Voraussetzung, um mit fremden Menschen arbeiten zu können und um eine vertrauensvolle Beziehung zu einem Kind aufbauen zu können.

Auch die Eigenschaft der Toleranz erscheint im Zusammenhang mit der ehrenamtlichen Arbeit als besonders wichtig. Die Helfer sollten in der Lage sein, unterschiedliche und teilweise befremdliche Lebensumstände (z. B. starke Unordnung in der Wohnung) zunächst zu akzeptieren und nicht zu schnell den Impuls zu verspüren, sie missionarisch verändern zu wollen. Für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ist außerdem von entscheidender Bedeutung, dass der ehrenamtliche Helfer geduldig ist und Freude im Umgang mit Kindern/Jugendlichen zeigt. Ein gewisses Maß an Empathie ist notwendig, um die unterschiedlichen Sicht- und Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen und deren Eltern besser verstehen und nachvollziehen zu können. Dabei können Humor und Freundlichkeit einen besseren Zugang zu der Familie ermöglichen. Die Eigenschaft der Verlässlichkeit sollte hier ebenfalls hervorgehoben werden, ohne die der ehrenamtliche Helfer nur schwer Vertrauen zu der Familie schaffen und halten könnte. Für freizeitgestalterische Aufgaben spielt die Kreativität des Helfers eine große Rolle, um Einsätze abwechslungsreich und vielseitig gestalten zu können.

Die ehrenamtlichen Helfer sollten bereit sein, Wut, Trotz und Ablehnung zu erfahren, denn früher oder später, auch bei einer guten und freundschaftlichen Beziehung zu einem Kind/Jugendlichen, wird jeder Helfer mit solchen Gefühlsausbrüchen konfrontiert. Dabei ist ein gewisses Maß an Selbstbewusstsein erforderlich, um sich von Beleidigungen, Beschimpfungen oder Kränkungen abgrenzen zu können. Auch belastbar sollte der ideale ehrenamtliche Helfer sein, damit er eigene Emotionen (wie Ohnmacht, Wut, Mitleid etc.), die durch das Verhalten der Kinder oder der Eltern (z. B. durch Abwehr der Kinder, Eifersucht der Eltern) ausgelöst werden, ertragen und aushalten kann.

8.4 Mögliche Schulungsthemen

Unter diesem Punkt werden verschiedene Schulungsthemen benannt, die uns aufgrund der Erfahrungen, die die Studentinnen im Rahmen ihrer Einsätze gemacht haben, als besonders wichtig erschienen, um die ehrenamtlichen Helfer gut auf ihren Einsatz vorbereiten zu können. Selbstverständlich muss nicht jeder Helfer in jedem Thema geschult werden. Die ehrenamtlichen Helfer sollten aber bei Bedarf auf diese Ressourcen zurückgreifen können.

Für das im Rahmen unseres Projekts oft vertretene Einsatzfeld des Nachhilfeunterrichts bzw. der Hausaufgabenhilfe wäre es sinnvoll und hilfreich, dass den Helfern Kurse zu Didaktik und Methodik des „Lernens mit Kindern“ gegeben werden oder ihnen zumindest Materialien zu diesem Thema zugänglich gemacht werden. Dabei sollte vermittelt werden, wie ein Nachhilfeunterricht interessant und abwechslungsreich gestaltet werden kann.

Für die in unserem Projekt ebenfalls stark vertretene Aufgabe der Freizeitgestaltung wäre es insbesondere für die kinderlosen ehrenamtlichen Helfer eine große Hilfe, wenn ihnen „Tipps und Tricks“ im Umgang mit Kindern mitgegeben werden. Die organisierende Institution sollte außerdem Empfehlungen geben, welche freizeitpädagogischen Angebote mit dem jeweiligen Kind (abhängig vom Alter und Wissensstand) machbar sind. Sehr hilfreich wäre ebenfalls eine Sammlung der im Sozialraum vorhandenen Möglichkeiten einer preiswerten Freizeitgestaltung, die sowohl den Helfern als auch den Familien mitgegeben werden könnte.

Um den ehrenamtlichen Helfern einige soft skills zu vermitteln, die den Umgang mit den Eltern (und den Kindern) erleichtern würden, würden wir auch einführende Kurse in Gesprächsführung als empfehlenswert ansehen. Den Ehrenamtlichen sollte auch aufgezeigt werden, wie sie auftretende Schwierigkeiten (z. B. zu hohe Erwartungen an den Ehrenamtseinsatz oder Neid/Eifersucht der Mutter gegenüber der Helferin etc.) mit der Familie ansprechen können. Durch verschiedene Rollenspiele könnten die Helfer erfahren, wie sie mit möglichen Ambivalenzen, Frustrationen oder Aggressionen umgehen können.

Ergänzend zu den oben genannten Themen, die für beinahe alle ehrenamtlichen Helfer eine gewisse Relevanz besitzen dürften, sollten abhängig von der Familienkonstellation und der jeweiligen Problematik Seminare und Materialien zu weiteren Thematiken angeboten werden. Ausgehend von den im Rahmen unseres Projekts vorhandenen Problematiken sollen hier einige Themen beispielhaft genannt werden:

- Suchproblematik der Eltern
- Verhaltensschwierigkeiten der Kinder/Jugendlichen (ADS, ADHS)
- psychische Erkrankungen der Eltern

Bei der Behandlung dieser Themen sollte der Schwerpunkt nicht nur auf den Erscheinungsformen der jeweiligen Krankheiten/Störungen liegen, sondern vor allem auf deren Folgen für die Angehörigen und für den Ehrenamtseinsatz.



9 Empfehlungen

Die Erfahrungen, die die Studentinnen in neun verschiedenen Ehrenamtseinsätzen sammeln konnten, bestätigten die meisten der in der Machbarkeitsstudie ausgesprochenen Empfehlungen bezüglich der Auswahl der Familien und der Helfer, der Vorbereitung der Einsätze, der Begleitung der Ehrenamtlichen, der Installation einer dezidierten Anerkennungskultur etc.

An dieser Stelle werden zusammenfassend ausschließlich die zehn wichtigsten Empfehlungen erwähnt, die direkt auf den Erfahrungen der Studentinnen basieren und die über die im Kapitel 8 ausgesprochenen Empfehlungen bezüglich der geeigneten/ungeeigneten Einsatzfelder, der notwendigen Kompetenzen und Eigenschaften der Helfer und der möglichen Schulungsthemen hinausgehen:

1. Von grundlegender Wichtigkeit ist, dass alle an dem Projekt unmittelbar und mittelbar Beteiligten (Ehrenamtliche, Freier Träger, Jugendamt, Eltern, Kinder etc.) gut über das Projekt, dessen Möglichkeiten und Ziele informiert werden. Das Projekt sollte allen Mitarbeitern des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf Regionalteam A1 wirklich bekannt sein, da sie es ggf. den infrage kommenden Familien vorstellen müssen, so dass diese entscheiden können, ob sie mit der Koordinatorin des Projekts Kontakt aufnehmen wollen. Dafür ist es unerlässlich, dass das Projekt über adäquate Informationsmaterialien verfügt.
2. Wenn die Familien sich dafür entscheiden, eine ehrenamtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, sollten sie eingehend über die Möglichkeiten aber auch über die Grenzen (Aufgabe, Regelmäßigkeit, Dauer etc.) eines solchen Einsatzes aufgeklärt werden, so dass die Helfer nicht mit falschen Erwartungen konfrontiert werden und die Familien nicht enttäuscht werden.
3. Bei der Auswahl der Helfer und der Familien, sollte die organisierende Institution eine gewisse Passgenauigkeit anstreben. Der Einsatz muss den Kompetenzen und Stärken des Ehrenamtlichen entsprechen und seine Schwächen berücksichtigen. Außerdem sollte darauf geachtet werden, dass die Wünsche der Familie und des Helfers an den Einsatz übereinstimmen (z. B. gewünschte Dauer der Hilfe, Regelmäßigkeit der Treffen, Aufgabebereich der ehrenamtlichen Tätigkeit etc.). Weiterhin muss genau abgeprüft werden, ob eine Übereinstimmung der zeitlichen Kapazitäten des Helfers und der Familie gegeben ist. Erst wenn diese Punkte überprüft wurden und somit eine gewisse Passgenauigkeit vermutet wird, sollte der Helfer in der Einsatzfamilie tätig werden.
4. Gleichzeitig ist es anzustreben, dass die an einer ehrenamtlichen Tätigkeit interessierten Bürger relativ zügig in eine Familie vermittelt werden. Zu lange Wartezeiten würden die potentiellen ehrenamtlichen Helfer demotivieren und zum Ausstieg bewegen.

5. Bei der Vorbereitung des Helfers sollten zwar genügend aber nur für den Einsatz relevante Informationen über die Familie wertungsfrei zur Verfügung gestellt werden. Der Helfer soll gut vorbereitet aber unvoreingenommen der Familie begegnen können. Außerdem ist der Datenschutz zu beachten und ggf. die Weitergabe von persönlichen Daten zu vereinbaren.
6. Um ein gutes Gelingen des ehrenamtlichen Einsatzes zu gewährleisten und mögliche Überforderungsmomente vorzubeugen, müssen die Aufgabenbereiche des ehrenamtlichen Helfers klar abgegrenzt von den Aufgabenbereichen der ggf. in der Familie tätigen professionellen Helfern sein. Es sollten weder Vermischungen beider Tätigkeitsfelder auftreten noch dem Ehrenamtlichen Aufgaben übertragen werden, die eine sozialpädagogische Vorbildung voraussetzen.
7. Um den ehrenamtlichen Helfern die Durchführung der Einsätze angenehmer zu gestalten, sollten sie von der vermittelnden Organisation eine Informationsmappe bekommen, die Hinweise u. a. über Verkehrsverbindungen, mögliche Aktivitäten und Jugendfreizeiteinrichtungen im Sozialraum enthalten.
8. Für eine gute Betreuung und Begleitung der Helfer sollten drei Komponenten fest im Projekt verankert sein. Zum einen muss es einen festen und fachlich kompetenten Ansprechpartner/Koordinator geben, der für die Vorbereitung und Besprechung der Einsätze den Ehrenamtlichen zur Verfügung steht. Zum anderen sollte es regelmäßige Gruppentreffen geben, in denen sich die ehrenamtlichen Helfer unter fachlicher Anleitung über ihre Erfahrungen austauschen können. Als dritte Komponente der Begleitung/Betreuung der Ehrenamtlichen sollte es entweder regelmäßige Treffen aller Beteiligten (Ehrenamtliche, Freier Träger, Jugendamt, Familien, Koordinatoren) oder zumindest eine – durch den Koordinator gewährleistete – gut funktionierende Kommunikation zwischen ihnen geben. Dies würde zum einen dazu dienen, dass das Jugendamt und ggf. die Freien Träger über wichtige Entwicklungen innerhalb der Familie informiert werden. Zum anderen könnten die ehrenamtlichen Helfer dadurch wichtige Informationen erfahren, die auch einen Einfluss auf ihre Einsätze haben.
9. Um die Helfer für ihre Arbeit zu motivieren sollte eine gute Anerkennungskultur im Projekt herrschen. Dazu zählt neben der angenehmen Atmosphäre bei den Gesprächen und Gruppentreffen und der durch die Koordinatorin und der professionellen Helfer erfahrenen Wertschätzung auch, dass die ehrenamtlichen Helfer von der organisierenden Institution eine Aufwandsentschädigung für die im Rahmen der Einsätze entstandenen Kosten (z. B. Fahrtkosten, Eintrittsgelder, Bastelmaterialien etc.) bekommen. Weitere Wertschätzung könnten die Ehrenamtlichen durch das Überreichen eines Zertifikats/einer Urkunde im Rahmen einer Feierstunde am Tag des Ehrenamts (5. Dezember) erfahren etc.



10. Sowohl die Familien als auch die Ehrenamtlichen müssen wissen, dass der Ehrenamtseinsatz für beide Parteien eine freiwillige Angelegenheit darstellt und dass beide Parteien diese Maßnahme jederzeit beenden dürfen. Gleichzeitig sollte im Vorfeld des Einsatzes mit beiden Parteien „verbindlich“ vereinbart werden, dass die Maßnahme nicht ohne ein klärendes Gespräch mit der Koordinatorin beendet werden darf. In diesem Gespräch können entweder die Missverständnisse, die zu einer vorzeitigen Beendigung geführt hätten, geklärt oder zumindest die Gründe für die Beendigung in Erfahrung gebracht werden.

Anhang: Auswertungen der einzelnen Einsätze



Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Friese

Name der Studentin: Teresa Krause
Pseudonym der Familie: Familie Friese
Pseudonym des Kindes: Martha
Pseudonym der Geschwister: Anna und Enrico
Pseudonym der Jugendamtsmitarbeiterin: Frau Prinz

Zeitraum des Einsatzes: Juni bis November 2009
Anzahl der Treffen: 10
Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichung): ca. 34 Stunden

1. Ausgangssituation

Die ersten Informationen über die Familie erhielt ich durch einen Kontaktaufnahmebogen des Jugendamts. Dieser wurde mir im Schwerpunktseminar überreicht. Die Zusammenstellung der Inhalte erfolgte durch Frau Prinz. Frau Friese lebt mit ihren drei Kindern Martha (9 J.), Enrico (18 J.) und Anna (17 J.) in einem Haushalt. Sie zogen im Mai 2009 von Berlin-Steglitz nach Berlin-Neukölln-Britz. Frau Friese ist alleinerziehend. Mein Ehrenamtseinsatz fand vor einer Hilfe zur Erziehung statt. Das Jugendamt wurde auf die Familie Friese aufmerksam, weil Martha oft unentschuldigt in der Schule fehlte.

Martha ist das jüngste Kind der Familie und konnte wegen Krankheit die Schule nicht regelmäßig besuchen. Dabei blieb die Frage offen, ob diese ständigen Erkrankungen psychosomatische Ursachen hatten. Martha lief Gefahr die dritte Klasse wiederholen zu müssen, wobei sie besonders in Mathematik Schwierigkeiten aufwies. Außerdem zeigte sie starke Konzentrationsschwächen.

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Im Schwerpunktseminar erhielt ich den Auftrag, zu Frau Prinz (fallzuständige Jugendamtsmitarbeiterin) Kontakt aufzunehmen, um mit ihr und der Familie ein Kennenlern-Gespräch zu vereinbaren. Ich meldete mich telefonisch bei ihr und sie war bereit, sich um eine Terminfindung zu bemühen. Das ging sehr schnell und schon am gleichen Tag hatten wir ein Treffen zum Kennenlernen vereinbart. Dieses wurde jedoch unerwartet und kurzfristig von Frau Friese abgesagt, da sie stark erkrankte. Außerdem teilte Frau Prinz mir mit, dass Frau Friese in den nächsten zwei Wochen auch keine Zeit haben würde, da der anstehende Umzug doch *"mehr Zeit frisst als erwartet"*. Ich bat um etwas Bedenkzeit und die Möglichkeit mir das Für und Wider des Einsatzes durch den Kopf gehen zu lassen. Nach einer Woche Bedenkzeit, da sich Frau Prinz im Urlaub befand, willigte ich ein, den Ehrenamts-einsatz trotz der schon anfänglichen Schwierigkeiten durchzuführen. Sie teilte mir mit, dass sie umgehend wieder Kontakt zu der Familie aufnehmen würde, um mit Frau Friese erneut einen Termin zum Kennenlernen zu vereinbaren. Am nächsten Tag meldetet sie sich bei mir und wir verabredeten uns für den 29.5. um 14.15 Uhr, diese Verabredung wurde jedoch kurzfristig von Frau Friese abgesagt, da Martha

nun stark erkrankt war. Am Telefon vereinbarte ich mit Frau Prinz einen neuen Termin für den 2. Juni und wir beschlossen diesen wahrzunehmen, egal was komme.

Das Kennenlern-Gespräch fand im Büro der Jugendamtsmitarbeiterin Frau Prinz statt. Die Familie Friese kam zwanzig Minuten zu spät und völlig unerwartet nahm Marthas Vater an dem Treffen teil. Frau Prinz nutzte dieses Gespräch, um die Familie über das Ehrenamtsprojekt zu informieren, dabei definierte sie genau meine Zuständigkeit. Wir sprachen darüber, welche Unterstützung die Mutter für Martha als notwendig ansieht und welche zeitlichen Kapazitäten (Familie ↔ Ehrenamtliche) es auf beiden Seiten gibt. Außerdem machte Frau Prinz deutlich, dass mein Einsatz zeitlich begrenzt stattfinden würde. Martha zeigte von Anfang an keine Berührungsängste und musterte mich genau. Sie interessierte sich für meine Ohrringe, fragte mich über mein Glücksarmband aus und auch mein Kleid schien ihr Interesse geweckt zu haben. Am Ende des Gesprächs und ohne Anwesenheit der Familie bot die Jugendamtsmitarbeiterin mir ihre Hilfe an, wenn ich Probleme bei meinem ehrenamtlichen Engagement haben sollte. Außerdem informierte sie mich genauer über Marthas Schulprobleme. So erfuhr ich, dass Martha nun endgültig die dritte Klasse wiederholen muss. Frau Prinz teilte mir mit, dass es keine weiteren Hilfen in der Familie gibt. Sie zeigte mir einige Dokumente aus der Akte, wie zum Beispiel ein Genogramm.

Ich habe in dem Zeitraum von Juni bis November 2009 insgesamt zehn Einsätze absolviert. Diese fanden nicht wöchentlich, sondern meist alle zwei Wochen statt. Eine längere Pause der Einsätze gab es in meinen Sommersemesterferien vom 16. Juli bis Mitte August.

Mein erster Ehrenamtseinsatz fand eine Woche nach dem Kennlerngespräch statt. Ich ging zu der Familie ohne jegliche Begleitung durch das Jugendamt. Ich wurde von Frau Friese und Marthas Vater freundlich begrüßt. Vor allen Dingen Martha empfing mich mit offenen Armen und freudiger Erwartung. Womit ich nicht rechnete, war, dass mich außerdem noch zehn Katzen und zwei Hunde willkommen heißen würden. Die Familie lebt in einer drei Zimmer Wohnung, wobei Anna und Enrico über ein eigenes Zimmer verfügen. Frau Friese hält sich zum Großteil im Wohnzimmer auf und hat dort auch ihren Schlafplatz. Marthas "Reich" wurde durch zwei eingezogene Wände vom Wohnzimmer abgetrennt. Die Wände reichen jedoch nicht bis zur Decke, sodass es einen großen Spalt zwischen der Wand und der Decke gibt.

In meinen Ehrenamtseinsätzen machte ich die Erfahrung, dass die Wohnung oftmals verschmutzt war und es stark nach Katzenurin roch. Das ging sogar so weit, dass ich an manchen Tagen Bedenken hatte meine Schuhe auszuziehen.

Ich hatte gleich einen "guten Draht" zu Martha. Unsere erste gemeinsame Nachhilfeunterrichtsstunde verlief gut und sie arbeitete sehr konzentriert. Jedoch im Laufe unserer Treffen verschlechterte sich ihre Aufnahmefähigkeit und ich musste sie immer wieder zum Weiterrechnen der Matheaufgaben motivieren. Martha ließ sich schnell von anderen Dingen ablenken und versuchte oft der Lernsituation zu entkommen. Das äußert sich so, dass sie mir immer wieder Dinge zeigen wollte, noch etwas holen, schauen oder machen musste. Dabei begann sie ihre Sätze immer wieder mit den Worten "*Warte mal kurz*". Für die Wissensvermittlung im Nachhilfeunterricht setzte ich immer wieder neue Methoden ein, wie zum Beispiel



Kreisstreifen mit Einern, Fünfern und Zehnern. Die restliche Stunde Freizeit, die uns zur Verfügung stand, nutzten wir für verschiedene Gesellschaftsspiele. Wir gingen auf den Spielplatz oder Eis essen. An einem Treffen verzierten wir zwei Stunden ein Lebkuchenhaus. Martha und ich verstanden uns von Anfang an sehr gut. Es gab keine Berührungsängste von Beiden Seiten, sondern eher ein starkes Interesse aneinander. Es herrschte eine gewisse Vertrautheit.

Frau Friese war während der ganzen Ehrenamtseinsätze freundlich und suchte oft das Gespräch mit mir. So erfuhr ich Dinge aus dem Schulalltag von Martha und sie informierte mich über Konflikte, die sie mit Anna hatte. Jedoch variierte ihre Redseligkeit von Treffen zu Treffen, sodass es auch Einsätze gab, an denen ich kaum mit Frau Friese kommunizierte. Sie mischte sich oft in die Lernsituation zwischen Martha und mir ein. Sie tauchte in Marthas Zimmer auf, um sie zu fragen, ob sie denn ihre Katze gesehen hätte, denn sie hätte etwas im Maul was nicht fressen dürfe. Eine andere Situation ereignete sich, als Frau Friese Martha in einem lauten Ton fragte, wann sie denn ihr Zimmer endlich mal von den Umzugskartons befreien würde, um Ordnung zu schaffen. Außerdem geschah es oft, dass Frau Friese Martha stark unter Druck setzte eine Aufgabe richtig zu berechnen und sich mit den Worten einmischte: *"Na wie viel ist 8 durch 2?"* Frau Friese sagte oft Ehrenamtstreffen aufgrund von Erkrankungen oder Stress auf der Arbeit ab. Im Juli 2009 nahm sie eine Arbeitsstelle im Krankenhaus auf, wobei sie im Nachtschichtdienst arbeitete. Sie vergaß auch vereinbarte Treffen, sodass ich wiederholt zu der Familie fuhr und Martha gar nicht anwesend war, weil sie zum Beispiel ihre Großeltern besuchte. Ich erlebte außerdem auch, dass ich in den Sommerferien Martha besuchte, um etwas Tolles mit ihr zu unternehmen. Ich kam in der Wohnung an und stellte fest, dass sie eine Freundin zu Besuch hatte, die über Nacht bleiben wollte. Als Martha mich sah rollte sie mit den Augen und hatte keine Lust etwas mit mir zu unternehmen. Sie informierte mich gleich, dass ihre Freundin nichts allein mit mir machen wolle. Irgendwann mischte sich auch Frau Friese ein mit den Worten, dass es doch nur zwei Stunden wären und Martha danach mit ihrer Freundin weiter spielen könne. Nach einigen Minuten konnten sich die beiden Mädels aufrufen und wir gingen zusammen ein Eis essen, wozu auch Frau Friese sich anschloss. Martha war sehr abweisend und kalt mir gegenüber, anders als bei unseren anderen Treffen. Frau Friese gab mir gegenüber offen zu, dass sie unsere Verabredung vergessen hatte, was zu dieser unangenehmen Situation für alle Parteien führte.

In allen Einsätzen war der Vater von Martha nett zu mir. Bei meinen Besuchen war er immer in der Wohnung anwesend. Dies stand im Gegensatz zu der Information die ich von Frau Prinz erhielt, dass die Mutter Alleinerziehend ist. Mein Eindruck war, dass Frau Friese und Marthas Vater sich in einer Beziehung befinden, da sie sehr vertraut miteinander umgingen. Der Vater versuchte sich bei Martha immer wieder mit viel Strenge und Härte durchzusetzen. An einem Treffen fragte ich Martha wann sie denn von der Schule gekommen sei. Sie erhielt nicht die Möglichkeit mir zu antworten, denn ihr Vater mischte sich ein. Er erzählte mir in einem wütenden und lauten Ton, dass er Martha von der Schule abholen wollte, sie aber nicht aufzufinden war. Sie hatte schon eher Schulschluss und ging nach Hause. Weiter führte der Vater aus, dass er versucht hatte Martha telefonisch zu erreichen. Dies funktionierte aber nicht, da sie den Ton des Handys aus hatte. Dabei reagierte er noch energischer mit den Worten: *"Du weißt doch, dass du diesen nach der Schule immer wieder anmachen sollst."* Martha war verunsichert und konnte mir meine Frage nicht

beantworten. Außerdem mischte sich der Vater ein, wenn ich Martha zu irgendwas aufforderte und sie nicht sofort reagierte. Dabei tadelte er sie in einem energischen Ton meiner Aufforderung nach zu kommen. Ich stand immer dazwischen.

In meinen letzten Einsätzen bekam ich die Möglichkeit, mit Martha ungestört zu sein, was in den ersten Treffen nicht möglich gewesen wäre. Ich konnte mit ihr in der Wohnung allein bleiben oder in Ruhe mit ihr ein Lebkuchenhaus verzieren. Die Familie bot mir auch immer häufiger etwas zu trinken oder zu Essen an. Marthas Geschwister sah ich selten, sodass es über eine nette Begrüßung nicht hinausging. Enrico zog erst im Juli 2009 in die Wohnung der Familie Friese, wobei ich aber keine Informationen darüber habe, wo er vorher gelebt hat. Ich führe die Ehrenamtseinsätze weiter, deshalb gab es noch keine Beendigung dieser.

3. Offizieller Auftrag und Beschreibung der Aufgaben

Mein offizieller Auftrag war es, vorerst Martha Nachhilfe zu geben und mit ihr Lern- und Konzentrationsfördernde Spiele zu spielen. Ich einigte mich jedoch schon im Kennlerngespräch mit Frau Friese darauf, die Zeit für die Freizeit frei gestalten zu können, ohne dass es diese starke Einschränkung gibt.

Meine Aufgaben im Rahmen des Einsatzes waren somit, Martha eine Stunde Mathe Nachhilfeunterricht zu geben und danach ihre Freizeit zu gestalten.

Wobei ich festhalten muss, dass ich mit Martha in einigen Treffen auch Deutsch übte. In der Stunde Freizeit, die wir zur Verfügung hatten, haben wir immer unterschiedliche Dinge zusammen unternommen. Wir waren auf dem Spielplatz, Eis essen, haben ein Lebkuchenhaus verzieren und verschiedene Gesellschaftsspiele miteinander gespielt. Somit liefen die offiziellen Aufgaben mit den inoffiziellen relativ konform, außer der oben beschriebenen kleinen Änderung. Ich würde mein Tätigkeitsfeld bezogen auf das Kapitel 7 der Machbarkeitsstudie in die Mischform einordnen, in denen Dienstleistungs- und Beziehungsaspekte ineinander übergehen. Mein Arbeitsauftrag war es, Marthas Konzentration zu fördern und ihr Nachhilfeunterricht zu geben. Dabei stand vorerst nur die Dienstleistung im Vordergrund. Durch die regelmäßigen und häufigen Treffen entwickelte sich jedoch eine Beziehung zu Martha. Ich übernahm eine Patenschaft, in der die Beziehungsaspekte mehr im Vordergrund standen, als die Dienstleistungen. Frau Friese sah mich eher als Dienstleister, sodass ich zu ihr nur eine Zweckbeziehung aufbauen konnte.

4. Chancen des durchgeführten Ehrenamtseinsatzes

4.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche - Kinder/Jugendliche“

Für mich als angehende Sozialpädagogin stellte die ehrenamtliche Arbeit ein Gewinn dar, weil ich neue Erfahrungen im Umgang mit Kindern sammeln konnte. Außerdem erhielt ich einen Einblick in ein sozialpädagogisches Arbeitsfeld. Dabei hatte ich die Möglichkeit mich selbst auszuprobieren, da ich nur einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachging und ich somit nicht zu hohen Ansprüchen gerecht werden musste. Ich hatte



die Chance mein erlerntes Wissen anzuwenden oder zumindest für das Reflektieren verschiedener Situationen zu nutzen.

Ein großer Gewinn, den ein Helfer aus der ehrenamtlichen Arbeit ziehen kann, ist der Aufbau einer Beziehung zu dem Kind/Jugendlichen. Es ist eine spannende Erfahrung, das allmähliche Annähern aneinander zu beobachten. Ich hatte das Glück, dass mir die offene Art von Martha gleich einen guten Beziehungsstart ermöglichte, so wie ich unter 2 beschrieb, zeigte sie im Kennlerngespräch schon starkes Interesse an mir. Dies gab mir das Gefühl, dass es mit uns schon klappen wird. Im ehrenamtlichen Engagement können sich sehr vertraute Momente zwischen dem Helfer und dem Kind/Jugendlichen entwickeln. So wie ich es erleben konnte beim Lebkuchenhaus bauen oder zum Beispiel einmal als Martha meine Schuhe anzog und damit glücklich durch die Wohnung lief, weil sie so schön klackerten. Ich konnte beobachten, wie die Beziehung reifte. Während wir bei meinen ersten Einsätzen uns noch mit einem Handschlag verabschiedeten, waren wir bei meinen letzten ehrenamtlichen Engagements schon bei einer freundschaftlichen Umarmung angelangt. Gewinnbringend für Martha war das Gefühl zu haben, dass wir in unseren Mathenachhilfestunden etwas erreichten. Sie war stolz auf ihre Ergebnisse, sodass sie diese ihrer Mutter präsentierte mit den Worten: *"Schau mal was wir alles geschafft haben"*. Manchmal war sie selbst erstaunt, dass das Rechnen plötzlich funktionierte, sodass sie meine Tätigkeit mit den Worten lobte: *"Das hast du aber gut erklärt."* Auch unsere spielerischen Aktivitäten würde ich für Martha als gewinnbringend sehen. Wir nutzten die Zeit um verschiedene Gesellschaftsspiele zu spielen. Ich denke, dass dies für Martha eher ungewohnt war, da sie in ihrem Spiel meist aktiv ist und viel Zeit mit ihren Freunden auf dem Spielplatz verbringt. Durch die ruhige und entspannte Freizeitgestaltung, konnte sie neue Erfahrungen sammeln und erhielt die Möglichkeit ihre Konzentrationsfähigkeit weiter auszubauen. Sie ermahnte sich auch selbst immer wieder mit den Worten: *"Ich muss mich konzentrieren, das ist ja ein Lernspiel."* Wenn ihr ein Spiel zu langweilig wurde, stellte Martha die Spielregeln um. Dadurch erhielt sie die Chance ihre eigene spielerische Kreativität zu entdecken. Für mich als ehrenamtliche Helferin war es spannend, die Entwicklung Marthas zu beobachten. Ich war stolz auf uns, als sie mir eine Mathearbeit zeigte in der sie eine Zwei geschrieben hatte. Das gab mir die Gewissheit geholfen zu haben. Für mich war es immer sehr angenehm, dass Martha Freude über meine Besuche zeigte, das stellte für mich den Lohn meines Engagements dar. Schön war es für mich auch zu spüren, dass sie mich akzeptierte und sich Dingen, die ich sagte, annahm. So wies ich sie bei einem unserer ersten Treffen daraufhin "Bitte" und "Danke" zu sagen. Bei meinen nächsten Einsätzen überschüttete sie mich mit diesen Worten. Ich denke, dass dies auch ein Gewinn für den Helfer darstellt, das Gefühl zu haben, dass man bei dem Kind/Jugendlichen etwas bewirken kann.

4.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche- Familie“

Als angehende Sozialpädagogin sehe ich als gewinnbringend, dass ich durch die Arbeit einen Einblick in das Familienleben der Familie Friese erhielt. Dadurch lernte ich die Familie als System besser zu verstehen und machte die Erfahrung, dass durch verschiedene Veränderungen das "Familienmobile" aus dem Gleichgewicht geraten kann. Als Beispiel sehe ich hier, die neu aufgenommene Arbeitsstelle von Frau Friese, die dazu führte, dass die Reinigung der Wohnung stark vernachlässigt wurde.

Ich wurde freundlich von der Familie aufgenommen, was mir die Arbeit als ehrenamtliche Helferin erleichterte. Gewinnbringend war für mich vor allen Dingen, dass die Familie mir das Gefühl gab, mein Dasein als angenehm zu empfinden. Wobei ich bei Marthas Vater noch stärker das Gefühl hatte als bei der Mutter. Er unterstütze sogar die Beziehung zwischen Martha und mir mit den Worten: *"Frau Krause magst du, das merkt man."* Als Gewinn für die Mutter würde ich unsere kurzen Gespräche sehen, in denen sie mir über akute Probleme/Schwierigkeiten berichten konnte. Dabei ermöglichte mir das gegenseitige Siezen einen besseren Abstand zu ihr, sodass ich ohne ein schlechtes Gewissen Gespräche abkürzen konnte. Angenehm für mich war es, dass die Familie mir von Treffen zu Treffen mehr Vertrauen schenkte. Bei meinen ersten ehrenamtlichen Engagements (8 Einsätze) ließ uns Frau Friese selten ungestört, dies änderte sich jedoch allmählich. Martha und ich bekamen die Chance, zwei Stunden ungestört ein Lebkuchenhaus zu verzieren, was bei den ersten Treffen völlig undenkbar gewesen wäre. Es stellt für einen ehrenamtlichen Helfer ein Gewinn dar, wenn die Eltern ihn akzeptieren und sich eine Beziehung entwickelt, auch wenn es nur bei einer Zweckbeziehung bleibt, sowie es bei mir der Fall war. Als Gewinn für die Eltern sehe ich auch den Nachhilfeunterricht, da sie somit eine gewisse Entlastung erfahren konnten. Sie haben das Gefühl erhalten, dass nicht nur sie sich um Marthas Schulschwierigkeiten kümmern müssen, sondern sie auch Unterstützung erhalten können.

4.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche - organisierende Institution“

Als gewinnbringend empfand ich, dass sich Frau Prinz um die Kontaktaufnahme zu der Familie Friese bemühte. Sie war dabei sehr engagiert. Das kam mir entgegen, da ich so schnell wie möglich mit meinem Engagement beginnen wollte und mir schon meinen Zeitplan (Wann soll der Einsatz beginnen und Wann enden?) in meinem Kopf zu Recht gelegt hatte.

Im Kennlerngespräch empfand ich es als sehr angenehm, dass Frau Prinz an dem Gespräch teilnahm. Da sie mit der Familie vertraut war und ich somit ein Gefühl von Sicherheit erhielt. Im Gespräch behielt Frau Prinz die Gesprächsführung und informierte die Familie über meine Zuständigkeit und das Projekt. Das empfand ich als positiv, da sie dadurch mein Bewusstsein schärfte, auf meine eigenen Grenzen zu achten und diese für mich auch zu ziehen. So gab es keinen zu hohen Erwartungsdruck von beiden Seiten.

Außerdem empfand ich als gewinnbringend, dass mir Frau Prinz ihre Hilfe anbot. Das gab mir ein Gefühl der Sicherheit. Denn ich denke, für einen Ehrenamtlichen ist es wichtig zu wissen, dass er Unterstützung erhält, um so entspannter an einen Einsatz heran gehen zu können. Da meine ehrenamtliche Hilfe vor einer Hilfe zur Erziehung stattfand, hatte Frau Prinz nicht die Möglichkeit mir viele Informationen über die Familie zu geben. Das war sehr angenehm, da ich somit unvoreingenommen an meinen Einsatz herangehen konnte. Für das Jugendamt würde ich als gewinnbringend sehen, dass sie die Gewissheit erhalten haben, dass der Familie eine kleine Hilfe angeboten wird. Außerdem hatte Frau Prinz die Sicherheit, dass ein ehrenamtlicher Helfer Veränderungen in der Familie wahrnehmen kann, die für das Jugendamt von Bedeutung sein könnten. Da es sich bei Familie Friese um eine



"Risikofamilie" handelt, können kleine Veränderungen im Familienleben zu der Notwendigkeit einer Hilfe zur Erziehung führen.

3.4 Auf der Ebene „Familie- organisierende Institution“

Da mein ehrenamtliches Engagement vor einer Hilfe zur Erziehung stattfand, gab es keinen regen Kontakt zwischen einem Helfer bzw. dem Jugendamt und der Familie. Was ich jedoch als gewinnbringend für die Familie festhalten kann, ist, dass sie durch den Einsatz mehr Vertrauen in die Institution Jugendamt gefunden haben. So hatte ich anfangs bei Frau Friese das Gefühl, durch das ständige Absagen des Kennlerngesprächs, dass es ihr sehr unangenehm war mit dem Jugendamt im Kontakt zu stehen. Jedoch denke ich, dass durch das angenehme Gespräch mit Frau Prinz und die daraus folgende "harmlose" Hilfe, Angst gegenüber dem Jugendamt auf Seiten der Familie Friese abgebaut werden konnte.

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen des durchgeführten Ehrenamtseinsatzes

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche- Kinder/Jugendliche“

Als angehende Sozialpädagogin empfand ich die ständige und unerwartete Anwesenheit des Vaters in der Wohnung als schwierig. Ich hatte das Gefühl, dass sein plötzliches Auftauchen Martha sehr verunsicherte und verwirrte. Ihr fiel es anfangs schwer ihn als Papa zu betiteln. So sprach sie in meiner Gegenwart nur *"von dem da"* oder *"der da"*. Ich hatte das Gefühl, dass in der Familie eine Unklarheit darüber herrschte, wie mit dieser Veränderung umgegangen werden kann. Ein Ehrenamtlicher wäre vielleicht mit dieser unerwarteten Situation überfordert gewesen. Denn diese erforderte eine spontane Auseinandersetzung mit einer veränderten Familienkonstellation, welche auch die Arbeit mit Martha beeinflusste.

In meinem Einsatz stellte sich auch der Nachhilfeunterricht als sehr konfliktreich heraus. Da Martha starke Probleme hatte, sich zu konzentrieren, setzte sie immer wieder verschiedene Ablenkungsmanöver ein (wie unter 2 beschrieben). Meine Aufgabe war es, Martha immer wieder zum Weitermachen zu motivieren, was mir viel Kraft raubte. Denn dies erforderte spezielles Wissen darüber, wie man Kinder mit Aufmerksamkeitsstörungen für die Mathematik begeistern kann. Besonders frustrierend war für mich das Treffen an dem Martha eine Freundin zu Besuch hatte. Das war das Erste und zum Glück Einzige mal, dass ich die Erfahrung machen musste, dass mein ehrenamtliches Engagement nicht von ihr erwünscht war. Martha war genervt und wollte nichts mit mir unternehmen. Sie hatte nur das Bedürfnis mit ihrer Freundin in Ruhe weiterzuspielen. Ich empfand diese Situation als sehr unangenehm, denn ich hatte den Anspruch an mich selbst, dass meine Ehrenamtseinsätze als eine Hilfe gesehen werden und mein Engagement nicht als Last oder Zwang empfunden wird. In der Situation hatte ich das Gefühl völlig überflüssig zu sein und ich spürte das starke Bedürfnis einfach wieder zu gehen. Ich machte die Erfahrung, dass es Treffen geben kann, die einen Helfer frustrieren und stark demotivieren. Denn den einzigen Lohn den sie für ihre Arbeit erhalten, ist die Freude des Kindes und die Wertschätzung der Arbeit. Als schwierig gestaltete sich auch das Spielen von Gesellschaftsspielen, da Martha große Probleme hatte zu verlieren. Wenn sie verlor,

bockte sie meist und weigerte sich weiterzuspielen. Das war sehr anstrengend und frustrierte mich selbst. Aber wir lösten dieses Problem, indem Martha meist die Spielregeln umstellte und wir somit beide gewannen. Die Verabschiedung und Trennung von Martha könnte ein Risiko darstellen. Denn ich habe das Gefühl, dass sie stark an mir hängt, was sich ich der Frage widerspiegelt: *"Kannst du nicht jeden Tag kommen?"* Jedoch denke ich, dass Martha über ein starkes soziales Umfeld verfügt und sie durch dieses schnell Ablenkung erhalten wird. Einen Abschied gut zu planen und umsetzen ist eine Herausforderung für den Ehrenamtlichen.

5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Bei meinem ersten Einsatz war ich schockiert über die vielen Tiere, die sich in der Wohnung von Familie Friese aufhielten. Es wirkte auf mich etwas befremdlich. Ich konnte mich aber schnell an diese ungewohnte Situation gewöhnen. Jedoch würde ein ehrenamtlicher Helfer, der Angst vor Tieren oder eine Tierfellallergie hat, den Einsatz nach dieser Konfrontation sofort abbrechen. Ich empfand eher den ständigen Katzenuringeruch und den Schmutz der Wohnung als anstrengend. Das ging soweit, dass ich an einem Treffen meine Schuhe nicht ausziehen wollte. Dabei herrschte in mir ein innerer Kampf, ob es unfreundlich wäre dies zu tun oder nicht. Ich behielt sie an, da ich bei Familie Friese schon oft beobachten konnte, dass sie das auch taten. In Marthas Zimmer zog ich meine Schuhe wieder aus, weil es mir unangenehm war sie anzubehalten, da sie nur auf Socken unterwegs war.

Dies beschreibt wie eine kleine Frage (Soll ich die Schuhe anbehalten oder ausziehen?) einen innerlichen Konflikt in einem Ehrenamtlichen hervorrufen kann. Der Ehrenamtliche muss sich auf eine fremde Situation (viele Tiere/Unordnung) einstellen und für sich die Entscheidung treffen, wie er damit "richtig" umgeht. Was sich in meinen Ehrenamtseinsätzen als sehr schwierig herauskristallisierte, waren die ständigen Störungen durch Frau Friese. Wie ich unter 2 beschrieb, mischte sie sich immer wieder ein, indem sie Martha beschimpfte, sie zurechtwies oder für irgend etwas verantwortlich machte. Familie Friese bemühte sich nicht den Nachhilfeunterricht zwischen Martha und mir so ruhig wie möglich ablaufen zu lassen. Sie ließen den Fernseher laufen und unterhielten sich im Wohnzimmer, sodass Martha und ich auf Grund der Wohnsituation (Marthas Zimmer nur durch zwei eingezogene Wände vom Wohnzimmer getrennt, die nicht bis zur Decke reichen) nicht die Möglichkeit hatten, ungestört zu arbeiten. Das frustrierte mich stark, da ich das Gefühl hatte, dass die Familie meine Arbeit nicht ernst nahm und nicht respektierte. Ihr ständiges zurechtweisen Marthas vor mir (*"Jetzt konzentrier dich doch mal."*) vermittelte mir, dass die Familie mir nicht vertraute, was mich in meiner Arbeit demotivierte. Marthas Mutter ließ einfach nicht los, sodass es für mich als Ehrenamtliche schwierig war, zwischen den Beiden zu stehen. Die Frage, die ich mir als Sozialpädagogin stellte war, warum verhielt sich Frau Friese so? War es die Eifersucht, ausgelöst durch die entstehende Beziehung zwischen Martha und mir? Wollte sie Aufmerksamkeit, weil sie sich nach mehr Gesprächen mit mir sehnte? Oder wollte sie einfach meine Arbeit und Marias Verhalten kontrollieren?

Als Ehrenamtliche empfand ich ihr Verhalten als stark kontrollierend und fühlte mich dadurch unter Druck gesetzt. Somit blieb es mir verwehrt, entspannt mit Martha zu arbeiten. Ich war oftmals überfordert und wusste nicht, inwieweit ich sie hätte darauf



hinweisen können, wie störend ihr Verhalten wirkt, ohne dass sie es als ein Infragestellen ihrer Elternkompetenz empfunden hätte.

Ähnlich ging es mir auch in den Situationen mit Marthas Vater. Ich empfand sein Verhalten Martha gegenüber in vielen Fällen als sehr unangebracht, wie ich unter 2 beschrieb. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich mich innerlich mit Martha verbündete und wütend auf den Vater wurde. Das ist ein Risiko, welches sicherlich auftreten kann, wenn ein Ehrenamtlicher mit dem Verhalten der Eltern gegenüber dem Kind nicht einverstanden ist. Dies könnte bis zu einem Schlachtruf nach dem Motto: "Wir gegen die Eltern" führen. Als konfliktreich bei meinem ehrenamtlichen Engagement empfand ich außerdem die Terminfindung mit Frau Friese. Wie ich unter 2 beschrieb, sagte sie oft Treffen ab oder vergaß sie. Das war für mich sehr anstrengend, da ich meine Ehrenamtseinsätze in meinen normalen Alltagsablauf einplanen musste, was aber durch diese ständigen Terminverschiebungen kaum gewährleistet wurde. Das löst natürlich Gefühle wie Frust und Unmut aus. Besonders schwierig fand ich eine Situation, in der ich Frau Friese telefonisch (per SMS) ein Termin vorschlug und sie sich trotz mehrmaligem Anrufen nicht meldete. Ich hatte das Gefühl, dass sie mich einfach ohne eine Erklärung abservieren würde, was mich natürlich stark verunsicherte. Ich stellte fest, dass die Eltern die "Macht" haben zu bestimmen, wie lang ein Engagement stattfinden soll. Gerade in meinem Fall, gibt die Tatsache, dass der Ehrenamtseinsatz vor einer Hilfe zur Erziehung stattfindet, den Eltern die Möglichkeit die Hilfe einfach zu beenden. Denn sie unterliegt keinen starken Kontrollen und gesetzlichen Regelungen. Als schwierig empfand ich schließlich, dass Frau Friese und ich es nicht geschafft haben einen wöchentlich stattfindenden Termin zu vereinbaren. So hatte ich die Aufgabe, mich ständig mit ihr in Kontakt zu setzen, um sich auf ein neues Treffen zu einigen.

5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Ich empfand es als schwierig, dass mich Frau Prinz bei meinem ersten Einsatz nicht begleitete. Da mein ehrenamtliches Engagement vor einer Hilfe zur Erziehung stattfand, konnte sie mir im Vorfeld keine Informationen über das Wohnumfeld und die Lebensumstände der Familie Friese geben. Ich wurde somit ins "kalte Wasser" geworfen und musste mit dieser ungewohnten Situation (viele Tiere und Unordnung) allein umgehen, ohne dass ich eine Unterstützung erhielt.

5.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Als problematisch empfand ich die anfängliche Terminfindung zwischen Frau Prinz und Frau Friese, da diese wahrscheinlich aus "Scheu" vor dem Jugendamt die vereinbarten Termine immer wieder absagte.

Außerdem bemerkte ich während meiner Einsätze, dass es Frau Prinz nicht gelungen ist, meine Hilfe als eine vom Jugendamt unabhängige zu beschreiben. Somit hatte ich das Gefühl, dass mich die Familie als Kontrollorgan des Jugendamtes wahrnahm, da sie mir immer wieder beweisen wollten, wie gut alles bei ihnen lief. Frau Friese sprach oft das Thema Unordnung vor mir an und wies dabei die Schuld Martha zu. Außerdem betonte sie immer wieder, wie sie Martha in ihren schulischen Problemen unterstützt. Ganz nach dem Motto: "Hilfe oder mehr Hilfe wird nicht benötigt."

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der durchgeführte Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

Der durchgeführte Einsatz war aus meiner Sicht sinnvoll, da er zur Kompensation von kleinen Problemen diente. Marthas Schulleistungen konnten sich verbessern und ihre Konzentration wurde durch verschiedene Spiele gefördert. Es hätten keine weiteren Hilfen in der Familie eingesetzt werden müssen. Die „kleine“ ehrenamtliche Hilfe war völlig ausreichend. Das ehrenamtliche Engagement wurde nicht vom Jugendamt ausgenutzt, um entstandene Problemlagen in der Familie und somit verbundene einzusetzende Hilfen ausfindig zu machen.

Ich werde den Einsatz weiterführen, da die fünf Monate aufgrund der ständigen Pausen nicht ausreichend waren, um Martha in ihrer Konzentration und ihren Schwierigkeiten in Mathematik ausreichend zu fördern.

7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Durch die häufigen Treffen die mit Frau Grimm und Herrn Vust stattfanden, wurde eine offene Diskussionsplattform geschaffen, die jedem die Chance gab, über seinen Ehrenamtseinsatz zu berichten. Dabei entstanden in vielen Fällen sehr angeregte Diskussionen und es konnten Hilfestellungen bei verschiedenen Problemlagen gegeben werden. Besonders spannend fand ich, dass durch diese Treffen auch ein neuer fachlicher Input durch Frau Grimm und Herrn Vust stattfand. Durch den Austausch gelang es mir zu einer anderen Sichtweise auf Probleme/Schwierigkeiten zu gelangen, wie z. B. dass der Auslöser für die ständigen Störungen der Mutter Eifersucht sein könnte. In akuten problematischen Situationen hätte ich auch immer die Möglichkeit gehabt, Frau Prinz oder Herrn Vust anzurufen. Wobei ich Frau Prinz in einer Notlage nicht angerufen hätte, weil der ständige Kontakt einfach fehlte.

Da mein Ehrenamtseinsatz vor einer Hilfe zur Erziehung stattfand und somit keine weiteren Hilfen in der Familie verankert waren, konnten mir Frau Prinz und Frau Grimm keine Informationen zur Verfügung stellen, die für ein besseres Verständnis bestimmter Situationen in der Familie beigetragen hätten, wie z. B. die Frage seit wann der Vater von Martha wieder in einer festen Beziehung mit der Mutter lebt. Ich denke, dass es für das zukünftige Projekt wichtig ist, dass es für jeden Ehrenamtlichen einen direkten Ansprechpartner gibt, mit dem er auch im regen Austausch (zumindest am Anfang des Einsatzes) steht. Außerdem finde ich es gut, wenn Treffen eingeräumt werden, in denen sich die Ehrenamtlichen treffen können, um sich über ihre Einsätze auszutauschen und sich selbst Hilfestellungen zu geben.



8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

Ehrenamtliche Helfer können aus meiner Sicht vor einer Hilfe zur Erziehung eingesetzt werden. Wichtig ist dabei, dass das Jugendamt über die Sicherheit verfügt, dass keine weiteren Hilfen in der Familie benötigt werden. Somit wird der Helfer nicht mit Aufgaben konfrontiert, die sein Engagement überfordern. Außerdem besteht nicht die Gefahr, dass er als Instrument dient, um Bedarfe der Familie zu ermitteln. Ich denke, dass ehrenamtliche Helfer alle Aufgaben in der Familie übernehmen können, die keine sozialpädagogischen Kenntnisse benötigen. Einige Beispiele wären, die Freizeitgestaltung mit Kindern, Unterstützung der Eltern bei Erledigungen von Alltagsaufgaben (z. B. Einkaufen oder Ordnung schaffen), Hausaufgabenhilfe und Nachhilfeunterricht. Wichtig ist dabei, dass der Helfer sein Aufgabenfeld genau absteckt. Somit können ehrenamtliche und sozialpädagogische Aufgaben sich nicht vermischen. Die Helfer sollten nicht eingesetzt werden, wenn sich die Familie in einer Krise befindet. Da diese die Kraft braucht, um aus dieser heraus zu kommen und der Helfer nur als zusätzliche Last wahrgenommen werden würde. Außerdem würden die Helfer mit Problemen konfrontiert werden, die ein ehrenamtliches Engagement übersteigen würde. Als problematisch empfinde ich außerdem, dass ehrenamtliche Helfer in Familien integriert werden, in denen sexueller Missbrauch/Misshandlungen oder körperliche Gewalt stattfand. Die Familie ist stark traumatisiert und dies könnte eine zu große Belastung für einen Ehrenamtlichen darstellen. Er könnte das Gefühl erhalten einfach verprellt zu werden.

8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Ich finde es wichtig, dass die Institutionen genau drauf hingewiesen werden, wie sie einen ehrenamtlichen Helfer in eine Familie einführen. Dafür wäre eine kurze interne Schulung der Mitarbeiter nötig. Ich fand es besonders gut, dass das Jugendamt meine Zuständigkeit, Aufgabenbereich und Dauer des Einsatzes genau mit der Familie abklärte. Das ist wichtig, um einen guten Start ohne große Missverständnisse zu ermöglichen. Für Einsätze mit Kindern ist es von Bedeutung, dass der ehrenamtliche Helfer offen ist und eine Beziehung zu dem Kind/Jugendlichen aufbauen kann, denn dies ist für die Arbeit besonders wichtig. Der Helfer muss über die Kompetenz verfügen, sich schnell an ungewohnte, unbekannte Situationen gewöhnen zu können, wie zum Beispiel in meinem Fall die Konfrontation mit den vielen Tieren und die Unordnung in der Wohnung. Der Nachhilfeunterricht mit Martha raubte mir viel Kraft, sodass ich es als nötig erachte, dass die Helfer Informationen oder Buchempfehlungen über Methoden der Wissensvermittlung erhalten. Außerdem sollten sie darüber informiert werden, wie man Kinder/Jugendliche mit Aufmerksamkeitsstörungen für den Nachhilfeunterricht motivieren kann.

Da ich als Ehrenamtliche in vielen Fällen mit dem Verhalten der Mutter überfordert war und dies zu Frustrationen führte, wäre es wichtig, dass die Helfer über die Kompetenz verfügen mit frustrierenden Geschehnissen umgehen zu können. Dabei sollten sie sich nicht gleich demotivieren lassen.

Frau Friese war sehr sprunghaft und sagte Termine immer wieder ab, sodass die Einplanung der Ehrenamtseinsätze in den normalen Tagesablauf schwierig war. Der

ehrenamtliche Helfer muss die Fähigkeit und Möglichkeit besitzen mit dieser Sprunghaftigkeit umgehen zu können. Auch das Verhalten des Vaters Maria gegenüber löste in mir Gefühle wie Unmut und Unverständnis aus. Um als Ehrenamtliche damit umgehen zu können, benötigt man ein bestimmtes Maß an Selbstbewusstsein, damit man sich durch die Verbündung mit dem Kind nicht selbst angegriffen fühlt.

Dabei finde ich wichtig, dass den ehrenamtlichen Helfern bei Trainingsitzungen vermittelt wird, wie sie sich in anscheinend typischen Situationen verhalten können. Zum Beispiel wie soll ein Ehrenamtlicher reagieren, wenn er Eifersucht der Eltern spürt, wenn die Familie das ehrenamtliche Engagement stört oder sogar boykottiert, wenn er mit dem Verhalten der Eltern gegenüber dem Kind nicht einverstanden ist.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

- Dem ehrenamtlichen Helfer sollte die Option offen gehalten werden, den Einsatz jederzeit beenden zu können.
- Der ehrenamtliche Helfer sollte informiert werden, dass das Engagement scheitern kann, dies aber kein Problem darstellt. Somit können Enttäuschungen auf Seiten des Ehrenamts und der Familie vermieden werden.
- Die organisierende Institution sollte dem Helfer nur die Menge an Informationen zur Verfügung stellen, die für den Einsatz wichtig sind. Somit wird dem Ehrenamtlichen die Chance gegeben unvoreingenommen an den Einsatz heran gehen zu können.
- Um Verwirrungen des ehrenamtlichen Helfers zu vermeiden, sollten ihm nur Informationen weitergegeben werden, die auf Aktualität und Wahrheitsgrad geprüft wurden.
- Es sollte nicht zu viel Zeit verstreichen zwischen der Bekanntgabe "*Ich möchte ehrenamtlich arbeiten*" und dem ersten Kennlerngespräch. Das könnte zu einer starken Demotivation des ehrenamtlichen Helfers führen.
- Das ehrenamtliche Engagement kann der Gefahr ausgesetzt sein, als Muss oder Zwang von der Familie wahrgenommen zu werden. Das befriedigt einen Helfer nicht, denn sein Lohn für seine Arbeit ist, dass sie mit Freude und Dank empfangen werden. Die Aufgabe der organisierenden Institution ist es dabei, im Vorfeld genau abzuklären, ob die Hilfe auch wirklich erwünscht ist.
- Bei einer ehrenamtlichen Hilfe, die vor einer Hilfe zur Erziehung stattfindet, ist es besonders wichtig, dass die Familie genau informiert wird, dass die ehrenamtliche Hilfe kein Kontrollorgan des Jugendamtes darstellt. Da diese meist noch keine Erfahrungen mit dem Jugendamt gesammelt haben, ist die Angst vor diesem größer.
- Im Rahmen meiner Einsätze stellte ich mir oft die Frage, ob die Familie den Einsatz einfach beenden kann, wenn sie die Hilfe als nicht mehr notwendig erachtet oder einen "Helferwechsel" verlangen kann, wenn sie sich mit diesem nicht mehr versteht. Diesbezüglich sollten klare Regelungen getroffen werden, um die Ehrenamtlichen in ihrem Engagement nicht unnötig zu verletzen.



Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Darkowicz

Name der Studentin: Katharina Grund
Pseudonym der Familie: Darkowicz
Pseudonym des Kindes/Jugendlichen: Janik
Pseudonym der Geschwister: Pawel
Pseudonym der Sozialpädagogischen Familienhelferin: Lala Playa

Zeitraum des Einsatzes: Seit April 2009
Anzahl der Treffen (Familie, Jugendamt, SPFH etc.): 19
Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichung): ca. 70 Stunden

1. Ausgangssituation

Die alleinerziehende Mutter Erina Darkowicz lebt mit ihren beiden Söhnen Pawel (18 Jahre) und Janik (11 Jahre, bald 12) in einer kleinen 2-Zimmer-Wohnung in der Schloßstraße in Steglitz. Die Wohnverhältnisse können als beengt beschrieben werden, die Brüder teilen sich ein ca. 9 qm großes Zimmer, die Mutter verfügt über kein eigenes Schlafzimmer und schläft auf der Couch im Wohnzimmer.

Da Pawel die Schule beendet und eine Ausbildung zum KFZ-Mechatroniker angefangen hat, ist ein Auszug angedacht, aber noch nicht vollzogen.

Die Mutter leidet an psychischen Erkrankungen, die in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart immer wieder zu längerfristigen Klinikaufenthalten geführt haben. Der letzte Klinikaufenthalt hat sich in den zurückliegenden Sommerferien zugetragen und dauerte 3 Wochen. Janik kam derweil in den Kindernotdienst, anschließend in eine Pflegefamilie. Momentan ist die Mutter, als auch Janik, wieder zu Haus und weitestgehend stabil, allerdings wurden ihr Auflagen vom Jugendamt erteilt.

Zum Vater hat Janik Kontakt und freut sich über dessen Besuche. Das Verhältnis zwischen Vater und Mutter ist jedoch äußerst gespannt und ein normaler Umgang scheint (momentan noch?) unmöglich. Gegenüber dem Jugendamt ist der Vater stets ablehnend und nicht kooperativ erschienen.

Janik besucht momentan die fünfte Klasse der Grundschule. Er ist auf Grund seiner Lebensgeschichte in seiner Entwicklung beeinträchtigt, was bedeutet, dass er sehr schüchtern ist, Schwierigkeiten hat auf andere Menschen zuzugehen, sehr unselbstständig ist etc. Im Rahmen einer Hilfe zur Erziehung gemäß § 27 ff. KJHG/SGB VIII (Sozialpädagogischen Familienhilfe) wird Janik seit knapp zwei Jahren gefördert. Er hat inzwischen mehr Kontakte zu anderen Kindern aufgebaut und ist auch selbstständiger geworden. Allerdings sind weiterhin Bedarfe festzustellen, die seiner Entwicklung förderlich erscheinen. Dazu zählen u. a. die Betreuung und Unterstützung bei der Erledigung seiner Hausaufgaben, sowie die Möglichkeit der Ablenkung von der belastenden häuslichen Situation (Freizeitgestaltung).

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Der Verlauf meines Ehrenamtseinsatzes hat sich wie folgt zugetragen. Die Vermittlung der Familie Darkowicz erfolgte durch die zuständige Koordinatorin des freien Trägers Ziesche GeSAB, Frau Grimm, die uns Studentinnen innerhalb des Schwerpunktseminars im April dieses Jahres diverse Fälle für Ehrenamt vorstellte. Nach Vorstellung von möglichen Ehrenamtseinsätzen konnten wir aussuchen, in welcher Familie wir tätig werden wollen und nachdem ich mich für die Familie Darkowicz entschieden hatte, wandte ich mich an Frau Grimm, die mir daraufhin die Kontaktdaten der dort eingesetzten Sozialpädagogischen Familienhelferin, Lala Playa, vermittelte. Ich meldete mich anschließend bei dieser und ziemlich schnell darauf fand ein erstes Treffen mit der Familienhelferin statt, die mir wichtige Informationen über die Familie, über Janik (um den es primär gehen sollte), die psychische Erkrankung der Mutter etc. geben konnte und die mir die momentane häusliche Situation ausführlich schilderte.

Nach guter informeller Vorbereitung auf das, was mich zukünftig erwarten würde, fand auch recht bald (eine Woche nach dem Treffen mit der SPFH) das erste Treffen mit der Familie statt, bei dem auch die Familienhelferin anwesend war. Dies sollte jedoch nur bei dem ersten Kennenlern-Termin der Fall sein, wie wir im Vorhinein klärten. Die weiteren Ehrenamtseinsätze wollte ich allein durchführen, um eine Vermischung der beiden Hilfen zu vermeiden.

Inhaltlich ging es bei diesem ersten Kennenlern-Treffen mit der Familie darum, mich kurz vorzustellen, abzuklären wann und wie lange ich immer kommen würde (montags 14 - 16 Uhr: 5. Semester; mittwochs 14 - 16 Uhr: 6. Semester) und was meine Aufgaben (Hausaufgabenbetreuung und Freizeitgestaltung) sein würden. Mein erster Eindruck der Familie fiel sehr positiv aus, da die Mutter äußerst freundlich, zuvorkommend und gastfreundlich auftrat. Janik schien zwar zurückhaltend, aber dennoch aufgeschlossen in Bezug auf die anstehende Veränderung. Er wirkte interessiert, neugierig und keineswegs ablehnend.

Mein erster Einsatz allein gestaltete sich nach gutem erstem Eindruck unproblematisch. Ich wurde, wie schon beim ersten Kennenlernen, sehr herzlich von der Familie aufgenommen und verstand mich von Anfang an sehr gut mit ihr. Zwar war Janik, als auch die Mutter etwas zurückhaltend zu Beginn, was natürlich nachvollziehbar ist, doch im Verlauf des Einsatzes wurde die Stimmung immer gelöster und ich war mir relativ sicher, dass Janik und ich uns gut verstehen würden.

Innerhalb dieses ersten Einsatzes beschäftigten wir uns zunächst mit schulischen Dingen, wie zum Beispiel dem Schreiben eines Diktates. Dabei versuchte ich diese Aufgabe etwas spielerischer zu gestalten, was mir ganz gut gelang, da Janik sehr gut mitarbeitete und wir durchaus Spaß hatten. Nach der Hälfte der Zeit konnte ich feststellen, dass seine Konzentration abnahm und somit beschloss ich in Einvernehmen mit ihm die Schulsachen wegzulegen und begann ein Gespräch, durch das ich ihn ein wenig besser kennenlernen wollte. In diesem erfuhr ich, dass er sich für den Weltraum interessiert, gerne Zauberer werden würde, Springseilspringen toll findet, gern in die Bibliothek geht, Telefonieren mag und Eierkuchen mit Quark seine Lieblingspeise ist ... und diverse andere Dinge. Was ich eigentlich sagen will, ist, dass



ich schon beim ersten Treffen feststellen konnte, dass Janik ein toller Junge ist, der sehr viel Phantasie besitzt, viel Interesse an ganz unterschiedlichen Dingen hat und den ich gern in den nächsten Monaten begleiten würde. Darüber hinaus war auch das Verhalten der Mutter sehr angenehm für mich, ich fühlte mich willkommen und angenommen.

Auch die darauf folgenden Einsätze sollten sich überwiegend lustig, angenehm, unproblematisch und positiv gestalten, was aber nicht heißt, dass es keine Schwierigkeiten oder problematische Situationen gab, doch darauf werde ich später noch zurückkommen.

Während die Einsätze am Anfang ausschließlich in der Wohnung statt fanden und im Beisein der Mutter, konnte ich während meines vierten Einsatzes endlich bewirken, dass Janik und ich uns nach „draußen“ begeben durften. Die Problematik bestand darin, dass die Mutter sehr vorsichtig war, was Janik betrifft und ihm viele Dinge versagte bzw. verbot, wie zum Beispiel Treppen laufen. In einem Gespräch erzählte sie mir einmal, dass sie große Angst hat, dass er fallen könnte und das wolle sie verhindern. Mittlerweile benutzt Janik wie selbstverständlich die Treppe und die Mutter hat dies akzeptiert. Doch bis dieser Erfolg überhaupt erzielt werden konnte, dauerte es lange und bedurfte vieler Interventionen durch die SPFH, Frau Grimm, als auch durch mich hinsichtlich des Verhaltens der Mutter.

Während meines vierten Einsatzes erfolgte so eine bewusste Intervention durch mich. Ich forderte Janik spielerisch auf die Treppe zu benutzen und motivierte ihn, dass er das auch könne und das doch ganz leicht sei und viel mehr Spaß machen würde. Zwar schien er anfangs sehr unsicher und skeptisch und ich war mir nicht sicher, ob dieser Eingriff oder diese Aufforderung nicht zu tief bzw. zu gewagt war. Nach kurzem Stocken und Überlegen überwand er sich schließlich und benutzte mit mir die Treppe. Als wir unten angekommen waren, konnte ich deutlich spüren, wie erleichtert und auch stolz er war, dennoch schien er noch unsicher, ob die Entscheidung gegen den Willen seiner Mutter richtig war.

Meine bisherigen 19 Einsätze gestalteten sich, wie ich bereits andeutete, äußerst unterschiedlich. Einige meiner Aufgaben/Unternehmungen mit Janik waren Hausaufgaben zu machen, diverse Spiele zu spielen, uns Spiele auszudenken, Geschichten zu erfinden, raus zu gehen, Kastanien zu sammeln, auf Spielplätze und in Spielwarenläden zu gehen, Eis essen zu gehen, einfach nur zu reden, zu basteln und zu malen, ein Halloween-Kostüm zu besorgen, Fast-Food zu essen, zu zaubern und vieles mehr. Meist entschied es sich spontan, was Janik und ich machen wollten, da ich es von Anfang an für wichtig befand, mit ihm gemeinsam zu überlegen, was wir tun könnten und worauf **wir** Lust hätten. Bei vielen von unseren Unternehmungen hatte ich das Gefühl, dass es Janik gut tat und dass er Spaß hatte. Er wurde bei Ausflügen oft sehr gesprächig, lachte viel und schien gelöster und unbefangener als in der eigenen Wohnung. Zwar thematisierte er nie so direkt, dass er es gut fand, dass ich da bin und Zeit mit ihm verbringe, doch war die Art und Weise, wie er innerhalb eines Einsatzes immer lustiger und offener wurde, offensichtlich, was mich als Helfer natürlich umso mehr freute. Wenn ich die Beziehung zwischen ihm und mir bezeichnen müsste, würde ich diese mittlerweile schon fast als Freundschaft oder auch Patenschaft verbuchen.

Mit der Beziehung zur Mutter verhielt es sich ein wenig anders. Von Anfang an war diese sehr gastfreundlich und vermittelte mir stets das Gefühl, dass ich willkommen sei. Nach meiner Ankunft war die erste Frage ihrerseits immer (**ohne** Ausnahme), was ich trinken oder essen wollen würde und so ergab es sich, dass meine Einsätze fast immer mit Kaffee/Kuchen/Schokolade und kleinem Gespräch mit der Mutter beginnen sollten. Was die Mutter und mich lange Zeit beschäftigte, war die Frage, ob ich meine Schuhe anlassen oder ausziehen sollte, bevor ich die Wohnung betreten würde. Während die Mutter darauf bestand, dass ich die Schuhe anlassen sollte, zog ich diese jedoch fast immer aus. Mittlerweile lasse ich sie wie selbstverständlich an, da ich herausgefunden habe, dass sich dahinter eine kulturelle Gepflogenheit verbirgt. In Polen, woher die Familie stammt, gehört es sich als Gast die Schuhe anzulassen. Seitdem ich das weiß (innerhalb des sechsten Einsatzes wurde dieses „Geheimnis“ gelüftet!), halte ich mich, zur Freude der Mutter, daran.

Wenn ich überlegen müsste, was **der** positive Höhepunkt innerhalb meiner Tätigkeit in der Familie gewesen ist, fällt mir sofort der vorvorletzte Einsatz ein. Nachdem Janik und ich in letzter Zeit mit verschiedenen Differenzen zu tun hatten und es zu Streitigkeiten zwischen uns gekommen war (die durch Streitigkeiten zwischen ihm und seiner Mutter entstanden waren!), war der letzte Einsatz so etwas wie die „Rückfindung“ von uns beiden. Der Einsatz an sich bestach eigentlich nicht durch ein besonderes Ereignis. Wir waren lediglich im „Schloss“ ein wenig bummeln und danach Eis essen (natürlich bei unserer „Stamm-Eisdiele“). Was diesen Einsatz so besonders machte, war das Miteinander und die gute Stimmung zwischen uns, die Gespräche, die wir führten, überhaupt die Tatsache, dass Janik mir von sich aus soviel erzählte (oftmals war ich diejenige, die die Gespräche ankurbeln musste), sich bei mir für das Eis bedankte (das tat er sehr selten) und mir vor allem offen und ehrlich sagte, dass er froh ist, dass ich wieder da bin (im Streit den ich kurz erwähnt hatte, sagte er, dass er nicht wolle, dass ich jemals wieder kommen soll) und er forderte mich auf, weiterhin zu kommen. Ich glaube dieser Moment war so wichtig für mich, weil er mir dort überhaupt das erste Mal gesagt hat, dass er es gut findet, dass ich für ihn da bin.

Was ärgerliche Situationen bzw. Konflikte betrifft, stelle ich fest, dass diese im Vergleich zu den positiven Momenten zwar deutlich geringer ausgefallen sind, was aber nicht heißen soll, dass es diese nicht gab. Natürlich kam es auch zu Unstimmigkeiten und das hatte auch seinen Grund. Abgesehen davon wäre es vermessen zu glauben, dass, nur weil man etwas Gutes tut und sich ehrenamtlich engagiert, auch immer alles gut verläuft.

Was mich am Anfang erst nicht, im späteren Verlauf aber doch sehr störte, war die ständige Anwesenheit der Mutter. Immer wenn ich mich mit Janik beschäftigte, war sie mit im Zimmer, beteiligte sich jedoch nicht. Darüber hinaus war es schwierig für mich zu akzeptieren, dass sie nicht wolle, dass wir raus gingen. Da ich sehr unsicher war und mir nicht zu helfen wusste, nahm ich Kontakt zu Frau Grimm, als auch der SPFH auf. Ich schilderte ihnen mein Problem, worauf mir versichert wurde, dass sie sich darum kümmern würden. Zum Glück löste sich dieses relativ schnell und ich konnte mit meinem Einsatz ganz normal fortfahren. Wenn es der Fall gewesen wäre, dass keine Veränderungen erzielt worden wären, könnte ich mir vorstellen, dass ich den Einsatz beendet hätte.



Eine weitere ärgerliche Situation, die den Einsatz zu gefährden schien, war die, dass die Mutter anfang, je länger ich in der Familie war, mich kontinuierlich für sich zu beanspruchen und mich als ihre persönliche Ernährungsberaterin und Gesprächspartnerin zu benutzen. Zu Beginn konnte ich noch darüber hinweg sehen, doch mit der Zeit merkte ich, wie ich anfang mich darüber zu ärgern, wagte es jedoch nicht meinen Ärger auszusprechen. Auch in diesem Fall wandte ich mich erneut an Frau Grimm und Frau Playa, die mich dabei unterstützen wollten, dieses Problem zu lösen. Wiederholt konnte ich schnelle Hilfe und Intervention über die Koordinatorin und die SPFH erfahren, sodass auch hier eine Gefährdung des Einsatzes vermieden werden konnte.

Abgesehen von den soeben beschriebenen Problemen kann ich sagen, dass mein gesamter Einsatz überwiegend positiv zu bewerten ist, denn mit Janik hatte ich so gut wie keine Probleme, abgesehen von dem bereits erwähnten Streit. In Bezug auf die Mutter wäre es vielleicht sinnvoll, eine weitere ehrenamtliche Helferin zu installieren, denn ich könnte mir vorstellen, dass es ihr gut tun würde jemanden zu haben, mit dem sie einfach erzählen und somit sozialen Kontakt haben könnte.

Was noch zu erwähnen wäre, ist die Tatsache, dass ich nach wie vor tätig in der Familie bin und demzufolge noch keine Aussagen über die Beendigung des Einsatzes machen kann. Was ich aber sagen kann ist, dass wenn mein Einsatz beendet ist, ich nach wie vor Kontakt zu der Familie halten will, da ich schon das Gefühl habe einen Platz in dieser eingenommen zu haben. Mir persönlich ist es einfach wichtig weiter nachvollziehen zu können, wie es Janik, Erina und Pawel geht und was sich noch so bei ihnen verändert. Ich empfinde es als großen Gewinn in diese Familie gekommen zu sein und miterleben zu dürfen, was sich in dieser alles ereignet, welche Probleme sie hat aber auch welche schönen Momente sie erlebt.

3. Aufgabenbeschreibung

In der Beschreibung des Einsatzes hieß es zu Anfang, dass „Janik Unterstützung benötigt bei der Erledigung seiner Hausaufgaben und die Möglichkeit der Ablenkung von der belastenden häuslichen Situation“. Es sollte sich hierbei also um eine „Mischform“ aus schulischer Unterstützung und Gestaltung der Freizeit handeln.

Zu Beginn meiner Tätigkeit legte ich den Schwerpunkt meiner Arbeit zunächst auf den schulischen Bereich. Ich nahm Kontakt zu Janiks Klassenlehrerin auf, nachdem mir die Familienhelferin ihre Kontaktdaten zukommen ließ, ließ mir von dieser Übungsmaterial von Janik aus der Schule mitbringen, bereitete zuhause diverse Übungen vor etc. Wie sich jedoch relativ schnell herausstellte, waren zum einen Janiks Defizite nicht so gravierend, wie mir beschrieben wurde und zum anderen war unser beider Konzentration nicht mehr so vorhanden, nachdem er aus der Schule und ich aus der FH kam und somit beschlossen wir einvernehmlich und nach Absprache mit der Familienhelferin und Frau Grimm, dass wir den Schwerpunkt auf die Freizeitgestaltung verlagern würden. Zwar versuchte ich anfänglich noch, den Einsatz in Hausaufgabenhilfe und Freizeitgestaltung zu teilen, stellte aber fest, dass zwei Stunden dafür viel zu kurz und vor allem viel zu anstrengend seien. Abgesehen davon, fand ich es von vornherein wichtiger mich mit Janik und nicht nur der Schule zu befassen, dann es sollte ja um Entlastung gehen, die ich persönlich für wichtiger

befand, als Hausaufgaben zu machen. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass diese Entscheidung richtig war, denn wenn es nur bei Hausaufgabenhilfe geblieben wäre, hätten wir nicht die Beziehung zueinander aufbauen können, auf die wir heute blicken können. Allein das Redebedürfnis, was mich Janik ganz zu Beginn meiner Arbeit spüren ließ, zeigte mir wie wichtig es für ihn sei, sich austauschen zu können und Kind zu sein, was Phantasien in sich trägt. Dieses Bedürfnis wollte ich mit meiner Aufmerksamkeit stillen, da ich merkte, wie gut es ihm tat.

Neben den offiziellen Aufgaben ließen sich noch inoffizielle finden, wie zum Beispiel meine Aufgabe, die Mutter bei ernährungsrelevanten und gesundheitsspezifischen, als auch kosmetisch-hygienischen Fragen Rede und Antwort zu stehen und Tipps zu geben, oder auch die Erteilung von Aufträgen der Mutter an mich, die meiner Tätigkeit eigentlich nicht unterliegen sollten. So wollte sie zum Beispiel, dass ich mich um einen Ausbildungsplatz für den älteren Sohn kümmern sollte oder Anträge ausfüllen, die sie oder eines der Kinder betraf. Die Problematik war also die, dass die Mutter zwischenzeitlich nicht mehr unterscheiden konnte, dass ich nicht wegen ihr, sondern wegen Janik da war und fing an, mich für sich zu beanspruchen. Da ich nicht wusste, wie ich damit umgehen sollte, nahm ich (wie oben schon erwähnt) Kontakt zu unserer Koordinatorin Frau Grimm und der Familienhelferin auf, schilderte ihnen mein Anliegen und dank ihrer schnellen Intervention konnte dieses „Missverständnis“ aufgeklärt werden und trat bis zum heutigen Tag auch nicht mehr in der Form auf.

Eine letzte inoffizielle Aufgabe meinerseits war die der ZuhörerIn für die Mutter. Im Verlauf der Einsätze entstand ein Vertrauensverhältnis zwischen uns und so ergab es sich, dass die Mutter mir auch sehr persönliche Dinge anvertraute, die sie, ihre Krankheit, ihre Familie, ihre Kinder etc. betraf. Ich empfand diese Offenheit als positives Zeichen, da es mir zeigen sollte, dass ich als Person gesehen werde, der man vertraut und nicht nur da bin, um eine Dienstleistung zu erbringen.

4. Chancen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

4.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Wenn ich mir den Gesamtverlauf meines Ehrenamtseinsatzes anschauere, kann ich mit Gewissheit sagen, dass dieser voll von Gewinnen für mich, als auch die Familie war. Welche die im Einzelnen waren, werde ich im Weiteren klären.

Gefühle, die ich von Anfang an bekommen sollte, waren zum einen das Gefühl willkommen zu sein, aber auch die Freude über mein Dasein. Janik war am Anfang zwar sehr zurückhaltend, aber nicht ablehnend. Er schien interessiert an mir und öffnete sich nach und nach, ließ sich auf mich ein und umgekehrt. Kurz, wir konnten einfach sehr gut miteinander harmonieren und diese gefundene Harmonie, die auf Vertrauen und Verständnis basierte, würde ich schon als ersten Gewinn für uns beide erachten.

Als weiteren Gewinn würde ich den Zuwachs an Freiheiten für Janik bezeichnen. Im Laufe meines Einsatzes konnte ich miterleben, wie ihm Schritt für Schritt mehr Autonomie zugebilligt wurde, wie zum Beispiel das Benutzen der Treppe anstelle des Aufzuges, das alleinige Bewältigen des Schulweges, als auch die Freiheit jederzeit nach draußen gehen zu dürfen, wenn er das wollte. Für mich waren diese



Entwicklungen dahin gehend gewinnbringend, da sie meine Tätigkeit erleichterte und ich somit mehr Möglichkeiten der Unternehmungen mit Janik bekam.

Nach meinem Gefühl würde ich schon behaupten, dass durch das Zusammenspiel von professioneller Hilfe der SPFH und „normalem“ zwischenmenschlichem Kontakt durch mich, zusätzlich ein kleines Stück „Überzeugungsarbeit“ geleistet wurde, die die Mutter dazu brachte, bestimmte Dinge einzusehen, bzw. anders zu machen. Dazu ein kleines Beispiel:

Nachdem ich nach den Sommerferien und dem Klinikaufenthalt der Mutter wieder in der Familie war, plante ich meinen Einsatz länger als die üblichen zwei Stunden und räumte der Mutter ein, mir zu erzählen, was vorgefallen war. Sie hatte diesen Wunsch bereits geäußert, als ich anrief um den Termin zu vereinbaren. Ich hatte kein Problem damit, sprach mit Janik ab, ob dies okay für ihn sei und er sagte, solange ich mit seiner Mutter sprechen würde, könne er ja mit seiner Katze spielen. Nachdem ich ungefähr 20 Minuten mit ihr gesprochen hatte, kam er zu uns und fragte, ob er sich ein Eis holen könne. Die Mutter sagte sofort nein, dann mischte ich mich jedoch in die Situation ein und sagte, dass sie ihn doch gehen lassen könne, schließlich sei der Supermarkt gleich um die Ecke und außerdem könnten wir dann in Ruhe unser Gespräch zu Ende führen. Diese Argumente überzeugten sie schließlich und sie ließ ihn gehen. Seit der so eben beschriebenen Situation gibt es, wie ich beobachtet habe, dieses Problem nicht mehr und Janik braucht nur vorher zu fragen oder Bescheid zu sagen, bevor er irgendwo hingehet. Ich denke diese Veränderung ist ein enormer Gewinn für ihn und wäre bis vor wenige Monate undenkbar gewesen.

Als weiteren Gewinn sehe ich für Janik, dass er durch mich erfahren konnte wie es ist, wenn dort jemand ist, der jede Woche kommt und der nur für ihn da ist (denn das hatte er bisher so noch nicht) und dem er auch seine größten Sorgen anvertrauen kann. Ich habe oft erlebt, dass es ihm gut tat, wenn er sich „frei“ reden konnte und ich empfand es als schönen Vertrauensbeweis, den er mir zukommen ließ. Man könnte sagen, dass sein Vertrauen mir gegenüber mein Gewinn war.

Als positive Weiterentwicklung stellte ich fest, dass Janik auch seiner Mutter gegenüber offener wurde und endlich thematisieren konnte, was in ihm eigentlich vorgeht, was ihn stört und was er nicht mehr will. Vorher war er immer sehr vorsichtig im Umgang mit seiner Mutter gewesen und sprach derartige Themen nie an, wenn ich da war.

Des Weiteren waren mögliche Folgen dieser Weiterentwicklung, dass es ihm leichter fiel auf andere Kinder zuzugehen und Freundschaften schloss, die er am Anfang gar nicht oder nur sehr locker zu haben schien. Mittlerweile ist es schwierig, Termine mit ihm zu vereinbaren, da entweder der eine oder der andere Freund zu Besuch ist.

Wie man sieht hat sich bereits vieles zum Positiven entwickelt, was mich in meiner Tätigkeit in der Familie natürlich nur bestärkt und bestätigt und von der Sinnhaftigkeit einer Ehrenamtstätigkeit überzeugt.

Wie ich Janik in den letzten Monaten erlebt habe, kann ich mir vorstellen, dass ich mich **nicht** mit ihm so gut verstanden habe, weil ich Sozialpädagogik studiere und bestimmtes Wissen habe, worüber ein normaler ehrenamtlicher Helfer nicht verfügt,

sondern, weil Janik ein äußerst angenehmes Kind ist, der trotz seinem familiären Hintergrund sehr gut erzogen ist, freundlich, lustig, phantasievoll, aufgeschlossen und leicht handelbar (kein Problemkind) ist. Jemand der gut mit Kindern umgehen kann, Ideen hat, Dinge mitmacht, Späße macht, aktiv ist, gern raus geht etc. wäre genauso gut in dieser Familie aufgehoben, wie ich.

4.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Als persönlichen Gewinn, den ich durch die Mutter verzeichnen kann, ist der Wissenszuwachs über psychische Erkrankungen und die Erfahrung, zu sehen wie jemand lebt und seinen Alltag bewältigt, der persönlich von einer Erkrankung dieser Art betroffen ist. Es wurde mir nachvollziehbar und anschaulich gemacht, was es heißt, psychisch krank zu sein und trotzdem normal leben zu können. Ich konnte feststellen, dass professionelle Helfersysteme, als auch die medizinische Versorgung enorme Besserungen erzielen können und dass sich psychisch krank sein und normal leben nicht ausschließen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass derartige Erfahrungen hilfreich sind um bestimmten Stigmatisierungen entgegen zu wirken, aufzubrechen bzw. zu verhindern. Ich persönlich bin mit wenigen Vorurteilen, Erwartungen oder Ängsten/Unsicherheiten in die Familie gegangen, da mein Bruder selber psychisch krank ist und ich somit gewisse „Vorkenntnisse“ habe. Dennoch ist es durchaus denkbar, dass nicht jeder so selbstverständlich in einer Familie tätig wird, in der ein Familienmitglied psychisch krank ist, vor allem weil derartige Erkrankungen immer noch nicht bei der Mehrheit der Gesellschaft akzeptiert sind, immer noch verschwiegen werden oder einfach keine ausreichenden Kenntnisse in der „normalen“ Bevölkerung vorhanden sind. Gerade deshalb finde ich es umso wichtiger auch in diesem Bereich mit ehrenamtlichen Helfern zu arbeiten und diese zu integrieren um Transparenz, Verständnis und Aufklärung zu schaffen.

Was ich auch als positiv empfand, war der Einblick in die polnische Kultur und Tradition, der mir durch die Familie und vor allem durch die Mutter gewährt wurde. Ich konnte teilhaben an der polnischen Gastfreundschaft und Herzlichkeit (bei jedem Einsatz wurde mir Kaffee, Kuchen, polnische Süßigkeiten, aber auch ganze Mahlzeiten angeboten), lernte polnische Gepflogenheiten (als Gast Schuhe anlassen) und wurde mit der polnischen Sprache vertraut gemacht. Die Mutter bekam über meinen Ehrenamtseinsatz die Möglichkeit sich mitzuteilen und sich auszutauschen (sozialen Kontakt) und ich konnte mehr über ihre polnische Heimat erfahren.

Darüber hinaus konnte auch ich Einblicke in die „deutsche“ Traditionen meiner Familie geben und ich hatte das Gefühl, dass sie sich wirklich dafür interessierte. So wollte sie zum Beispiel wissen, wie ich zuhause Weihnachten feiern würde oder wie meine Schulzeit war, als ich in Janiks Alter war. Man kann also festhalten, dass der kulturelle Austausch zwischen uns ausgewogen war und jede von uns beiden, neue Kenntnisse erzielen konnte.

Des Weiteren gab es viele positive Momente zusammen mit der Mutter, bei denen ich das Gefühl hatte, dass es wichtig war, da zu sein. Das waren vor allem Momente in denen sie mir über ihre Krankheit, ihre Familiengeschichte, ihr innerstes



Gefühlsleben etc. erzählte. Ich glaube, sie empfand mich als guten Zuhörer, der ihr ermöglichte, all die Last, die auf ihrer Seele ruhte, einen Moment lang abzulegen. Diese Entlastung habe ich gern in Form von „Frau-zu-Frau-Gesprächen“ gegeben. Ich sage hier bewusst von Frau zu Frau, da ich glaube, dass es wichtig ist, dass ich als Frau in diese Familie gegangen bin. Die Mutter erzählte oft über das negative Verhältnis zu ihrem Ex-Mann und ihrem Bruder, so dass ich glaube sagen zu können, dass ein männlicher ehrenamtlicher Helfer es eher schwieriger hätte in dieser Familie angenommen zu werden. Dabei handelt es sich jedoch ausschließlich um eine Vermutung meinerseits.

Ferner habe ich das Gefühl, dass meine Tätigkeit in der Familie dazu beigetragen hat, dass die Mutter mehr Selbstsicherheit und Vertrauen in Bezug auf Janik aufbauen konnte. Tipps und Empfehlungen, die ich ihr gab wurden beherzigt und oftmals sofort umgesetzt. Diese Fähigkeit schätzte ich auch so an der Mutter, denn sie zeigt, wie bemüht und ehrgeizig sie ist in Bezug auf positive Veränderungen innerhalb ihrer Familie. Dabei muss ich anmerken, dass die Tipps, die ich ihr gab, von einfachster Art waren, nichtsdestotrotz konnte sie davon profitieren. Als Gewinn konnte ich ihre Dankbarkeit und Freude verzeichnen.

Ein zusätzlicher Gewinn für die Mutter war sicherlich der, dass sie auch mal die Möglichkeit bekommen sollte, sich auszuruhen. Wenn Janik und ich raus gingen, legte sie sich meist hin und schlief bis wir wiederkamen. Gerade für sie ist dieses Sich-Ausruhen-Können wichtig, da sie oft sehr geschäftig und ermattet ist, was auf ihre Erkrankung und die Medikamente, die sie einnehmen muss, zurückzuführen ist, wie sie mir erzählte. Ich empfand hier als positiv, dass ich ein wenig dazu beitragen konnte, ihr ein wenig Erholung zu bieten.

Was mir noch auffiel war, dass je besser es Janik ging, der Mutter auch sichtbar besser ging. Am Anfang erlebte ich sie oft niedergeschlagen, ruhiger, kraftlos, in sich gekehrt, abwesend, doch seitdem Janik angefangen hat, so aus sich heraus zu kommen, scheint die Mutter es ihm gleich zu tun. Sie sieht besser aus, das heißt sie macht mittlerweile mehr aus sich (neue Kleidung, neue Frisur), ist fröhlicher, lächelt mehr, bäckt viel, erzählt nicht nur negative Dinge und wenn sie dies tut, spricht sie aber immer auch von Hoffnung. Kurzum, ich habe das Gefühl, dass das ganze familiäre Zusammenleben lockerer, einfacher und harmonischer geworden ist, was zur Folge hat, dass die Einsätze noch mehr Spaß für alle Beteiligten bringen, als ganz zu Beginn.

Auf die Frage, ob es einem normalen ehrenamtlichen Helfer genauso gut mit der Mutter ergangen wäre, würde ich mit ja antworten. Allerdings müsste dieser von vornherein bestimmte Voraussetzungen mitbringen, wie zum Beispiel ein bestimmtes Wissen über die psychische Erkrankung der Mutter. Er darf keine Berührungsängste und Vorurteile haben und muss sich bewusst darüber sein, dass erneute Zusammenbrüche bzw. Psychosen jederzeit denkbar wären. Er sollte darüber hinaus über ein offenes Ohr verfügen und zuhören können und eine offene Haltung bezüglich kultureller Unterschiede einnehmen können. Zuletzt sollte er sich stets im Klaren darüber sein, dass sein Einsatz primär für Janik bestimmt ist und sich nicht von der Mutter vereinnahmen lassen, so wie es bei mir der Fall war.

Ansonsten sehe ich hier keine weiteren Schwierigkeiten, die der Tätigkeit eines normalen ehrenamtlichen Helfer in der Familie Darkowicz entgegenstünden.

4.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Was mir in dieser Beziehungsebene besonders gefiel, war die gute Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlichem Helfer und Träger, bzw. ehrenamtlichem Helfer und Familienhelferin und Koordinatorin. Von Beginn an fühlte ich mich sehr wohl in meinem Einsatz, was auch auf die gute Vorbereitung, Einführung und Unterstützung durch den Träger zustande gekommen ist. Bei Fragen oder Problemen konnte ich mich stets an die SPFH oder die zuständige Koordinatorin wenden (wie ich bereits beschrieben habe) und nötige Interventionen wurden zeitnah und effektiv umgesetzt. Die Betreuung, die ich erfahren habe, müsste generell bei jedem anderen ehrenamtlichen Helfer in dieser Form stattfinden, um mit dem nötigen Rückhalt und der angemessenen Unterstützung in Familien tätig zu sein. Der Ehrenamtliche darf nicht das Gefühl bekommen, mit Problemen, die sich während einem Einsatz ergeben können, allein umgehen zu müssen, sondern sollte jederzeit Rücksprache mit einem für ihn zuständigen Betreuer halten können. Ansonsten wäre die Gefahr zu groß, Ehrenamtliche aufgrund von Unsicherheit oder Enttäuschung zu verlieren.

Was mir in dieser Ebene auch sehr gut gefiel, war die Möglichkeit des Einblickes in die Tätigkeit einer Familienhelferin. Dieser positive Eindruck vertiefte sich derartig in mir, dass ich mir durchaus vorstellen kann, selber als Familienhelferin tätig sein zu wollen. Der hier erzielte Gewinn kann als meine berufliche Zukunftsorientierung definiert werden, die ich vorher in dem Maße nicht hatte. Im Gegenzug dazu kann ich mir vorstellen, dass die SPFH es als zusätzliche Wertschätzung ihrer Arbeit erfahren konnte, dass dort jemand von „außen“ kommt, sich für ihre Arbeit interessiert und mit ihr zusammen arbeiten möchte. Damit wurde ihr eventuell noch einmal vor Augen geführt, welche enormen Fortschritte sie bisher in dieser Familie erzielen konnte und dieses „Vor-Augen-Führen“ könnte vielleicht dazu beitragen, neue Motivation hervor-zubringen/zu entwickeln, um speziell in der Familie Darkowicz weiterhin gute Familienhilfe gewährleisten zu können. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass wenn man bereits seit zwei Jahren in einer Familie tätig ist, die Motivation schon das eine oder andere Mal weniger vorhanden ist, deshalb glaube ich umso mehr, dass die Veränderung durch mich schon als „erfrischend“ und motivationsfördernd empfunden wurde.

Des Weiteren ist es denkbar, dass mein Einsatz für die SPFH sicherlich dahingehend gewinnbringend war, dass Entwicklungen innerhalb der Familie auf einer anderen Ebene vorangetrieben wurden und sie eine Art der Verstärkung durch mich erfahren konnte. Wir hielten regelmäßig Kontakt und informierten den anderen stets darüber, welche Veränderungen stattgefunden hätten, bzw. welche Probleme sich zugetragen hätten. Durch diesen Austausch konnte sowohl sie, als auch ich profitieren, denn entweder erfuhr ich Dinge, die ich noch nicht wusste oder/und umgekehrt und ich würde behaupten, dass sich unsere Arbeit gut ergänzte und darüber hinaus auch erleichterte. Die Metapher „vier Augen sehen mehr als zwei“ kann hier als treffende Beschreibung unserer Zusammenarbeit angebracht werden.



4.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Ich glaube anhand meines Beispiels kann festgestellt werden, dass der Einsatz von Ehrenamtstätigen durchaus effektiv und sinnvoll ist, Veränderungen anschieben bzw. unterstützen kann, natürlich nur unter der Voraussetzung, dass Familie und Helfer zueinander passen. Ich hatte das Glück passend zu sein und kann mir vorstellen, dass diese zusätzliche Form der Hilfe auch unterstützend und erleichternd für die Arbeit der dort eingesetzten Familienhelferin, als auch den zuständigen Träger ist. Dieser Eindruck wurde mir in Rücksprachen mit der Familienhelferin, als auch der zuständigen Koordinatorin Frau Grimm bestätigt. Ich bin der Meinung, dass ein Ehrenamtstätiger sehr hilfreich dabei sein kann den Übergang von einer Hilfe zur Erziehung in eine Zeit ohne professionelle Begleitung zu gestalten.

Darüber hinaus halte ich es für sehr wahrscheinlich, genau dies bei der Familie Darkowicz umzusetzen. Gespräche haben mit der SPFH dies bezüglich bereits stattgefunden, jedoch wurde noch keine endgültige Entscheidung getroffen.

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Ganz zu Beginn meiner Tätigkeit befassten Janik und ich uns zunächst ausschließlich mit der Erledigung seiner Hausaufgaben. Dabei habe ich oft festgestellt, dass seine Konzentrationsfähigkeit sehr gering war, er sehr schnell abgelenkt war und wir eigentlich nie viel schafften. Die Schwierigkeit lag hier für mich darin, dass ich nicht wusste, wie ich ihm zu mehr Konzentration verhelfen könnte und ich machte mir schon sehr viele Gedanken darüber (und Druck!) dieses Problem zu lösen. Schon allein deshalb, weil ich ein umfassendes Nachhilfeprogramm der Klassenlehrerin erhalten hatte und dieses abarbeiten sollte. Auch dieser Aspekt setzte mich zusätzlich unter Druck und ich hatte keine Idee, wie ich diese enorme Anforderung umsetzen sollte. Zum Glück ergab es sich so, dass ich nach Rücksprache mit Frau Grimm vereinbaren konnte, mich ausschließlich auf die Freizeitgestaltung zu konzentrieren, was ich sowohl für mich als auch für Janik als große Erleichterung empfand. Schon allein deshalb, weil ich nur durch Hausaufgabenhilfe nicht in der Form an Janik heran gekommen wäre, wie es ja letztendlich der Fall war.

Was ich auch als schwierig empfand, war, wenn es zum Streit zwischen Mutter und Sohn kam. Ganz zu Beginn kam es niemals zum Streit und ungefähr nach der Hälfte meiner Einsätze fing es an, dass Janik auch mal laut wurde und seine Mutter anschrie. Ich war in derartigen Situationen erst einmal überrascht, erschrocken und überfordert, da ich nicht wusste, ob ich mich einmischen könne, wie ich mich verhalten solle und überhaupt was ich tun könne.

Ein Beispiel:

In einem meiner späteren Einsätze sollte es erneut zu einem Streit zwischen Mutter und Sohn kommen. Dieser ergab sich nachdem Janik und ich von einem kleinen Spaziergang wieder in die Wohnung gingen und die Mutter Janik an der Haustür

einen Müllbeutel in die Hand drückte und ihn aufforderte, diesen herunter zu bringen. Daraufhin schrie er seine Mutter an und sagte, dass er es blöd findet immer den Müll runter bringen zu müssen und dass er das nicht mehr will. Anschließend diskutierten beide eine ganze Weile miteinander bis er dann doch endlich den Müll runter brachte. Während dieser ganzen Szene war ich nur anwesend und mischte mich nicht ein. Nachdem Janik dann wieder die Wohnung betreten hatte, sprach er nicht mehr mit mir, wollte nicht mehr mit mir spielen und nur allein sein. Daraufhin sagte ich ihm, dass ich es nicht gut fände, wie er sich mir gegenüber verhielt, denn ich hätte ihm ja nichts getan und fügte noch hinzu, dass andere Kinder in seinem Alter viel mehr machen müssten. Daraufhin schrie er mich an und sagte, dass ich weg gehen und nie wieder kommen solle.

Dieser Ausbruch tat mir schon sehr weh und machte mich traurig und ich denke, dass es einem normalen ehrenamtlichen Helfer genauso gegangen wäre. An und für sich war so ein Moment vorhersehbar, doch ich glaube ich bin im Verlauf der gesamten Einsätze etwas naiv geworden und vergaß, dass es auch schwierige Situationen geben wird. Der Grund dafür war wohl der, dass von Anfang an alles so „glatt“ zwischen uns verlaufen war. Als „richtiger“ Professioneller hätte ich mich sicherlich besser auf derartige Situationen vorbereitet und entsprechend handeln können, doch dem war nicht so.

Jedenfalls rief ich anschließend bei der SPFH an um ihr zu erzählen, was vorgefallen sei und um mir Rat zu holen, doch diese konnte mir auch nicht wirklich weiter helfen, da sie seit einiger Zeit (aus unterschiedlichsten Gründen) nicht mehr in der Familie gewesen war.

Letztendlich traf ich nach diesem „Ereignis“ zunächst die Entscheidung (nach Absprache mit der Mutter, Janik und der SPFH) vorerst nicht in die Familie zu gehen und ein bisschen Ruhe einkehren zu lassen, da sich herausstellte, dass es Janik momentan zuviel ist mit mir, SPFH (zwei Mal die Woche), der Schule und seinen neuen Freunden. Mittlerweile kann ich mit dieser Entscheidung gut leben und halte regelmäßig telefonischen Kontakt mit der Familie.

Was ich noch (vor allem zu Beginn) als sehr schwierig empfand, war richtig zu reagieren, wenn Janik mir Dinge anvertraute, die ihn traurig machten und die ihn beschäftigen. Dazu zählte zum Beispiel die Tatsache, dass er sich alleine fühlt und die Kinder in seiner Klasse nicht versteht, die den ganzen Tag nur Computer spielen. Schwierig war es deshalb für mich, weil er wirklich sehr belastet davon schien und ich keine hilfreichen Tipps zu geben vermochte, da ich die Befürchtung hatte, dass diese die Probleme vielleicht noch verstärkt hätten. Ein ehrenamtlicher Helfer, der selber Kinder hat, hätte mit Sicherheit bessere Tipps geben können als ich, da mir derartige Erfahrungen gänzlich fehlen.

Auch war ich oft verunsichert, wenn Janik mal wieder über Schmerzen klagte. Seitdem ich in der Familie war, war dieses Thema immer wieder präsent. Janik blieb auf Grund von Bauchschmerzen oftmals zu Hause, verpasste demzufolge viel in der Schule und das schlimmste für mich war eigentlich, dass ich nie wusste, ob es wirkliche Bauchschmerzen sind, die er hat oder ob diese woanders herrührten. Ich musste sogar einmal einen Einsatz frühzeitig beenden, weil er derartige Schmerzen hatte, dass er sich hinlegen musste und nur verkrümmt vor Krämpfen liegen konnte.



Was diese Szene nur so fragwürdig machte, war, dass kurz bevor er diesen Anfall bekam, die Mutter mir einen Brief der Klassenlehrerin überreichte, in dem diese beschrieb, was ich in den Ferien mit Janik durchnehmen sollte. Ich nahm den Brief entgegen, las ein paar Schwerpunkte vor und voilà die Krämpfe waren da. Schade dabei war, dass es sich vorerst um den letzten Einsatz vor den Ferien handeln sollte, da ich zunächst in die selbigen gehen wollte. Mittlerweile ist Janik in psychologischer Behandlung und die Psychosomatik dieser Schmerzen wurde offiziell festgestellt.

Ich denke auch in diesem Punkt hätte ein normaler ehrenamtlicher Helfer Schwierigkeiten richtig zu handeln und ich bin der Meinung, dass dieser Aspekt definitiv von Seiten der Koordinatoren/Zuständigen angesprochen werden müsste, bevor ein „neuer“ Helfer in die Familie kommt um eventuelle Unklarheiten oder sogar Missverständnisse zu verhindern.

5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Wie ich bereits beschrieb, gab es ganz zu Beginn und auch zwischenzeitlich erhebliche Probleme mit der Mutter.

Am Anfang empfand ich es als problematisch, dass Janik und ich uns nur in der Wohnung aufhalten durften, weil die Mutter nicht wollte, dass wir raus gingen. Sie schob jedes Mal irgendwelche Gründe vor, sodass wir letztendlich in der Wohnung blieben, auch wenn draußen die herrlichste Sonne schien. Dazu kam noch, dass wenn Janik und ich uns dann miteinander beschäftigten die Mutter permanent mit im Raum war, was mich zuerst nicht, dann aber doch zunehmend störte. Ich wandte mich anschließend an Frau Grimm, da ich wirklich nicht wusste, was ich tun könne und schilderte ihr die Problematik. Diese kümmerte sich umgehend und zum Glück erfolgreich darum.

Nach ungefähr der Hälfte meiner bisherigen Einsätze ergaben sich weitere Differenzen. Die Mutter fing damit an, mich nach und nach für sich selbst zu beanspruchen. Zum einen forderte sie mich auf, mich um Dinge zu kümmern, die sie oder Pawel betrafen, wie zum Beispiel Ämtergänge oder das Ausfüllen von Anträgen und zum anderen nahm das Besprechen ihrer Alltagsorgen/Krankheit immer mehr Platz ein, sodass Janik und ich oftmals nicht genug Zeit miteinander hatten. Zudem erklärte sie mich zu ihrer persönlichen Ernährungsberaterin und erzählte mir, welche Diäten sie demnächst machen würde, fragte, wie ich so schlank bleiben könne und wollte fast jedes Mal wissen, was sie machen könne um abzunehmen. Dabei muss ich anmerken, dass die Mutter keinesfalls als zu dick zu beschreiben wäre.

Wie dem auch sei, ich wandte mich erneut an unsere Koordinatorin, da ich merkte, dass ich langsam den Spaß an dem Einsatz verlor und von Einsatz zu Einsatz ärgerlicher wurde, doch dank ihrer Intervention konnte auch diese „Negativentwicklung“ aufgehalten werden.

Ich habe mir oft Gedanken darüber gemacht, was mein Einsatz bei der Mutter verursachen würde und stellte mir Fragen wie: „Ist sie eifersüchtig auf mich oder neidisch?“ Doch so, wie sie sich mir gegenüber verhielt, konnte ich lediglich feststellen, dass sie froh ist, dass ich mich um Janik kümmere und dass sie ab sofort jemanden

hat, mit dem sie sich austauschen kann. Gerade es dem Grund vergaß sie wohl, dass ich nicht wegen ihr, sondern Janik in der Familie war.

Mittlerweile hat sie selbst eine Einzelfallhelferin, was zusätzlich noch dazu beigetragen hat, dass sie sich ab sofort zurück hält und die Zeit, die ich in der Familie verbringe, Janik und mir überlässt.

Wenn ich überlegen müsste, wie es einem normalen Ehrenamtlichen mit den soeben beschriebenen Problemen gegangen wäre, kann ich mir schon vorstellen, dass der eine oder andere Schwierigkeiten damit gehabt hätte. Ich meine, wenn es heißt sich um die Freizeitgestaltung eines Kindes zu kümmern, sollte man schon annehmen, dass es in Ordnung sei, dafür die Wohnung zu verlassen. Allein die Tatsache, sich erst einmal dafür einzusetzen um raus gehen zu dürfen, ist schon kurios und sollte von keinem Ehrenamtlichen erwartet werden. Solche Voraussetzungen müssen von vornherein gegeben sein. Genauso wie die Voraussetzung, dass die Mutter darüber aufgeklärt wird, dass der Helfer nicht wegen ihr, sondern ihrem Kind kommt. Nur so können Schwierigkeiten, wie ich sie erlebt habe, vermieden werden. Fest steht, dass diese vermieden werden müssen, um ehrenamtliche Helfer nicht zu verlieren, fest steht aber auch, dass diese vermieden werden können (durch bessere Vorbereitung durch die Koordinatoren und sonstigen Helfer).

5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

In diesem Punkt habe ich keine Anmerkungen hinzuzufügen, da ich finde, dass die Zusammenarbeit zwischen mir und dem Träger so verlaufen ist, wie ich sie mir vorgestellt und gewünscht hatte. Probleme, die sich innerhalb der Einsätze zugetragen hatten, fanden stets Gehör und wurden in allen Fällen mit positivem Ausgang gelöst, sogar soweit, dass mögliche Beendigungen verhindert werden konnten.

5.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Was mich eine Zeit lang beschäftigte, war die Frage, wie die SPFH auf meinen Einsatz reagieren würde, ob es in Ordnung für sie ist, dass ab sofort eine weitere Hilfe in der Familie ist usw. Wie sich aber recht schnell herausstellte, empfand sie meinen Einsatz als gute Ergänzung und Aspekte wie Neid (als Reaktion, weil ich mich so gut mit der gesamten Familie verstehen würde) oder dergleichen waren kein Thema zwischen uns.

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

In meinen Augen war der Einsatz äußerst sinnvoll und darüber hinaus ein abgegrenzter Baustein in einer wohlgeordneten Gesamthilfeplanung. Sinnvoll war er vor allem dahin gehend, da mein Tätigsein in der Familie positive „Nebeneffekte“ hervorbrachte, die ungefähr denen entsprachen, die erwünscht worden waren und die durch so eine Art der Hilfe erzielt werden sollten. D.h. ich konnte innerhalb meines Einsatzes erleben, wie Janik nach und nach aufblühte, immer mehr Schüchternheit und Unsicherheit ablegte, Freundschaften schloss, selbstständiger wurde ... all diese



Veränderungen fanden sogar in einem Maße statt, wie ich sie, und auch die anderen Zuständigen nicht erwartet hätten.

Abgesehen davon fanden nicht nur bei Janik, sondern auch bei der Mutter spürbar positive Verhaltensänderungen statt, wie zum Beispiel der Aspekt, dass sie ihrem Sohn mehr Autonomie zubilligte und große Teile ihrer Unsicherheit ablegte.

Was ich bezüglich der Gesamthilfeplanung innerhalb dieser Familie feststellen konnte, war, dass diese sehr gut geplant, strukturiert und umgesetzt wurde/wird und schon enorme Änderungen erzielen konnte. Dabei darf man natürlich nicht vergessen, dass ich in einer Familie tätig war, die gern Hilfe in Anspruch nimmt.

Ich glaube auch deshalb konnte mein Einsatz so gut von statten gehen, da ich nicht erst darum „kämpfen“ musste, in der Familie akzeptiert zu werden- denn dies war ohnehin von Anfang an der Fall. Ich denke, dass was die anderen installierten Hilfen (noch) nicht umsetzen konnten, konnte ich durch meinen Einsatz verstärken und ich würde behaupten, dass die verschiedenen Hilfen sich innerhalb dieser Familie gut ergänzt haben, schon allein deshalb, weil die Zusammenarbeit der verschiedenen Hilfen so gut funktionierte.

Was ich nicht behaupten würde ist, dass mein Einsatz der Kompensation von Mängeln in der Hilfeplanung dienen sollte, denn wie eben schon erwähnt, würde ich die Hilfeplanung der Familie als äußerst hilfreich und effektiv bezeichnen. Darüber hinaus würde ich meinen Auftrag auch nicht als Kompensationsmittel beschreiben, der Mängel in der finanziellen oder personellen Ausstattung ausgleichen sollte. Ich war in dieser Familie tätig, um für Janik da zu sein und um ihm ein wenig Entlastung und Ablenkung geben zu können. Das war mein Auftrag zu Beginn und dieser blieb auch so bis zum Schluss.

Was die Passgenauigkeit zwischen mir und der Familie betrifft, kann ich mit größter Sicherheit sagen, dass diese absolut vorlag. Ich muss allerdings dazu sagen, dass es bestimmte Gründe gab, warum ich mich ausgerechnet für diese Familie entschied. Zum einen leidet mein Bruder an derselben psychischen Erkrankung wie die Mutter und deshalb wollte ich persönlich erfahren, wie ein „normales“ Leben mit dieser möglich ist und zum anderen wollte ich sehen, wie sich ein Kind verhält, das unter derartigen Umständen aufgewachsen ist.

Abgesehen davon, wusste ich von dem ersten Kennerlernen an, dass es gut werden würde. Ich fühlte mich gut vorbereitet durch die Helfer, wurde herzlich von der Familie aufgenommen und willkommen und spürte von dem ersten Moment an, dass es gut ist, dass ich da bin. Und weil ich dieses Gefühl nach wie vor spüre, habe ich auch den Entschluss getroffen noch länger in der Familie zu bleiben, denn meines Erachtens ist es noch nicht der richtige Zeitpunkt zu gehen. Sicherlich ist schon viel erreicht worden, aber mein Gefühl sagt mir, dass es besser wäre noch ein wenig zu bleiben. Doch nicht nur mein Gefühl, sondern auch Janik hat mir gerade erst bei einem der letzten Treffen anvertraut, dass er es gut findet, dass ich komme und auch weiterhin noch kommen soll. Ich könnte es nicht übers Herz bringen, nachdem er so viele Enttäuschungen und Verluste in seinem Leben durchmachen musste, dass er durch mein Weggehen einen erneuten Verlust erleben müsste. Ich denke die Zeit wird den richtigen Moment hervorbringen, der mir sagt, wann es richtig ist zu gehen.

Ich bin äußerst froh darüber, als ehrenamtliche und nicht als professionelle Helferin in der Familie tätig zu sein, denn die Freiheit zu entscheiden noch länger zu bleiben, hätte ich als SPFH nicht.

7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Was die Unterstützung anbelangt, kann ich festhalten, dass diese in dem Maße stattgefunden hat, wie sie sein sollte. Angefangen bei Herrn Vust, der bereits in den Seminaren gute Vorbereitungen für das Ehrenamtsprojekt getroffen hat und auch während des gesamten Projektes für Fragen und Probleme stets offen war, über zu der Koordinatorin Frau Grimm, die auch seit der ersten Stunde immer engagiert, motiviert und hilfsbereit war.

Als auch sehr hilfreich habe ich die gute Zusammenarbeit mit der SPFH Lala Playa erlebt. Ob es die gute Einführung am Anfang war oder ihre schnellen und effektiven Interventionen bei Problemen innerhalb der Einsätze. Ich hatte nie das Gefühl Probleme allein bewältigen zu müssen und konnte jederzeit Unterstützung erfahren. Der Austausch zwischen uns fand regelmäßig statt, ich fühlte mich ernst genommen und unsere Hilfen ergänzten sich sehr sinnvoll, wie ich finde und wie mir auch von ihr bestätigt wurde.

Wenn ich überlegen müsste, was ich persönlich an Unterstützung noch gebraucht hätte, wüsste ich nicht, was ich antworten könnte, denn wie schon gesagt, die Unterstützung die ich gebraucht habe, bekam ich.

Für das zukünftige Projekt halte ich Unterstützungsmöglichkeiten für notwendig, die den Ehrenamtlichen von Beginn an erreichen, also wie zum Beispiel in meinem Falle das Kennenlernen der eingesetzten Hilfen (SPFH). Darüber hinaus müssten die Ehrenamtlichen stets Rücksprache bei Problemen mit einem oder mehreren Ansprechpartner/n halten können um Sicherheit und Verständnis erfahren zu können. Vielleicht wäre ein wöchentliches Treffen von mehreren Ehrenamtlichen sinnvoll, damit sie sich über ihre verschiedenen Erfahrungen austauschen könnten.

Genauso sinnvoll wäre eventuell auch eine einmal im Monat stattfindende Supervision, bei der die Ehrenamtlichen professionelle Unterstützung erfahren. Wenn ich mir meinen Einsatz anschau, hätte es schon die eine oder andere Situation gegeben, mit der ich überfordert war und bei der mir eine Draufsicht bzw. Analyse weitergeholfen hätte. Sicherlich muss bei einer professionellen Supervision auch der finanzielle Aspekt berücksichtigt werden, dennoch sollte diese zur „Basis- Ausstattung“ der Unterstützung für Ehrenamtliche werden. Schließlich kann man nie vorhersagen, wie sich bestimmte Fälle entwickeln und man kann auch nicht davon ausgehen, dass alles immer problemlos verlaufen wird.

Speziell in meinem Fall wäre es angebracht eine Art Einführungskurs für zukünftige Ehrenamtliche durchzuführen, in dem Informationen über psychische Krankheiten vermittelt würden. Ich hatte diese Informationen aus meinem Studium und meinem persönlichen Hintergrund, doch auch diese Tatsache trifft nicht bei jedem zu.



Es muss von Seiten der zuständigen Koordinatoren gewährleistet werden, dass der Ehrenamtliche die Informationen und Unterstützung erhält, die er braucht um in der Familie, in der er letztendlich tätig wird, gut arbeiten zu können, ohne auf vorhersehbare Hindernisse stoßen zu müssen. Ich würde die Art der Unterstützung, wie ich sie gerade vorgestellt habe, als „Präventionsunterstützung“ beschreiben. Also es soll nicht erst geholfen werden, wenn es bereits Probleme gibt, sondern Hilfe angeboten werden, die Probleme gar nicht erst entstehen lässt bzw. verhindert.

8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

Ich denke, dass der Einsatz, wie ich ihn erlebt habe, durchaus geeignet für Ehrenamt ist. Die Aufgaben, also die Hausaufgabenbetreuung, als auch die Freizeitgestaltung, mit Janik waren machbar und leicht umsetzbar und auch der Umgang mit der Mutter kann als eher unproblematisch und zumutbar beschrieben werden.

Ich denke gerade bei dieser Familie ist ein Ehrenamtlicher gut aufgehoben, da bereits Hilfen installiert sind, enorme Verbesserungen bereits erzielt wurden, sodass die zukünftigen Ehrenamtlichen keine „bösen Überraschungen“ zu befürchten haben und stets Rücksprache mit den anderen Helfern halten könnten, wenn es nötig wäre.

Ich bin überhaupt der Meinung, dass Ehrenamtliche dort eingesetzt werden müssten, wo zwar Probleme da sind, die aber nicht gravierend sind. Fälle für Ehrenamt sind zum Beispiel Familien, wo Kinder sind, die vielleicht keine Geschwister haben oder Kinder, die es vielleicht schwieriger haben, Kontakte mit anderen Kindern zu knüpfen. Der Ehrenamtliche hätte hier eine Aufgabe zu bewältigen, die ihm nicht alles abverlangt.

Auch müssten Ehrenamtliche dort eingesetzt werden, wo man davon ausgehen kann, dass die Familien das auch möchten und es muss sicher gestellt werden, dass der Ehrenamtliche auch in die Familie passt. Ich vermute, dass in meinem Fall ein männlicher ehrenamtlicher Helfer nicht so gut gepasst hätte, wie ich den Schilderungen der Mutter entnehmen konnte.

Des Weiteren darf es nicht der Fall sein, dass Ehrenamtliche eingesetzt werden um Hilfen einzusparen und vor allem dürfen Ehrenamtliche nicht mit Problemen konfrontiert werden, die ein einzelner Unprofessioneller ohnehin nicht in der Lage wäre zu lösen, wie zum Beispiel schwerwiegende Defizite hinsichtlich der Erziehung eines Kindes.

Als mögliche Aufgaben für Ehrenamt sehe ich die Hausaufgabenhilfe, die Freizeitgestaltung, nette Plaudereien, aber auch inhaltsreiche Gespräche mit Kindern bzw. Eltern, Sport, Eis essen und Bummeln gehen. Kurzum, es müssen Aufgaben sein, die sowohl Helfer als auch Geholfenem Freude bereiten.

8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Kompetenzen, die für meinen Einsatz notwendig waren, sind Offenheit (um als Person authentisch zu sein), Ausdauer (um problematische Situationen akzeptieren und aushalten zu können), Aufgeschlossenheit (in Bezug auf kulturelle Unterschiede), Ehrlichkeit (um Vertrauen aufbauen zu können), Humor (um Zugang zu der Familie zu bekommen), Kreativität (um die Einsätze unterschiedlich zu gestalten), Toleranz (um Unterschiede akzeptieren zu können; nicht abwertend zu sein), Verständnis, Empathie, Durchsetzungsvermögen (um nicht Gefahr zu laufen, sich „missbrauchen zu lassen“), Verlässlichkeit (um Sicherheit zu erzeugen) und Flexibilität (die Fähigkeit Ausweichmöglichkeiten zu finden, falls es einmal anders (als geplant) kommen sollte). Ich denke es handelt sich bei dieser Aufzählung um die Kernkompetenzen, die man braucht um mit Menschen im Allgemeinen gut zu recht zu kommen.

Wie ich bereits erwähnte, kam ich an meine Grenzen, als mich Janik nach einem Streit mit seiner Mutter anschrie, dass ich nicht mehr kommen solle. Dieser Ausraster überraschte mich dermaßen unerwartet, dass ich einfach nur schockiert war, nicht wusste, wie ich darauf reagieren könnte und anschließend nur noch gehen wollte und das auch tat.

Ich denke in dieser Situation wäre auch eine pädagogisch nicht ausgebildete Person an ihre Grenzen gekommen, denn im Vergleich zu den bisherigen Einsätzen, die immer gut ausfielen und unsere Beziehung zu der haben lassen, die sie heute ist, war dieser Ausraster einfach zu heftig und passte nicht ins Bild. Abgesehen davon war die Art, wie Janik sich in der Situation verhielt, so völlig anders. Man hätte meinen können, dass ein anderes Kind vor einem steht. Nie hatte ich ihn mit so viel Wut, Aggression, Boshaftigkeit und Lautstärke erlebt.

Was ich damit sagen will, ist, dass es umso wichtiger ist, als zuständiger Träger/Koordinator dafür zu sorgen, dass die ehrenamtlichen Helfer auch auf Situationen vorbereitet werden, die zwar unwahrscheinlich, aber dennoch denkbar erscheinen. Ich denke in Form von Rollenspielen könnten die zukünftigen Helfer optimal für eventuelle „brenzlige“ Situationen „fit“ gemacht werden.

Nachdem ich meinen Einsatz so ausführlich vorgestellt habe, würde ich definitiv behaupten, dass ehrenamtliche Helfer Förderungen im Bereich Kompetenzen und speziellen Wissensgebieten erhalten sollten. Gerade für Helfer die in Familien gehen, in denen bereits Hilfen installiert sind, denn schließlich sind diese ja nicht ohne Grund dort.

Wenn, wie in meinem Falle, ein Elternteil psychisch krank ist, müsste der zukünftige Helfer Aufklärungs- und Informationsgespräche mit dem Schwerpunkt psychische Krankheiten erhalten um somit angst- und vorbehaltlos in die Familie gehen zu können.

Wenn es um Hausaufgabenbetreuung geht, müsste der Helfer dahin gehend gecoacht werden, wie man effektiv und sinnvoll mit Kindern Schularbeiten macht. Wenn der Helfer „nur“ Gesprächspartner und Zuhörer sein soll, wäre eine Schulung im Bereich Gesprächsführung vielleicht angebracht. Wenn es um Freizeitgestaltung



geht, müsste der Helfer dahin gehend vorbereitet werden, dass er weiß, was bei Kindern gerade so angesagt ist. Er müsste Adressen von Plätzen und Orten erhalten, wo er mit dem Kind hingehen kann. Auch müsste er finanzielle Mittel/Unterstützung erhalten, um Aktivitäten mit dem Kind zu tun, die eventuell Geld kosten, denn man kann und darf von keinem ehrenamtlichen Helfer erwarten, anfallende Kosten selber zahlen zu müssen.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

In diesem Punkt habe ich keine weiteren Ergänzungen anzubringen, da ich der Meinung bin, dass ich meine Empfehlungen bereits ausführlich dargestellt habe und Wiederholungen vermeiden möchte.

Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Schmidt I

Name der Studentin: Rojin Biran
Pseudonym der Familie: Schmidt
Pseudonym des Kindes/Jugendlichen: Konrad
Pseudonym der Geschwister: Ludwig, Verena, Nadine
Pseudonym der Jugendamtsmitarbeiterin: Frau Schulz, Frau Molke

Zeitraum des Einsatzes: Mai bis Dezember 2009
Anzahl der Treffen (Familie, Jugendamt, SPFH etc.): 17
Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichung): ca. 75 Std.

1. Ausgangssituation

Frau Schmidt lebt mit ihren vier Kindern (Konrad 12, Ludwig 10, Verena 17 Jahre und Nadine 8 Monate) allein. Die jüngste Tochter Nadine stammt aus der letzten partnerschaftlichen Beziehung der Mutter. Zum Kindesvater besteht noch Kontakt. Die Beziehung zum Vater beschreibt Frau Schmidt jedoch eher als problematisch und konfliktreich.

Im Fokus des Einsatzes sollte Konrad stehen, mit dem sie laut eigenen Aussagen Schwierigkeiten hat. Sie beschreibt ihn zeitweise als aggressiv mit einer geringen Frustrationsgrenze, so dass er sich leicht in Streitereien mit anderen Kindern verwickeln würde. Im schulischen Bereich habe Konrad keine Probleme.

Frau Schmidt wünscht sich jemanden, der mit ihrem Sohn Unternehmungen macht und ihn bei seiner Freizeitgestaltung motiviert. Diese Freizeitgestaltung soll Konrad bei der Förderung seines Sozialverhaltens unterstützen und altersadäquat ausgerichtet sein.

Familie Schmidt wird derzeit durch ein familientherapeutisches Clearing nach § 27 Abs. 3 SGB VIII¹ weiter unterstützt. Der Ehrenamtseinsatz würde parallel während dieser „Hilfe zur Erziehung“ des Jugendamtes für weitere Entlastung der Mutter sorgen können.

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Nach Zuteilung des Falles durch das Jugendamt fand ein terminiertes Treffen im Jugendamt mit der zuständigen Jugendamtsmitarbeiterin Frau Schulz und Frau Schmidt statt. Bei dem Erstgespräch schilderte Frau Schmidt eingehend, wie sehr sie sich Unterstützung für Konrad wünsche. Hierbei beschrieb sie ihn als aggressiv.

¹ Leider wurden der Familie die Inhalte und Ziele dieser Maßnahme aller Anschein nach nicht eindeutig genug kommuniziert. Die Mutter dachte, dass es sich um eine aufsuchende Familientherapie nach § 28 SGB VIII handelte und verstand offensichtlich nicht, warum diese Maßnahme nach drei Monaten (planmäßig) beendet wurde.



Außerdem erzählte sie, Konrad würde kaum die Wohnung verlassen wollen und wäre derzeit fast ausschließlich auf Computerspiele fixiert. Suizidgedanken soll er ebenfalls ihr gegenüber geäußert haben. Außerdem soll Konrad dem Ehrenamts-einsatz von vornherein ablehnend gegenüberstehen. Laut Aussagen der Mutter würde er sich weigern mit den Ehrenamtlichen zu sprechen. Für den kleineren Bruder Ludwig würde sie sich im Gegensatz zu Konrad eine Hausaufgabenbetreuung wünschen. Weiter beschrieb sie sich häufende Konflikte zwischen beiden Brüdern. Ein weiterer Wunsch wäre, Konrad und Ludwig durch eine gemeinsame Freizeitgestaltung wieder ein Stück zusammenzuführen. Anschließend vereinbarten Frau Gündüz und ich ein erstes Treffen mit Frau Schmidt und den Kindern. Die erste Kontaktaufnahme mit Konrad und Ludwig gestaltete sich positiv.

Während des gesamten Einsatzes kam es zu ca. 13 Treffen, meist mit Konrad und Ludwig gemeinsam. Überwiegend fanden die Treffen während der Schulferien, innerhalb der Woche oder auch am Wochenende bis zu zweimal wöchentlich statt. Die Treffen an den Wochenenden gestalteten sich meist in Form von Tagesausflügen und führten zu einer besonderen Qualität und Festigung der Beziehung.

Aufgrund der Freizeitgestaltung im überwiegend sportlichen Bereich, konnte rasch eine stabile Beziehung zu Konrad und Ludwig aufgebaut werden. Gemeinsam spielten wir u. a. Tischtennis, Fußball im Hof und besuchten Spielplätze innerhalb des Wohnumfeldes. Des Weiteren wurden Tagesausflüge im erlebnispädagogischen Bereich geplant und durchgeführt, wie u.a. Besuche beim Bowling, Klettern, bei Indoor-Spielplätzen und Festen, die zur einer intensiveren Bindung beitrugen. Da im Fokus die Freizeitbeschäftigung der Kinder stand, wurde nur selten eine Hausaufgabenbetreuung für Ludwig durchgeführt. Zum größten Teil konnten die Kinder auch ein Stück zusammengeführt werden. Hauptsächlich fanden die Treffen mit beiden Kindern statt. Aufgrund der Freizeitgestaltung wurden Konrad und Ludwig fast zu jedem Termin mit anderen Kindern zusammengeführt, wie u. a. Nachbarskinder oder Kinder, die sie während der Aktivitäten kennenlernten. Somit erhielten sie, insbesondere Konrad, die Möglichkeit, das eigene Sozialverhalten weiter zu stärken. Überwiegend gelang es Konrad und Ludwig auch mit anderen Kindern zügig in Kontakt zu treten und sich auf ein gemeinsames Spiel einzulassen. Einige Male tauschten die Kinder sogar ihre Telefonnummern aus, um sich für weitere Treffen zu verabreden. Einige Male ergaben sich hingegen auch Konfliktsituationen, wie u. a. als Ludwig sich beim Tischtennis weigerte, andere Kinder mitspielen zu lassen oder als Konrad sich in einen Streit auf der Hüpfburg eines Indoor-Spielplatzes verwickelte und es zu einer kleineren körperlichen Auseinandersetzung kam.

Positive Höhepunkte waren die Momente, in denen die Kinder vor Freude die aktuelle Beschäftigung nicht beenden wollten und dies auch äußerten. Zu diesen Aktivitäten zählten u.a. Besuche an Spielplätzen, Indoor-Spielplätzen, beim Bowling und dem Oktoberfest. Zudem gab es auch positive Gesprächsmomente, in denen sich die Kinder miteinander, als auch mit mir ausgelassen unterhielten, ohne dass Konflikte vorherrschten. Schöne und auch bestätigende Momente zeichneten sich für mich auch aus, als die Kinder mich zum Abschied aus eigenem Impuls heraus verabschiedeten, indem sie mich umarmten. Während der vielen Treffen mit Konrad und Ludwig gab es viele Momente, in denen wir gemeinsam lachten.

Konfliktsituationen kamen hingegen auch vor. Zum einen kam es ab und an zu Konflikten zwischen Konrad und Ludwig. Es kam u. a. vor, dass Konrad und Ludwig sich nicht auf eine gemeinsame Aktivität einigen konnten, Ludwig sich beim Scheitern bzw. Verlieren eines Spiels sehr ärgerte und dies auch verbalisierte oder auch weinte. Konrad ignorierte mich, als er sein Spielzeug auf die Baumkrone schoss und nicht wieder herunter bekam, indem er wortlos den Hof verließ und zurück in die Wohnung ging. Des Öfteren verbalisierten die beiden der Beschäftigung gegenüber ihre Unlust und zeigten diese auch mitunter über einen längeren Zeitraum.

Zum Ende der Projektdurchführung beschränkten sich die Treffen auf längere Tagesausflüge am Wochenende. Das letzte Treffen ist im Dezember geplant und soll zum Abschied einen weiteren Tagesausflug im erlebnispädagogischen Bereich beinhalten.

3. Aufgabenbeschreibung

Die offizielle Beschreibung des Ehrenamteinsatzes bezog sich in erster Linie auf die Freizeitgestaltung von Konrad und Ludwig. Im Fokus sollte hierbei Konrad stehen, der in seinem Sozialverhalten mit Hilfe von einer flexiblen Freizeitbeschäftigung gestärkt werden sollte. Durch die Betreuung und Aktivierung innerhalb des Sozialraumes, sollten die Kinder Anbindung an ihre soziale Umgebung (z. B. Jugendfreizeiteinrichtungen, Spielplätze in der Nähe usw.) und Alternativen in ihrer Freizeitgestaltung finden. Bei Ludwig stand die Hausaufgabenhilfe im Vordergrund. Ein weiteres Ziel war es, die Beziehung zwischen Konrad und Ludwig durch gemeinsame Aktivitäten zu stärken. Die Planungen konnten auch größtenteils umgesetzt werden. Die Kinder waren hauptsächlich auf die Freizeitgestaltung fixiert, wodurch die Hausaufgabenhilfe für Ludwig in sehr geringem Maße erfüllt wurde. Zu Beginn des Projektes wurden Freizeitaktivitäten hauptsächlich im Sozialraum der Kinder organisiert und durchgeführt, doch im Laufe der Betreuung entwickelte sich eine Freizeitgestaltung im erlebnispädagogischen Bereich. Die Treffen wurden zum großen Teil in Form von Tagesausflügen, außerhalb des unmittelbaren Wohnumfeldes, gestaltet. Ein weiterer Aufgabenkreis waren Gespräche mit der Mutter, in denen sie ihre aktuellen Probleme bezüglich der Kinder, der Behörden und auch ihrer partnerschaftlichen Beziehung schilderte.

Wichtig war in erster Linie eine Vertrauensgrundlage zwischen beiden Parteien, um somit einen Zugang und den Zuspruch für weitere Beschäftigungen schaffen zu können. Da die Aufgaben zunächst unkonkret waren und diese gemeinsam mit den Kindern je nach individueller Interessenslage erarbeitet werden sollten, beschränkten sich die Treffen auf beziehungsbezogene Aufgaben. Die Hausaufgabenhilfe, die ein Bestandteil des Aufgabenkreises beinhalten sollte und eher im geringen Maße umgesetzt wurde, ist den dienstleistungsbezogenen Aufgaben bzw. den Mischformen zuzuordnen.



4. Chancen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

4.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Als angehende Sozialarbeiterin kann ich sagen, dass das Projekt einige Chancen und positive Momente eröffnete. Ich bekam die Möglichkeit meine Erfahrungswerte weiter auszubauen, meinen professionellen Umgang mit den Kindern zu schulen und auch eigene Verhaltensweisen zu reflektieren. Des Weiteren bekam ich die Chance aufgrund des Umgangs mit den Kindern auch die Verhaltensweisen der Kinder zu reflektieren und interpretieren. Ich wurde mit konfliktgeladenen Situationen konfrontiert u. a. durch Konflikten zwischen Konrad und Ludwig, mit anderen Kindern, sowie durch eigene Konflikte mit den Kindern, lernte eigene Grenzen kennen und stieß auf Unsicherheiten. All diese Praxiserfahrungen trugen sehr zu meinem Reflexionsvermögen und zur Professionalisierung der eigenen Arbeit bei.

Eine pädagogisch nicht ausgebildete Person als Ehrenamtlicher würde wahrscheinlich viele positive Momente mit den Kindern erleben können. Bei den Freizeitaktivitäten hätte ein Ehrenamtlicher womöglich viel Spaß. Aufgrund von kontinuierlichen Treffen könnte sich eine stabile Bindung zwischen den Kindern und dem Ehrenamtlichen entwickeln. Ich habe die Kinder als sehr lebensfroh und offen erlebt. Diese Lebensfreude könnte sich übertragen und positiven Erlebnissen führen. Aufgrund von einer Vertrauensgrundlage hat sich die Beziehungsebene immer weiter gestärkt und entwickelt. Ein weiterer Gewinn des Ehrenamtlichen wäre die Wertschätzung, die die Kinder einem während der Treffen entgegen. Sie freuten sich oft über die Aufmerksamkeit, die sie erhielten und schätzten die Anwesenheit des Helfers. Die Erlebnisse mit den Kindern bieten dem Ehrenamtlichen die Möglichkeit selbst kreativ zu sein, eigene Ideen für die Ausführung der Treffen einzubringen und auch Verantwortung für Kinder zu übernehmen. Die Kinder vermitteln einem das Gefühl, gewollt zu werden. Nach vielen Aktivitäten kann ein Ehrenamtlicher das Gefühl erhalten, den Kindern aufgrund des eigenen Einsatzes eine Freude bereitet zu haben. Man spürt, dass man etwas „Gutes“ getan hat und Menschen für einen gewissen Zeitraum glücklich machen konnte. Dieses Gefühl ist ein großer Gewinn, wie auch die Dankbarkeit die sich im Verhalten der Kinder widerspiegeln. Des Weiteren könnten die Einsätze als „gesunde Abwechslung“ zum Alltag dienen.

Ich denke, dass auch die Kinder enorm von den Einsätzen des Ehrenamtes profitieren. Aufgrund der Kontinuität der Treffen, gewannen die Kinder eine weitere Vertrauensperson. Sie erhielten für einen bestimmten Zeitraum eine intensive Beschäftigung. Diese stellte eine besondere Form der Aufmerksamkeit dar, die die Kinder innerhalb des Alltages und aufgrund der gegebenen Familienkonstellation wahrscheinlich nur selten erhielten. Konrad und Ludwig bekamen die Möglichkeit, eine weitere Bezugsperson als Vorbild anzunehmen. An vielen Treffen konnte ich ihnen die Freude und den Spaß an ihrer Beschäftigung anmerken. Auch sie bekamen somit die Chance, eine Abwechslung zu ihrem Alltag zu erhalten. Des Weiteren wurde ihnen ein breites Spektrum an erlebnispädagogischen Aktivitäten geboten, die innerhalb der Familie womöglich nur schwer zu realisieren wären. Zudem diente ich den Kindern als Gesprächs- und Spielpartner. Aufgrund der positiven Beziehung in Verbindung mit der Freizeitgestaltung, konnte ich die Kinder im sozialen Umgang mit anderen stärken. Ich kann mir gut vorstellen, dass ein Ehrenamtlicher zeitweise den

Kindern als sog. „Elternersatz“ dienen könnte, wenn der Bedarf besteht und eine intensive Bindungsbeziehung vorausgegangen ist. Ein weiterer möglicher Gewinn könnte eine multikulturelle Öffnung hinsichtlich fremder Kulturen darstellen. Hierbei könnten sich neue Erfahrungen und Sichtweisen entwickeln.

4.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Aus der Sicht der angehenden Sozialarbeiterin war positiv zu betrachten, dass u. a. durch Vorschläge an die Mutter hinsichtlich einiger Beschäftigungsalternativen mit pädagogischem Hintergrund positiv beeinflussen konnte. Unterschwellig konnte ich der Mutter Tipps hinsichtlich des professionellen Umgangs der Kinder geben, indem ich unterschwellig meine Sichtweise ihr gegenüber erläuterte. Da Frau Schmidt sich mir gegenüber sehr offen verhielt und mir schon nach kurzer Zeit vertrauliche Themen anvertraute, wie u. a. Beziehungskonflikte mit ihrem Lebenspartner, Probleme mit dem Jobcenter oder dem Jugendamt, konnte ich ihr wahrscheinlich gut als „erwachsener“ Gesprächspartner dienen. Ich hatte das Gefühl, dass sie viel Zeit allein mit den Kindern verbrachte und ihr das Zuhören einer erwachsenen Person sehr gut tat. Meinerseits war es ein Gewinn eigene Erfahrungswerte mit Familienangehörigen sammeln zu können und auch Familiendynamiken und -problematiken kennenzulernen. Durch den Einsatz konnte ich einen kompetenten Umgang mit der Familie schulen. Des Weiteren dienten die Einsätze der Entlastung und zur Unterstützung der allein erziehenden Frau Schmidt.

Bei einem unprofessionellen Helfer könnte ich mir sogar vorstellen, dass sich aufgrund der Einsätze sogar langfristige Beziehungen zur Familie entwickeln könnten. Der Ehrenamtliche würde innerhalb der Familie für Entlastung sorgen, als Vertrauensperson, Gesprächspartner dienen können. Unter den Erwachsenen könnten hilfreiche Erfahrungswerte ausgetauscht werden und u. a. eine multikulturelle Öffnung aufgrund des Einsatzes eines Ehrenamtlichen mit kulturellem Hintergrund entstehen. Des Weiteren könnte der Ehrenamtliche Helfer durch die zu spürende Dankbarkeit der Kinder profitieren. Die Tatsache oder das Wissen, etwas Gutes zu tun, das Gefühl besitzen, gebraucht zu werden und ein Bewusstsein der eigenen Selbstwirksamkeit zu entwickeln, sind deutliche Gewinne, die der Helfer aus diesem Projekt erhalten kann.

4.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Als angehende Sozialarbeiterin ist positiv zu erwähnen, dass ich aufgrund der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt hilfreiche Informationen zur Familie erhalten habe und ich vor dem Einsatz über Schwierigkeiten der familiären Verhältnisse unterrichtet wurde. So bekam ich die Möglichkeit, mir vor dem Einsatz ein Bild von der Familie Schmidt zu machen und wichtige Dynamiken im Vorfeld kennenzulernen. Das Jugendamt bot sich als Ansprechpartner für die Besprechung und ggf. Beseitigung von möglichen Problemen an. Des Weiteren hatte ich die Möglichkeit die eigenen Eindrücke mit der Fallbeschreibung des Jugendamtes zu vergleichen. Das Jugendamt sollte zur sachlichen Unterstützung des Falles dienen und einen gewissen Rückhalt bieten.

Aus Sicht eines unprofessionellen Helfers kann ich mir gut vorstellen, dass das Jugendamt den Ehrenamtlichen in Konfliktsituationen und bei Unsicherheiten Unter-



stützung bietet, für Fragen zur Verfügung steht und auch Hintergrundinformationen bietet. Zudem können interne Problematiken und Konflikte der Familie vor dem Einsatz geschildert werden. Ein regelmäßiger Austausch zwischen Ehrenamtlichen und dem Jugendamt wäre eventuell sinnvoll, wenn eine integrierte Hilfe zur Erziehung vorhanden ist und die Bereitschaft zum Austausch beider Seiten besteht.

Das Jugendamt und ggf. der Träger könnte von dem Einsatz eines Ehrenamtlichen Helfers in dem Sinne profitieren, Familien eine gewisse Bandbreite an Hilfeformen auch im niedrigschwelligen Bereich anbieten zu können. Denn das Ehrenamts-Projekt setzt dort an, wo Hilfen zur Erziehung nicht eingesetzt werden. Sie können den Familien vielmehr kleine Entlastungschancen ermöglichen und sich evtl. speziell nach den Bedürfnissen der Kinder richten.

4.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Auch für die Familie könnte das Jugendamt als kompetenter Ansprechpartner dienen. Wenn die Familie wie im vorhandenen Fall, aufgrund ihrer Erfahrungswerte, zunächst eine positive Einstellung (z. B. Vertrauen und Sicherheit) zum Jugendamt besitzt, dann könnte die Bereitschaft der Familie höher gewesen sein sich auf den Einsatz des Ehrenamtlichen einzulassen. Das Gefühl von Sicherheit könnte durch das erste Vermittlungsgespräch im Jugendamt, als vertrauenswürdige Organisation, zusätzlich bestärkt worden sein.

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Aus der Sicht einer angehenden Sozialarbeiterin kann ich sagen, dass während meines Einsatzes auch schwierige Momente vorhanden waren. Es gab Momente, in denen ich den Sinn und Zweck meiner Anwesenheit bezweifelte. Schwierige Momente waren z. B. Konfliktsituationen zwischen den Kindern, mit anderen Kindern und Momente der Ablehnung. Am meisten haben mich die zeitweilige Unlust und die demotivierte Art der Kinder am Erfolg des Einsatzes zweifeln lassen. Es war oft schwer das Interesse der Kinder für bestimmte Aktionen zu gewinnen, da diese oft zu Beginn erst einmal abgelehnt wurden (z. B. Jack's fun World, Oktoberfest und Spielplatz). Zudem waren Konrads unvorhersehbaren Stimmungsschwankungen zeitweilig belastend, sorgten für eine Verschlechterung der Atmosphäre und beeinflussten auch teilweise das Verhalten von Ludwig negativ. Eine weitere schwer zu bewältigende Situation war, das Konkurrenzverhalten bei Wettbewerben oder bei Spielen zwischen den beiden Brüdern. Bei Ludwigs Niederlagen, welche aufgrund des Altersunterschiedes und der besseren Körperdynamik von Konrad oft vorkamen, reagierte Ludwig frustriert. Für mich war es nicht immer einfach Ludwig danach wieder aufzubauen, weil Konrad kaum auf Ludwig einging und durch provokante Äußerungen die Gesamtstimmung weiter verschlechterte. Es war allgemein zu bemerken, dass Ludwig eine sehr geringe Frustrationsgrenze hatte. Zum Beispiel war er nach der Niederlage beim Bowling so schwer frustriert, dass er nach einigen Würfeln schließlich weinte. Auch bei den Tischtennispielen mit Kindern aus der Wohnumgebung oder mir, fiel es ihm sichtlich schwer mit Niederlagen umzugehen.

Aufgrund des Altersunterschiedes bzw. des vorpubertären Verhaltens von Konrad fiel es manchmal schwer, hinsichtlich der Freizeitgestaltung, beiden gerecht zu werden.

Aus der Sicht eines Ehrenamtlichen könnte ich mir vorstellen, dass innerhalb von Konfliktsituationen Momente der Überforderung entstehen könnten. Der Ehrenamtliche könnte dadurch eine Grenze erreichen, die unter Umständen zur Abschreckung vor dem Einsatz führen könnte. Die Unlust der Kinder in Bezug auf Aktionen, welche vom Ehrenamtlichen geplanten werden, kann vom Ehrenamtlichen als ein Zeichen der Undankbarkeit wahrgenommen werden. Der Ehrenamtliche benötigt hierfür viel Verständnis für das Verhalten der Kinder, Geduld und die Zuversicht das im Laufe der Aktionen die Stimmung sich zum positiven wenden könnte. Der Ehrenamtliche sollte auch die Reaktionen der Kinder nicht als Angriff an seine Person wahrnehmen. Im Allgemeinen benötigt der Ehrenamtliche zur Betreuung von Konrad und Ludwig eine hohe Sozialkompetenz, da sonst das Projekt in diesem Einzelfall zu scheitern drohen würde.

Aus Sicht der Kinder war es bei einigen Treffen ungünstig, dass die Mutter versäumte die Kinder über den Termin mit mir zu informieren. Die Kinder hatten sich schon mit anderen verabredet und mussten sich unvorbereitet auf mich einstellen. Für Konrad waren die Beschäftigungen nicht immer altersadäquat ausgerichtet und führten oft bei Beginn zur Ablehnung. Durch das eigentliche Ziel beide Brüder durch die gemeinsame Freizeitgestaltung zusammenzuführen, hatte Ludwig während der Treffen neben seinem dominanteren Bruder oft Schwierigkeiten sich ihm gegenüber durchzusetzen. Das führte einerseits zu Frustrationen und andererseits zu einer recht zurückhaltenden Haltung bei Ludwig. Er suchte oft die Nähe von mir um sich aus dem Schatten von Konrad zu lösen.

5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Ein Problem war das Verhältnis zwischen Frau Schmidt und ihrem Lebensgefährten. Frau Schmidt sprach auch im Beisein der Kinder offen über ihre Beziehungsprobleme, welche auch die Kinder beeinflussen und belasten könnten. Eine große Unsicherheit bei Frau Schmidt entstand als das Jugendamt laut ihren Aussagen die Familientherapie vorzeitig beendet hatte. Ihre Verunsicherung ließ sie mich spüren und aufgrund meiner Unkenntnis über die Situation fiel es mir nicht leicht ihre Verunsicherung zu reduzieren. Die zum Teil falschen Sichtweisen von Frau Schmidt, in dem Sie Konrad zum Symptomträger des Familienproblems macht, führten zu einer leichten Irritation bei mir. Erst nach dem ersten Treffen mit Konrad, konnte ich mir eine neutrale Meinung bilden und leichte Bedenken abbauen.

Bei einem Ehrenamtlichen kann der offene Umgang von Frau Schmidt mit ihren Beziehungs-, Finanz- und Alltagsproblemen zu einer Überforderung führen. Der Ehrenamtliche ist in diesem Fall nicht nur der Betreuer für die Kinder, sondern auch Gesprächspartner bzw. Zuhörer für Schmidts starkes Mitteilungsbedürfnis. Dies könnte zwischen Frau Schmidt und dem Ehrenamtlichen zu zwischenmenschlichen Problemen bis hin zur Ablehnung führen. Die zum Teil falschen Sichtweisen von Frau Schmidt, in der Sie Konrad zum Symptomträger des Familienproblems macht, könnte bei einem Ehrenamtlichen zu einer negativen Vorurteilsbildung gegenüber Konrad oder sogar zur Ablehnung der Betreuung von Konrad führen.



5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Als äußerst schwierig bzw. fragwürdig empfand ich die erste Hintergrundinformation des Falles „Konrad“ von Seiten des Jugendamtes. In dieser Fallschilderung wurde Konrad als aggressiver Junge mit wenigen sozialen Kontakten beschrieben. Sein Sozialverhalten war nach Angaben des Jugendamtes äußerst schwierig. Diese Beschreibung traf bei Konrad zum Großteil nicht zu. Ich habe ihn als kontaktfreudigen, offenen, sportlichen und lebhaften Jungen erlebt, der unter leichten Stimmungsschwankungen leidet. Seinen Drang zu Computerspielen, welcher durch das Jugendamt als übertrieben beschrieben wurde, empfand ich als alters- und zeitgemäß. Letztendlich habe ich den Verdacht, dass Frau Schmidt die Problemsituation vor dem Jugendamt eher „überspitzt“ dargestellt haben könnte, um eine Hilfeform von Seiten des Jugendamtes sicherstellen zu wollen. Des Weiteren wäre es wichtig gewesen, diese Aussagen eingehend durch das Jugendamt zu überprüfen, bevor diese Art von fehlerhaften Informationen als Fallschilderung des Jugendamtes an den zukünftigen Ehrenamtlichen Helfer weitergeleitet wird. Als sehr problematisch empfand ich die vorzeitige Beendigung der Hilfe zur Erziehung für die Familie Schmidt ohne mich darüber zu informieren. Leider konnte ich Frau Schmidt auf ihre Nachfragen kaum „Rede und Antwort“ stehen. Des Weiteren wechselte im Laufe meines Einsatzes die zuständige Jugendamtsbetreuung, ohne dass ich persönlich darüber in Kenntnis gesetzt wurde.

Ich denke, dass ein Ehrenamtlicher bei einer solchen Fallbeschreibung eher mit einer Ablehnung des Einsatzes reagieren könnte. Aufgrund der bestehenden Verbindung des Ehrenamt-Projektes mit dem Jugendamt könnte ein Ehrenamtlicher bei Schwierigkeiten während einer Hilfe zur Erziehung hiermit in Verbindung gebracht und mit diesen Problemen häufig konfrontiert werden. Dies könnte auch zu einer Überforderung und Unmut führen. Eine regelmäßige Betreuung des Jugendamtes in Form von Gesprächsterminen die zum Austausch dienen, wäre angebracht, um professionelle Beihilfe zu gewährleisten.

5.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Eine schwierige Situation ergab sich, als das Jugendamt die Familientherapie vorzeitig beendete und Frau Schmidt dies nicht verstehen konnte. Es entstand ein Konflikt über den Bedarf der Hilfe. Frau Schmidt ging davon aus, ich würde als „Teil des Jugendamtes“ darüber ausführlich informiert worden sein. Des Weiteren sah sie die Hilfe des Ehrenamt-Projektes ebenfalls als bedroht und hatte die Bedenken, es könnte eine vorzeitige Beendigung finden.

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

Der Auftrag des Ehrenamtseinsatzes könnte ein abgegrenzter Baustein in einer wohlgeordneten Gesamthilfeplanung gewesen sein, der als eine zusätzliche Entlastung der Familie diente. Die Familientherapie nach § 28 SGB VIII lief vollkommen getrennt und dennoch zeitlich parallel zur Hilfe des Ehrenamteinsatzes ab. Es fand auch keinerlei Verzahnung der einzelnen Hilfen oder ein Informationsaustausch statt. Frau Schulz informierte mich zu Beginn des Einsatzes nicht über eine bereits

vorhandene Hilfe zur Erziehung. Erst im Laufe des Einsatzes erfuhr ich durch die Familie und durch Treffen mit Frau Grimm, welche Hilfe derzeit innerhalb der Familie durchgeführt wurde.

Aus Sicht einer angehenden Sozialarbeiterin kann ich sagen, dass sich der Ehrenamtseinsatz für die Familie Schmidt gelohnt hat und alle Beteiligten von den Treffen profitieren konnten. Die Absprachen mit Frau Schmidt liefen äußerst positiv und sie zeigte sich auch hinsichtlich einer Terminfindung offen und flexibel. Die Kinder bekamen durch den Einsatz eine besondere Form der Aufmerksamkeit und die Möglichkeit besondere Freizeitaktivitäten im erlebnispädagogischen Bereich zu erhalten. Zudem denke ich, dass Konrad und Ludwig aufgrund der weiteren zwei Geschwister oft auf sich allein gestellt waren. Der Einsatz gab ihnen die Möglichkeit, einen weiteren Bezug zu Erwachsenen zu erhalten und diese als Ansprechpartner, Vorbilder und ggf. auch „Elternersatz auf Zeit“ zu nutzen. Des Weiteren war hier zu erkennen, dass beide Jungen ein gewisses „soziales Netzwerk“ innerhalb ihres Wohnumfeldes aufgebaut haben und bereits viele Kontakte zu Nachbarskinder und Schulkameraden pflegten. Diese Tatsache könnte einerseits für eine gewisse Skepsis hinsichtlich der Notwendigkeit des Einsatzes sorgen. Andererseits muss hier u.a. die Entstehung einer Bindungsbeziehung zu erwachsenen Personen und die besondere Art der Freizeitgestaltung Betrachtung finden, die nur aufgrund des Einsatzes zu gewährleisten war. Auch Frau Schmidt erhielt eine enorme Entlastung durch den ehrenamtlichen Helfer, der ihre Wünsche und Anliegen aufgreifen und durch geplante Aktionen in die Tat umsetzen konnte. Diese Art von Freizeitgestaltung hätte Frau Schmidt in der von ihr gewünschten Art aus eigener Kraft aufgrund ihres Alltages nur schwer umsetzen können. Somit war der Ehrenamtseinsatz für alle Beteiligten sehr sinnvoll.

Ich denke nicht, dass der Auftrag einer Kompensation von Mängeln in der Hilfeplanung diente, da sie von Anfang an getrennt voneinander behandelt wurden. Ich könnte mir stattdessen vorstellen, dass der Auftrag des Ehrenamtes eine zusätzliche Entlastung darstellen sollte und der Familie Schmidt aufgrund ihrer Offenheit bezüglich von Hilfeleistungen des Jugendamtes eine weitere Hilfe angeboten wurde. Ein weiterer Aspekt, der zum Angebot einer weiteren Hilfeleistung geführt haben könnte, wäre u. a. die Betrachtung der aktuellen Familienkonstellation, in der die Mutter als alleinziehend mit vier Kindern gilt und evtl. besonders belastet schien. Auch in Hinblick auf die Kompensation von Mängeln einer finanziellen oder personellen Ausstattung kann ich sagen, dass dies nicht der Fall war. Vielmehr wurde der Familie eine weitere niedrigschwellige zeitlich begrenzte Entlastungsmöglichkeit geboten.

Die „Passgenauigkeit“ zwischen ehrenamtlichem Helfer und der Familie konnte nur teilweise gut eingeschätzt werden, da aufgrund einer ungenauen bzw. fehlerhaften Fallinformation des Jugendamtes sich das Bild der Kinder verfälschte und der ehrenamtliche Helfer sich auf falsche Informationen und damit verbundene Handlungsstrategien stützte.

Je länger der Einsatz in der Familie anhielt, desto stärker schien sich auch die Bindungsbeziehung zu den Kindern zu entwickeln. Aus diesem Grund kann ich sagen, dass ein längerer und kontinuierlicher Einsatz sich äußerst positiv auf die Qualität des Einsatzes auswirken kann. Denn erst mit der Zeit eröffnet sich mehr eine gegenseitige Vertrauensbasis. Der ehrenamtliche Helfer ist dann auch in der



Lage, im ersten Moment unverständliche bzw. problematische Verhaltenweisen der Kinder besser nachzuvollziehen, um weitere Handlungsstrategien entwickeln zu können. Dies wäre wiederum eine wichtige Voraussetzung, um den Einsatz nicht vorzeitig zum Scheitern zu bringen.

7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Am hilfreichsten war die Unterstützung der regelmäßigen Treffen mit Herrn Vust und Frau Grimm innerhalb der Gruppe der ehrenamtlichen Helfer. Der Informationsaustausch sowie der Erfahrungsaustausch bezüglich der einzelnen Einsätze empfand ich als sehr unterstützend.

Weniger hilfreich hingegen empfand ich die Unterstützung der zuständigen Jugendamtsmitarbeiterin. Negativ zu bewerten ist hier, dass ich nicht darüber in Kenntnis gesetzt wurde, dass sich die Zuständigkeit der Mitarbeiterin im Jugendamt änderte. Die neue für mich zuständige Jugendamtsmitarbeiterin, kontaktierte mich während des gesamten Einsatzes nicht. Ich erfuhr schließlich lediglich von einer Kommilitonin, dass sich die Zuständigkeit änderte. Des Weiteren wurde ich weder über die bestehende noch über die vorzeitig beendete Familientherapie informiert. Frau Schmidt schien deutlich verunsichert und hatte die Befürchtung, das Ehrenamtsprojekt würde demnach auch eine vorzeitige Beendigung finden. Die Fallinformationen durch die Jugendamtsmitarbeiterin wiesen deutliche Mängel auf.

Wichtig für das zukünftige Projekt wäre die intensive Unterstützung des ehrenamtlichen Helfers einerseits durch das Jugendamt und andererseits durch einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch innerhalb einer „Ehrenamtsgruppe“, die durch einen erfahrenen Pädagogen geleitet und unterstützt wird. Da das Projekt auf die Freiwilligkeit des Helfers basiert, sollte gegenüber dem ehrenamtlichen Helfer stets ein hoher Grad an Zufriedenheit gewährleistet sein. Ansonsten könnte der Einsatz vorzeitig zu scheitern drohen. Somit sind die intensiven Unterstützungsangebote durch ausgiebige Fallinformationen im Vorfeld, die durch den zuständigen Jugendamtsmitarbeiter vorher genau überprüft werden, kontinuierliche Gesprächstermine über mögliche Problematiken im Umgang mit der Familie und konstruktive Hilfestellungen sehr bedeutsam.

8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

Äußerst schwierige und problematische Familiensituationen könnten eher ein ungeeignetes Einsatzfeld für einen Ehrenamtlichen Helfer darstellen. Hierbei wäre die Gefahr, dass der Helfer aufgrund der Vielfalt an Problematiken innerhalb der Familie sich evtl. zurückziehen könnte und der Einsatz für ihn vielmehr eine Überforderung oder sogar Abschreckung darstellt, als dass er einen Gewinn daraus ziehen könnte. Es sollte hierbei immer die Freiwilligkeit des Helfers eine wichtige Betrachtung finden. Auch unzuverlässige Terminabsprachen der Familie, die des Öfteren abgesagt werden, könnten hinsichtlich eines positiven und qualitativen Einsatzes und Verlaufes sehr hinderlich sein. Des Weiteren könnte es auch

ungeeignet sein, wenn vielmehr die Eltern und nicht die Kinder sich einen ehrenamtlichen Helfer wünschen. Diese Situation könnte den Ehrenamtlichen Helfer zunächst in eine schwierige Lage bringen und zu ungünstigen „Kennenlern-Momenten“ führen. In meinem Fall war die Überwindung der Kinder hinsichtlich ihrer Zustimmung des Ehrenamtes schließlich ein großer Gewinn.

In Bezug auf die verschiedenen Aufgabentypen kann ich mir vorstellen, dass ein Ehrenamtlicher Helfer je nach individuellen Bedarf dienstleistungsbezogene und beziehungsbezogene Aufgabentypen, als auch Misch- und Kombinationsformen übernehmen kann, wenn diese im Vorfeld gut analysiert und eine „Passgenauigkeit“ der Familie hergestellt wird.

8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Für den Einsatz mit Konrad und Ludwig waren soziale Kompetenzen, Empathie, Kreativität und eine hohe Frustrationstoleranz bedeutsam und hilfreich.

Als angehende Sozialarbeiterin kann ich sagen, dass in der Arbeit mit den beiden Jungen immer wieder schwierige Momente entstanden, in denen meine Frustrationstoleranz auf die Probe gestellt wurde. Ich denke, dass in der Zusammenarbeit mit Kindern es generell bedeutsam ist, die eigene Geduld zu wahren. Besonders in Konfliktsituationen die u. a. zwischen den Kindern, aber auch mit einem selbst entstehen können. Ein weiterer Aspekt ist, dass Kinder im Allgemeinen auf viele Situationen und Konflikte oft auch emotional reagieren. Auch Momente der Ablehnung waren zu Beginn meiner Arbeit nicht sehr angenehm und ließen mich hin und wieder an den erfolgreichen Abschluss des Einsatzes zweifeln. Andererseits entwickelte ich nach einiger Zeit mit den Kindern die nötige Zuversicht und das Vertrauen, dass es sich hierbei nur um Momente der Unlust handelte und diese nach einiger Zeit wieder vergingen.

Aus Sicht eines ehrenamtlichen Helfers könnte ich mir vorstellen, dass bereits kleinere Konfliktsituationen zu Überforderungsmomenten, je nach individuellen Fähigkeiten und Stärken des Helfers, führen könnte. Auch die zeitweilige Ablehnung der Kinder könnte vom ehrenamtlichen Helfer als undankbar interpretiert werden und zu einer eigenen Unzufriedenheit führen. Er sollte des Weiteren in der Lage sein, sachlich mit den Kindern zu sprechen und in Konfliktsituationen parteilos zu vermitteln.

Demzufolge sollte ein Ehrenamtlicher Helfer in seiner sozialen Kompetenz gestärkt werden und Handlungsstrategien aufgezeigt bekommen. Empathie ist im Umgang mit Kindern äußerst bedeutsam, um Sichtweisen oder auch Verhaltensweisen der Kinder nachvollziehen zu können. Im Freizeitpädagogischen Bereich sollte der Helfer Freude an Sport bzw. an Aktivität besitzen und durch kreative Ideen mögliche Freizeitangebote mit den Kindern planen. Auch eine hohe Frustrationstoleranz des Helfers sollte entwickelt oder vorhanden sein.

Um diese Kompetenzen des Helfers stärken zu können, bedarf es einer intensiven Unterstützung und optimalen Einführung in die Familie. Die Ehrenamtlichen Helfer sollten einerseits die Möglichkeit erhalten sich innerhalb einer Ehrenamtsgruppe austauschen zu können. Diese sollte von einer pädagogischen Fachkraft geleitet werden. Zudem wären Schulungen bzw. Informationsveranstaltungen zu bestimmten



Themen u. a. zu, Verhalten in Konfliktsituationen, Umgang mit Aggression, Umgang mit Ablehnung, Stärkung der eigenen Kompetenzen, Informationen zu Phasen der Kindheitsentwicklung, Informationen über mögliche Freizeitangebote, Spielen mit Kindern, Lernen mit Kindern etc. Informationsmaterialien zu den jeweiligen Themen könnten zudem sehr hilfreich sein. Der kontinuierliche Kontakt und ein ausgiebiges Beratungsangebot wären zur Bewältigung aktueller Problematiken während des Einsatzes empfehlenswert.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

Da sich das Projekt oft an sozial schwache Familien richtet, ist die Durchführung hinsichtlich innerhalb des erlebnispädagogischen Bereiches besonders im Winter sichtlich erschwert. Je nach Alter und Bewegungsbedürfnis der Kinder, könnte die Freizeitgestaltung innerhalb des Wohnbereiches im Winter nicht immer als zufriedenstellend erlebt werden. Einige Kinder fordern eher körperliche Aktivitäten als Alltagsausgleich ein. Öffentliche und private Einrichtungen, wie u. a. Indoor-Spielplätze, Kletterhallen etc. bedeuten einen höheren preislichen Aufwand, den sich nur schwer Familien leisten können.

Einerseits sollte der Ehrenamtliche Helfer eine gewisse Aufwandsentschädigung erhalten, falls dieser für den Bereich der Freizeitgestaltung oder im erlebnispädagogischen Bereich tätig wird. Des Weiteren wäre die Idee, öffentliche und auch private Freizeiteinrichtungen als Kooperationspartner zu gewinnen, um ermäßigte Eintritte sozial benachteiligter Familien und/oder freie Eintritte der Ehrenamtlichen Helfer zu ermöglichen.

Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Schmidt II

Name der Studentin: Feraye Gündüz

Pseudonym der Familie: Schmidt

Pseudonym des Kindes/Jugendlichen: Konrad

Pseudonym der Geschwister: Ludwig, Verena und Nadine

Pseudonym der Jugendamtsmitarbeiterin: Frau Schulz, Frau Molke

Zeitraum des Einsatzes: Mai 2009 bis November 2009

Anzahl der Treffen (Familie, Jugendamt, SPFH etc.): 16

Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichungen): 57 Stunden

1. Ausgangssituation

Die Familie Schmidt hat fünf Mitglieder. Frau Schmidt ist allein erziehende Mutter, die ungefähr Ende 30 ist. Sie hat vier Kinder:

Verena 17 Jahre

Konrad 12 Jahre

Ludwig 9 Jahre

Nadine 1 Jahr

Außerdem gibt es noch die Bezugsperson Dirk. Er ist der Vater von Nadine und hat einen freundschaftlichen Bezug zu den beiden Jungen.

Da Frau Schmidt allein erziehend ist, hat sie wenig Zeit, um mit den Kindern Freizeitaktivitäten zu machen. Die jüngste Tochter Nadine ist erst ein Jahr alt und beansprucht viel Zeit der Mutter, daher kommen insbesondere die beiden Jungs etwas zu kurz. In der Fallbeschreibung wurde unter anderem Folgendes genannt: Konrad hat Schwierigkeiten Kontakt zu anderen Kindern auf zu nehmen, weil er ein aggressives Sozialverhalten aufweist. Mit ihm sollen insbesondere Freizeitaktivitäten unternommen und Bringe- bzw. Abholdienste vollzogen werden. Woher er abgeholt bzw. wohin er begleitet werden soll, war nicht angegeben, ich gehe davon aus, dass Nachmittagsaktivitäten wie z. B. die Handball-AG oder Arztbesuche gemeint waren.

Da Frau Schmidt gerade dabei ist das Umgangsrecht mit Dirk zu klären und dazu öfter zum Jugendamt gehen muss, sei eine Betreuung zu diesen Zeiten sinnvoll. Von der zuständigen Jugendamtsmitarbeiterin Frau Schulz wurde diese Beschreibung bestätigt und außerdem noch hinzugefügt, dass Konrad nur vor dem Fernseher bzw. Computer sitze, mit niemandem etwas zu tun haben möchte und sehr depressiv sei und bereits Suizidgedanken geäußert habe. Eine SPFH ist in dieser Familie nicht tätig. Zu Anfang meines Einsatzes gab es ein familientherapeutisches Clearing nach § 27 Abs. 3 SGB VIII. Zwei Therapeuten kamen einmal die Woche zu Familie Schmidt in die Wohnung. Dabei ging es insbesondere um Konrad. Also, fällt dieser Fall in die Kategorie: „während einer Hilfe zur Erziehung“. Da Frau Schmidt allein erziehend ist und sich viel um Nadine kümmern muss, sei eine Entlastung durch



einen Ehrenamtlichen sinnvoll, damit sie 2 - 3 Stunden in der Woche mal Zeit für sich bzw. für Einkäufe und behördliche Gänge habe.

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Zu Beginn wurden zunächst in unserem Schwerpunktseminar die Fälle verteilt. Da diese Familie als „schwierig“ vorgestellt wurde, haben wir uns darauf geeinigt, dass zwei Studierenden diesen Fall übernehmen. So kamen Frau Biran und ich zu unserer Familie. Die zuständige Jugendamtsmitarbeiterin Frau Schulz war schwer erreichbar, rief aber immer zurück. Am Telefon gab mir Frau Schulz bereits sehr viele Hintergrundinformationen über Konrad und die Familie. So erfuhr ich z. B., dass Konrad schon mal Suizidgedanken geäußert habe. Als sehr schwierig erwies sich die Terminvereinbarung zur Erst-Kontaktaufnahme. Da zu diesem Treffen Frau Schulz, die Kindesmutter, Frau Biran und ich anwesend sein sollten, zog sich dieser erste Termin hin. Nach mehr als drei Wochen haben wir uns dann im Jugendamt mit der Kindesmutter getroffen. Bis dahin wurden mehrere Telefonate geführt und Terminabsprachen getätigt.

Die Kontaktaufnahme zur Kindesmutter verlief reibungslos. Wir sprachen die ersten Termine ab und sie teilte uns mit, dass sich die Kontaktaufnahme mit Konrad schwierig gestalten könne, weil er uns nicht kennen lernen wolle. Beim Erstkontakt mit der Kindesmutter und Frau Schulz im Jugendamt, stellte sich heraus, dass es nicht nur um Konrad, sondern auch um Ludwig, dem jüngeren Bruder von Konrad, ginge. Da Frau Schmidt der Meinung war, dass die ersten Kontakte jeweils mit einem Kind stattfinden sollen, erfolgte mein erster Kontakt mit Ludwig, welcher in der Wohnung und auf dem Hof stattfand. Wir sprachen miteinander und spielten anschließend draußen Tischtennis. Das erste Treffen mit Konrad fand auf dem Hof statt. Als ich in der Wohnung ankam, war Konrad draußen und ich ging zu ihm runter. Er begrüßte mich und sprach auch mit mir. Anschließend begleitete ich ihn zu seinem Handballtraining. So lernte ich beide Jungs kennen. Die erste Kontaktaufnahme verlief insgesamt ohne Probleme.

Von meinen 16 Einsätzen, verbrachte ich zwölf Treffen nur mit den Kindern, die anderen vier Einsätze erfolgten mit den Beteiligten ohne Kinder (Kindesmutter, Jugendamtsmitarbeiterin etc.). Wir hatten keinen festen Tag in der Woche, wir sprachen die Termine bei jedem Treffen immer ab. Im Juni und im August hatte ich die meisten Einsätze. Das wir uns im Juli weniger gesehen haben, lag daran, dass Konrad und ich jeweils für zwei Wochen verreist waren. Die Einsätze waren zu 90 % freizeitbezogen. Wir gingen oft raus auf den Hof, spielten Tischtennis, fuhren Rad oder gingen auf den Spielplatz. Außerdem machten wir auch größere Unternehmungen. Einmal ging ich mit den Kindern zum Volkspark Friedrichshain zum Klettern und mit Frau Biran zusammen gingen wir zu einem Abenteuerspielplatz und zu einem Indoor-Spielplatz. Vor den Unternehmungen bzw. dem Rausgehen, unterhielten wir uns mit der ganzen Familie, je nachdem, wer zu dem Zeitpunkt zu Hause war. Frau Schmidt erzählte sehr gerne und sehr viel aus ihrem Alltag.

Kurze Momente gab es auch die Möglichkeit mit Nadine etwas Zeit zu verbringen. Die persönliche Beziehung zu Ludwig entwickelte sich recht schnell. Er war von Anfang an offen und bereit sich auf mich ein zu lassen. Bereits beim ersten Treffen

erzählte er mir sehr viel über sich selbst und die Beziehung zu seinem Bruder Konrad. Im Laufe der Zeit festigte sich unsere Beziehung zueinander und wir kamen uns immer ein Stück näher. Er hat sich schnell an mich gewöhnt und erzählte mir vieles, was sich in seinem Alltag abspielte. Mit Konrad dauerte es etwas länger, bis wir miteinander warm wurden, ich denke, dass er anfangs noch relativ skeptisch war, und sich langsam angetastet hat. Doch mit der Zeit konnte sich Konrad ebenfalls auf mich einlassen und wir entwickelten ein freundschaftliches Verhältnis. Zu beiden Jungs bestand ein positives und eher freundschaftliches Verhältnis, wobei sie beide trotzdem einen gewissen Grad an Respekt zu mir pflegten. Oft haben sie mir zu verstehen gegeben, dass sie mich eher als „Freundin“ sehen, wobei sie auch immer auf mich hörten, wenn wir unterwegs waren und nahmen mich als erwachsene Person ernst. Insgesamt habe ich einen guten Einblick in die Familienkonstellation und den Alltag der Jungs bekommen und habe erlebt, wie sie ihre Freizeit gestalten und welche sozialen Kontakte sie haben und pflegen. Es gab sehr viele schöne Momente: Als wir in einem Indoor-Spielplatz waren, haben Konrad und Ludwig jeweils neue Freundinnen kennen gelernt. Sie haben zu beiden Kontakt aufgenommen und halten diesen auch. Ein weiterer positiver Höhepunkt war, dass Leon sich sehr gefreut hat, als Konrad in den Schulferien verreist war und ich mit Leon alleine Zeit verbrachte. Ebenfalls war die Verabschiedung ein ganz besonderer positiver Augenblick für mich. Die Jungs schenkten mir zum Abschied etwas selbst gemaltes, Fotos von ihnen zur Erinnerung und etwas Süßes und bedankten und verabschiedeten sich ganz herzlich. Alle Momente, in denen wir sehr viel zusammen gelacht haben, waren positive Höhepunkte.

Zu den konfliktreichen bzw. ärgerlichen Situationen gehört, dass Ludwig sehr oft sehr frustriert war. Bei Spielen bzw. Ausflügen kippte seine gute Laune, wenn er im Spiel verlor oder bei Ausflügen sportliche Situationen nicht genauso meistern konnte, wie Konrad. Beim Bowling z. B. war er nach jedem Zug total down und zog uns alle mit in diese Situation rein. So trat der Spaß in den Hintergrund und wir waren alle damit beschäftigt, ihn wieder zu motivieren oder auf zu bauen. Demotivierend war auch, dass wir oft mit unseren Ideen, bezüglich der Ausflüge, die Jungs im ersten Moment nicht begeistern konnten, weil sie immer mehr oder andere Unternehmungen machen wollten, die finanziell nicht zu ermöglichen waren. Dass wir uns etwas Schönes ausgedacht haben, wurde nicht immer im ersten Moment mit Freude oder Dankbarkeit honoriert. Unschön war auch, dass eine schöne Unternehmung, die Spaß gemacht hat, im Nachhinein seitens der Jungs nicht mit großer Freude reflektiert wurde. Eine explizit ärgerliche Situation war, dass ich mich auf ein Treffen lange vorbereitet hatte, weil Frau Schmidt mich gebeten hatte, mit Ludwig Mathe zu üben. Ich suchte altersgerechte Aufgaben raus, die auch Spaß machen könnten. Als ich aber zu dem Einsatz in die Wohnung der Schmidts ging, wurde gar nicht darauf eingegangen und als ich nachfragte, sagte Frau Schmidt, dass Ludwig jetzt kein Nerv für Schulaufgaben habe, da ja eh gerade Ferien waren. Als letztes Treffen, habe ich mich mit den Jungs und Frau Biran darauf geeinigt, bei mir zusammen zu kochen und anschließend eine DVD zu schauen. Obwohl beide Jungs etwas krank waren, war dieser Tag ein schöner Abschluss. Anfangs war es schwierig sich auf ein Film und ein Gericht zu einigen, aber dann ging es und wir verbrachten einen ganzen Sonntag zusammen und die Zeit verging sehr schnell. Wie oben bereits beschrieben waren sie sehr niedlich und verabschiedeten sich total süß von mir.



3. Aufgabenbeschreibung

Die offizielle Aufgabenbeschreibung beinhaltete die Freizeitgestaltung mit Konrad. Insbesondere mit Aktivitäten, die draußen stattfinden sollten. Außerdem sollten Bringe- bzw. Abholdienste übernommen werden, weil die Kindesmutter allein erziehend ist und wenig Zeit für die einzelnen Familienmitglieder hat, weil sie Mutter von vier Kindern ist. Einmal begleitete ich Konrad zur Handball-AG, ansonsten wurden Bringe- oder Abholdienste nie realisiert. Ansonsten wurden tatsächlich genau die beschriebenen Aufgaben (Freizeitgestaltung) wahrgenommen. Nur ging es in der offiziellen Beschreibung „nur“ um Konrad und tatsächlich wurden dann Konrad und Ludwig betreut. Dies war erst einmal die einzige Abweichung von der Aufgabenbeschreibung. Eine weitere Abweichung von der Realität war in der Fallbeschreibung die Beschreibung von Konrad (siehe Punkt 5). Es war die ganze Zeit über, eine beziehungsbezogene Aufgabe, die ich mit den Jungs hatte. Wichtig war anfangs, dass wir uns mögen und sympathisch finden und die Jungs bereit sind, mit mir etwas zu unternehmen und sich mit mir und untereinander zu einigen und sich auf die Aktivitäten einzulassen. Das gemeinsame Planen und Durchführen von Freizeitaktivitäten war die offiziell beschriebene Aufgabe und diese haben wir auch tatsächlich durchgezogen.

4. Chancen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

4.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Für die Kinder/ Jugendliche ist ein ganz wichtiger Gewinn, dass eine erwachsene Person Zeit für sie investiert und ihre Freizeit mit sinnvollen und schönen Aktivitäten füllt. Die Kinder haben eine weitere erwachsene Bezugsperson, mit der sie über ihren Alltag, Probleme und Höhepunkte sprechen und sich austauschen können.

Konrad und Ludwig haben ganz oft aus ihrem Alltag erzählt. Konrad hat von seiner Reise berichtet oder Ludwig von seinen Schulausflügen. Außerdem haben sie Unternehmungen wie z. B. Klettern, Spielplätze, die nicht in der Nähe sind oder sportliche Aktivitäten mit uns machen können. Als wir Ludwig bei seinen Hausaufgaben betreuten, hatte ich den Eindruck, dass er diese „lästige“ Aufgabe zwischendurch mal doch interessant fand. Als er selbst auf Lösungsmöglichkeiten kam, war zu sehen, dass ihm sein Erfolg Freude bereitete. Beide Jungs haben sich immer sehr rege an der Organisation der nächsten Treffen beteiligt und haben viele Ideen mit eingebracht. Sie waren sehr interessiert daran, einen Ausflug zu planen. Unternehmungen, die sie sonst selten oder nie gemacht haben, war für beide immer ein spannendes Ereignis, welches sie gerne anschließend auf dem Hof den anderen Kindern erzählten.

Für mich als Studentin der Sozialarbeit war der Erfahrungswert enorm. Denn meine Praktika bisher waren in der Erwachsenenarbeit. Dadurch wurde ich gefordert, Ideen und Planungen zu entwickeln, um den Aufgaben gerecht zu werden. Außerdem habe ich mich nach jedem Treffen mit den Jungen gut gefühlt. Wenn sie mich zum Abschied umarmten oder fragten, wann ich denn wiederkomme, habe ich das Gefühl gehabt, von ihnen gemocht zu werden. Wenn sie mich zur Begrüßung hinter der Tür erschreckten und anschließend lachten und begrüßten, war es immer ein positives tolles Erlebnis. Der Kontakt zu Kindern war für mich sehr interessant und hat auch

wirklich Spaß gemacht. Ich habe selbst keine Kinder, daher war es für mich eine neue Herausforderung, mich auf zwei Jungen einzustellen und mit ihnen gemeinsam Zeit zu verbringen.

Für eine nicht sozialpädagogisch ausgebildete Person wäre ein Gewinn, zu wissen, dass man etwas Gutes für die Kinder macht, weil man eben mit ihnen Zeit verbringt, auf ihre Wünsche bei der Planung der Aktivitäten eingeht. Auch von Vorteil kann es sein, selbst sinnvolle sportliche Unternehmungen zu machen und die eigene Freizeit somit ein Stück weit positiv zu gestalten. Außerdem aktivieren die Kinder den Ehrenamtlichen kreativ zu werden und Neues auszuprobieren. Sie freuen sich über Aufmerksamkeit, so kann der Ehrenamtliche Wertschätzung erfahren und mit dem Gefühl, den Kindern etwas Freude und Glück bereitet zu haben, nach Hause zu gehen.

4.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Für die Familie, in diesem Falle für Frau Schmidt, war es eine Entlastung, dass ich mit Konrad und Ludwig Zeit verbrachte. Sie konnte sich mehr auf Nadine einlassen und einige haushaltstechnische Dinge besser erledigen. Sie ging z. B. einkaufen und machte die Wäsche, als wir auf dem Hof spielten. Außerdem hat Frau Schmidt bei jedem Treffen über sich selbst und ihren Alltag berichtet. Sie hatte somit zu gewissen Zeiten, die Möglichkeit sich jemandem mitzuteilen und auszutauschen. Frau Schmidt hatte auch die Möglichkeit zu erfahren, welche erlebnispädagogischen Unternehmungen möglich sind und fragte mich genau, wo ich mit den Kindern klettern war und wollte die genaue Anschrift haben. Sie möchte dann mit den Jungs mal dorthin gehen, sagte sie. Ich finde es wirklich sehr gut, dass sie diese Informationen nutzt und für sich Gewinne aus meinen Ideen rauszieht. Auch mit Verena hatten wir zwischendurch immer mal Kontakt. Ich denke, dass sie auch von uns profitiert hat. Sie hat an einer Unternehmung teilgenommen und hatte dabei auch sehr viel Spaß. So wurde die Möglichkeit geschaffen, dass alle drei Geschwister zusammen etwas unternehmen und Spaß haben. Außerdem hat sie uns immer wieder mal von ihrer Ausbildungssituation berichtet. Mit Nadine hatten wir auch immer wieder Momente, in denen wir zusammen spielten oder mit ihr durch die Wohnung liefen und sie freute sich jedes Mal, wenn wir uns um sie kümmerten.

Für mich als Studentin war die Situation, Kontakt zu den anderen Familienmitgliedern zu haben, immer sehr interessant. Denn ich erlebte Frau Schmidt als sehr mittelungsbedürftig und mir wurde bewusst, dass sie auch mehr Kontakte bzw. mehr Zeit für sich selbst braucht. Auch der Kontakt zu Verena war interessant, sie ist sehr reif für ihr Alter und ist mit ihrer Mutter in einem freundschaftlichen Verhältnis. Ich konnte immer beobachten, dass sie sehr nett mit den Jungs und ihrer Mutter umgeht. So konnte ich mir ein gutes Bild über das Familienklima machen.

Als nicht sozialpädagogisch ausgebildete Person könnte man aus den Kontakten zu den anderen Familienmitgliedern auch Gewinne rausziehen. Mit Frau Schmidt könnte ein wechselseitiger Prozess entstehen. Beide hätten die Möglichkeit sich mitzuteilen und auszutauschen, es könnte sogar eine Freundschaft daraus entstehen. Da Frau Schmidt sehr offen gegenüber Helfern ist, würde ein Gefühl der Wertschätzung für den Ehrenamtlichen entstehen können.



4.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Die ergänzende Versorgung der Kinder/Familien könnte für die organisierende Institution eine Entlastung darstellen. Für die vorhandenen Fachkräfte würden die Ehrenamtlichen eine Unterstützung sein können. Vor allem bieten die Ehrenamtlichen für die organisierende Institution zeitliche Ressourcen an. Auch die Kostenersparnis (durch die nicht-entlohnte Arbeit) kann für die Organisation von Vorteil für das durchzuführende Projekt bieten. In unserem Projekt, konnte die organisierende Institution unsere Erfahrungsberichte über die Kinder und Familien gut nutzen, um weiterplanen zu können. Viele neue Fragen und Situationen kommen auf und somit kann eine detailliertere Planung sichergestellt werden. Die potenziellen Ehrenamtlichen sind die Basis für dieses Projekt.

Für mich als Studentin hat der Kontakt zur organisierenden Institution einen enormen Erfahrungswert erbracht. Ich hatte bisher noch nichts mit dem Jugendamt zu tun gehabt. So hab ich vieles kennen gelernt. Wie z. B. sehen die Räumlichkeiten aus; wo kommen die hilfeschuchenden Familien hin; was macht die Erziehungs- und Familienberatungsstelle etc. Auch der Kontakt zu Frau Schulz war für mich sehr lehrreich. Ich konnte miterleben, wie sie mit Frau Schmidt umgeht und welche Hilfen sie anbietet.

Einer Organisation anzugehören und einen Beitrag zu einem Projekt zu leisten, könnte für die nicht sozialpädagogisch ausgebildeten Ehrenamtlichen ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln. Ein Teil eines verwirklichten helfenden Projektes zu sein, könnte bei ihnen ein positives und gesteigertes Selbstwertgefühl bewirken. So hätte ich in diesen Momenten als Ehrenamtliche wahrscheinlich gefühlt. Außerdem waren alle Mitarbeiter in der Organisation offen für Fragen und Hilfestellungen. Der Ehrenamtliche würde somit die Wertschätzung der geleisteten Arbeit ein Stück weit anerkannt bekommen.

4.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

In dem Falle, dass die angebotene Hilfe seitens der Familie angenommen wird und auch etwas bewirkt, kann diese Beziehung für die organisierende Institution eine Bereicherung in ihrer Arbeit und in ihrem Leitbild darstellen. Außerdem bieten die unterschiedlichen Familien viel Erfahrung für die organisierende Institution, insbesondere für ihre zukünftigen Projekte.

Als ich mit Frau Schulz das Auswertungsgespräch hatte, erklärte sie mir, dass so etwas für sie ganz neu sei und sie total spannend finde, was ich berichte. Speziell in unserem Pilotprojekt haben wir viele Erfahrungen sammeln können, wie sich so eine helfende Beziehung entwickeln kann und welche unterschiedlichen Familienverhältnisse herrschen können.

Für die Familien kann durch die Einbeziehung der Ehrenamtlichen ein positives Verhältnis zur organisierenden Institution geschaffen werden. Da die Institution außer den bestehenden Hilfen, ein weiteres zusätzliches Hilfeangebot gewährt, wird die Familie eine Wertschätzung erleben können. Frau Schmidt hat immer wieder betont, dass sie jede Unterstützung gebrauchen kann und froh ist, dass wir helfen.

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Für die Kinder oder Jugendlichen gibt es meines Erachtens nicht viele Konflikte oder Nebenwirkungen durch die Einbeziehung der Ehrenamtlichen. Zumindest habe ich bei Konrad und Ludwig nicht erlebt, dass mein Dasein sie in irgendeiner Weise beeinträchtigt hat. Der einzig mögliche Konflikt, der mir einfällt, könnte sein, dass die Kinder keine Lust auf einen Erwachsenen haben und lieber mit ihren Freunden ihre Freizeit verbringen wollen. Aber die Eltern der Meinung sind, dass ein Ehrenamtlicher eingesetzt werden sollte. Da Ludwig und Konrad gerne auf Bäume klettern und auf dem Hof gerne vorführen, wie hoch sie kommen, könnte der Ehrenamtliche aufgrund seiner Aufsichtspflicht etwas dagegen haben. So könnte diese Situation dazu führen, dass die Kinder keine Lust auf die „Spaßbremse“ haben. Mit beiden Jungs hatte ich diese Situation und ich habe es ihnen zwar erlaubt, aber mir war nicht wohl dabei und ich war sehr angespannt. Als sie dann wieder unten waren, konnte ich mich innerlich wieder beruhigen.

Frau Schmidt sagte, beim ersten Treffen, dass Konrad keine Lust auf uns hat. Diese Situation war für mich nicht so schön. Ich dachte, dass ich Schwierigkeiten haben werde, einen Zugang zu ihm zu finden. Es hat sich zwar rausgestellt, dass dies nicht der Fall war, aber wenn es denn mal so kommen sollte, wird der Ehrenamtliche sicherlich nicht mit einem positivem Gefühl nach Hause gehen.

Da Ludwig wie oben (Kapitel 2) beschrieben sehr oft frustriert war und wir ihn nur schwer begeistern oder motivieren konnten, gab es bei mir hin- und wieder Verzweiflungsmomente. Insbesondere bei Spielen oder Wettbewerben war Ludwigs Unlust und Demotivation aufgrund des Verlierens kaum zu neutralisieren, er steigerte sich da sehr rein und verlor das Bewusstsein für die Späßeffekte. Mit diesen Situationen adäquat umzugehen, war nicht immer einfach. Sehr bedrückend war es für mich, dass ich Ludwig und manchmal auch Konrad schwer zufrieden stellen konnte. Vor den Ausflügen waren sie auch oft schwer zu begeistern und diese Situation bewirkte, dass ich selbst oft kurz vor dem Aufgeben des Ausfluges stand und mich aufrappeln musste, um die Situation oder den Einsatz zu „retten“. So fühlte ich als angehende Sozialpädagogin und als nicht ausgebildete Ehrenamtliche würde ich mindestens genauso enttäuscht von dieser Situation sein. Insgesamt war es kaum möglich die Jungs mit einfachen Aktivitäten zu begeistern. Diese Information sollte der Ehrenamtliche bereits vor dem Einsatz erhalten, damit keine große Frustration beim freiwilligen Helfer entsteht.

5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Mit Frau Schmidt gab es eine Situation, die mich verärgert hat. Wie im Kapitel 2 beschrieben, machte ich mir auf ihren Wunsch die Mühe für Leon Mathe-Übungsstunden zu organisieren. Ich hab den Einsatz mit Leon geplant, Material organisiert und mich selbst in die Thematik eingeführt. Als ich dann zu diesem Einsatz zu den Schmidts in die Wohnung ging, musste ich feststellen, dass die Idee verworfen wurde. Da ich viel Zeit und Mühe investiert hatte, um zu eruieren, welche Übungs-



aufgaben für einen 9-Jährigen geeignet sind und wie man am besten das Üben angeht, fand ich diese Situation nicht schön und sie bereitete mich eine innere Unruhe. Die Vorarbeit, die ich geleistet hatte, wurde einfach ignoriert und war somit verlorene Mühe.

Beim ersten Kontakt teilte uns Frau Schmidt mit, dass Konrad keine Lust auf uns habe und mit uns nicht sprechen wolle. Meiner Meinung nach, hätte sie diese Information nicht erwähnen brauchen oder anders darstellen sollen. Sie hat diese Mitteilung in den Raum geworfen und wir haben ein schlechtes Gefühl bekommen. Ein Ehrenamtlicher würde sich eventuell schon in diesen Moment fragen, warum er dann überhaupt Zeit mit Konrad verbringen soll, wenn dieser gar keine Lust dazu hat.

Frau Schmidts Äußerungen über Konrad waren auch sehr abschreckend, zu Mal sich diese Dinge nicht bewahrheitet haben. Wir haben Konrad nicht so wie beschrieben erlebt. Daher hätte sie sich etwas mehr zurückhalten können, um uns nicht so mit negativen Gedanken zu belasten.

Des Weiteren sprach Frau Schmidt immer wieder über ihre finanzielle Notlage und verkündete wie wenig sie zur Verfügung habe. Für mich war diese Situation oft unangenehm, weil ich immer nicht wusste, ob ich darauf reagieren soll. Außerdem empfand ich es für unpassend, dass im Beisein der Kinder das Thema Geld so oft thematisiert wurde. Ich könnte mir vorstellen, dass Ehrenamtliche diese Situation genauso unangenehm empfinden würden.

5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Die Anfangsschwierigkeit einen Termin zu finden, war ziemlich anstrengend und ich könnte mir vorstellen, dass ein Ehrenamtlicher, sich fragt, warum er dem Fall so „hinterher“ sein soll, wenn er doch bereits seine Zeit investiert. Daher sollte der Ehrenamtliche gut betreut werden und ihm sollte vor allem das Gefühl vermittelt werden, dass er gebraucht wird. Außerdem waren die Informationen über Konrad nicht hilfreich. Ich habe überhaupt nicht fühlen können, dass Konrads Sozialverhalten aggressiv sein soll. Ich habe ihn als offenen und vor allem kontaktfreudigen Jungen erlebt. Daher empfinde ich die Fallbeschreibung, insbesondere die Beschreibung seiner Eigenschaften für sehr überspitzt und stigmatisierend. Ich könnte mir vorstellen, dass diese Beschreibung aufgrund der Kindesmutter entstanden sein könnte. Da sie versucht, so viele Hilfen wie möglich in Anspruch zu nehmen, neigt sie dazu Konrads Eigenschaften überspitzt darzustellen, als sie sind. Allerdings müsste die Art und Weise von Frau Schmidt auch Frau Schulz aufgefallen sein. Daher dürfte die Fallbeschreibung nicht so extrem stigmatisierend ausfallen.

Die Zusatzinformationen über ihn, dass er schon mal Suizidgedanken geäußert habe, hat mir auch überhaupt kein Nutzen gebracht. Im Gegenteil eher abgeschreckt und ein falsches Bild über Konrad vermittelt. Hätte die Beschreibung über Konrad wirklich zutreffend, dann hätte diese Art von Ehrenamtseinsatz zu einer Überforderung des Helfers geführt. Frau Schulz hat auch am Telefon die Fallbeschreibung wiedergegeben und erklärt, was für einen aggressiven Jungen Konrad sei und mehrmals betont, dass er sehr schwierig sei. Diese Fülle an Informationen war einfach viel zu viel und unnötig und vor allem irreführend. Solche Bemerkungen und überspitzte Beschreibungen sollten zurückgefahren werden. Außerdem ist die Frage, ob es sinn-

voll ist, dass ein Ehrenamtlicher überhaupt so eine Fülle an Vorinformationen bekommen sollte. Ich denke, dass diese Informationen verhindern, ein unvoreingenommenes Verhältnis aufzubauen und dazu führen, dass der Ehrenamtliche eine „pädagogisierende“ Haltung einnimmt.

5.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Die Beziehung zwischen der Familie und der organisierenden Institution war für mich nicht besonders ersichtlich. Nur beim Erstkontakt habe ich beide zusammen erlebt. Diese war meiner Meinung nach eine sachlich positive Beziehung ohne engeren Kontakt. Ab und an erzählte Frau Schmidt beiläufig über ihre Kontakte mit dem Jugendamt. Beim letzten Mal war sie sehr empört und teilte uns mit, dass sie keine Hilfen mehr gewährt bekommt, obwohl diese nach ihrer Meinung für Konrad notwendig seien. So war ersichtlich, dass die Kooperation zwischen Familie und Institution nicht reibungslos verlief.

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

Meiner Meinung nach war dieser Einsatz in der Familie Schmidt nicht unbedingt nötig aber sehr willkommen und daher auch sinnvoll. Frau Schulz hatte im Hilfeplan eine Familientherapie installiert, welche parallel zu unserem Einsatz verlief. Der Ehrenamtseinsatz war ein klar abgegrenzter Baustein, der zur Entlastung für Frau Schmidt diente. Frau Schmidt wurde darüber informiert, dass unser Einsatz ehrenamtlich erfolgt. Diese Information war meines Erachtens auch sehr wichtig, damit keine Missverständnisse entstehen. Frau Schmidt war es von Anfang an bewusst, dass diese Hilfe eine freiwillige Ergänzung zum Hilfeplan ist. Somit war diese „ehrenamtliche“ Hilfe für Frau Schmidt sehr nützlich und ich denke, dass sie sich durch unsere Einsätze wertgeschätzt gefühlt hat. Die Begegnungen mit ihr verliefen immer positiv und sie war offen und flexibel in den Terminabsprachen. Am Ende unserer Einsätze haben wir erfahren, dass die Hilfe zur Erziehung ausgelaufen sei und sie keine weitere bekäme, weil der Bedarf nicht vorhanden sei.

Die Kinder haben in der Nachbarschaft viele Freunde, mit denen sie auf dem Hof spielen. Sie gehen auch selbständig raus auf den Hof und sind relativ eigenständig. Daher haben sie freizeitechnisch keine Defizite gegenüber anderen Kindern. Trotzdem kann ich sagen, dass unsere Einsätze sinnvoll waren. Die Jungen hatten die Gelegenheit andere Erwachsene als Ansprechpartner zu haben. Sie haben eine besondere Art von Aufmerksamkeit erhalten und fühlten sich mit uns immer sehr wohl. Sie hatten Abwechslung in ihrem Alltag und unternahmen andere Aktivitäten in ihrer Freizeit. Sie erzählten uns viel über ihre Erlebnisse und holten sich auch mal Rat bei uns.

Da Frau Schmidt sehr offen für Hilfen ist und immer wieder selbst danach sucht, denke ich, dass solch ein ehrenamtlicher Auftrag sehr geeignet für sie und ihre Familie sein kann. Zum Auftrag könnte weiterhin geführt haben, dass die Familienkonstellation (allein erziehende Mutter mit vier Kindern) jede Entlastung erfordert.



Die Passgenauigkeit zwischen mir und der Familie wurde beachtet. Mein Anspruch war, dass es eher um einen freizeitpädagogischen Einsatz gehen sollte und dies war auch genau der Fall in der Familie Schmidt. Für einen ehrenamtlichen Einsatz wäre diese Familie sehr gut geeignet. Denn spezifische Vorkenntnisse waren nicht notwendig und die Kontaktaufnahme verlief sehr gut, die Familie ist offen für neue Menschen, die gerne an ihrer Familie teilhaben wollen. Frau Schmidt ist dankbar für jede Art von Unterstützung und ist in den Terminvereinbarungen sehr kooperativ.

7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Die Unterstützung war insgesamt von allen Beteiligten gut. Sei es die Reflexionen mit Frau Grimm und Herrn Vust oder auch das erste (und einzige) Reflexionsgespräch mit Frau Schulz. Ich persönlich habe keine weitere Unterstützung gebraucht und wäre diese von Nöten gewesen, hätte ich mich an alle Beteiligten wenden können. Jeder Einzelne hatte dies mehrmals angeboten.

Allerdings könnte ich mir vorstellen, dass Ehrenamtliche, die zum ersten Mal solche Einsätze haben, selbst nicht immer den Kontakt suchen würden. Daher wäre es sinnvoll, wenn der zuständige Koordinator die Person regelmäßig kontaktiert, um zu fragen, ob Hilfe- oder Klärungsbedarf besteht. Eine weitere Option wäre, regelmäßige Treffen zu organisieren.

8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

Für geeignete Einsatzfelder halte ich auf jeden Fall die freizeitpädagogische Gestaltung. Unternehmungen, die sinnvoll sind, sportliche Aktivitäten beinhalten und auch kulturtechnische Ausflüge mit den Kindern wären geeignete Einsatzfelder. In der Familie Schmidt ging es explizit um die Freizeitgestaltung, welche im Ganzen ganz gut geklappt hat.

Auch die Hausaufgabenbetreuung halte ich für möglich, allerdings sollte diese immer mit anschließender freizeitpädagogischer Gestaltung untermauert werden. Damit die Kinder auch etwas Schönes mit diesem Treffen verbinden und so sich auf den Ehrenamtlichen freuen können.

Für ungeeignet halte ich Einsätze, die mit extrem aggressiven Kindern oder Jugendlichen stattfinden sollen. Denn alleine die Fallvorstellung der Familie Schmidt, bewirkte bei uns Studenten, dass keiner so richtig in diese Familie gehen wollte, weil Konrad als ein Kind mit aggressivem Sozialverhalten vorgestellt wurde. Daher gehe ich davon aus, dass eine nicht ausgebildete Person noch mehr Schwierigkeiten damit haben könnte, vor allem, wenn sich die Beschreibung auch bewahrheitet, was bei Konrad nicht der Fall war. Es sei denn, die Koordinatoren würden über ein Pool an Ehrenamtlichen verfügen, die speziell auch professionellen Umgang mit solchen Kindern hatten und sich mit ihnen gerne auseinandersetzen. In diesen Fällen wären eben eine spezielle Vorkenntnis und der Wille mit solchen Kindern Zeit zu verbringen von Nöten.

8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Der Ehrenamtliche sollte sich bewusst machen, dass er mit Kindern bzw. Jugendlichen die Zeit verbringt, die ihre Dankbarkeit nicht immer verbal äußern. Oft wird er diese nicht zufrieden stellen können oder sie werden nicht immer mit Dankbarkeit reagieren. Daher sollte man die Kompetenz haben, solchen Situationen mit Gelassenheit zu begegnen. In der Familie Schmidt erforderte es keine speziellen Wissensgebiete. Es ging weder um Nachhilfe noch um Menschen, die psychosoziale Probleme haben. Daher könnte in dieser Familie jede nicht ausgebildete Person als Ehrenamtlicher eingesetzt werden.

Auf jeden Fall sollten die Ehrenamtlichen die Möglichkeit haben, in einer Gruppe regelmäßig ihre Einsätze zu reflektieren, damit sie sich über die auftauchenden Themen und Situationen unterhalten und austauschen können. Außerdem wäre es sinnvoll, ein regelmäßiges Treffen mit den zuständigen Koordinatoren zu vereinbaren, damit offene Fragen beantwortet werden können.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

Für die zukünftige Durchführung von Projekten wäre es sinnvoll, vor der Zuteilung, die zeitlichen Kapazitäten des Ehrenamtlichen und den zeitlichen Bedarf der Familien zu überprüfen, damit diese im Nachhinein nicht feststellen müssen, dass sie gar keine gemeinsamen Termine finden. In der Planung meiner Einsätze mit Frau Schmidt, habe ich oft, private Verabredungen oder auch Arbeitstermine verschoben, damit ich die Einsätze wahrnehmen kann.

Außerdem wäre es schön, wenn es die Möglichkeit geben würde, bei Ausflügen und Unternehmungen, die Eintrittsgelder erfordern, eine Kostenerstattung zu bekommen.

Mit den Jungs Konrad und Ludwig haben wir sehr viele solcher Unternehmungen gemacht, haben dabei schon beachtet, dass Frau Schmidt für die Jungs nicht viel bezahlen muss, aber unsere eigenen Eintrittsgelder mussten wir natürlich immer aus eigener Tasche bezahlen. Dafür sollte es ein Budget geben, so dass die Ehrenamtlichen wissen, wie viel sie am Ende an Kosten erstattet bekommen können.

Im besten Falle, wäre außerdem ein Budget für die Kinder auch sehr schön (z. B. in Form von Ferienpässen). Damit nicht viele Aktivitäten am Finanziellen scheitern müssen. Alleine die Fahrtkosten können ein Hindernis sein eine Unternehmung durchzuführen und diese Tatsache ist wirklich immer sehr schade.



Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Förster

Name der Studentin: Sarah Kaufhold
Pseudonym der Familie: Familie Förster
Pseudonym des Kindes/Jugendlichen: Max
Pseudonym der Geschwister: Mandy, Janine
Pseudonym der Jugendamtsmitarbeiterin: Frau Welle
Pseudonym der Sozialpädagogischen Familienhelferin: Laura

Zeitraum des Einsatzes: Mai bis Juni 2009
Anzahl der Treffen (Familie, Jugendamt, SPFH etc.): 6 Treffen
Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichung): ca. 15 Stunden

1. Ausgangssituation

Während meines Ehrenamtseinsatzes betreute ich einen 8-jährigen Jungen namens Max. Er lebte zu dem Zeitpunkt meines Einsatzes in dem Haushalt seines allein erziehenden Vaters. Im Vorfeld wurde mir Max als ein Junge mit einem großen emotionalen Defizit beschrieben. Er ist emotional sehr instabil und leidet an Wahrnehmungsstörungen. Aufgrund einer Sprachbehinderung besucht er die Bisalski-Schule für Körperbehinderte in Berlin-Dahlem. Max ist als Kleinkind von seiner Mutter misshandelt worden. Diese Information erhielt ich erst im Laufe der Hilfe. Weitere Details sind mir nicht bekannt. Zu der Kindesmutter besteht seit ca. fünf Jahren kein Kontakt.

Max hat zwei jüngere Schwestern, Mandy ist fünf und Janine ist sieben Jahre alt. Die Familie lebt in einer 3-Zimmerwohnung in Berlin-Steglitz. Während meines Einsatzes wurde die Familie durch eine Familienhelferin des Freien Trägers „Ziesche GeSAB“ unterstützt. Die Familie Förster wird seit ca. vier Jahren durch eine Familienhilfe unterstützt. Laura, die derzeitige Familienhelferin besucht die Familie Förster zweimal die Woche für ca. zwei Stunden. Fokus der Hilfe soll die Unterstützung des Vaters bei der Arbeitssuche, Wohnungssuche und Betreuung der Kinder sein. Alle drei Kinder besuchen die Logopädie und Ergotherapie. Dem Vater soll außerdem geholfen werden, für die Kinder verlässlich die Termine der Therapien wahrzunehmen. Dieser Einsatz ist daher in die Kategorie „während einer Hilfe zur Erziehung“ einzuordnen. Für die beiden jüngeren Schwestern konnte seit längerer Zeit ein Pate über das Projekt „biffy“ gewonnen werden. Auch für Max wird seit geraumer Zeit ein Pate gesucht, doch vergeblich.

Mit dem Jugendamt trat ich während meines Einsatzes nicht in Kontakt. Außer beim Besuch des Kiezteams, wo ich die zuständige Sozialarbeiterin kurz kennen lernte. Wir kamen jedoch nicht ins Gespräch über meinen Einsatz. In großer Runde teilte Sie mit, dass sie meinen Einsatz in der Familie sehr problematisch sieht. Vor allem in Hinblick auf die Defizite in Max Verhalten. Außerdem war die Sozialarbeiterin nicht darüber informiert, dass in der Familie Förster eine ehrenamtliche Studentin tätig

geworden war und gab rückwirkend zu verstehen, dass Sie dem Einsatz einer ehrenamtlichen HelferIn nicht zugestimmt hätte.

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Informationen über meine Einsatzstelle erhielt ich über die Koordinatorin des Freien Trägers „Ziesche GeSAB“. Frau Grimm stellte den „Fall“ im Seminar vor und ich entschied mich, in dieser Familie tätig zu werden. Auf dem Informationsblatt war die Telefonnummer der FamilienhelferIn vermerkt. Ich rief sie an und vereinbarte mit ihr einen Termin. In diesem Gespräch sollte ich noch ein wenig mehr Details über Max und seine Familiensituation erfahren. Das Gespräch sollte außerdem als Vorbereitung auf das Kennenlernen der Familie dienen. Ich erfuhr auch Details, die mir nicht bekannt gewesen sind, bevor ich dieser Einsatzstelle zustimmte. Laura, die FamilienhelferIn berichtete: “[...] Er neigt zu Aggressivität und hat auch schon Kindern ins Gesicht geschlagen [...] Er sucht permanent die Aufmerksamkeit von Erwachsenen und reagiert auch hier teilweise mit Aggressionen, wenn ihm diese nicht gewährt wird [...]”². Laura erwähnte außerdem in dem Gespräch, dass derzeit weiter ein Pate für Max gesucht werde. Daher stellte ich mir die Frage über die Notwendigkeit meines Einsatzes.

Sechs Tage später traf ich die Familie. Laura hatte mir die Adresse der Familie genannt. Als ich die Wohnung betrat, war Laura schon da. Die Anwesenheit der FamilienhelferIn nahm mir ein bisschen das Unbehagen, was ich zuvor gespürt hatte. Laura übernahm auch die Aufgabe der Aufklärung und Organisation hinsichtlich meiner Aktivitäten mit Max. Auch dies erleichterte mir den Anschluss und das Kennenlernen der Familie. Ich erlebte die Familie mir gegenüber als sehr aufgeschlossen. Möglicherweise deshalb, weil bei Familie Förster seit Jahren Helfer ein- und ausgehen. Die Wohnung war eher unsauber und vom Zigarettenqualm des Vaters ganz neblig. Max war zu dem Zeitpunkt meiner Ankunft noch nicht da und die beiden jüngeren Schwestern zeigten mir stolz ihr Kinderzimmer. Anstelle einer Kinderzimmertür verhang den Eingang eine dicke, schwere, muffelnde Decke. Das Bettlaken wurde nur an zwei Ecken der Matratze gehalten. Die Bettdecken und Kopfkissen waren ebenso halb abgezogen, als hätte gerade eine wilde Kissenschlacht stattgefunden. Doch bei genauerem Hinsehen konnte ich erkennen, dass das Bettzeug schon lange nicht mehr gewechselt und gewaschen worden war. Es gab kaum brauchbaren Spielzeug. Nachdem Max von der Schule nach Hause gekommen war, ging ich mit ihm und Laura gemeinsam auf den Spielplatz. Bei dem ersten Treffen erlebte ich Max als einen aufgeweckten Jungen, der ein wenig in seiner Welt lebt.

Ich traf mich mit Max in den nächsten Wochen sechs Mal. Wir unternahmen ca. 2 - 3 Stunden lang etwas gemeinsam und ich brachte ihn dann nach Hause. Im Rückblick kann ich sagen, dass Max sich fast immer freute, als ich ihn von der Schule abholte. Auch während des ersten gemeinsamen Treffens erlebte ich ihn als sehr dankbar und aufmerksam mir gegenüber. Jedoch sehr früh zeigte sich, was Max sich von den Treffen mit mir vordergründig erhoffte, nämlich materiell beschenkt zu werden. Er berichtete mir, dass auch seine Schwestern von ihren Paten beschenkt werden

² Protokoll vom 20.05.2009



würden und stellte diese Erwartung natürlich auch an mich. Im Laufe mehrerer Treffen wurde diese materielle Erwartung von Max zu einem Problem für mich. Max hatte vermutlich bisher nur erfahren: So viel, wie du mir kaufst und schenkst, so sehr liebst du mich auch! Auf unbefriedigte Bedürfnisse reagierte Max mit Aggressionen, Wut und Beschimpfungen gegen meine Person. Nachdem Max begriffen hatte, dass er von mir nichts an Materiellen zu erwarten hatte, nahm die Qualität der Treffen stark ab. Sobald Max einer Frustration ausgesetzt war, gab es kaum die Möglichkeit, mit ihm in positive Kommunikation zu gehen. Alles drehte sich um die materiellen Wünsche.

Ich hatte ihm ein anderes Beziehungsangebot gemacht, nämlich Zeit und Freundschaft, welches er schwer annehmen konnte. Auch die Frustration, die er aus der Schule und dem Elternhaus mitbrachte, schien an mir durch verbale Beschimpfung ein Ablass zu finden. Eine Beispielsituation im Bus auf dem Weg nach Hause kann dies verdeutlichen, was ich in dem vorangegangenen Absatz beschrieben habe.. Beispielsweise saß ich einmal im Bus mit Max auf dem Weg nach Hause. Nach mehreren Versuchen meinerseits ihn für unsere geplante Fahrradtour zu begeistern, schrie er mich mit „Nein“ an und sagte ich solle weggehen. Auf meine Frage, ob er heute lieber nichts mit mir machen möchte, antwortete er mit „Ja“. Ich nahm ihn ernst und erklärte ihm, dass ich ihn jetzt nach Hause bringen werde und dann wieder losfahren werde. Ihm schien alles egal. Er streckte mir die Zunge raus, auch nachdem ich ihn zweimal strenger aufgefordert hatte dies zu unterlassen. Andere Fahrgäste schauten zu uns herüber und ich befand mich in einer für mich sehr peinlichen Situation. Auf dem Weg nach Hause versuchte er mich wieder um Geld für etwas zu bitten. Auf mein klares „Nein“ folgten wieder Schimpfwörter.

Ein weiterer Aspekt, der die Gestaltung der Treffen sehr anstrengend für mich machte, war, dass ich den Eindruck hatte, Max würde sich im Straßenverkehr sehr unaufmerksam bewegen. Mir war bekannt, dass er eine Wahrnehmungsstörung hatte. Ich war jedoch nicht aufgeklärt darüber, wie sich diese äußern könnten. Ich erlebte im Straßenverkehr mit Max einige gefährliche Situationen. Problematisch war auch hier, dass ich ihn verbal kaum lenken konnte. Wenn er nichts hören wollte, hörte er auch nichts.

Max große Leidenschaft galt Action-Helden wie Pokemon, Spiderman, Batman, Superman etc. Wenn wir beispielsweise in der Bibliothek solche auf Bildern oder in Spielen fanden, war Max vor Freude ganz aufgeregt. Oder Freudig erregt war er zum Beispiel auch, wenn ich ihm Geld gab, so dass er sich eine Fahrkarte nach Hause lösen konnte. Seine Augen schienen zu leuchten und er schloss schnell die Hand, dass nichts an Geld verloren gehen konnte.

Trotz Beschimpfungen und nervlicher Anstrengung konnte ich ihm sein Verhalten nicht übel nehmen. Im Gegenteil: Ich kann sagen, dass mir Max sehr schnell „ans Herz gewachsen“ ist. Leider siegte während der Treffen meine nervliche Anspannung gegenüber der Sympathie, die ich ihm in wenigen Situationen zeigen konnte.

Eine Pause der Treffen stellte sich zu Beginn der Schulferien im Sommer ein, weil ich mehrere Wochen lang meiner festen Urlaubsplanung nachgehen wollte. Während der sechs Wochen Ferien telefonierte ich mit Max ein- bis zweimal und schließlich rief ich im September wieder an, um einen neuen Termin zum Treffen zu vereinba-

ren. Ich erfuhr am Telefon, dass Max zur psychischen Diagnostik in die Psychiatrie eingeliefert worden war. Dort sollte herausgefunden werden, welchen Hilfebedarf Max wirklich hat und wie die weitergehenden Hilfen optimiert werden könnten. Ab diesem Zeitpunkt traf ich mich nicht mehr mit Max. Im Oktober erfuhr ich im Seminar mit Frau Grimm, dass Max mittlerweile stationär in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht worden war. Nachdem ich dies erfahren hatte, beschäftigte mich Max in Gedanken noch einige Tage. Ich empfinde Mitleid für einen kleinen Jungen, der in seiner Biographie schon so viel erleben musste. Vor ein paar Tagen schickte ich Max eine Karte, um den Einsatz damit für ihn und mich abzuschließen.

3. Aufgabenbeschreibung

Meine offizielle Aufgabe sollte es sein, einmal in der Woche Freizeitgestaltung zu unternehmen. Außerdem wurde Max als sehr emotional bedürftig beschrieben und ich sollte ein vertrauter und verlässlicher Ansprechpartner für ihn werden. Ähnlich einer Patenschaft, da für Max, wie schon einmal erwähnt, seit langem ein Pate vergeblich gesucht wird.

Ersteres, nämlich die Freizeitgestaltung bestand darin, dass wir auf Spielplätze gingen, mehrmals bei schlechtem Wetter die Bibliothek besuchten oder eine Fahrradtour machten. Max gefielen besonders die Besuche in der Bibliothek. Dort saß er am Computer und klickte wild mit der Computermaus um ein PC-Spiel aus dem Internet zu meistern. Es gelang ihm selten ein Spiel zu gewinnen, trotzdem bereitete ihm dies viel Freude. Ein Ansprechpartner für Max zu werden gelang mir in dieser Zeit nicht. Vielleicht wäre uns das gemeinsam gelungen, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten. Bezug nehmend auf die Machbarkeitsstudie kann dieser Einsatz dem Aufgabentyp B) „eher beziehungsbezogene Aufgaben“ – einzuordnen. (siehe Machbarkeitsstudie Seite 55 ff.). Es ging nicht darum, den Vater in Alltagssituationen zu entlasten, sondern darum, dem Kind etwas an positiver Zuwendung und Aufmerksamkeit zu schenken.

4. Chancen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

4.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Aus der Sicht einer angehenden Sozialpädagogin besteht hier die Chance für ein Kind, einen vertrauten Ansprechpartner zu finden. In sozial schwachen Familien sind die Eltern oft mit eigenen Problemen so sehr beschäftigt oder mit alltäglichen Anforderungen überfordert, dass es ihnen vermutlich manchmal schwer fällt, die Bedürfnisse ihrer Kinder wahrzunehmen. Oder die Eltern sind aufgrund eigener negativen biographischen Erfahrungen nicht in der Lage, eine emotional positive Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Durch einen Ehrenamtlichen kann das Kind die Chance bekommen, mit jemand eine vertraute Bindung aufzubauen und einen verlässlichen Gesprächspartner zu gewinnen. Ein Ehrenamtlicher sieht darin auch seine Aufgabe. Das Kind kann lernen, auch Konflikte und Spannungen in einer sicheren Atmosphäre durch zu stehen und mit zu gestalten. Wenn Eltern in ihren Erziehungsaufgaben Schwierigkeiten haben und teilweise sogar versagen, gilt eine andere verlässliche Bezugsperson als ein wesentlicher Schutzfaktor für die weitere Entwicklung eines



Kindes. Ein Ehrenamtlicher kann dem Kind eine neue Welt erschließen. Es teilhaben lassen an seinen Interessen und damit den Erfahrungsschatz des Kindes bereichern. Ein Ehrenamtlicher kann mit dem Kind auf Entdeckungsreise im Kiez gehen und Angebote zur Freizeitgestaltung für das Kind erschließen, wie zum Beispiel eine Anmeldung in der Bibliothek. Für mich persönlich waren die Kontakte mit Max Erfahrungen, an die ich mich bis heute noch gut erinnern kann.

Aus der Sicht des Ehrenamtlichen kann es eine Erfahrung sein, Freundschaft mit einem Kind zu erleben. Möglicherweise hatte ein Ehrenamtlicher nie eigene Kinder und bekommt bei so einem Einsatz die Chance, Erfahrungen mit Kindern zu machen. Oder ein Ehrenamtlicher hat schon immer Freude daran gehabt mit Kindern in Kontakt zu stehen und bekommt hier die Möglichkeit seinen Interessen sinnvoll nachzugehen. Vielleicht würde sich ein Ehrenamtlicher gerne helfend engagieren, aktiv bleiben, etwas zur Gesellschaft beitragen in seiner Freizeit. Hier bekommt ein Ehrenamtlicher das Gefühl gebraucht zu werden. Sicherlich für den einen oder anderen Ehrenamtlichen auch ein Weg aus der Isolation seiner eigenen vier Wände.

4.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Der Ehrenamtliche bekommt die Chance, facettenreiche Familienstrukturen und ihre Belastungen kennen zu lernen, (z. B. Patchwork-Familie, Alleinerziehende, Trennung, Tod, Fremdunterbringung etc.) Aus sozialpädagogischer Sicht bekommt die Familie einen Helfer zur Seite gestellt, der keine Kontrollaufgabe zu erfüllen hat. Im Gegenteil: Der Ehrenamtliche hat einen freiwilligen Hintergrund und begegnet so auch ganz anders einer Familie. Dies stellt für die Eltern eine Möglichkeit dar, mitzuerleben, was es bedeutet sich gesellschaftlich aktiv zu engagieren.

Für mich persönlich war die Erfahrung eine fremde Familie kennen zu lernen sehr spannend. Ich erlebte es als eine persönliche Bereicherung die Familie mit samt turbulenten und lebhaften Familienleben zu sehen und mittendrin zu sein. Erinnerungen aus der eigenen Kindheit waren plötzlich sehr präsent.

Für das Kind kann es eine Bereicherung sein, wenn die Familie vielleicht ab und zu Anteil nimmt, wenn das Kind von den Erlebnissen mit dem Ehrenamtlichen berichtet. Vielleicht kann mit dem Ehrenamtlichen und der Familie auch ab und zu eine Unternehmung zusammen durchgeführt werden. Das Kind bringt in die Familie sozusagen einen Freund mit. Und zu diesem Freund verbindet eine enge Beziehung, die andere Familienmitglieder in der Form nicht teilen können. Die Rolle des Kindes bekommt die Chance sich durch eine enge Beziehung zu einer außen stehenden Person in einem Familiensystem wandeln.

Aus Sicht des Ehrenamtlichen ist es eine Möglichkeit, Teil einer Familie zu werden. Wie intensiv sich die Beziehungen zwischen den Geschwistern des zu betreuenden Kindes und seiner Eltern gestaltet, ist hier offen. Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, möchten etwas bewirken und bezwecken. Hier bekommt ein ehrenamtlicher Helfer die Chance, auch persönliche Defizite und Bedürfnisse auszugleichen. Zum Beispiel Teil eines Familienalltags zu sein, eine Familie zu unterstützen und bei Bedarf auch gerne mal einen Tipp aus der eigenen Erfahrung weiterzugeben. So trugen dies, das Durcheinander, der Lärm und die Bewegung in meinem Einsatz

dazu bei, dass ich mich in der Familie wohl fühlte. Auf den ersten Blick ein normales, turbulentes Familienchaos, was mich selbst an die eigene Kindheit erinnerte.

4.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Aus meiner Sicht als Sozialpädagogikstudentin sehe ich für den Ehrenamtlichen die Chance, ein wenig die Arbeit des Jugendamtes kennen zu lernen. Ich denke, wenige Menschen sind sich im Klaren darüber, was das Jugendamt für Aufgaben hat und wie diese umgesetzt werden. Der Ehrenamtliche kann einen Einblick in eine Hilfe zur Erziehung, zum Beispiel der Familienhilfe bekommen. Außerdem ist die Begleitung und Reflexion mit dem Ehrenamtlichen eine sehr wichtige Aufgabe, die sowohl der Familienhilfe, als auch der Institution Jugendamt von Vorteil sein kann.

Ehrenamtliche bekommen einen anderen Einblick in die Familien. Ihnen wird anders begegnet. Der Ehrenamtliche soll nicht als Spitzel der Institution dienen. Er kann jedoch fortwährend andauernden Problemen einen neuen Blickwinkel verleihen. Denn Jugendamt, so wie Familienhilfe verlieren manchmal nach jahrelanger Begleitung der Familien den offenen Blick für sich neu offenbarende Ressourcen und Stärken einer Familie.

Für das Kind besteht hier die Chance, dass durch die intensive Beziehung zu einem Ehrenamtlichen die Bedürfnisse und Interessen des Kindes viel mehr erforscht werden können. Diese persönlichen Hintergrundinformationen, die der Ehrenamtliche mitbringt, können auch für die individuelle Hilfeplanung von Vorteil sein.

Ich persönlich hatte hier den Eindruck, durch den Freien Träger fachlich sehr gut betreut zu werden. Ich hatte das Gefühl einen Ansprechpartner zu haben, der immer eine Lösung parat hat. Außerdem habe ich erlebt, dass sich die Mitarbeiter des Freien Trägers sehr gut im Alltag der Familien auskannten und auch Hintergründe fachlich gut erschließen konnten.

Aus Sicht des Ehrenamtlichen finde ich es wichtig, einen verlässlichen Rückhalt und eine Begleitung durch einen Ansprechpartner einer Institution zu haben. Der Ehrenamtliche fühlt sich gestärkt durch Beratung und Reflexion. Er hat nicht das Gefühl, allein mit seiner Aufgabe zu sein, sondern kann durch die Organisation der Institution sich auch mit anderen ehrenamtlichen Helfern über gemachte Erfahrungen austauschen. Besonders auch für die Kennenlernphase ist die Institution sehr wichtig, da sie eine gute Brücke zwischen Fremdheit und Vertrautheit baut. Auch in meinem Einsatz wurde ich durch die Familienhelferin begleitet. Das heißt, sie war bei dem ersten Treffen mit der Familie dabei und war und war während der Einsatzzeit mein erster Ansprechpartner bei Fragen und Problemen. Ich erlebte dies als sehr hilfreich, da die Familienhelferin die Familienstrukturen sehr gut kannte und daher auch gute Hinweise geben konnte.



4.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Aus meiner Sicht als Studentin der Sozialpädagogik könnte der in vorherigen Absätzen beschriebene „unprofessionelle“ Helfer von Vorteil sein. Dieser erfüllt nicht wie die Institution eine unangenehme Kontrollaufgabe, sondern kommt um die Lebensqualität in der Familie zu verbessern. Er wird jedoch von der „Kontrollinstanz“ geschickt. Dies könnte das Bild der Familie über die Institution positiv beeinflussen. Dies wäre ein Gewinn für Familie und Institution. Ein klarer Vorteil für die Institution wäre, dass es diese Hilfe ehrenamtlich durchgeführt wird und folglich keinen großen finanziellen Aufwand bedarf.

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Aus sozialpädagogischer Sicht könnte ein Risiko aus einem möglichen auffälligen Verhalten des Kindes entstehen. Wie in meinem Fall Beschimpfungen gegen den Ehrenamtlichen im öffentlichen Raum. Es kann ehrenamtliche Helfer geben, die in solchen Situationen äußerlich und innerlich souverän reagieren. Ich geriet jedoch öfter während meines Einsatzes in Situationen, die mir sehr peinlich waren. Auch die Unsicherheit, wie man darauf reagiert, kann zu einem innerlichen Konflikt bei dem Ehrenamtlichen führen. Zum Beispiel wünschte ich mir während meines Einsatzes, dass es Max zusammen mit mir gut geht und er sich wohl fühlt. Dennoch war ich oft ärgerlich und enttäuscht über diese Abwehrhaltung die mir entgegenschlug und große Demotivation bezüglich meines Einsatzes auslöste. Insgesamt sehe ich die Abwehrhaltung eines zu betreuenden gegenüber dem Ehrenamtlichen als sehr problematisch. Wie in meinem Fall hatte Max in der Vergangenheit viele negative Erfahrungen in Beziehungen und Vertrauen machen müssen. Eine Situation die mir bis heute sehr präsent in der Erinnerung ist, erlebte ich mit Max im Straßenverkehr. Er hatte auf der gegenüberliegenden Seite der Schloßstraße etwas entdeckt und rannte ohne nach den Autos zu schauen auf die Straße. Im letzten Moment erwischte ich ihn an seinem Pullover und bewahrte ihn vor einem Unfall. Mit so einer Situation konnte ich vorher nicht rechnen. Im Rückblick sehe ich die Ursache in den diagnostizierte Wahrnehmungsstörungen. Diese waren mir bekannt, aber ich ahnte das Ausmaß im öffentlichen Raum nicht. Ich hatte Max Fähigkeiten vollkommen falsch eingeschätzt. Eine äußerst hohe Verantwortung für den Ehrenamtlichen, auf die er unbedingt vorbereitet werden müsste, um Überforderungssituationen zu vermeiden.

Aus persönlicher Sicht waren die Treffen mit Max für mich mit sehr hoher nervlicher Belastung verbunden. Ich hätte mir öfter ein bisschen mehr Dankbarkeit und Offenheit gewünscht und versuchte alles was in meiner Macht stand, um dies zu bewirken. Dennoch musste ich feststellen, dass auch ich hier an meine Grenzen stieß und teilweise ratlos dem Kind gegenüber stand. Klare Grenzüberschreitungen waren beispielsweise die Beschimpfungen und die starre Abwehrhaltung des Kindes. Hier wurde mir bewusst wie schwer es ist sich selbst treu zu bleiben, wenn die persönlichen Grenzen klar überschritten werden.

Aufgrund der starken Verhaltensauffälligkeiten von Max stellte ich mir oft die Frage der Sinnhaftigkeit in meinem Einsatz und dies ging auch gelegentlich mit Selbstzweifeln an den eigenen Fähigkeiten einher. Nach diesem Einsatz wurde mir bewusst, was Beziehungsarbeit insbesondere in der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik bedeutet. Mitunter ein mühsamer Weg, der gelingen oder nicht gelingen kann. Gelingt der Beziehungsaufbau nicht, bleibt Enttäuschung zurück, meines Erachtens unabhängig davon, wie professionell man ist.

Für Max war es sicherlich genauso mühsam. Vielleicht wollte er gar keine neue Bezugsperson, sondern eine positive Veränderung bei bestehenden Bezugspersonen, wie zum Beispiel seinem Vater. Ich hatte öfter den Eindruck, dass für Max ein Pate gefunden werden sollte, dass er aber weniger darin interessiert war, als die Professionellen im Hilfesystem der Familie.

Für das Kind besteht hier die Gefahr, dass der Ehrenamtliche aufgrund schwierigen Verhaltens des Kindes den Einsatz abbricht. Es erlebt einen Beziehungsabbruch, ein weiteren Helfer der geht und möglicherweise nicht wieder auftauchen wird. Auch für das Kind eine Enttäuschung, die sich vielleicht in weiterem Fehlverhalten niederschlägt und für das Kind und deren bestehenden Bezugsperson zu einer weiteren Belastung werden kann.

Auch für den Ehrenamtlichen könnte die Nebenwirkung von einem so stark negativ geprägten Kind sein, dass er an seiner Kompetenz als Helfer zweifelt oder sich überfordert fühlt. Bricht der Ehrenamtliche seinen Einsatz ab, weil er sich von dem Kind persönlich gekränkt fühlt. Menschen, die etwas im Ehrenamt tun erwarten Dankbarkeit und Anerkennung. Ein Kind, was eine Beziehung massiv ablehnt, birgt die Gefahr, dass der Helfer an seine Grenzen kommt und Bedenken entwickeln könnte, dass er einem anderen Fall auch nicht gewachsen ist. Ein anderer Konflikt ist, dass Kinder sehr gerne beschenkt werden und vor allem Kinder darüber die Qualität ihrer Beziehungen bestimmen. Max hatte ein großes Bedürfnis, beschenkt zu werden. Der Konflikt aus Sicht des Ehrenamtlichen könnte hier das schlechte Gewissen sein, was das Kind durch seine Erwartungen auslöst. Außerdem könnte der Ehrenamtliche in einen Zwiespalt zwischen Erwartung des Kindes und eigenen moralischen Vorstellung des ehrenamtlichen Einsatzes geraten. Die Vorstellungen des Ehrenamtlichen bezüglich seines Einsatzes könnten sein, dass er dem Kind Interesse, Freundschaft und Zeit schenkt, anstatt in der Funktion eines materiellen Wohltäters verstanden zu werden. Ein weiteres Problem aus Sicht des Ehrenamtlichen könnte der neue Sozialraum sein, in dem man das Kind betreuen soll. Für den Helfer ist es aufwendig, Angebote für Kinder herauszufinden und entsprechende Fahrtwege zu ermitteln. Ein letztes Risiko was ich aus Sicht des Ehrenamtlichen erlebte, ist ein Ende des Einsatzes durch Intervention der Institution. Zum Beispiel wie in meinem Fall eine Fremdunterbringung von Max. Ein Ehrenamtlicher hat nicht immer den Überblick wie schwerwiegend das Problemnetz einer Familie wiegt. Hier könnte der Ehrenamtliche emotional sehr mitgenommen reagieren und einen Zusammenhang zu der eigenen Person und dem Ereignis phantasieren.



5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Wie im Fallverlauf beschrieben, war die Wohnung der Familie Förster sehr unordentlich, fast schon verwahrlost. In meinem letzten Praktikum im Jugendamt hatte ich ähnliche und noch weiter verwahrloste Wohnung gesehen. Doch in dem Moment, wo man selber aktiv Helfer in einer Familie wird, ist man plötzlich ganz nah an dem Leben einer Familie dran, ja eigentlich mittendrin. Ein Ehrenamtlicher muss in diesen Momenten die Grenzen seiner Aufgaben sehen. Wie zum Beispiel die häusliche Situation hinzunehmen. Die Schwierigkeit, sich damit abzufinden und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren kann zu einem emotionalen Kraftakt werden.

Ich persönlich was von der häuslichen Situation in der Familie geschockt. Ich hatte während meines Praktikums ähnliche Wohnungen gesehen, dennoch war ich plötzlich emotional anders mit der Familie verbunden. Noch Tage danach musste ich an die unsaubereren und ärmlichen Verhältnisse denken. Ich erzählte mehreren Leuten davon, weil ich das starke Bedürfnis hatte mich über meine Erfahrungen auszutauschen. Ich wäre am liebsten am nächsten Tag mit einer Putzkolonie in der Wohnung der Familie Förster angerückt.

Auch aus Sicht eines recht bürgerlichen Ehrenamtlichen, stelle ich mir eine ärmliche häusliche Situation schwierig vor. Vor allem, wenn der Ehrenamtliche bisher noch nicht in Berührung mit sozial schwachen Familien gekommen ist. Trotz der angenehmen Atmosphäre hatte ich beim ersten Treffen mit der Familie den Eindruck, dass der Vater sich eher weniger für meinen Einsatz in seiner Familie interessiere. Sicherlich aus dem Grund, dass in dieser Familie jahrelang Helfer ein und ausgingen und mein Auftreten als empfohlene Helferin einer Institution nun keine Neuheit in der Familie darstellte. Ich fühlte mich auch als „eine“ von vielen Helfern. Aus Sicht eines Ehrenamtlichen kann dieses „gewohnte“ Desinteresse falsch verstanden werden. Professionelle Helfer sind diese Reaktion möglicherweise schon gewohnt. Ehrenamtliche jedoch könnten mehr Aufmerksamkeit und Interesse erwarten. Verschärfen könnte sich dieses Risiko, wenn ein Elternteil den Ehrenamtlichen wie einen Dienstboten behandelt. An dieser Stelle kann die Ehre eines freiwilligen Helfers sehr gekränkt werden und es ist fraglich, ob der Ehrenamtliche unter solchen Bedingungen weiter bereit ist, seinen Einsatz durchzuführen.

5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Wie im Fallverlauf beschrieben, wurde während meines Einsatzes weiter ein Pate für Max gesucht. Aus studentischer Sicht empfinde ich diese Helferüberschneidung von Ehrenamt und Pate als sehr ungünstig. Hätte sich in der Zeit meines Einsatzes ein Pate für Max gefunden, wäre mein Einsatz beendet gewesen. Es stellt sich die Frage, ob mit einem „realen“ Ehrenamtlichen genauso verfahren worden wäre, oder ob dieser an die Stelle des Paten rücken würde. Ansonsten würde man sich die Frage der Notwendigkeit eines Ehrenamts stellen, wenn parallel ständig weiter nach alternativen Helfern gesucht wird. Hier taucht der Gedanke auf, als Verschönerung einer Hilfe zur Erziehung engagiert worden zu sein. Frei nach dem Motto: Je mehr, desto besser?!

Der Punkt des Datenschutzes war in meinem Einsatz bis zum Ende unklar. So erfuhr ich nebenbei, dass Max in früher Kindheit misshandelt worden war. In dieser und

anderen Situationen hätte ich mir im Vorfeld mehr Hintergrundinformationen gewünscht, zum Beispiel, dass aufgrund seiner Wahrnehmungsstörung besondere Vorsicht im Straßenverkehr von Nöten ist. Jedoch erst nach dem Kennen lernen, nachdem mir tiefere Probleme bei Max auffielen, würde ich im Rückblick sagen, dass mir mehr Informationen von Vorteil gewesen wären. Doch an dieser Stelle denke ich, wird es von Fall zu Fall andere Konstellationen mit dem Umgang von Hintergrundinformationen geben.

Die zuständige Sozialarbeiterin im Jugendamt galt für mich nicht als Ansprechpartnerin. Äußerst ungünstig erlebte ich, dass die Sozialarbeiterin nicht über meinen Einsatz informiert war. Sie kam auch nach dem Kiezteam nicht auf mich zu, um mit mir in Kontakt zu treten. Sie hinterließ viel mehr das Gefühl von Desinteresse gegenüber meinem Einsatz. Auch die negative Spannung zwischen Freiem Träger und Jugendamt war deutlich zu spüren und ich als Betroffene wurde aus dem Geschehen raus gehalten. In mir löste diese Situation große Unsicherheit aus, auch im Umgang mit der Familie. Ich denke, hier wäre es sinnvoll gewesen, ein Gespräch mit allen Beteiligten Helfern zu führen, um die Problematik der Familie und die Bedenken näher zu beleuchten. Denn der Ehrenamtliche könnte sonst selber phantasieren, was in der Familie passiert ist, oder vielleicht passiert. Eine schwierige Situation für einen Ehrenamtlichen, der demnächst wieder sehr nah mit der Familie zu tun hat. Angst, Unsicherheit, Zweifel und Unbehagen können unbeantwortete Fragen auslösen und den Einsatz für einen ehrenamtlichen Helfer sehr beklemmend machen.

Ein weiterer Punkt, der bei dem Ehrenamtlichen zur Verunsicherung führen kann, ist die Information durch die Institution, dass weiterhin für Max ein Pate gesucht wird. Eine mögliche, typische Situation wäre: Der Ehrenamtliche würde gern mit seinem Ehrenamt beginnen, muss nun jedoch warten, bis sich ein anderer an seiner Stelle dafür oder dagegen entscheiden wird. Hier kommt eine ungünstige Überschneidung der ehrenamtlichen Helfer zusammen, die für die Fachkraft jedoch unvorhersehbar ist. Hier sollte äußerst sensibel mit der Ehre des Ehrenamtlichen umgegangen werden und die Notwendigkeit seines Einsatzes genau beschrieben oder über einen anderen Einsatz nachgedacht werden.

Ein letzter Aspekt, den ich selber erlebt habe, ist der konkrete Ansprechpartner. Ich war mir in manchen Situationen unsicher darüber, wen ich bei auftretenden Problemen zuerst kontaktieren sollte. Mit Frau Grimm, Herrn Vust und der Familienhelferin hatte ich gleichzeitig drei Ansprechpartner. Mir war auch nicht ganz klar, wer jetzt zuständig gewesen wäre: Frau Grimm, als kompetente und freundliche Fachfrau, Herr Vust, der uns bereitwillig seine Telefonnummer mitgeteilt hatte und uns ermunterte, jederzeit bei Fragen oder Problemen anzurufen, oder die Familienhelferin, die mich in den ersten Phasen mit der Familie begleitet hatte und irgendwie das familiärorganisatorische am besten überblickte. Ein Ehrenamtlicher wäre vielleicht überfordert und würde niemanden anrufen, ein beklemmendes Gefühl mit sich tragen und auf den nächsten, möglichen Reflexionstermin warten, der von der Institution angeboten wird.



5.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Aus soziapädagogischer Sicht ist der Umgang der Ehrenamtlichen vonseiten der Klienten bzw. Eltern ein wichtiger Punkt für die Institution. Ist ein Elternteil nicht über die freiwilligen Hintergründe eines Ehrenamtlichen ausreichend aufgeklärt worden, kann es schnell zu der gekränkten Ehre des freiwilligen Helfers kommen. Aus sozialpädagogischer Sicht sind auch die Interventionen des Jugendamtes oder der Familienhilfe wichtige Erlebnisse, die ein ehrenamtlicher Helfer hautnah miterlebt. Zum Beispiel bei Fremdunterbringung eines Kindes kann der Ehrenamtliche ohne Infos und Hintergrundwissen über die Familie diese Intervention schwer nachvollziehen. Außerdem könnte ein Konflikt daraus entstehen, dass Mitglieder der Familie nicht wissen, inwiefern Informationen zwischen Ehrenamtlichen und professionellen Helfern ausgetauscht werden. Vonseiten der Familie könnte Misstrauen entstehen.

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

Da die Problemlage der Familie sehr schwer wiegt, hatten Institutionen wie Jugendamt und Freier Träger klare Vorstellungen über den Verlauf und Werdegang der Hilfe. Die Fremdunterbringung von Max war schon längere Zeit angedacht. Außerdem wird die Familie seit einigen Jahren durch eine Familienhilfe betreut. Zwei Geschwister haben bereits einen Paten. Aus meiner Sicht sieht dies wie eine verzweifelte Hilfeplanung aus, wo alles bewegt werden soll was möglich ist. Manchmal schien es mir, als ob der ehrenamtliche Einsatz den beschriebenen Zeitmangel in der professionellen Hilfe ausgleichen sollte. Ich denke jedoch, dass diese Familie des Helfens allmählich überdrüssig war, was sich in Max Haltung auch ab und zu widerspiegelte. Ich erachte meinen Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung als wenig sinnvoll bzw. wenig reflektiert. Max braucht aufgrund seiner Bindungsstörung eine sehr enge, verlässliche, kontinuierliche und erfahrene Bezugsperson, die Anteil an möglichst vielen Bereichen seines alltäglichen Lebens hat.

Ich denke durch sehr engen Kontakt zu einer Person würde es vielleicht Max gelingen Vertrauen zu fassen. Außerdem kann die Betreuungsperson mehr über sein inneres Erleben erfahren, um dann bei emotionaler Instabilität besser reagieren zu können. Der Beziehungsaufbau mit Max hätte sehr viel mehr Zeit gebraucht, als wir gemeinsam hatten. Erst dann wären meiner Meinung nach auch positive Entwicklungen und Wirkungen bei Max infolge eines Ehrenamtseinsatzes möglich gewesen. Max hatte auch lange Zeit gebraucht bis er die Familienhelferin in seiner Lebenswelt akzeptieren konnte. Dennoch bestand ein Zeitmangel, in der Familienhilfe auf die Kinder und deren Bedürfnisse näher einzugehen. Die Mobilisierung des Vaters stand im Fokus der professionellen Hilfe. Da nun kein Pate für Max gefunden werden konnte, sollte ein Ehrenamtlicher das Augenmerk auf Max legen. Dennoch denke ich, dass Max nicht geeignet ist für die Begleitung durch einen Ehrenamtlichen. Zu viele Gefahren- und Überforderungssituationen waren Teil meiner Einsätze.

7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Ich habe mich von der Institution der Familienhilfe sehr unterstützt und gut begleitet gefühlt. Frau Grimm war stets über aktuelle Entwicklungen in der Familie informiert und konnte deshalb stets zu Problemlagen Ratschläge oder erklärende Hinweise geben. Ich denke, auch die Nähe zu den Familien, die teilweise langen Beziehungen zu den Klienten, bereicherte sehr die Reflexion in der Gruppe. Man spürte, dass sie viele fundierte Erfahrungen in dem Bereich der ambulanten Hilfen zur Erziehung hat. Herr Vust, ebenfalls mehrere Jahre Erfahrungen in dem Bereich der Familienhilfe, hatte nicht die persönliche Nähe zu dem Fall. Er trug für mich distanziert und sachlich dazu bei, hilfreiche Deutungsversuche, Handlungsmöglichkeiten und Hinweise zu geben. Vor allem das Wissen immer ein „offenes Ohr“ im Hintergrund zu haben, eine Person, die auch mit der Seminargruppe enger verstrickt ist als Frau Grimm, gab während der Einsatzzeit ein Gefühl von Sicherheit und guter fachlicher Begleitung. Ich denke besonders die Konstellation erfahrener Familienhelfer (Herr Vust) als Außenstehender und Frau Grimm als erfahrene Fachfrau direkt im Kontakt mit den Familien, trug zu einer gelingenden und produktiven Reflexion des Einsatzes bei.

Wie ich schon einmal bei Risiken erwähnt habe, ist es wichtig, eine Bezugsperson für den Ehrenamtlichen zu haben. Ich wusste manchmal nicht, wen ich in Problemlagen am Besten kontaktiere. Ich denke, die Begleitung der Ehrenamtlichen ist der wichtigste Grundstein für einen gelingenden Einsatz aller Beteiligten. Auf der einen Seite erachte ich die Reflexion auch im Austausch mit anderen Ehrenamtlichen als sehr sinnvoll. Besonders in Begleitung von einer Person, die die Familien kennt und Erfahrungen hat und auch eine Außenstehende Person, die einen objektiven Blickwinkel in den Austausch mit einfließen lässt. Auf der anderen Seite wäre ein direkter Ansprechpartner in akuten Problemsituationen und organisatorischen Angelegenheiten wichtig, die eine praktische Bezugsperson während des Einsatzes darstellt.

8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

Geeignete Einsatzfelder sind Bereiche, in denen der Ehrenamtliche die Möglichkeit hat, eigene Interessen in seinen Einsatz mit einzubeziehen. Ich erlebte die Freizeitgestaltung im Freien und in der Bibliothek als sehr angenehme Ziele. Jedoch aus meiner Erfahrung erlebte ich es als schwierig mit einem Kind Zeit zu verbringen, das sich aufgrund seiner emotionalen Instabilität nur schwer auf eine Beziehung einlassen konnte. Daher würde ich sagen, dass misshandelte Kinder, die eine tiefe Problematik mit sich tragen bzw. eine Bindungsstörung aufweisen, kein geeignetes Einsatzfeld für einen Ehrenamtlichen, nicht pädagogisch ausgebildeten Helfer sind.

Im Gesamten denke ich, dass man hier fast keine klaren Antworten geben kann. Denn die Aufgabe muss auf den Ehrenamtlichen und mit seinen Vorstellungen, Kompetenzen und Schwächen individuell abgestimmt sein. Ebenso kann man nicht bestimmen, welche Familienstruktur als Einsatzfeld für einen Einsatz ungünstig wäre. Denn auch in einer schwierigen Familienkonstellation kann ein außen stehender, nicht pädagogisch ausgebildeter Helfer, wenn auch nur für das zu betreuende Kind, eine andere Dynamik in den Alltag der Familie bringen.



8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Für meinen Einsatz war die Fähigkeit der Geduld und des Verständnisses notwendig. Außerdem musste ich sehr reaktionsschnell sein, um vor Gefahren im Straßenverkehr zu schützen. Ich musste die Fähigkeit haben, mich von Beleidigung, Kränkung und Beschimpfung gegenüber der eigenen Person abzugrenzen. Weiterhin brauchte ich die Fähigkeit des Durchsetzungsvermögens und der daraus resultierenden Risikobereitschaft Wut, Trotz und Ablehnung zu erfahren. Ich benötigte die Fähigkeit, mich in einem vollkommen fremden Stadtgebiet einschließlich des öffentlichen Verkehrs zu orientieren und ein Kind dabei zu haben, was selber nie den richtigen Weg wusste. An die Grenzen kam ich als angehende Sozialpädagogin an dem Punkt, wo Max sich innerlich verschloss und auch bis zum Ende des Treffens kein gutes Wort ihn mehr erreichte. Jeder weiterer Vorschlag wurde abgewiesen und ich war öfter davor, ihn direkt nach der Schule nach Hause zu bringen. Ich denke auch eine pädagogisch ausgebildete Person wäre bei der Erfahrung der starken Ablehnung des Kindes und den Beschimpfungen, die man sich bei Max anhören musste an seine Grenzen gekommen. Niemand möchte sich von einem 8-jährigen Jungen als „blöde Kuh“ oder ähnliches Beschimpfen lassen. Kinder, die in keiner Form Grenzsetzung akzeptieren können oder eine sehr geringe Frustrationstoleranz haben, können ehrenamtliche Helfer ganz klar an ihre Grenzen der Handlungsmöglichkeit und auch an die Grenzen der Aufsichtspflicht bringen.

Ich bin der Meinung Ehrenamtliche sollten über Suchtproblematiken bei Eltern, Verhaltensschwierigkeiten bei Kindern (AD(H)S, psychische Störungen etc.) aufgeklärt werden. Auch in Hinsicht auf sozial schwache Familien, die von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen sind, sollte man immer wiederkehrende Problemmuster aufzeigen.

Ein weiterer Aspekt ist, Informationen über das Wohngebiet zu liefern, in dem das Kind von einem Ehrenamtlichen betreut werden soll. Kleine Hinweise zu Jugendfreizeiteinrichtungen und gängigen Busverbindungen erleichtern den Start und die Gestaltung der Freizeitaktivitäten.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

Wichtig ist, abzuklären wie genau mit den Finanzen umgegangen wird. Das heißt, wie viel kann und sollte ein Ehrenamtlicher an Geld von den Eltern annehmen oder vielleicht sogar einfordern.

Wenn der Ehrenamtliche über einen Ansprechpartner von einem Freien Träger betreut wird, finde ich es sehr wichtig, dass auch die zuständige Sozialarbeiterin im Jugendamt über den Ehrenamtseinsatz informiert wird. Bevor ein Ehrenamtlicher in einer Familie während einer Hilfe zur Erziehung eingesetzt wird, sollten sich alle professionellen Kontaktpersonen der Familie zusammen über die

- Notwendigkeit des Einsatzes,
- Chancen,
- Risiken und Gefahren

austauschen und einen gemeinsamen Konsens finden.

Sinnvoll wäre außerdem, den vorgesehenen Ehrenamtlichen nach der fachlichen Auswertung zu einem gemeinsamen Gespräch einzuladen. Anwesend müssten die zuständige Sozialarbeiterin aus dem Jugendamt, die Familienhelferin und der zukünftige Ansprechpartner des Ehrenamtlichen sein. Hier bekommt der Ehrenamtliche das Gefühl eines Miteinanders. Außerdem erfährt er, dass sein Einsatz gut vorbereitet ist.



Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Nauer

Name der Studentin: Jeanette Dubois
Pseudonym der Familie: Familie Nauer
Pseudonym des Kindes/Jugendlichen: Anna
Pseudonym der Geschwister: Marcel
Pseudonym der Sozialpädagogischen Familienhelferin: Frau Braune

Zeitraum des Einsatzes: Mai bis September 2009
Anzahl der Treffen (Familie, Jugendamt, SPFH etc.): 2
Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichung): ca. 6 Stunden

1. Ausgangssituation

Vor Beginn meines ehrenamtlichen Einsatzes in der Familie Nauer führte ich ein Telefonat mit Frau Grimm, einer Mitarbeiterin des Freien Trägers Ziesche GeSAB. Frau Grimm beschrieb mir die Familiensituation wie folgt: In dem Haushalt der Familie Nauer leben vier Personen, Herr und Frau Nauer, der sechzehnjährige Sohn Marcel und die zwölfjährige Tochter Anna. Der Vater, Herr Nauer, ist an Krebs erkrankt, der Sohn Marcel zieht alle Aufmerksamkeit auf sich und die Tochter Anna hat sich dadurch bedingt in sich zurückgezogen. Frau Grimm teilte mir mit, dass meine Hauptaufgabe während des ehrenamtlichen Einsatzes darin besteht, der zwölfjährigen Anna Aufmerksamkeit zu schenken. Zusätzlich sollte ich der Tochter - auf Wunsch der Mutter - Nachhilfe in den Fächern Mathematik und Englisch geben. Frau Grimm teilte mir mit, dass ich mit der Familienhelferin der Familie Nauer, Frau Braun, einen Termin ausmachen solle. Ich nahm Kontakt zu Frau Braune auf und der erste Termin sollte zusammen mit ihr am 22.5.2009 in der Familie stattfinden.

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Mein Einsatz begann am 22.5. in der Familie Nauer, ohne die Anwesenheit von Frau Braune. Die Familienhelferin teilte mir einen Tag zuvor per SMS mit, dass sie verhindert sei und ich Familie Nauer selbstständig besuchen solle. Bei meinem ersten Besuchstermin war Anna mir gegenüber sehr aufgeschlossen und wir kamen direkt ins Gespräch. Meiner Meinung nach war es ein gelungenes Treffen und ich hatte das Gefühl, dass ich einen guten Zugang zu Anna bekommen habe.

Anna ist ein aufgewecktes Mädchen, das gern und viel erzählt. In Gegenwart von Mutter und Bruder wirkt sie zurückhaltender als im Kontakt mit mir allein. Anna ist oft unkonzentriert, was möglicherweise auf die derzeitige Situation (Erkrankung des Vaters) in der Familie zurückzuführen ist.

Die Mutter nehme ich als sehr freundlich und liebevoll wahr, zugleich ist sie aber auch eine dominant Person. Die Beziehung zur Tochter wirkt sehr stabil und

liebevoll. Zur Beziehung zwischen Sohn und Mutter sowie Sohn und Tochter kann ich keine Aussagen machen, da ich sie kaum zusammen erlebt habe.

Der Sohn Marcel ist ein freundlicher junger Mann, der etwas unsicher wirkt.

Der an Krebs erkrankte Herr Nauer wurde zu Hause von Frau Nauer gepflegt. Da ich ihn nicht kennengelernt habe, kann ich die Beziehung zum Vater innerhalb der Familie nicht beurteilen.

Das zweite Treffen am 25.5.2009 um 17 Uhr verlief dann nicht wie im Vorfeld verabredet. Als ich die Familie zur vereinbarten Zeit besuchte, war Anna mit der Familienhelferin, Frau Braune, unterwegs. Ich wartete eine Stunde auf die Beiden. Frau Braune, begrüßte mich und sagte mir, sie habe Frau Nauer gesagt ich solle um 18 Uhr kommen. Frau Nauer hatte mir diese Information nicht übermittelt. Meine beiden SMS, die ich nach dem ersten Einsatz an Frau Braune zur Kontaktaufnahme sendete, seien nicht angekommen.

Frau Braune und ich sprachen kurz über meinen Einsatz und ich betreute Anna dann bei ihren Hausaufgaben mit. Meiner Ansicht nach hat Frau Braune eine gute Beziehung zu den Familienmitgliedern. Ich habe sie nur einmal in der Familie erlebt und hatte das Gefühl, dass sie eine feste Rolle in der Familie einnimmt.

Der weitere Verlauf meines Einsatzes verlief über Telefonate. Vier Termine sind abgesagt worden, wobei ich einen davon aus persönlichen Gründen absagen musste. Vor dem nächsten geplanten Termin, welcher am 29.6.2009 stattfinden sollte, rief ich sicherheitshalber die Familie an, um den Termin bestätigen zu lassen. Frau Nauer teilte mir mit, dass der Termin ausfällt, da ihr Mann verstorben ist und sie mit ihren Kindern für einige Zeit in die Türkei fährt. Sie wolle sich wieder bei mir melden, wenn sie zurück seien, dies geschah nicht. Den gesamten September über war ich aus beruflichen Gründen nicht in Berlin. Folglich kam es zu keinem weiteren Treffen.

3. Offizieller Auftrag und Beschreibung der Aufgaben

Der offizielle Auftrag bestand darin Anna bei ihren Hausaufgaben zu unterstützen und ihr Aufmerksamkeit zu schenken. Ihr Bruder zöge alle Aufmerksamkeit auf sich, wodurch Anna sich zurückgezogen habe.

Im Fokus der Mutter stand zunächst die Nachhilfe, dies stand im Konflikt mit dem Wunsch des kommunikativen Austausches von Anna. Meine Aufgabe war es nun, einen Mittelweg zu finden und beiden Wünschen gerecht zu werden. Da Anna ein hohes Maß an Mitteilungsbedürftigkeit hatte, habe ich den Fokus erstmal auf die Beziehungsebene gelegt.

Die Nachhilfe habe ich auf Hausaufgabenbetreuung reduziert. Da sowohl der Aufbau einer Beziehung als auch die Nachhilfe ein Bestandteil der Aufgabe ist, handelt es sich hier um eine Mischform aus beziehungsbezogener und dienstleistungsbezogener Aufgabe.



4. Chancen des durchgeführten Ehrenamtseinsatzes

4.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Generell ist zu sagen, dass der Ehrenamtseinsatz für einen nicht pädagogisch Ausgebildeten, eine Bereicherung sein könnte. Anna ist ein sehr offenes Mädchen, das den Ehrenamtlichen mit offenen Armen aufnehmen würde und ihm ihr die Chance ermöglichen würde, eine gute Beziehung aufzubauen. Anna hat die eins zu eins Betreuung sehr genossen und dieses auch gezeigt. Der Ehrenamtliche könnte sich dadurch in positiver Weise sehr nützlich fühlen. Die kindliche Unbefangenheit und sehr fröhliche, offenen Art von Anna könnte sich positiv auf den Ehrenamtlichen auswirken.

Für Anna wäre es eine positive Erfahrung, eine erwachsene Person an der Seite zu haben, die sich für ihre Belange interessiert und immer ein offenes Ohr hat. Sie könnte sich dadurch ernst genommen fühlen und hätte die Chance sich einer „neutralen“ Person mitzuteilen. Aufgrund des Todes ihres Vaters könnte man davon ausgehen, dass sie ein Mitteilungsbedürfnis hat. Aus diesem Grund wäre es wichtig für Anna, dass der Einsatz keine reine Hausaufgabenbetreuung ist.

Ein Ehrenamtlicher, der aus einem anderen kulturellen Kontext stammt als Anna, könnte sich positiv auf sie auswirken, da Anna die Möglichkeit hätte neue Sichtweisen und Verhaltensmuster kennenzulernen.

4.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Ein Ehrenamtlicher mit einem anderen kulturellen Hintergrund hätte die Möglichkeit, einen Einblick in eine andere Kultur zu bekommen und eventuelle Vorurteile abzubauen. Ich habe Frau Nauer als eine sehr offene Frau kennengelernt, die den Ehrenamtlichen die Möglichkeit bieten könnte, eine feste Rolle in der Familie einzunehmen. Vorstellbar ist, dass der Ehrenamtliche eine Beziehung zu der Familie aufbauen und interkulturelle Erfahrungen sammeln kann (z. B. durch Bräuche etc.) Dies könnte sich positiv auf den Alltag des Ehrenamtlichen auswirken.

Für die Familie könnte der Ehrenamtliche eine Entlastung sein. Durch den Tod von Herrn Nauer wäre es eine große Erleichterung für Frau Nauer, wenn ihre Tochter eine Bezugsperson hätte, die ihr in der schwierigen Zeit zusätzlich beistehen könnte. Die Hausaufgabenbetreuung wäre für die nun alleinerziehende Mutter eine große Entlastung. Der Ehrenamtliche könnte auch ein Gesprächspartner für Frau Nauer sein, um mit der derzeit schwierigen Situation besser umgehen zu können. Auch die interkulturelle Öffnung könnte hier von größerer Bedeutung sein. Die Familie und der Ehrenamtliche können sich kulturell austauschen und neue Sichtweisen entwickeln.

4.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Für einen Ehrenamtlichen könnte ein regelmäßiger Austausch mit dem Träger, sehr wichtig sein. Der Ehrenamtliche würde im Vorfeld Informationen bekommen, um sich ein Bild über die familiäre Situation machen zu können. Auch während des Einsatzes

wäre es sinnvoll den Ehrenamtlichen zu begleiten, ihm Fertigkeiten im Umgang mit Kindern zu vermitteln und eventuelle Problemsituationen zu evaluieren.

Es wäre zudem wünschenswert, wenn ein Austausch zwischen der Hilfe zur Erziehung und dem Ehrenamtlichen stattfinden würde. Eventuelle Konfliktsituationen oder Überforderungen Seitens des Ehrenamtlichen könnten so frühzeitig aufgefangen und vermieden werden. Gleichzeitig würde der Ehrenamtliche einen Einblick in die Jugendhilfe bekommen und eventuelle Vorurteile gegenüber Ämtern beseitigen können.

Aus Sicht des Trägers könnten sich neue Möglichkeiten in der Betreuung von Klienten ergeben. Der Träger könnte durch einen Ehrenamtseinsatz niedrigschwellige Hilfe anbieten, die nicht in den Bereich der Hilfe zur Erziehung fallen. Die Familie würde sich rundum betreut fühlen und dadurch könnte das Vertrauen zum Träger gestärkt werden.

4.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Das Vertrauen der Familie zum Träger könnte durch das Angebot eines Ehrenamts-einsatzes gestärkt werden. Der Träger würde durch die niedrigschwellige Hilfe Interesse an den Belangen der Familie signalisieren, das wiederum würde eine stärkere Vertrauensbasis schaffen. Negative Vorurteile gegenüber der Jugendhilfe könnten abgebaut werden und die Hemmschwelle, Hilfe von außen anzunehmen würde schneller überwunden werden.

Der Träger könnte durch den Einsatz von Ehrenamtlichen einen anderen Blick auf die Familie erlangen. Er hätte außerhalb der Hilfe zur Erziehung einen zusätzlichen Zugang zu der Familie.

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen des durchgeführten Ehrenamtseinsatzes

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Da der Einsatz nur sehr kurz war, kam es zu keinerlei Konflikten oder Nebenwirkungen. Ein Konflikt stellte jedoch die Formulierung der Aufgaben dar. Die Mutter legte den Fokus auf die schulische Bildung, während Anna eher einen Gesprächspartner suchte. Durch die Situation mit dem kranken Vater war es wichtig, Anna die Möglichkeit zu geben, sich mitteilen zu können. Besonders weil sie sich, laut Frau Grimm, in der letzten Zeit immer mehr zurückzog. Für den Ehrenamtlichen würde dies bedeuten einen Mittelweg zu finden. Aufgrund der lockeren und offenen Art von Anna sollte dies kein erhebliches Problem darstellen.

Aus Sicht des Kindes könnte es zu Konflikten kommen, wenn der Ehrenamtliche nicht ausreichend über die Situation in der Familie informiert wäre. Anna bräuchte durch den Tod ihres Vaters eine Bezugsperson, mit der sie sich austauschen kann. Anna könnte durch den Tod des Vaters auf der einen Seite sehr verschlossen sein und dadurch den Ehrenamtseinsatz erschweren, oder aber auf der anderen Seite sehr anhänglich sein, resultierend aus einer Verlustangst.



5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Der Ehrenamtliche könnte in einen Konflikt mit der Mutter geraten, da diese den Fokus des Einsatzes auf die Nachhilfe gelegt hat. Es würde für den Ehrenamtlichen eine Einschränkung des Spielraums bezüglich der Gestaltung der Einsätze bedeuten und könnte sich negativ auf die Motivation auswirken. Die Erwartungen der Mutter waren sehr hochgesteckt, sie hatte eigene Vorstellungen wie oft und wann die Einsätze stattfinden sollten. Dies könnte dazu führen, dass der Ehrenamtliche sich unter Druck gesetzt fühlt. Des Weiteren wurden mehrere Termine abgesagt, das könnte die Motivation beim Ehrenamtlichen mindern. Der Ehrenamtliche könnte mit der neuen Situation durch den Tod des Vaters überfordert sein, aus diesem Grund sollte der Ehrenamtliche gut über die Situation in der Familie informiert sein. Weiterhin sollte er empathisch sein und eventuell Erfahrungen im Umgang mit dem Tod haben.

Die Mutter könnte enttäuscht sein, dass der Ehrenamtliche nicht über die erwünschten zeitlichen Kapazitäten verfügt. Es wurde deutlich, dass die Mutter mit den ehrenamtlichen Einsätzen eine reine Nachhilfe erwartete. Zudem wünschte die Mutter eine Verbesserung der schulischen Leistung in kürzester Zeit. Hierdurch könnte ein Konflikt zwischen den Parteien entstehen. Der Ehrenamtliche kann eventuell den Erwartungen der Mutter nicht gerecht werden, was zu einer weiteren Enttäuschung führen könnte.

5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Als problematisch sehe ich die schwierige Terminfindung für die Einsätze. Die Familienhelferin sagte einen Tag vor Beginn des ersten Einsatzes ab, so dass ich ohne Begleitung in die Familie gehen musste. Dies hätte einen Ehrenamtlichen schon im Vorfeld abschrecken können, weil er eventuell der Situation nicht gewachsen gewesen wäre, und sich sowohl eine Einführung, als auch eine Vorstellung in der Familie gewünscht hätte. Am zweiten Termin, an dem ich die Familienhelferin in der Familie treffen sollte, war diese mit Anna unterwegs. Die Familienhelferin hatte, ohne mich darüber zu informieren, einen anderen Termin als ich mit der Familie ausgemacht. Bei einem Ehrenamtlichen hätte diese Problematik zu einer Senkung der Motivation führen können.

Eine weitere schwierige Situation war, dass ich nicht über den aktuellen Gesundheitszustand des Vaters und des darauffolgenden Todes informiert worden bin. Ich erfuhr bei einem Telefonat der Terminbestätigung von dem Tod des Vaters. Als Ehrenamtlicher hätte die Situation zur Überforderung führen können.

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der durchgeführte Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

Meiner Meinung nach wäre der Einsatz sinnvoll gewesen und hätte nicht der Kompensation von Mängeln in der Hilfeplanung, der finanziellen oder personellen Ausstattung gedient. Er stellte lediglich eine Entlastung für die Mutter da. Der Ehrenamtseinsatz lief parallel zu einer Hilfe zur Erziehung, die beiden Blöcke waren aber deutlich voneinander getrennt. Ich kann mir gut vorstellen, dass der Einsatz von Ehrenamtlichen einen Teilbereich der Gesamthilfeplanung einnehmen könnte.

Anna hätte aus dem Einsatz profitieren können, da sie eine erwachsene Person an ihrer Seite gehabt hätte, die sie und ihre Belange ernst genommen hätte. Der Ehrenamtliche könnte das Selbstvertrauen von Anna stärken, dies könnte über gemeinsame Aktivitäten oder Nachhilfeunterricht geschehen. Bei einer längeren, kontinuierlichen Einsatzzeit könnte sich eine starke Bindung zu Anna entwickeln, das würde eine positive und Qualität steigernde Auswirkung auf den Einsatz haben.

7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Ziel der Unterstützung des Trägers sollte sein, mich auf den Ehrenamtseinsatz vorzubereiten und mich während des Einsatzes zu begleiten. Zu Beginn des Einsatzes fand ein Telefonat mit Frau Grimm, eine Mitarbeiterin des Freien Trägers statt. Ich bekam die wichtigsten Informationen bezüglich des Einsatzes. Des Weiteren war ein Treffen mit der Familienhelferin Frau Braune vorgesehen, dieses fand am zweiten Termin in der Familie statt. Frau Braune und ich besprachen kurz den weiteren Verlauf meines Einsatzes.

8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

Den Einsatz eines Ehrenamtlichen in der Familie Nauer würde ich als geeignet bewerten. Wichtig wäre es den Ehrenamtlichen über die aktuelle Situation in der Familie zu informieren. Ein kurzes Gespräch über den Verlauf des Einsatzes und eine kurze telefonische Einführung sind meines Erachtens nicht ausreichend. Die mangelnde Information könnte den Ehrenamtlichen verunsichern.

Der Ehrenamtliche sollte während des gesamten Einsatzes begleitet werden und über Änderungen jeglicher Art, die im Zusammenhang mit dem Einsatz stehen, informiert werden.

Bei Beendigung oder Abbruch des Einsatzes, sollte der Ehrenamtliche begleitet werden, um einen zufriedenstellenden Abschluss für beide Parteien herbeizuführen.

8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Der ehrenamtliche Helfer sollte Freude im Umgang mit Kindern haben. Im Fall Familie Nauer sollte der Helfer empathisch gegenüber den Familienmitgliedern,



insbesondere gegenüber Anna sein, um eventuelle Reaktionen und Verhaltensmuster des Kindes einschätzen und adäquat darauf reagieren zu können.

Es wäre vorteilhaft, wenn der Ehrenamtliche kreativ in der Vermittlung von schulischen Unterrichtseinheiten wäre, um das schulische Interesse bei Anna zu steigern.

Der Helfer sollte Erfahrungen im Umgang mit dem Tod haben, um Anna eventuell bei der Verarbeitung (Tod des Vaters) unterstützen zu können.

Der Helfer sollte zu den jeweils aktuellen Themen (z. B. Hinterbliebenenbegleitung, Hausaufgabenbetreuung, Freizeitgestaltung etc.) Informationsmaterial bekommen und Fortbildungen bezüglich des Ehrenamtseinsatzes in Anspruch nehmen können.

Der Ehrenamtliche sollte vor Beginn des Einsatzes eine ausführliche Einführung in den ihm übertragenden Aufgabenbereich bekommen.

Zum Austausch der Ehrenamtlichen untereinander wären „Ehrenamtsgruppen“ von Bedeutung, um Konflikte während des Einsatzes bestmöglich kompensieren zu können. Die „Ehrenamtstreffen“ sollten im Idealfall pädagogisch begleitet sein, z. B. in Form von Reflexionsgruppen.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

Die Ehrenamtsarbeit ist eine freiwillige, zusätzliche Arbeit und sollte deshalb auch ihre Anerkennung finden. Die Arbeit des Ehrenamtlichen sollte respektiert und ernst genommen werden. Der Helfer sollte sich professionell betreut und unterstützt fühlen, ein fester Ansprechpartner wäre hierbei von Vorteil.

Der Ehrenamtliche sollte dabei unterstützt werden eigene Ressourcen optimal zu nutzen. Dabei sollte der Ehrenamtseinsatz den Ressourcen des Helfers den angepasst sein, um eine „Passgenauigkeit“ herstellen zu können.

Generell sollte der Ehrenamtliche seine Arbeit den finanziellen Verhältnissen der Familie anpassen, dennoch wäre es angebracht dem Helfer für eventuelle kostenintensivere Aktionen eine Aufwandsentschädigung zu zahlen. Aktionen mit finanziellem Aufwand sollten eine Ausnahme sein, um einen Konflikt bezüglich der finanziellen Situation in der Familie zu vermeiden. Ein Konflikt diesbezüglich könnte sein, dass die Eltern aus finanziellen Gründen nicht in der Lage sind dem Kind gleichwertige Angebote zu machen und somit in den Schatten des Ehrenamtlichen treten.

Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Arafat

Name der Studentin: Diana Pietsch

Pseudonym der Familie: Familie Arafat

Pseudonym des Kindes/Jugendlichen: Junge Marlon (13)

Pseudonym der Geschwister: Mädchen Leyla (10) und Mädchen Isa (18)

Pseudonym der Jugendamtsmitarbeiterin: Frau Löffel

Zeitraum des Einsatzes: Geplanter Zeitraum ab Mai 2009

Anzahl der Treffen (Familie, Jugendamt, SPFH etc.): Ein Treffen im Jugendamt

Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichung): ca. 3 Stunden

1. Ausgangssituation

Familie Arafat wird schon seit längerem vom Jugendamt Steglitz-Zehlendorf betreut und unterstützt. Beide Kinder (Junge Marlon und Mädchen Leyla) sind in einer Tagesgruppe und demnach in einer laufenden Hilfe zur Erziehung eingebettet. Für Marlon sollte die Hilfe in der Tagesgruppe zum 30.6.2009 auslaufen. Weiterhin wechselt Marlon zum Sommer die Schule (weiterführende Oberschule). Da beide Elternteile durch ihr Berufsleben stark eingespannt seien und somit wenig Zeit mit Marlon und Leyla verbringen können, insbesondere sich um die schulischen Belangen zu kümmern, hielt es Frau Löffel vom Jugendamt Steglitz/Zehlendorf für eine geeignete Möglichkeit einen Ehrenamtlichen zur Entlastung der Familie einzusetzen. Es wurde gewünscht, dass der Ehrenamtliche den Schulwechsel von Marlon begleiten solle und weiterhin Hausaufgaben-/Nachhilfe und die Gestaltung seiner Freizeit übernehmen könne. Beim ersten Kennenlerngespräch wurde weiterhin deutlich, dass es auch wünschenswert wäre, die jüngere Tochter Leyla mit in den ehrenamtlichen Einsatz einzubeziehen, d. h. auch hier Schul-/Hausaufgabennachhilfe zu geben und Freizeit mit ihr zu verbringen. Leyla fehle es an Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit. Es wurde der Wunsch geäußert mit Leyla die selbstständige Bewältigung des Schulweges mit dem Bus einzuüben. Mutter Arafat selbst stellte Marlon in den Fokus des geplanten Ehrenamtseinsatzes. Sie schilderte beim Kennenlerngespräch, dass Marlon eine sehr niedrige Frustrationstoleranz habe und wenig Bereitschaft zum Schließen von Kompromissen.

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Der Erstkontakt wurde von Frau Löffel vom Jugendamt Steglitz-Zehlendorf arrangiert und fand auch dort statt. Frau Arafat kam zu diesem Kennenlerngespräch allein. Schon im Vorgespräch mit Frau Löffel und mir (ohne Frau Arafat) wurden Hintergründe und Defizite der Familie durch Frau Löffel benannt:

So schilderte Frau Löffel, dass Familie Arafat eine niedrige Streitkultur habe, vor allem Marlon und sein Vater wären sehr davon betroffen. Weiterhin gäbe es zwischen Herrn und Frau Arafat schon seit längerer Zeit Eheprobleme und es könne



während des Ehrenamtseinsatzes eruiert werden, welche zusätzliche Hilfe hier eventuell anzudenken wäre. Da die Hilfe von Marlon zum 30.6.09 auslaufe, Marlon aber nach wie vor aggressives Verhalten zeige, wäre auch hier durch Mitwirken des Ehrenamtlichen zu überlegen, ob und welche weitere Form von Hilfen durch das Jugendamt Steglitz-Zehlendorf der Familie Arafat zuteil kommen lassen könne. Ferner erwähnte Frau Löffel, dass die ältere Tochter Isa schon einmal selbst das Jugendamt bat, in Obhut genommen zu werden. Auf mein Nachfragen, ob es nicht sinnvoll wäre, hier eine SPFH einzusetzen, entgegnete Frau Löffel, dass im Zuge des Ehrenamtseinsatzes herausgefunden werden könne, welche Bedarfe die Familie Arafat habe.

Frau Löffel informierte mich über die Kontaktdaten der Klassenlehrerinnen und Leiterinnen der Tagesgruppen beider Kinder und empfahl relativ zeitnah insbesondere mit den Leiterinnen der Tagesgruppe in Kontakt zu treten, um die Kinder in der Tagesgruppe besuchen zu können. Dieser Besuch sollte zum Informationsaustausch zwischen Ehrenamtlichen und Tagesgruppenleiterin über den aktuellen Stand der Kinder genutzt werden. Es wurden weiterhin Vorschläge zu möglichen Aktivitäten, die mit Marlon durchgeführt werden könnten, gemacht (z. B. Angeln etc.).

Die Terminfindung bezüglich nächster Treffen mit den Kindern Marlon und Leyla erwies sich als sehr schwierig, da beide Kinder bis 17 Uhr in die Tagesgruppe gehen und das Zeitfenster zwischen Heimkehr und Nachtruhe für einen möglichen Ehrenamtseinsatz eher eng war und ich als Ehrenamtlicher eher den Wunsch hatte, am früheren Nachmittag Einsätze mit den Kindern durchzuführen. Es ließen sich aber zwei Termine finden.

Frau Arafat war während des Gespräches sehr freundlich und zurückhaltend. Von ihren Töchtern sprach sie überhaupt nicht. Sie erwähnte ausschließlich Marlon für den sie sich schon im Vorfeld zu entschuldigen schien. Sie erzählte, dass man Marlon recht geben müsse, da er sonst „explodiere“, außerdem habe er vor Beginn des angekündigten Ehrenamtseinsatzes schon geäußert, dass er sowieso auf Schulaufgaben keine Lust habe, sondern lieber erstmal mit mir angeln gehen wolle.

Nach Beendigung des Gespräches mit Frau Arafat, bot mir Frau Löffel noch an, mich bei weiteren Fragen zu kontaktieren und sie sei ebenfalls interessiert daran, in regelmäßigen Abständen über den aktuellen Stand des Einsatzes informiert zu werden.

Nach einer kurzen Überlegungsphase hielt ich es für besser den geplanten Ehrenamtseinsatz abzusagen, da ich aufgrund der Vielfalt der dargestellten Probleme den Eindruck gewann, dass dieser Einsatz meine und auch die eines Ehrenamtseinsatzes übersteigen würden und sich auch die zukünftige Terminfindung als sehr schwierig gestalten werden würde.

In einem Telefonat mit Frau Löffel legte ich meine Bedenken offen dar, welche von Frau Löffel nachvollzogen werden könne. Frau Löffel machte den Vorschlag, dass sie Familie Arafat absage, was offensichtlich nicht eindeutig geschah, da Frau Arafat an dem von uns vereinbarten Tag anrief und sich erkundigte, ob ich noch kommen würde. Dies war für mich eine sehr ärgerliche Situation, da ich so plötzlich in Erklärungsnot kam und ich davon ausgegangen war, dass die Absage schon durch Frau Löffel geschehen wäre. Ich erklärte Frau Arafat, dass ich aufgrund der schwierigen

Terminfindung es für angebrachte hielte, wenn ich diesen Einsatz abbreche bzw. absage. Frau Arafat zeigte sich verständnisvoll, aber auch enttäuscht.

Nach diesem Abbruch des geplanten Ehrenamtseinsatzes ergab sich relativ schnell eine neue Möglichkeit für einen neuen Ehrenamtseinsatz, vermittelt durch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf.

3. Aufgabenbeschreibung

In der Fallbeschreibung wurde zwar erwähnt, dass es sich um eine Familie mit drei Kindern handeln würde, aber im Fokus des geplanten Ehrenamtseinsatzes sollte nur Marlon stehen. Offiziell wurde angestrebt, der Ehrenamtliche solle Marlon bei dem Schulwechsel begleiten, Hausaufgaben-/Nachhilfe geben und helfen die Freizeit von Marlon mit zu gestalten. Hierbei handelt es sich der Machbarkeitsstudie nach, um eine Mischform, in denen Dienstleistungs- und Beziehungsaspekte zusammenfließen.

Im Gespräch mit Frau Löffel vom Jugendamt Steglitz-Zehlendorf gewann zusätzlich die jüngere Schwester Leyla an Relevanz, für die der Ehrenamtliche nun auch Kapazitäten haben solle. Auch die Schwester solle Hausaufgaben-/Nachhilfe erhalten, sowie an der Freizeitgestaltung beteiligt werden. Es wurde auch konkret gewünscht, den Schulweg mit dem Bus mit Leyla einzuüben, damit sie diesen zukünftig selbstständig bewältigen könne.

4. Chancen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

4.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Besonders bei Einsätzen in Familien mit Migrationshintergrund sehe ich sowohl auf Seiten des Ehrenamtlichen als auch auf der der Kinder/Jugendlichen die Möglichkeiten der interkulturellen Öffnung. Gab es beispielsweise vor dem Einsatz wenig oder gar keinen Kontakt mit anderen Kulturen, können hier Vorurteile oder Unwissen abgebaut werden.

Insbesondere im Umgang mit Kindern/Jugendlichen, die oft durch ihre jugendliche Leichtigkeit und naive Sicht auf Dinge einen gewissen Charme mit sich bringen, kann der ehrenamtliche Helfer von dieser Leichtigkeit profitieren, um ein bestimmtes Lebensgefühl wieder zu entdecken bzw. Impulse für eine neue Sichtweise zu erhalten, was sich eventuell im Erwachsenwerden verloren haben könnte.

Selbiges kann auch auf Seiten der Kinder/Jugendlichen geschehen. Der ehrenamtliche Helfer kann sture Ansichts- und Verhaltensweisen des Kindes/Jugendlichen aufbrechen, indem er dem Kind/Jugendlichen andere Perspektiven aufzeigt (z. B. sportliche Aktivitäten zur Kompensation von Frust und Aggression). Die Gegebenheit, dass sich ein ehrenamtlicher Helfer nur um die Belange des Kindes/Jugendlichen kümmert, kann in dem Kind das Gefühl mindern oder sogar auslöschen, dass sich niemand um sie kümmere. Auch Anliegen für die das Kind/der Jugendliche vorher eventuell wenig Gehör in der eigenen Familie fand, kann das Kind/der Jugend-



liche an seinen ganz „persönlichen Helfer“ vorbringen (z. B. ein selbst gemaltes Bild oder eine sportliche Leitung etc.).

4.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Unter dem Aspekt der interkulturellen Öffnung kann auch die gesamte Familie profitieren, sowohl bei der Option, wenn der Ehrenamtliche oder aber die Familie einen Migrationshintergrund hat. Austausch über die verschiedenen Kulturen (z. B. landestypisches Essen, Feiertage etc.) kann auf beiden Ebenen gewinnbringend sein und zu einer besseren Verständigung zwischen den verschiedenen Kulturen beitragen.

Der erweiterte Blick auf das Umfeld, also die Familie des Kindes/Jugendlichen kann für den ehrenamtlichen Helfer unter Umständen insofern hilfreich sein, dass eventuelle Eigenarten und Reaktionen des Kindes/Jugendlichen, die dem ehrenamtlichen Helfer vorerst nicht ersichtlich sind, sich durch den Blick auf das systemische Gefüge innerhalb der Familie, besser erklären und nachvollziehen können. Chancen sind hier quasi Zugewinne für den ehrenamtlichen Helfer an Verständnis und Nachvollziehbarkeit.

Auf der Ebene der Familie kann sich ein Gefühl der Bereicherung einstellen. Im besten Falle bemerkt die Familie eine positive Veränderung des Kindes/Jugendlichen durch den Einsatz des Ehrenamtlichen, welche sich auf die gesamte Familie auswirken könnte. Auch in Konfliktsituationen, bei denen der ehrenamtliche Helfer eventuell Zeuge wird, könnte dieser deeskalierend intervenieren ohne dass er dies offensichtlich beabsichtigt. Aber schon allein die Anwesenheit eines „Nicht-Familienmitgliedes“ kann dazu beitragen.

4.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Auf Ebene der organisierenden Institution könnte sich ein Zugewinn an neuen Blickwinkeln einstellen. Der „Blick von Außen“ bzw. ein „Nicht-Professioneller“ könnte eine Chance für neue Sicht- und Herangehensweisen sein. Weiterhin kann die organisierende Institution von Ressourcen des Ehrenamtlichen profitieren (z. B. der ehrenamtliche Helfer ist in einem Angler-Verein und könnte das Kind/den Jugendlichen einmal mit zum Angeln nehmen und es dafür begeistern etc.)

Der ehrenamtliche Helfer könnte durch umfangreiche und wohlwollende Betreuung einen positiven Eindruck von Behörden und Ämtern bekommen (falls er diesen noch nicht hatte). Zudem können ehrenamtlichen Helfern durch die Institution neue Impulse gegeben werden, im Umgang mit dem Kind/Jugendlichen und Familie (z. B. Umgang mit Konflikten, anderen Perspektiven, Möglichkeiten zur Gestaltung der Freizeit etc.)

4.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Vorurteile und gefühlte Bedrohungen durch das Jugendamt können auf Ebene der Familie abgebaut werden. Sie machen die Erfahrung, dass sie über das herkömmliche Hilfesystem hinaus, ernst genommen werden und eine entlastende Hilfe erhalten. Dies könnte sich auf die weitere Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und Freien Trägern positiv auswirken.

Die organisierende Institution kann durch den Einsatz des ehrenamtlichen Helfers völlig neue Ansichten auf das Kind/den Jugendlichen, die Familie und systemische Wirkungskreise gewinnen (z. B. wenn das Kind/der Jugendliche bisher als sehr introvertiert und sozial eher zurückgezogen galt, weil durch die Familie so dargestellt und der ehrenamtliche Helfer dies nicht bestätigen kann, kann die Institution überlegen, welche Gründe und Motive die Familie für bestimmte Darstellungen haben könnte).

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Auf Seiten des Kindes/Jugendlichen gab es Widerstände, da Frau Arafat schon im ersten Kennenlern-Gespräch berichtete, dass Marlon kein Interesse an Hausaufgabenhilfe bzw. Nachhilfe habe, aber die Mutter sich dies u. a. inhaltlich für den ehrenamtlichen Einsatz wünsche. Es könnte also zu erheblichen „Kämpfen“, die der ehrenamtliche Helfer mit dem Kind/Jugendliche ausfechten muss, kommen. Dies könnte auf Seiten des Ehrenamtlichen dazu führen, dass dessen Motivation sinkt und sogar über einen Abbruch nachdenkt, weil er sich durch das Kind/den Jugendlichen „unerwünscht“ fühlen könnte.

Das Kind/Jugendliche könnte sich übergangen fühlen, weil es eigentlich gar keinen ehrenamtlichen Helfer möchte, der ihn bei schulischen Belangen oder auch bei der Freizeitbeschäftigung begleitet bzw. unterstützt. Möglicherweise fühlt sich das Kind/der Jugendliche gekränkt, weil es durch z. B. schlechte schulische Leistungen einen Helfer „nötig“ hat.

5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Durch ziemlich unterschiedliche Tagesrhythmen meinerseits und der Familie gestaltete sich die Terminfindung als schwierig. Als ehrenamtlicher Helfer habe ich mich dazu hinreißen lassen, Zeiten zuzusagen, die eigentlich eher ungünstig waren und ich dafür auf Aktivitäten hätte verzichten müssen, denen ich eigentlich gern nachgegangen wäre. Hier wird die zeitliche Passgenauigkeit zwischen ehrenamtlichem Helfer und Familie deutlich. Es kann zu Konflikten kommen, wenn der Ehrenamtseinsatz den regulären Tagesablauf des ehrenamtlichen Helfers eher durcheinander bringt, da dann der ehrenamtliche Helfer schon mit mangelnder Motivation und einem Gefühl der negativen Verpflichtung in seinen Einsatz geht und sich dies auf das Kind/Jugendliche bzw. die gesamte Familie überträgt.

Durch Abbruch des geplanten ehrenamtlichen Einsatzes meinerseits, könnte sich die Familie „abgelehnt“ fühlen und hinterfragen, welche Gründe für den Abbruch vorliegen bzw. genannte Gründe nicht akzeptiert oder nachvollzogen werden können und infolgedessen sich ihre eigene „Wahrheit“ schaffen. Insbesondere bei der Mutter der Familie Arafat könnte sich eine bestehende negative Wahrnehmung auf ihren Sohn verstärken (z. B. „... der ist so anstrengend, aggressiv etc., dass auch ein Außenstehender nichts mit ihm/uns zu tun haben will ...“).



Weiterhin hätte es aufgrund des Migrationshintergrundes und den dargestellten sehr schlechten Deutschkenntnissen des Vaters zu erheblichen Verständigungsschwierigkeiten kommen können, was zu Missverständnissen auf beiden Seiten hätte führen können. Ebenso könnte es auf beiden Seiten durch mangelndes Wissen über die fremde Kultur zu Fauxpas kommen, die je nach Ausmaß übel genommen werden könnten (z. B. lehnt der Ehrenamtliche die Einladung zum Essen ab, was als Ablehnung der Familie wahrgenommen wird oder seitens der Familie wird zu wenig körperliche Distanz gewahrt, was dem Ehrenamtlichen sehr unangenehm sein könnte).

5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Auf Ebene der organisierenden Institution gab es wahrscheinlich den Widerstand, dass der ehrenamtliche Helfer, wobei ich in meinem Fall vermutlich eher als Studentin der Sozialpädagogik wahrgenommen wurde, Anmerkungen und Kritik an Vorgehensweisen äußerte, die ihm (mir) eventuell aus Sicht der organisierenden Institution (hier: Jugendamtsmitarbeiterin) nicht zu stehen würde. Die Tatsache, dass infolge des Konfliktes zusätzlich weitere „Mitwisser“ hinzugezogen wurden, die jeweils ihren Blickpunkt darstellten, aber auch zwischen Ehrenamtlichen und Jugendamtsmitarbeiterin vermitteln wollten, machten den geplanten Ehrenamtseinsatz gleich zu Beginn zu einem Desaster. Vermutlich führte dies beiderseits zur Ablehnung einer weiteren Zusammenarbeit und insbesondere auf der Ebene des Ehrenamtlichen zu einer Ernüchterung und Demotivation bezüglich bevorstehender Einsätze vor dem Hintergrund auch zukünftig in Kooperation mit der organisierenden Institution zu stehen.

Ein weiterer Konflikt stellte die unpräzise Beschreibung der Aufgaben für den Ehrenamtseinsatzes. Eingangs hieß es, dass es um die Begleitung auf die weiterführende Schule, Hausaufgabenhilfe/Nachhilfe und Gestaltung der Freizeit eines Kindes/Jugendlichen ginge. Nach dem ersten Gespräch sollte nun auch das Geschwisterkind von dem Einsatz profitieren. Allerdings wurden neben Freizeitbeschäftigung und Hausaufgabenhilfe/Nachhilfe zusätzliche Aufgabentypen, wie das Einstudieren des Busweges gewünscht. Kritikpunkte sind, dass diese Vielzahl an aufgetragenen Aufgaben und Themen viel zu umfangreich sind und eher pädagogische Ziele darstellen, die möglicherweise die Kompetenz und den empfohlenen Umfang eines Ehrenamtseinsatzes übersteigt. Ebenfalls die Bitte der Kontaktaufnahme zu den Tagesgruppenleitern durch den ehrenamtlichen Helfer wurde als sehr irritierend und unverhältnismäßig wahrgenommen. Darüber hinaus führte die disharmonische und unklare Beendigung des Ehrenamtseinsatzes zu einem starken Konflikt auf Ebene des ehrenamtlichen Helfers. Dass der ehrenamtliche Helfer in die unangenehme Situation gebracht wurde quasi selbst die Mutter über den Abbruch zu informieren, ohne wirklich darauf vorbereitet gewesen zu sein, wurde von dem Ehrenamtlichen als sehr unpassend empfunden. Der ehrenamtliche Helfer fühlte sich schlecht betreut und zweifelte an der Kompetenz der Jugendamtsmitarbeiterin.

5.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Die Familie könnte das Vertrauen in das Jugendamt verloren haben, oder wenigstens in ihre Sachbearbeiterin. Dies könnte sich für die weitere Hilfeplanung als schwierig gestalten, da die Familie die organisierende Institution als unzuverlässig

erfahren hat und nun weiteren Hilfsangeboten kritisch gegenüber stehen könnte bzw. diese sogar ganz ablehnen könnte. Denkbar wäre beispielsweise in vorliegendem Fall, dass die Mutter das Gefühl beschleichen könnte, dass das Jugendamt weitreichende und sehr private Informationen an den ehrenamtlichen Helfer weitergegeben hat, die unter Umständen die Entscheidung des Abbruchs mit beeinflusst haben könnten. Obendrein könnte die Mutter bzw. die Eltern die Kontaktaufnahme zu den Tagesgruppenleiterinnen ebenso für unangebracht und unverhältnismäßig halten. Ferner könnte die Mutter kritisch anmerken, dass ohne ihr Wissen bzw. Einverständnis die Jugendamtsmitarbeiterin „bestimmt“, dass der ehrenamtliche Helfer Kontakt zur den Tagesgruppen aufnimmt und letztlich die Mutter mit dieser beschlossenen Sache „überfährt“.

Auf Ebene der organisierenden Institution könnte insbesondere das ungünstige Ende zu Verlegenheit bis hin zum Gesichtsverlust führen, was eine weitere Zusammenarbeit erschweren könnte.

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

Frau Löffel erwähnte, dass sie es für sehr sinnvoll halte, dass sich Beginn des Ehrenamtseinsatzes und Auslaufen der Hilfe zur Erziehung in Form der Tagesgruppe bei Marlon überschneiden. So könne durch Kontaktaufnahme zu den Tagesgruppenleiterinnen ein Informationsaustausch stattfinden, welche für den weiteren Verlauf des Ehrenamtseinsatzes von Interesse wären. Es wird deutlich, dass sich der Ehrenamtseinsatz nicht als separater Baustein von den sonstigen Hilfen abgrenzt. Meiner Ansicht nach sollte der Ehrenamtliche hier viel mehr an Funktionalität ausführen, als die Beschreibung für den Ehrenamtseinsatz vermuten ließ. Die Anbindung des Ehrenamtlichen an die Tagesgruppe halte ich für weniger sinnvoll. Auf diesem Wege erhält der Ehrenamtliche Informationen über die Kinder, die ihn befangen im Umgang mit den Kindern oder auch der Familie machen könnten. Weiterhin stellt sich die Frage, ob dies aus datenschutzrechtlichen Gründen überhaupt erlaubt ist. Die Aufgabenbeschreibung für den Ehrenamtseinsatz enthielten keine Angaben, dass eine Anbindung an die Tagesgruppe von Bedeutung wäre, was meiner Meinung nach über die Grenzen eines Ehrenamtseinsatzes hinausgeht. Aus meiner Sicht sollte der Ehrenamtliche hier einen Mangel an Hilfen kompensieren. Die Gründe für das Auslaufen der Hilfe für Marlon wurden nicht genannt. Es erschien mir sehr zweifelhaft, dass, obwohl Marlon weiterhin aggressives Verhalten zeigte und auch die Beziehung mit seiner Familie sich als sehr Konflikt beladen darstellte, die Hilfe in Form der Tagesgruppe auslaufen würde, die der Schwester allerdings nicht, und auch weitere Hilfen für Marlon nicht angedacht bzw. geplant waren. Auch die Äußerungen von Frau Löffel, dass ich ermitteln könne, ob zusätzliche Hilfen nicht nur für Marlon, sondern für die gesamte Familie besonders im Hinblick auf die Eheprobleme der Eltern nötig wären, ließ mich den Eindruck gewinnen, dass der ehrenamtliche Helfer mehr als einen separaten Teil des Hilfesystems darstellen sollte. Demnach halte ich den Einsatz unter dem Aspekt der Kompensation von fehlenden bzw. auslaufenden Hilfen für wenig sinnvoll, da es meiner Meinung nach so wirkt, dass der Ehrenamtliche eine „Überbrückungsfunktion“ bis zur nächsten geeigneten Hilfe übernehmen soll, bestenfalls sogar eine Hilfe ersetzen könne.



7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Die Unterstützung durch die zuständige Sachbearbeiterin des Jugendamt Steglitz-Zehlendorf nahm ich als eher lückenhaft wahr. Ich hatte bei den vorangegangenen Telefonaten schon zunehmend den Eindruck, eine zusätzliche Belastung neben dem üblichen „Tagesgeschäft“ darzustellen. Auch bei der Terminsuche nach geeigneten Zeiträumen für weitere Treffen mit den Kindern machte Frau Löffel mir eher Druck, statt unterstützend oder entlastend auf mich einzuwirken. Ich hätte mir gewünscht, dass meine Freiwilligkeit zur Übernahme dieses Einsatzes mehr Anerkennung findet und ich nicht „gerügt“ werde, weil ich zeitlich so eingespannt bin. Positiv habe ich die Vorschläge bezüglich Aktivitäten aufgenommen bzw. Informationen über Jugendfreizeithäuser in der Nähe der Familie.

Grundsätzlich zeigten sich bei der Betreuung mehrere Mängel. Ich halte es zukünftig für absolut nötig, dass sich die Ansprechperson ausreichend Zeit für Ehrenamtlichen und Familie, insbesondere in der ersten Kennenlern-Phase, nimmt. Das Gefühl mit sämtlichen Belangen oder Unsicherheiten die Ansprechperson betrauen zu können, muss dem Ehrenamtlichen vermittelt werden. Auch eine genaue Beschreibung des Tätigkeitsfeldes des Ehrenamtlichen halte ich für unumgänglich, d. h. es sollten plötzlich keine zusätzlichen Aufgaben hinzukommen mit denen der Ehrenamtliche nicht rechnen konnte. Leider konnte die zuständige Sachbearbeiterin dem nicht in vollem Umfang gerecht werden, weshalb ich mich tendenziell nicht gut unterstützt und betreut gefühlt habe.

8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

Grundsätzlich halte ich einen Einsatz im Fall der Familie Arafat nicht für absolut unmöglich, wenn eine exakte Abgrenzung zur Hilfe zur Erziehung stattgefunden hätte. Allerdings ist fragwürdig, wie sinnvoll ein Ehrenamtseinsatz ist, bei dem die Kinder bis 17 Uhr in einer Tagesgruppe untergebracht sind und anschließend noch Hausaufgaben-/Nachhilfe und/oder Freizeitgestaltung stattfinden soll. Dieses kleine Zeitfenster zwingt den Ehrenamtlichen sehr eingeschränkt in seiner Zeiteinteilung bezüglich der Einsätze planen zu müssen.

Es ist auch zu überlegen, wie viele Informationen der Ehrenamtliche erhalten sollte und wie viel man ihm eher nicht zumutet bzw. welche Informationen sind für einen Einsatz primär relevant und welche eher nicht.

8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Für die Gestaltung der Freizeit sind Informationen über mögliche Aktivitäten sehr hilfreich.

Bei der Familie Arafat handelte es sich um eine Familie mit Migrationshintergrund, demnach wäre eventuell Interesse bzw. Offenheit für fremde Kulturen von Bedeutung. Im Umgang mit Kindern, die traumatische Erfahrungen machen mussten (z. B.

Gewalt oder Tod in der Familie) halte ich eine Schulung oder Einführung in die Thematik für sehr sinnvoll. Vorstellbar wäre daneben auch eine Art „Grundkurs“, um ehrenamtliche Helfern, insbesondere denen, die wenig oder keine Erfahrung im Umgang mit Kindern haben, aber trotzdem Interesse an der Arbeit mit Kindern zeigen, Kenntnisse über Entwicklungsstufen und Entwicklungspsychologie zu vermitteln. Ferner wären auch Schulungen oder Workshops über Interventionsmöglichkeiten oder Deeskalationstechniken bei möglichen Konflikten mit den Kindern/Jugendlichen, aber auch den Familien denkbar.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

Allgemein lässt sich festhalten, dass eine gute und wohlwollende Betreuung von oberster Priorität ist. Wenn sich der Ehrenamtliche rundum gut betreut und verstanden fühlt, sind aufkommende Schwierigkeiten leichter zu händeln und trägt zu einer guten Reputation bei. Dem Ehrenamtlichen muss stets vermittelt werden, dass er den Koordinator/Ansprechpartner mit sämtlichen Belangen, und sei es noch so banal, betrauen kann. Schon der erste Eindruck kann entscheidend sein, d. h. wenn der potenzielle interessierte Ehrenamtliche Kontakt zur koordinierenden Stelle aufnimmt und dieser hier den Eindruck gewinnt, dass er eher „dazwischen geschoben“ wird oder sogar als störend empfunden wird, könnte dies schon das Ende einen möglichen Ehrenamtseinsatzes bedeuten. Auf Fragen, Bedenken und weitere Anliegen des Ehrenamtlichen sollte die koordinierende Stelle mit Umsicht, Verständnis und Interesse reagieren. Besonders eine Anerkennungskultur spielt im Rahmen von Ehrenamt eine zentrale Rolle. Der ehrenamtliche Helfer sollte nie als Dienstleister gesehen werden, sondern es muss sich bewusst gemacht werden, dass Menschen unentgeltlich und in ihrer Freizeit Kindern und deren Familien helfen und unterstützen wollen. Es wäre anzuraten, Ausgaben durch Fahrtkosten, Unternehmungen, kleine Geschenke etc. zu erstatten oder aber dem ehrenamtlichen Helfer einen Obolus zu zahlen. Daneben halte ich Gesprächsrunden unter den ehrenamtlichen Helfern, um in Austausch über gemachte Erfahrungen zu treten, für sinnvoll. Gleichermäßen halte ich es für wertvoll, aufgrund der sensiblen Themen mit denen die ehrenamtlichen Helfer durch die Familien konfrontiert werden (z. B. psychische Erkrankungen, Tod, Gewalt etc.), die ehrenamtlichen Helfer auf Wunsch oder aber auch im Rahmen der Qualitätssicherung zu supervidieren.



Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Denize

Name der Studentin: Diana Pietsch

Pseudonym der Familie: Familie Denize

Pseudonym des Kindes/Jugendlichen: Baris (4. Klasse)

Pseudonym der Geschwister: Lara (3. Klasse)

Pseudonym der Jugendamtsmitarbeiterin: Frau Schmidt von der Erziehungs- und Familienberatung des Jugendamts Steglitz-Zehlendorf

Zeitraum des Einsatzes: Geplanter Ehrenamtseinsatz ab September 2009

Anzahl der Treffen (Familie, Jugendamt, SPFH etc.): Ein Treffen in der EFB

Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichung): Ca. 3 Stunden

1. Ausgangssituation

Die alleinerziehende Mutter und die Kinder Baris und Lara der Familie Denize sind eher sporadisch an die Erziehungs- und Familienberatung Steglitz-Zehlendorf angebunden, d. h. in unregelmäßigen Abständen kommt Frau Denize in die Erziehungs- und Familienberatung Steglitz-Zehlendorf, um über Schwierigkeiten mit beiden Kindern zu sprechen und um sich mit Frau Schmidt auszutauschen, welche Möglichkeiten es gibt, um diese zu lindern bzw. zu beseitigen. Frau Denize ist nicht in eine Hilfe zur Erziehung eingebunden und es waren auch keine Hilfen geplant, soweit mir bekannt war. In einem dieser Treffen wurden die schulischen Probleme beider Kinder thematisiert. Insbesondere Baris zeige Defizite im mathematischen Bereich. Die Mutter äußerte den Wunsch nach einer Hausaufgaben-/Nachhilfe, da es ihr selbst, durch eine starke Einbindung in ihren Beruf nicht möglich sei, ihre Kinder umfangreich in schulischen Belangen zu unterstützen. Es sei aber nicht ihr Wunsch, dass sich zusätzlich jemand um die Gestaltung der Freizeit mit den Kindern kümmern solle, da Frau Denize dies selbst ausreichend tue.

Nach Abbruch des ersten geplanten Ehrenamtseinsatzes meinerseits, trat Frau Schmidt von der Erziehungs- und Familienberatungsstelle an mich heran und unterbreitete bei einem Treffen bei Ziesche GeSAB das Angebot, den beiden Kindern der Familie Denize Hausaufgabenhilfe/ Nachhilfe zu geben. Da ich bei diesem Treffen vorab betonte, dass ich es mittlerweile vorziehe eher dienstleistungsbezogene Aufgaben wie Hausaufgabenhilfe zu übernehmen, statt beziehungsgebundene Aufgaben, nahm ich dieses Angebot gern an und Frau Schmidt arrangierte ein erstes Kennenlern-Treffen zwischen mir und der Familie Denize in den Räumlichkeiten der Erziehungs- und Familienberatung des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf.

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Während des ersten Treffens strebte Frau Denize eher eine Nachhilfe für Baris an, da dieser es aus ihrer Sicht am Nötigsten hätte. Er wäre künstlerisch sehr begabt und ein selbstbewusstes Kind, habe aber Schwierigkeiten besonders in Mathematik

und Deutsch. Frau Schmidt verwies aber auch auf eine mögliche Nachhilfe für Lara. In einem vorangegangenen Telefonat zwischen mir und Frau Schmidt deutete diese an, dass sie den Eindruck habe, dass Baris der „heimliche Liebling“ von Frau Denize wäre, sie dies aber so ausdrücklich wahrscheinlich nie äußern würde.

Um dem Wunsch der Nachhilfe für beide Kinder nachzukommen, machte ich den Vorschlag einmal in der Woche für drei Stunden zu Familie Denize nach Hause zu kommen, um jeweils 1,5 Stunden mit den Kindern Hausaufgabenhilfe/Nachhilfe durchzuführen. Dieser Vorschlag wurde sowohl von Familie Denize, als auch von Frau Schmidt akzeptiert. Da dieses Treffen kurz vor Beginn der Sommerferien stattfand und ich selbst in der gesamten Ferienzeit mich im Ausland aufhielt und auch Frau Denize wenig Interesse an Nachhilfe während der Sommerferien hatte, verblieben wir beide mit der Verabredung, dass ich Anfang September mit Beginn des neuen Schuljahres mit der Hausaufgaben-/Nachhilfe beginnen wolle.

Bei diesem Termin waren auch beide Kinder anwesend. Beide Kinder spielten zu Beginn des Gespräches erst im Flur mit einem Ball, kamen aber kurz darauf zur Gesprächsrunde dazu. Lara zeigte sich mir gegenüber offen und interessiert und wollte Rechenaufgaben, die ich ihr stellen sollte, lösen. Baris hingegen vermied den Blickkontakt mit mir und geriet im Verlauf des Gespräches mit seiner Schwester immer wieder in Streit, in denen das Konkurrenzverhalten der Geschwister mehr als deutlich wurden („Ich kann besser malen, besser ...“). Mir fiel auf, dass beide Geschwister sehr lebendig und ständig in Aktion waren. Baris kletterte später auf seinem Stuhl herum, während Lara akrobatische Figuren auf dem Boden zeigen wollte.

Allgemein war es ein angenehmes Treffen, wobei Mutter und Kinder einen sympathischen Eindruck machten.

Da ich Ende August/Anfang September sehr spontan die Möglichkeit nutzte, meinen Aufenthalt im Ausland zu verlängern, schrieb ich Frau Denize eine SMS, um sie in Kenntnis zu setzen, dass wir den Beginn der Nachhilfe verschieben müssten und ich mich nach meiner Heimkehr in Berlin wieder mit ihr in Verbindung setzen würde. Im Verlaufe des Sommers und mit Beginn des Studienseesters und allen Verpflichtungen, die damit einhergehen, musste ich feststellen, dass ich keinerlei Antrieb und Motivation hatte, dieses Ehrenamt fortzusetzen, was absolut nichts mit der Familie Denize zu tun hatte, sondern einem inneren Konflikt meinerseits zugrunde lag. Ich habe versucht Frau Denize nochmals telefonisch zu erreichen, was mir nicht gelang und beließ es dann dabei. Frau Schmidt sprach mich im November bei einer Sitzung in der Evangelischen Fachhochschule an, ob ich noch Interesse hätte den Kindern Nachhilfe zu geben, da Frau Denize berichtete, dass ich mich nicht mehr gemeldet habe, und sie sich auch nicht wirklich getraut habe, mich zu kontaktieren. Frau Schmidt empfahl Frau Denize es auf sich beruhen zu lassen, da man nicht genau wisse, was sich inzwischen bei mir ereignet haben könnte. Somit fand auch dieser Ehrenamtseinsatz nicht statt bzw. wurde nicht fortgeführt.



3. Aufgabenbeschreibung

Die Tätigkeiten sollten sich ausschließlich auf Hausaufgaben-/Nachhilfe beziehen, wobei es schwierig ist, diese strikt auf dienstleistungsbezogenen Aufgaben zu reduzieren, weshalb es sich laut Machbarkeitsstudie eher um eine Mischform handelt, in denen Dienstleistungs- und Beziehungsaspekte einfließen.

4. Chancen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

→ siehe Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Arafat

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Auf Ebene des ehrenamtlichen Helfers könnte durch die Umsorgung eines Geschwisterpaares das Risiko aufkommen, dass dieser im Zwiespalt steht hinsichtlich seiner Tendenz, welches Kind/welchen Jugendlichen er sympathischer findet. Bei dem ersten Kennerlerngespräch war mir ohne nennenswerte Ursachen sofort das Mädchen sympathischer. Auch die Konkurrenz der Geschwister untereinander könnte Risiken bergen. Beispielsweise könnte der ehrenamtliche Helfer bewusst oder auch unbewusst für eine Seite Partei ergreifen und dies dem Kind/Jugendlichen durch Bevorzugung bzw. Benachteiligung spüren lassen.

Auch auf der Ebene der Kinder/Jugendlichen wäre es möglich, dass das ohnehin schon bestehende Konkurrenzverhalten zusätzlich an Dynamik gewinnt. Möglicherweise „buhlen“ die Kinder um die Aufmerksamkeit und Zuwendung des ehrenamtlichen Helfers, um sich dann gegenseitig damit ausstechen zu wollen. Ähnlich könnte es sich etwaig mit der Hausaufgabenhilfe/Nachhilfe verhalten, wenn ein Geschwisterkind an einem Tag besser oder schlechter war, als das andere. So könnte sich ein ehrenamtlicher Einsatz eher zum „Wettkampf der Geschwister“ statt zur Bereicherung entwickeln.

5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Auf Ebene des Ehrenamtlichen könnte es in sofern zu einem Konflikt kommen, dass vorerst das Einverständnis zu einem Einsatz bei einem Geschwisterpaar gegeben wurde, aber bei dem ersten Kennenlern-Gespräch festgestellt wurde, dass es sich bei den Beiden um außerordentlich aktive Kinder handelt. Der ehrenamtliche Helfer könnte die Befürchtung bekommen, dass ihm beide Kinder „zu viel“ sind, er quasi eine drohende Überforderung sieht, er allerdings dies aus Scham nicht äußern kann und überdies auch nicht entscheiden möchte/kann welches Kind er für einen Einsatz vorziehen würde. Gleichmaßen könnte die Aussage der Mutter, dass beide Kinder später einmal studieren sollen, Druck auf den ehrenamtlichen Helfer ausüben, wenn gewissermaßen sich durch die Nachhilfe die schulischen Leistungen der Kinder nicht verbessern, möglicherweise sogar verschlechtern würde. Auch ein unbewusstes

Bevorzugen der Mutter eines Kindes, wie es zum einen vorher durch die Jugendamtsmitarbeiterin vorsichtig benannt und zum anderen auch im ersten Kennenlerngespräch latent spürbar war, könnte Konfliktpotenzial bergen. Es wäre denkbar, dass sich der ehrenamtliche Helfer zu Bemerkungen, Ratschlägen oder sogar Kritik am Verhalten der Mutter hinreißen lässt, was sicherlich zu Spannungen führen kann.

Auf Ebene der Mutter kann es zu Konflikten kommen, wenn, wie voran gegangen schon erwähnt, die schulischen Leistungen durch die Nachhilfe sich nicht bessern und die Mutter lautstark an der Kompetenz des ehrenamtlichen Helfers als Nachhilfelehrer zweifelt. Ferner könnte auch ein Gefühl von Neid aufkommen, wenn beispielsweise im Umkehrschluss eine Verbesserung der schulischen Leistungen eintritt. Die Mutter könnte sich vielleicht minderwertig oder unfähig fühlen, ihre Kinder in schulischen Belangen in gleichem Umfang wie der Ehrenamtliche zu unterstützen und motivieren.

5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Konkret in diesem Fall gab es wenig Konfliktpotenzial. Allenfalls die Beendigung des Ehrenamtseinsatzes könnte auf Ebene des Ehrenamtlichen eine negative Nebenwirkung darstellen. Vielleicht wäre eine Kontaktaufnahme der organisierenden Institution zum ehrenamtlichen Helfer für eine Klärung über den weiteren Verlauf des Einsatzes oder einen Abbruch, günstiger gewesen, um für beide Seiten einen „sauberen“ und harmonischen Ausklang des Einsatzes zu finden. Ebenso ist aber auch das Schamgefühl einen zweiten geplanten Ehrenamtseinsatz nun auch abbrechen zu wollen, ein bedeutender Aspekt, der den ehrenamtlichen Helfer in einen inneren Konflikt gebracht hat.

Denkbar wäre auf Seiten der organisierenden Institution ein Gefühl des Ärgernisses, dass der ehrenamtliche Helfer sich nun nach erfolgreichem Kennenlern-Gespräch plötzlich bei der Familie, aber auch bei der Institution nicht meldet, sondern erst ein Gespräch Monate später Klarheit bringt. Es wäre möglich, dass die Jugendamtsmitarbeiterin sich fragt, ob sie dem ehrenamtlichen Helfer nicht genug Unterstützung und/oder Begleitung angeboten hat, dass dieser nicht das offene Gespräch gesucht hat.

5.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Auf Ebene der Familie könnte sich ein Gefühl der Enttäuschung über die missglückte Vermittlung durch die organisierende Institution einstellen. Vielleicht hinterfragt die Familie, warum die Institution bzw. die Jugendamtsmitarbeiterin ihnen erst Hoffnung macht und etwas „Tolles“ in Aussicht stellt und dies dann doch nicht eintrifft bzw. man „hängen gelassen“ wird. Es ist durchaus denkbar, dass die Familie nun weiteren Hilfsangeboten und Vorschlägen skeptisch oder sogar ablehnend gegenüber steht.

Auf Seiten der organisierenden Institution wäre es möglich, dass sich ein Schamgefühl gegenüber der Familie einstellt, weil die Jugendamtsmitarbeiterin erst die Idee einer ehrenamtlichen Nachhilfe ins Rollen brachte und es dann aber doch zu keinem Einsatz kam. Noch dazu hat die Jugendamtsmitarbeiterin die unangenehme Aufgabe der Familie sagen zu müssen, dass nun doch keine Hausaufgabenhilfe/Nach-



hilfe zu ihnen nach Hause kommt und mit weiteren Vorschlägen und möglichen Hilfsangeboten auf Widerstand stößt.

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

Es fanden keine konkreten Hilfen zur Erziehung statt. Die Vermittlung eines Ehrenamtlichen für die Nachhilfe/Hausaufgabenhilfe an eine Familie durch die EFB halte ich für absolut sinnvoll und geeignet.

Meiner Meinung nach hätte das Verhältnis zwischen Familie Denize und mir durchaus harmonisieren können, da ich den Eindruck hatte, dass sich beide Parteien bei dem Kennenlern-Gespräch gleichfalls sympathisch fanden.

7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Frau Schmidt als Mitarbeiterin der Erziehungs- und Familienberatungsstelle des Jugendamts Steglitz-Zehlendorf nahm ich als sehr angenehm wahr. Sie gab mir nach dem Kennenlern-Gespräch noch brauchbare Hinweise zum Lernen mit Kindern (Aufmerksamkeitsspanne etc.). Außerdem bot sie sich an, bei sämtlichen Fragen mir gern zur Verfügung zu stehen.

Auch bei unserem Widersehen im November in der Evangelischen Fachhochschule und meinem Entschluss keinen Ehrenamtseinsatz mehr durchführen zu wollen/können, zeigte sie sich absolut verständnisvoll. Mein schlechtes Gewissen diesen Einsatz nicht „sauber“ zu Ende gebracht zu haben, konnte sie mir im Verlauf unseres Gespräches schnell nehmen.

8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

Eigentlich kann ich mir keine Einsatzfelder vorstellen, die völlig ungeeignet für einen Ehrenamtseinsatz wären. Meiner Meinung nach ist es immer eine Frage von „Passgenauigkeit“, Betreuung der Ehrenamtlichen und Einbettung der Familien in geeignete Hilfen.

Wenn eine deutliche Trennung zwischen Ehrenamtlichen und Fachkraft stattfindet, und Erstere nicht durch Letztere ersetzt werden soll, ist ein Ehrenamtseinsatz auch in Familien mit schwierig(er)en Umständen (z. B. psychische Erkrankungen) möglich. Hausaufgaben-/Nachhilfe wie bei Familie Denize halte ich absolut geeignet für Ehrenamtseinsätze.

8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Speziell für Ehrenamtseinsätze die sich der Hausaufgaben-/Nachhilfe widmen, halte ich es für sinnvoll, Kurse zu Didaktik, Methodik und Lernen mit Kindern zu geben.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

Der Koordinator/Ansprechperson muss sich darüber im Klaren sein, dass sich auch Sichtweise, Umstände etc. bei den Ehrenamtlichen ändern können, weshalb es immer möglich ist, dass ein Ehrenamtlicher plötzlich doch „abspringt“. Es sollte sichergestellt werden, dass es dann zu einer befriedigenden Beendigung auf beiden Seiten kommt und sich niemand schuldig fühlt.

Ich halte es für primär wichtig, dass zwischen Koordinator, Ansprechpartner und Ehrenamtlichen ein vertrauensvolles Verhältnis angestrebt wird, damit sich der Ehrenamtliche bei Konflikten oder bei einem Abbruch nicht scheut, die Ansprechperson mit seinen Anliegen zu betrauen.



Zusammenfassende Auswertung des Ehrenamtseinsatzes bei Familie Mausberger

Name der Studentin: Ariane Witt

Pseudonym der Familie: Familie Mausberger

Pseudonym des Kindes/Jugendlichen: Ibrahim

Pseudonym der Geschwister: Clarissa

Pseudonym der Jugendamtsmitarbeiterin:

Pseudonym der Sozialpädagogischen Familienhelferin: Frau Wagner

Zeitraum des Einsatzes: Mai bis September 2009

Anzahl der Treffen (Familie, Jugendamt, SPFH etc.): 10

Gesamtaufwand (ohne Verschriftlichung): 20 Stunden

1. Ausgangssituation

Frau Mausberger ist alleinerziehend mit ihren zwei Kindern Ibrahim und Clarissa. Mutter, Sohn und Tochter leben in einem gemeinsamen kleinen Haushalt in Steglitz-Zehlendorf. Ibrahim ist 11 Jahre alt und besucht die 4. Klasse einer Grundschule in Steglitz. Seine jüngere Schwester Clarissa fordert viel Aufmerksamkeit von ihrer Mutter ein, dadurch würde Ibrahim viel zu kurz kommen. Clarissa klammert sehr an ihrer Mutter. Ibrahim sei geprägt von häuslicher Gewalt durch den Kindesvater, welcher vor zwei Jahren den mütterlichen Haushalt verlassen hat. Ibrahim leidet durch seine ständigen Misserfolge. Frau Mausberger hat einen neuen Lebensgefährten. Ihre beiden Kinder möchten gerne „Papa“ zu ihm sagen, jedoch will dies der Lebensgefährte nicht.

Frau Mausberger ist mit dem Verhalten von Ibrahim überfordert. Ibrahim hätte Probleme mit seinen schulischen Leistungen und bei der Bewältigung der Hausaufgaben. Laut den Aussagen von Frau Mausberger, kann sich Ibrahim schlecht konzentrieren und bei der Bewältigung von Hausaufgaben hört er nicht auf sie. Durch Clarissa ist Frau Mausberger sehr ausgelastet und wird dadurch dem Bedürfnis nach Anerkennung und Zuneigung für Ibrahim kaum gerecht. Frau Mausberger wünscht sich Entlastung bei der Gestaltung der Hausaufgaben und der Freizeit. Ibrahim braucht eine Person die nur ihm zur Verfügung steht, da Clarissa sehr an ihrer Mutter klammert und ihre gesamte Aufmerksamkeit einfordert.

Bei Familie Mausberger konnte sich der Freie Träger den Einsatz eines Ehrenamtlichen gut vorstellen, im Rahmen einer schon etablierten Hilfe zur Erziehung. Die dort bereits schon seit einem Jahr tätige Sozialpädagogische Familienhelferin, Frau Wagner, hat mehr Unterstützungsbedarf bei ihrer zu betreuenden Familie Mausberger festgestellt.

2. Verlauf des Ehrenamtseinsatzes

Nach Zuteilung des Falles durch den Freien Träger ist die Kontaktaufnahme, durch die zuständige Sozialpädagogische Familienhelferin Frau Wagner, realisiert worden. Der Anruf von Frau Wagner erfolgte kurz nach der Vorstellung des Falles. Um Familie Mausberger kennenzulernen, hat Frau Wagner mir angeboten, sie beim nächsten Treffen mit der Familie zu begleiten. Ich willigte ein und noch in derselben Woche fand das Zusammentreffen mit Frau Wagner statt. Sie begrüßte mich sehr freundlich und bot mir sofort das „Du“ an. Sie hat positiv über die Familie gesprochen und mir das Gefühl vermittelt, gleich auf eine sehr offene und freundliche Familie zu treffen. Gemeinsam vereinbarten wir einen festen wöchentlichen Termin, somit war die Regelmäßigkeit/Verbindlichkeit des Einsatzes sichergestellt. Der Zeitumfang der Treffen betrug ca. 2 Stunden, durfte aber je nach Motivation/Art der Freizeitgestaltung variieren. Während des gesamten Einsatzes kam es zu acht Treffen. Die Treffen fanden stets verbindlich innerhalb der Woche am Nachmittag statt. Da im Fokus die Hausaufgabenbetreuung von Ibrahim stand, gestalteten sich die Treffen immer schwieriger und konnten nicht immer ihren Zweck erfüllen, da die Motivation von Ibrahim stark abgenommen hatte. Bereits nach dem dritten Treffen hat er sich geweigert, seine schulischen Aufgaben zu erledigen. Dieses Verhalten hat er schnell auch auf den Bereich der Freizeitgestaltung übertragen.

Positive Höhepunkte waren die Momente, in denen Ibrahim feststellte, dass er in Bezug auf seine Hausaufgaben Fähigkeiten besitzt. Denn bei einem Gespräch äußerte Ibrahim einmal, dass er keinerlei Fähigkeiten hätte, um seine Aufgaben allein zu lösen. Als er dann bei einer Mathematikübung schnell und fehlerlos ohne Hilfestellung die Aufgaben lösen konnte, war er sehr überrascht, weil er laut eigenen Aussagen, dass eigentlich nie konnte.

Negativ hingegen war die Situation, dass am Anfang die Treffen parallel mit den Treffen der sozialpädagogischen Familienhelferin und Frau Mausberger in der Wohnung satt gefunden haben. Dadurch war Ibrahim schnell abgelenkt und hat sich geweigert seine Hausaufgaben zu erledigen.

Nach der eingelegten Sommerpause (von ca. 2 Monaten) sollte der Einsatz weitergeführt werden. An dem Tag, wo das Treffen wieder regelmäßig stattfinden sollte, erfuhr ich von Frau Mausberger, dass sie das Projekt abbrechen möchte. Sie berichtete mir am Telefon: *„Ich möchte das Projekt gerne beenden, da die Familienhilfe beendet worden ist und ich der Meinung bin, dass ich das mit meinem Sohn jetzt alleine schaffe. Es hat nichts mit dir zu tun.“*

3. Offizieller Auftrag und Beschreibung der Aufgaben

Ursprünglich geplante Aufgabe war es, mit Ibrahim die Freizeit zu gestalten. Allerdings hat sich der Auftrag schon beim Kennenlernen verändert. Frau Mausberger hatte den Fokus auf eine Unterstützung im Hausaufgabenbereich. Somit ging der Auftrag von einer zuvor vorgestellten beziehungsbezogenen Aufgabe in eine dienstleistungsbezogene Aufgabe über. Daraus entwickelte sich mit Absprache aller Beteiligten eine Kombinationsform, in denen der gewünschte Dienstleistungsaspekt



berücksichtigt wurde. Aufgaben im Rahmen des Einsatzes waren: Hausaufgabenhilfe (Deutsch, Mathematik, Lesen) und Freizeitgestaltung (Fußball, Spazieren gehen, Kartenspielen, Gespräche, PC). Wille/Ziele von Frau Mausberger sind gewesen (nach Priorität):

- Entlastung bei der Gestaltung der Hausaufgaben
- Hilfe bei der Bewältigung der Hausaufgaben „*Er hört nicht auf mich.*“
- Kombination aus Hausaufgabenhilfe und Freizeitgestaltung

4. Chancen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

4.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Als angehende Sozialpädagogin betrachte ich rückwirkend meinen Einsatz in der Familie als bereichernd und sinnvoll. Die Arbeit war für meine persönliche Weiterentwicklung bedeutend. Der Einsatz gab mir die Möglichkeit die Theorie mit der Praxis zu verbinden und zu erproben. Ich habe einen sehr kleinen Einblick in die sozialpädagogische Familienarbeit bekommen und hatte die Chance, die Familie im Kontext der sozialpädagogischen Familienhilfe kennenzulernen. Ich bin schwierigen Konfliktsituationen begegnet und habe mich damit auseinandersetzen können. Ich versuchte in Gesprächen eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen und konnte auf die Probleme eingehen. Zudem entwickelte ich ein enormes Maß an Spontaneität und Flexibilität. Als persönliche Weiterentwicklung betrachte ich auch den Umgang mit Nähe und Distanz in Bezug auf die schwierigen und belastenden Problemlagen. Ich sehe den Einsatz als Bereicherung auch für meine zukünftige Arbeit im sozialen Bereich.

Eine pädagogisch nicht ausgebildete Person würde die Arbeit mit Kindern viel Spaß bereiten. Durch verbindliche Absprachen kann sich eine enge Beziehung zwischen den Kindern/Jugendlichen aufbauen. Der Ehrenamtliche bekommt das Gefühl, gebraucht zu werden. Zusammen mit dem Kind/Jugendlichen kann der Ehrenamtliche kreativ die Einsätze gestalten und besitzt freie Handhabung. Wenn die Zusammenarbeit gut funktioniert und auf Bedürfnisse eingegangen wird, kann der Ehrenamtliche Zuneigung und Anerkennung durch das Kind/den Jugendlichen erfahren. Wichtig ist, das Kind/den Jugendlichen so zu akzeptieren, wie es/er ist, dann wird er einem mit dem nötigen Respekt begegnen.

Ibrahim bekam durch den Einsatz die Möglichkeit seine Interessen mit einer „fremden“ Person zu teilen. Hierbei ist er auf gegenseitiges Interesse gestoßen und konnte somit Aufmerksamkeit für sich gewinnen. Er hatte die Chance eigene Fähigkeiten zu erkennen. In seinem erschreckend niedrigen Selbstwertgefühl konnte er durch Ausdauer und Kompromissbereitschaft ein Stück mehr positives Selbstbild in sich eröffnen und entwickeln.

4.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Die Einsätze dienten Frau Mausberger zur Entlastung und zur Unterstützung der alleinerziehenden Mutter. Sie hatte die Möglichkeit ihrer Arbeit an den Nachmittagen nachzugehen und konnte somit ihre Aufsichtspflicht für ein paar Stunden abgeben.

Frau Mausberger empfand die dadurch ihr gegebene freie Zeit als sehr angenehm und äußerte den Wunsch, außerhalb im Rahmen des Projektes, eine Kinderbetreuung für Ausgehssituationen zu erhalten. Durch ihr Angebot signalisierte sie mir ihren weiteren Bedarf an Unterstützung.

Engagement und ein großes Interesse an dem Hintergrund von Beziehungsstrukturen und deren Folgen mit dem Hinblick auf Hilfen und deren Folgen sind wichtige Voraussetzungen für einen ehrenamtlichen Einsatz.

4.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Positiv ist anzumerken, dass sich als Ansprechpartnerin Frau Grimm angeboten hat. Des Weiteren war es für mich auch sehr hilfreich, dass durch die sozialpädagogische Familienhelferin Frau Wagner eine Vermittlung zur Familie satt gefunden hat.

Die Praxisanleitung sollte durch eine ausgebildete sozialpädagogische Fachkraft durchgeführt werden. Gespräche sollten nach Bedarf und situationsbedingt statt finden. Ungeklärte Situationen sollten bei Bedarf reflektiert werden. Unterstützung sollte bei jeglicher Art von Fragen oder Problemen zur Bewältigung von Schwierigkeiten oder Krisensituationen angeboten werden. Mit der Unterstützung eines Anleiters können sich mit der Zeit noch nicht ganz ausgereifte Sichtweisen entwickeln. Durch die regelmäßige Beobachtung, Besprechung und Bewertung der Handlungsschritte, kann sich eine pädagogisch nicht ausgebildete Person weiterentwickeln.

An

4.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Durch positive Erfahrungen mit dem Jugendamt wurde das Angebot zur Unterstützung der aktuellen Situation als hilfreich angenommen.

5. Konflikte, Risiken und Nebenwirkungen der Einbeziehung von Ehrenamtlichen

5.1 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Kinder/Jugendliche“

Als angehende Sozialpädagogin gab es schwierige Momente, in denen meine Anwesenheit dankend abgelehnt worden ist. Es gab Momente, wo ich mich gefragt habe warum das Treffen überhaupt stattfinden sollte, z. B. an dem Tag, an dem Clarissa Geburtstag mit ihren Freunden in der Wohnung gefeiert hat. Die Unlust Hausaufgaben bei so einem Ereignis machen zu müssen, ist durchaus nachvollziehbar.

Durch die Thematik Hausaufgaben hat die Motivation von Ibrahim leider immer mehr abgenommen. Ibrahim erhält zweimal wöchentlich Nachhilfe bei einem Freien Träger und ist genervt davon. Ibrahim empfindet den Einsatz nicht mehr als freiwillig, sondern als eine aufgedrängte Sache die er machen muss, weil es seine Mutter so will.



Für einen Ehrenamtlichen ist es von immenser Bedeutung, eine hohe Belastbarkeit aufzubringen, um mit gehäuften Rückschlägen der Hilfen umgehen zu können. Unmotivierte Kinder könnten einen versagten Eindruck bei den Ehrenamtlichen hinterlassen. Angst, den Anforderungen nicht gerecht werden zu können, manövriere den Ehrenamtlichen ins Abseits.

5.2 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – Familie“

Während meines Einsatzes wurde für mich besonders deutlich, dass man in der Arbeit mit den Klienten von seinen eigenen Werten und Normen abrücken muss und diese nicht einfach übertragen kann, da für viele der Betroffenen die eigenen Vorstellungen nicht nachvollziehbar sind.

Sehr schwierig empfand ich die Situation, in die mich Frau Mausberger durch einen Konflikt mit ihrem Sohn brachte. Durch einen Beschwerdebrief von der Schule wollte Frau Mausberger die Gründe von Ibrahim erfahren, warum er ihr die Klausurberichtigung und Hausaufgaben vorenthalten hat. Daraufhin hat sich Ibrahim ahnungslos gestellt. Als Strafe durfte er nicht zum Kung-Fu-Unterricht mit mir und ich musste mit ihm die Versäumnisse zu Hause in seinem Zimmer aufarbeiten. Es gelang mir nicht einen Zugang zu ihm herzustellen, da er sehr schnell an seine Frustrationsgrenze gestoßen ist und resignierte. In dieser Zwangssituation spürte ich die Unfreiwilligkeit auf beiden Seiten. Ich hatte eine Entscheidung zu treffen und entschied mich aufzugeben und hoffte auf Besserung.

Ich denke, dass ein Ehrenamtlicher nicht gerne als Strafmittel benutzt werden möchte. Es nimmt ihm die Autorität und Motivation.

5.3 Auf der Ebene „Ehrenamtliche – organisierende Institution“

Dass aus einer beziehungsbezogenen Aufgabe plötzlich eine dienstleistungsbezogene Aufgabe wurde, stellt einen weiterführenden Einsatz in Frage. Für den Ehrenamtlichen kann dies eine Kränkung sein, da man sich bewusst für die Freizeitgestaltung, sprich beziehungsbezogene Aufgabe, entschieden hat. Dadurch könnte sich der Ehrenamtliche hintergangen und ausgenutzt fühlen. Eine pädagogisch nicht ausgebildete Person hat begrenzte Kompetenzen angegeben und wäre mit dieser Situation überfordert und wird sich eher gegen den Einsatz in der Familie entscheiden. Eine pädagogisch nicht ausgebildete Person braucht einen klaren Steckbrief über die Familie. Nach Angaben der zu organisierenden Organisation, sollte es sich bei Familie Mausberger nur um Freizeitgestaltung handeln. Des Weiteren stimmte die Altersangabe nicht, mit der ich Ibrahim beim ersten Gespräch konfrontierte und mir die entstandene Situation unangenehm war.

Die sozialpädagogische Fachkraft Frau Wagner hat versucht mich unterschwellig zu bevormunden, indem sie mir ungefragt Anweisungen gegeben hat. Obwohl die Aufgaben am Anfang klar definiert worden waren, kam es zur Grenzüberschreitung. Des Weiteren vermittelte Frau Wagner bei einer Begrüßungssituation totale Ablehnung mir gegenüber. Für mich war dieses Verhalten völlig überraschend und nicht nachvollziehbar. Solch ein Verhalten von Frau Wagner kann bei zukünftigen freiwilligen Ehrenamtlichen Unsicherheit auslösen. Der Ehrenamtliche kann sich

deplatziert fühlen und würde die Schuld bei sich suchen, denn ein Ehrenamtlicher ist keine pädagogisch gebildete Person und macht somit mehr Fehler.

5.4 Auf der Ebene „Familie – organisierende Institution“

Die zu erfüllenden Aufgaben sind im Vorfeld nicht zwischen Mittler und Familie klar definiert worden.

6. Fachliches Gesamtresümee: Wie sinnvoll war der Einsatz im Rahmen der Hilfeplanung?

Schlussfolgernd kann ich einen Einsatz in der Form des entwickelten Auftrages nicht empfehlen, da die Hausaufgabenbetreuung ein hohes Maß an Bereitschaft verlangt, welche von Ibrahim nicht gegeben war, weil bereits eine Nachhilfe zwei mal wöchentlich installiert gewesen ist. Ibrahim stand in der Pflicht den Teil des Treffens abzuarbeiten und war somit nicht frei, selbst zu entscheiden wie er das Treffen gestalten kann. Dieser Zwangskontext stand immer mehr zwischen uns und blockierte die nötige Unbefangenheit. Ich bin der Meinung, dass Ibrahim mit dem Einsatz überfordert gewesen ist. Es erscheint einem 11-Jährigen ja wie ein Businessplan: Schule, evtl. Nachsitzen (was häufig vor kam), Hausaufgabenachhilfe, Ehrenamtlicher Helfer.

Der Auftrag diente nicht der Kompensation von Mängeln in der Hilfeplanung oder in der finanziellen/personellen Ausstattung.

Zu der Passgenauigkeit zwischen ehrenamtlichem Helfer und der Familie ist festzustellen, dass ein Kontakt zu einer männlichen – sowohl Impuls gebenden als auch Grenzen setzenden – Person für Ibrahim besser gewesen wäre. Ich denke ihm fehlt die Vaterfigur.

Aufgrund des nicht realisierbaren Auftrages durch die gegebenen Umstände, hätte der Einsatz vielleicht vorher beendet werden sollen. Durch den Einsatzabbruch von Frau Mausberger hat sich der Eindruck ergeben, dass sie sich leicht durch den Einsatzhelfer in der Verantwortung entziehen konnte, um ihren Interessen nachzugehen. Sehr oft haben die Treffen in der Wohnung von Familie Mausberger statt gefunden, dabei waren Ibrahim und ich alleine. Es ist in Frage zu stellen ob das auf dem Vertrauen – welches Frau Mausberger mir damit signalisiert hat – zurückzuführen ist, oder einfach nur dem Desinteresse ihres Sohnes gegenüber und den damit zu erbringenden Aufgaben. Ich hatte nicht den Eindruck, dass Ibrahim Konzentrationschwierigkeiten hat und somit nicht belehrbar von seiner Mutter ist. Aber dies sind reine Spekulationen, da der Kontakt zur Mutter sehr selten war.

7. Ausmaß und Qualität der erfahrenen Unterstützung

Mit viel Engagement durch Frau Grimm und Herrn Vust wurde das Projekt begleitet. Es haben viel Selbstreflexion und neue Ideen/Hinweise auf Risiken stattgefunden. Die Unterstützung von der sozialpädagogischen Fachkraft Frau Wagner hat mir einen leichten Einstieg in den Einsatz verschafft, indem sie die Kontaktaufnahme



hergestellt und ein Treffen organisiert hat. Als Unterstützungsmöglichkeit für das zukünftige Projekt muss ein Koordinator zur Verfügung gestellt werden, an dem sich der Einsatzhelfer sowie die Familie jederzeit wenden kann. Der Koordinator sollte alle Beteiligten kennen und mit ihnen ein Profil zusammenstellen.

8. Empfehlungen

8.1 (Un-)Geeignete Einsatzfelder

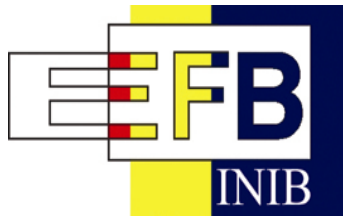
Meinen Einsatz mit dem Auftrag Hausaufgabenbetreuung bei Familie Mausberger halte ich rückblickend für ungeeignet, da Ibrahim sich nicht auf die Unterstützung einlassen konnte. Es ist die Frage, wie viel Hilfen sind sinnvoll? Durch die Doppelhilfe (Hausaufgabenbetreuung außerhalb und im Rahmen des Einsatzes) entwickelte Ibrahim ein ablehnendes Verhalten. Gerade junge Menschen neigen dazu, eigenes Handeln und Denken einzustellen, wenn es immer andere für einen tun. Die gut gemeinte Hilfe könnte schnell genau das Gegenteil bezwecken, was man eigentlich erreichen wollte. Besser geeignet hingegen halte ich in diesem Fall ausschließlich nur die Freizeitgestaltung, hier gelang mir der lockere, unbefangene Zugang zu Ibrahim.

8.2 Notwendige Kompetenzen und mögliche Schulungsthemen

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Umgang mit Kritik in der Praxis angemessen und passend eingesetzt werden sollte. Es bietet die Bereitschaft sich selbst zu reflektieren und seine Arbeit zu verbessern, um den eigenen Vorstellungen gerecht zu werden. Ich könnte mir hierbei ein mögliches Schulungsthema vorstellen. In meinem Einsatz spielten die zeitliche Kapazität und Ausdauer eine große Rolle. Wie schon erwähnt, ist es von großer Bedeutung eine hohe Belastbarkeit aufzubringen, um mit den gehäuften Rückschlägen der Hilfen umgehen zu können.

8.3 Was noch beachtet werden sollte

Das richtige Maß und die Methode der Hilfe sollten immer wieder reflektiert werden, um keine kreative Unselbstständigkeit zu fördern. Es ist daher zu überlegen, ob man sich durch eine Kombination aus Hausaufgabenbetreuung und Freizeitgestaltung eher ins Aus manövriert.



*Institut für Innovation und Beratung
an der Evangelischen Fachhochschule Berlin e. V.*

Einsatz von Ehrenamtlichen im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeiten im Vorfeld und im Verlauf von Hilfen zur Erziehung

Konzept zur Öffentlichkeitsarbeit

Autoren: Diana Pietsch / David Vust

Leitung: Prof. Dr. Mathias Schwabe

Berlin, im März 2010



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Öffentlichkeitsarbeit/Public Relation.....	4
2.1	Corporate Identity – wer wollen wir sein?	4
2.2	Corporate Design – wie wollen wir aussehen?	5
2.3	Corporate Behaviour – wie wollen wir uns verhalten?	8
2.4	Bekanntheit – wer sollte uns kennenlernen?	9
2.4.1	Allgemeine Öffentlichkeit.....	9
2.4.2	Fachöffentlichkeit	10
3	Helfer/Ehrenamtliche	11
3.1	Adressaten/Zielgruppe – wen wollen wir für uns gewinnen?	11
3.2	Akquise der ehrenamtlichen Helfer – wo suchen – wo finden?	11
4	Familien	14
4.1	Akquise der Familien – wie und durch wen erreichen sie uns?	14
5	Zeitstrahl	16

1 Einleitung

Im Hinblick auf eine strukturierte Prozessentwicklung im Aufbau des Projektes „Einsatz von Ehrenamtlichen im Rahmen jugendamtlicher Tätigkeiten im Vorfeld und im Verlauf von Hilfen zur Erziehung“ soll dieses Konzept Möglichkeiten und Empfehlungen zur weiteren Arbeit aufführen. Es soll die Relevanz von Corporate Identity und die damit erwünschte Erzielung von Bekanntheit und Reputation herausgestellt werden. Aufbauend auf unsere Recherchen werden Ideen und Vorschläge unterbreitet, welche impulsgebend für die mögliche Ausgestaltung des Projektes sein könnten. Der Schwerpunkt des Konzeptes liegt allerdings auf der Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere der Akquise von ehrenamtlichen Helfern. Neben der Fragestellung welche Zielgruppe unser Projekt ansprechen soll/will, werden ebenfalls Empfehlungen ausgesprochen, wie dieser zu begegnen und für das Projekt zu gewinnen ist. Weiterhin sollen auch Vor- und Nachteile der verschiedenen Möglichkeiten der Akquise der Familien, in denen ein ehrenamtlicher Einsatz statt finden könnte, aufgezeigt werden. Darüber hinaus soll ein Zeitstrahl einen Überblick geben, welche der aufgeführten Ziele von primärer Bedeutung und welche eher nachrangig zu behandeln sind. Dieser soll der Orientierung dienen, welche mögliche nächsten Schritte uns am Sinnvollsten erscheinen und wie im weiteren temporären Verlauf des Projektes verfahren werden kann.

Da dieses Konzept auf den Erfahrungen, die die Studenten im Rahmen unseres Pilotprojektes bzw. im Rahmen ihrer Einsätze als ehrenamtliche Helfer basiert, halten wir die aufgeführten Empfehlungen für sinnvoll und vor allem realistisch. Um bereits beim Lesen ein Gefühl von Verbundenheit mit dem Projekt zu bewirken, hielten wir es für angebracht in der „Wir“-Form zu schreiben und nicht aus einer distanzierten Perspektive, bei der der Leser den Eindruck erhalten könnte, dass sich Menschen mit diesem Projekt befasst haben, die eigentlich in praktischer Hinsicht nicht mit diesem Projekt in Berührung kamen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in diesem Bericht meist nur die männliche Form. Selbstverständlich sind immer beide Geschlechter angesprochen.



2 Öffentlichkeitsarbeit/Public Relation

2.1 Corporate Identity – wer wollen wir sein?

Um ein einheitliches Erscheinungsbild sowohl innerhalb des Projektes als auch nach außen zu transportieren, ist Corporate Identity von großer Bedeutung. Im nachfolgenden Teil sollen erstrebenswerte Ziele, Vorschläge, Empfehlungen und mögliche Schritte zur Erreichung dieser Ziele aufgeführt werden.

Wer wollen wir sein? Wir beschäftigen uns nachfolgend mit der Frage nach unserer Identität, unseren Zielen, unseren Stärken, unseren Aktivitäten. Wir wollen also eine gemeinsame Philosophie bzw. einen Leitsatz für unser Projekt finden. Vorab lassen Sie uns festhalten, dass es sich bei unserem Projekt nicht um eine Ehrenamtsagentur im herkömmlichen Sinne handelt, wir demnach keine Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen für eine Bandbreite an Tätigkeiten sämtlicher Art gewinnen und vermitteln, sondern unser Schwerpunkt, neben der Auswahl von Ehrenamtlichen für bestimmte Tätigkeiten im Rahmen unseres Projektes, auf der intensiven Begleitung und Betreuung dieser liegt. Demnach wäre es sinnvoll, wenn unser Leitsatz, unsere Philosophie sich schon hier widerspiegelt. Ebenso soll unsere Tätigkeit Familien erreichen, die Unterstützung benötigen. Der in der Machbarkeitsstudie zunächst verwendete Name für dieses Projekt „Familien-Netzwerk“ könnte eventuell Erwartungen wecken, die nicht gehalten werden können, da die Verwendung dieser Begrifflichkeit eher etwas „Allumfassendes“ vermuten lässt. Wir verfolgen also das Ziel, eine Philosophie, einen Leitsatz, einen Namen unserem Projekt zugehörig zu machen, welche gewissermaßen zwei Adressaten gleichermaßen ansprechen sollten und nicht zu Verwirrungen und Missverständnissen führen.

Insbesondere eine klare und deutliche Beschreibung der Tätigkeiten, die von den ehrenamtlichen Helfern ausgeführt werden sollen, ist unverzichtbar. Es wäre sinnvoll, wenn Name und Philosophie von persönlichem Charakter ist. Als eher ungünstig wäre ein sehr formell gehaltener Name (z. B. „Ehrenamt Steglitz-Zehlendorf“ oder auch „Ehrenamtsagentur“). Wir verstehen uns als familienunterstützend- und entlastend. Es wäre demnach zu empfehlen, dass der entlastende Charakter, der mit unserem Projekt erzielt werden soll, deutlich wird. Es sollte folglich erkennbar sein, dass es sich bei diesem Projekt um ein intimes Arbeitsbündnis handelt und bestenfalls auch der Aspekt, dass im Mittelpunkt der Einsätze die Beschäftigung mit Kindern steht. Ein weiterer sehr relevanter Aspekt ist, dass sich Name und Philosophie deutlich vom Jugendamt abgrenzen sollten, demzufolge eine Einheit für sich bilden. Die Familien, die einem ehrenamtlichen Helfer Einblicke in ihr Leben gewähren, sollten nicht mit dem Namen das Gefühl bekommen, dass hinter dem Ehrenamtlichen das Jugendamt steht, um eventuelle Missstände aufzudecken bzw. um die Familie „auszuspionieren“.

Unsere Recherchen ergaben, dass Namen von diversen Organisationen, die sich dem Ehrenamt verschrieben haben, eher von wenig Kreativität, dafür aber vor allem von Persönlichkeit und Intimität zeugen. Es ließen sich nur wenige gute Beispiele finden, die für die Namensfindung unseres Projektes dienlich sind. Diese wollen wir aber nachfolgend aufführen, um Impulse zu geben, welche Charaktereigenschaften unser Projektname aus unserer Sicht erfüllen sollte. Nachfolgende Organisationen

haben aus unserer Sicht geeignete Namen gefunden, die sofort ein Gefühl der Solidarisierung, der Verbundenheit und der Intimität auslösen:

- „Gute Tat“ (<http://www.gute-tat.de/>)
- „Nestwärme“ (<http://www.nestwaerme.de/>)
- „Kinder von nebenan“ (<http://www.kinder-von-nebenan.de/>)

Bezüglich eben genannter Überlegungen wollen wir Vorschläge für Projektnamen unterbreiten, die eventuell für unser Projekt geeignet und sinnvoll wären, da sie Persönlichkeit, Mitgefühl und Intimität ausstrahlen. Es soll noch mal betont werden, dass unsere Vorschläge lediglich impulsgebend wirken sollen und nicht als absolute Vorgabe bestimmt sind. Folgende Namen erscheinen uns für das Projekt attraktiv:

- „Ich für Dich“
- „Hilfe von Herzen“
- „Hilfe mit Herz“

Da es viele an diesem Projekt Mitwirkende gibt (Jugendamt Steglitz-Zehlendorf, Erziehungs- und Familienberatungsstelle Steglitz-Zehlendorf, Ziesche GeSAB, Evangelische Fachhochschule Berlin und mittlerweile auch der Mittelhof e. V.) empfehlen wir, dass sich Vertreter aus den jeweiligen Institutionen zusammenfinden, um sich über einen Namen, die Philosophie bzw. den Leitsatz des Projektes zu beraten und eine endgültige Entscheidung zu treffen, mit der alle Mitwirkenden einverstanden sind und sich identifizieren können. Dieses Treffen könnte in Form eines Workshops stattfinden, in der es einen Moderator geben könnte, der den Prozess begleitet und strukturiert. Für die Rolle des Moderators könnten wir uns einen Studierenden der Evangelischen Fachhochschule Berlin gut vorstellen.

Wir halten diese Anregung für sehr sinnvoll, da an diesem Projekt mehrere Institutionen mitwirken und durch diese Möglichkeit alle Beteiligten gehört werden und partizipieren können. Es wäre auch denkbar, dass die Namensfindung ausschließlich durch Studenten der Evangelischen Fachhochschule Berlin, die an unserem Pilotprojekt schon mitgewirkt haben, erfolgen könnte, da diese mit dem Projekt vertraut sind und durch eigene Ehrenamtseinsätze ein Gefühl dafür entwickelt haben könnten, welcher Name sie als ehrenamtlicher Helfer angesprochen hätte. Auch dies könnte im Rahmen eines Workshops durchgeführt werden.

2.2 Corporate Design – wie wollen wir aussehen?

Für ein gemeinsames Erscheinungsbild spielt Corporate Design eine wichtige Rolle. In erster Linie ist für unser Projekt ein verbindliches und einheitliches Layout für alle Materialien, wie Briefpapier, Flyer und Plakate sinnvoll und wichtig. Darüber hinaus empfiehlt sich ein eigenes Logo. Ferner wären z. B. einheitliche T-Shirts, z. B. bei Veranstaltungen, die der Akquise von ehrenamtlichen Helfern dienen soll, denkbar. Von oberster Priorität sollte aber die Gestaltung und das Layout eines Flyers sein, da mit diesem vorrangig Ehrenamtliche informiert und geworben werden sollen, sowie Interessierten unser Projekt näher gebracht werden. Schlussendlich soll ein Flyer eine Kurzfassung unserer Projekthalte wiedergeben und die interessierten Bürger neugierig machen. Demzufolge ist es sinnvoll, wenn bei der Flyer-Gestaltung Aus-



sagekraft und Minimalismus berücksichtigt werden. Das heißt der Flyer muss mit wenigen Worten das Projekt treffend beschreiben und darlegen, welche Gewinne der potentielle Ehrenamtliche bei Mitwirken des Projektes erzielen könnte, aber auch was das Projekt dem Ehrenamtlichen bieten könnte. Die besondere Herausforderung besteht hierbei, trotz vieler Informationen, den Flyer so übersichtlich und klar wie möglich zu halten und dabei trotzdem ansprechend auf den Leser zu wirken. Wir schlagen vor den Flyer dreigliedrig zu gestalten, das heißt ein DIN A4 Blatt wird in Querlage in sich dreimal gefaltet. Auf diese Art bietet sich genügend Platz für die Gestaltung an. Beispielsweise könnte auf dem ersten Teil unser Projekt vorgestellt werden unter der Devise „Wer sind Wir?“ oder „Das sind Wir ...“. Hier sind insbesondere Philosophie/Leitsatz und Grundsätze des Projektes von besonderer Relevanz, da durch diese das Projekt zentriert repräsentiert werden sollen. Der mittlere Teil des Flyers könnte die Motivation von potentiellen ehrenamtlichen Helfern ansprechen (z. B. Sie haben Lust ..., Sie sind ..., Sie möchten ... etc.). Mögliche Motivationsanreize könnten beispielsweise Umgang mit Kindern, selbstbestimmter Tätigkeitsbereich und Zeitrahmen, aber auch Kontakt und Austausch mit anderen Helfern sein. Im dritten Teil könnte aufgeführt werden, was das Projekt dem ehrenamtlichen Helfer bieten könnte (z. B. Wir bieten ..., Sie gewinnen ... etc.). Hierzu könnte die Mitgliedschaft in einer offenen, engagierten Gruppe, die Erweiterung der eigenen Erfahrungen und Kompetenzen durch Austausch und Schulung, Wertschätzung und Anerkennung und die Beitragsleistung für eine soziale Gesellschaft zählen. Inhalte der Anerkennungskultur des Projektes sollten sich hier bereits abzeichnen. Fernerhin ist aber auch die Erstattung von Auslagen von Relevanz. Wir empfehlen aus ökonomischen Gründen die Gestaltung des Flyers und in diesem Zusammenhang ebenfalls das Design von Plakaten an Honorarkräfte abzugeben.

Während die Gestaltung von Flyern und Plakaten von absolutem Vorrang sind, halten wir allerdings Überlegungen zu einem Logo ebenfalls für sinnvoll, aber eher von sekundärer Bedeutung. Unsere Recherchen haben ergeben, dass viele Organisationen auf ein Logo verzichten, dafür aber oft mit einer ansprechenden Internetseite aufwarten können oder aber ein Logo haben, welches recht abstrakt ist und kein eindeutiger Bezug zur Organisation bzw. zum Anliegen herstellt. Da wir unter ökonomischen und personellen Gesichtspunkten von einer sehr umfangreichen Homepage abraten würden, halten wir ausgleichend ein Logo als Markenzeichen für sinnvoll. Ziel sollte es sein, dass das Logo speziell für unser Projekt einen eher dezenten Charakter haben und sicherlich einen Bezug zu unserem Anliegen und zu unserem Namen herstellen sollte. Das Logo könnte deutlich machen, dass es um Interaktion zwischen Kind und Erwachsenen geht. Oder aber auch Symbole, die für Wärme, Hilfsbereitschaft und Persönlichkeit stehen (z. B. Herz, sich reichende Hände etc.) beinhalten. Nachfolgend sollen einige Beispiele abgebildet werden, die wir im Rahmen unserer Recherchen für gute Vorbilder im Bezug auf unser Projektlogo halten:



Quelle:
<http://www.gute-tat.de/>



Quelle:
<http://www.nestwaerme.de/>



Quelle:
<http://www.shia-berlin.de/>



Quelle:
<http://www.caritas-recklinghausen.de>

Ein Vorschlag wäre beispielsweise nachfolgendes Bild als Grundlage für die Gestaltung eines Logos zu verwenden, da es eben genannte Überlegungen enthält und uns daher geeignet erscheint.



Quelle:
<http://www.pitopia.de/scripts/pictures/detail.php?pid=18407&view=1>

Selbstverständlich gäbe es die Möglichkeit, eine externe Werbeagentur mit der Gestaltung eines Logos zu beauftragen. Aus ökonomischen Gründen empfehlen wir aber, dies intern abzuwickeln. Konkret könnte dies ebenfalls durch eine Honorarkraft erfolgen, die den Auftrag zur Gestaltung unseres Logos übernimmt. Diese könnte unsere Empfehlung umsetzen, indem sie/er Vorlagen aus dem Internet oder auch in Eigenkreation oder selbstbearbeitete Photos für die Gestaltung und Fertigstellung unseres Logos verwendet. Es wäre zu überlegen, ob und welche Wichtigkeit ein Logo hat und ob die Gestaltung und Fertigstellung in der ersten Phase des Projektes eher zweit- oder drittartig behandelt werden sollte. Wir empfehlen aus vorab genannten Gründen ein Logo ins Corporate Design zwar einzubeziehen, dieser Auftrag gehört jedoch nicht oberster Priorität an, sondern kann auch später erfolgen. Ferner wollen wir anmerken, dass eine einheitliche Kleidung (z. B. T-Shirts und/oder Caps)



im Rahmen von Corporate Design bei gemeinsamen Aktionen oder Veranstaltungen sinnvoll sein könnte, um aufzufallen und sich abzuheben. Dieser Aspekt sollte aber nicht zu den primären Handlungszielen gehören, sondern kann zu einem späteren Zeitpunkt noch mal aufgegriffen werden, z. B. im Rahmen von geplanten Aktionen, die der Akquise von Ehrenamtlichen dienen sollen.

2.3 Corporate Behaviour – wie wollen wir uns verhalten?

Als Teil der Corporate Identity möchten wir uns in diesem Abschnitt damit befassen, welche Werte wir vertreten und wie wir unseren Mitgliedern und Nichtmitgliedern begegnen wollen. Wir möchten Vorschläge und Empfehlungen unterbreiten, welche gemeinsamen Grundsätze für unser Projekt möglich wären.

Ein zentraler Gesichtspunkt im ehrenamtlichen Engagement und auch für unser Projekt sollten gewisse Standards der Anerkennungskultur gegenüber den ehrenamtlichen Helfern bilden. Es gilt die Ehrenamtlichen anzusprechen, sie umfassend zu betreuen und ggf. aufzufangen, wenn es zu Unsicherheiten oder Konflikten kommt. Wir möchten die Empfehlung aussprechen, dass dieser Aspekt in den Grundsätzen des Projektes allumfassend ausformuliert werden sollte.

Aufgrund der hohen Sensibilität des Themas und des Bewusstmachens der Motivationen, Erwartungen aber auch Befürchtungen aufseiten der ehrenamtlichen Helfer und der Familien, könnten folgende Grundsätze für unser Projekt allgemein gültig werden:

1. Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter sind unser wertvollstes Gut, die es zu schützen und zu umsorgen gilt.
2. Wir möchten Familien unterstützen und durch den Einsatz ehrenamtlicher Helfer entlasten und damit gewinnbringende Effekte aufseiten der Familien, aber auch auf die der ehrenamtlichen Helfer erzielen.
3. Wir verstehen den ehrenamtlichen Helfer als Teil des Teams, in dem er auch aktiv mitwirken soll. Durch offene Gespräche und Begleitung soll eine lückenlose Zusammenarbeit sichergestellt werden.
4. Durch eine eindeutige Definition und Konkretisierung des Tätigkeitsfeldes und die Offenlegung von Erwartungen und Verpflichtungen für den ehrenamtlichen Einsatz wollen wir Transparenz und Klarheit erzielen.

Zusätzlich sollte zu den Grundsätzen gehören, dass eine Kooperation und gute Zusammenarbeit zu anderen Projektpartnern (z. B. Freie Träger, Freiwilligenagenturen etc.) angestrebt wird. Demzufolge könnte ein weiterer Grundsatz sein:

5. Wir wollen unseren Kooperationspartnern mit Wahrhaftigkeit und Interesse an einer Zusammenarbeit begegnen.

Wir empfehlen, die endgültige Formulierung der Grundsätze des Projektes im Rahmen eines Workshops zu erarbeiten. Dadurch kann sichergestellt werden, dass alle

an dem Projekt Beteiligten ihre Maxime in die Grundsätze einfließen lassen können und somit eine höchstmögliche Identifikation mit dem Projekt erzielt werden kann.

2.4 Bekanntheit – wer sollte uns kennenlernen?

2.4.1 Allgemeine Öffentlichkeit

Um das Interesse der allgemeinen Öffentlichkeit für unser Projekt im Hinblick auf Reputation, Aufklärung und Informationsaustausch, aber auch für die zukünftige Gewinnung von Sponsoren zu wecken, ist allgemeine Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges Instrument. Weiterhin darf die Akquise von ehrenamtlichen Helfern nicht aus dem Blickfeld geraten. Allgemeine Öffentlichkeitsarbeit zielt demnach indirekt auch auf die Gewinnung von Ehrenamtlichen ab.

Realistisch, ökonomisch sinnvoll und gut umsetzbar wäre eine Pressemitteilung in einer lokalen Zeitung (Bezirkszeitung/Bezirksblatt). Hierzu empfiehlt es sich, dass entweder der/die Koordinator/in des Projektes sich mit entsprechenden Redaktionen (z. B. Berliner Abendblatt Steglitz-Zehlendorf, Südwest aktuell etc.) in Verbindung setzt, um unser Projekt vorzustellen und ein Interesse der Bevölkerung deutlich macht oder dies als Auftrag an eine Honorarkraft delegiert wird. Aufgrund der knappen Personalkapazität wäre es sicherlich zu empfehlen, eine Honorarkraft mit dieser Aufgabe (Findung, Mitwirkung bis hin zur Publikation des Beitrages bzw. Berichts) zu beauftragen.

Gleichfalls ist eine allgemeine Internetpräsenz auf bestehenden Homepages, die für jedermann zugänglich und von Interesse wäre, sinnvoll. Denkbar wäre beispielsweise ein Artikel unter der Rubrik „Ehrenamt des Monats“ auf der Homepage www.berlin.de. Hier wird i.d.R. einmal im Monat ein Mitglied des Landesnetzwerks und seine Arbeit vorgestellt. Zu diesem Zweck müsste Kontakt zur Redaktion bürgeraktiv Berlin, Treffpunkt Hilfsbereitschaft Landesfreiwilligenagentur Berlin aufgenommen werden. Dies ist in vielerlei Hinsicht wertvoll, da somit ein weiterer Kooperationspartner gewonnen werden kann und durch eine Mitgliedschaft eventuell eine Präsenz in weiteren Datenbanken erzielt werden könnte.

Ferner wären Öffentlichkeitsarbeit über eine Radio- oder Fernsehsendung denkbar. Ein Beitrag auf einem lokalen Fernsehsender wie z. B. tvb wäre realistisch. Entscheidend hierfür ist allerdings das Medieninteresse, welches allerdings zu Beginn des Projektes für eher gering einzuschätzen ist. Diese Möglichkeit sollte trotzdem nicht verworfen werden. Wir empfehlen nach Anlaufen des Projektes Kontakt zu Radio- oder Fernsehstationen aufzunehmen und unser Projekt dort vorzustellen. Wir halten es aus ökonomischen Gründen für sinnvoll dies im Rahmen von allgemeiner Öffentlichkeitsarbeit ebenfalls an Honorarkräfte zu delegieren.

Bezüglich der zu berücksichtigenden Prioritätenliste und unter Berücksichtigung ökonomischer und praktikabler Kriterien empfehlen wir die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit zunächst über erstgenannte Medien (Zeitung, Internet) zu betreiben.



2.4.2 Fachöffentlichkeit

Unser Projekt findet auf dem bestehenden „Ehrenamtsmarkt“ wenig Vergleichbares. Auch die Entwicklung dieses Projektes, an der von der Idee über die Planung bis hin zu den ersten Einsätzen Studenten beteiligt waren/sind, könnte für die Fachöffentlichkeit von großem Interesse sein. Wir halten Öffentlichkeitsarbeit speziell in der Fachöffentlichkeit insbesondere für den Ausbau des Netzwerkes unseres Projektes, die Anbindung an die Fachwelt, die eventuell mit weiteren Blickwinkeln für unser Projekt dienlich sein könnten, für realistisch und sinnvoll. Darüber hinaus könnte eine solche Anbindung an die Fachöffentlichkeit auch für eine positive Reputation für alle die vor allem in der Pilotphase an dem Projekt mitgewirkt haben (insbesondere Jugendamt Steglitz-Zehlendorf Regionalteam A1 und die Evangelische Fachhochschule Berlin).

Machbar wäre es, Vorträge in Nachbarschaftshäusern, bei Freien Trägern, in Universitäten/Fachhochschulen zu halten. Nützlich wären hier Berichte von Studenten, die bei dem Pilotprojekt mitgewirkt haben. Deren Erfahrungen als ehrenamtliche Helfer würden eine besondere Authentizität erzeugen und werden zu dem sowohl auf der Ebene eines „Laien“, sprich dem Ehrenamtlichen als Mensch mit all seinen Emotionen und Widerständen, als auch auf der Ebene eines Professionellen, sprich dem angehenden Sozialpädagogen/Sozialarbeiter, reflektiert. Es müsste also Kontakt zu oben genannten Institutionen aufgenommen und erkundet werden, ob Interesse an einer Vorstellung unseres Projektes besteht. Dienlich wäre es, wenn schon eine kurze Zusammenfassung über das Projekt vor Kontaktaufnahme verfasst worden wäre, um eventuelle Interessenten per Mail oder Post Informationsmaterial zukommen zu lassen.

Damit zusammenhängend wäre ebenfalls eine Vorstellung des Projektes in einer Fachzeitschrift (z. B. Forum Sozial, Soziale Arbeit, Sozial Extra etc.) denkbar. Wir würden unter ökonomischem Blickwinkel anraten, dass sowohl die Ausformulierung über die Vorstellung des Projektes als auch der Auftrag über die Kontaktaufnahme zu Redaktionen von Fachzeitschriften bis hin zur Verfassung des Artikels durch eine Honorarkraft erfolgen sollte, da dies sicherlich zeitliche Ressourcen in Anspruch nehmen wird über die das Projekt neben den grundsätzlichen Aufgaben derzeit nicht verfügt.

Es soll darauf verwiesen werden, dass in der ersten Praxisphase des Projektes die Öffentlichkeitsarbeit speziell in der Fachwelt sicherlich eher nachrangig behandelt werden kann. Zunächst sollten alle Anstrengungen primär der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit dienen.

3 Helfer/Ehrenamtliche

3.1 Adressaten/Zielgruppe – wen wollen wir für uns gewinnen?

Sicherlich ist aufgrund des Facettenreichtums an Einsatzmöglichkeiten der Ehrenamtseinsätze ein breites Spektrum an potentiellen Ehrenamtlichen denkbar, das heißt unsere Zielgruppen kann die Spanne von der jungen Studentin bis zum Rentner umfassen.

Bei näherem Hinsehen und bezugnehmend zur Machbarkeitsstudie kann festgestellt werden, dass vor allem eine bestimmte Gruppe sich vorrangig ehrenamtlich engagiert. Im Experteninterview mit Markus Runge (vgl. Machbarkeitsstudie, Seite 35) wurde ersichtlich, dass in ähnlichen Ehrenamtsprojekten die Zahl der jungen Männer und Frauen (Schüler und Studenten) oder Frauen ab 45 Jahren bzw. Rentnerinnen signifikant überwog. Demzufolge sollten wir uns bei der Frage, welchen Personenkreis wir für unser Projekt gewinnen wollen, zunächst auf diese beiden Gruppen konzentrieren. Die Erweiterung der Zielgruppe auf beispielsweise gut integrierte Frauen und Männer mittleren Alters (Mitte 30 bis Mitte 40) mit oder ohne Migrationshintergrund, die für unser Projekt ebenso bedeutend sein könnten, sowie auf weitere Personenkreise, wäre auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen, da diese durch andere Akquise-Strategien zu erreichen sind.

3.2 Akquise der ehrenamtlichen Helfer – wo suchen – wo finden?

An zentraler Stelle steht die Herstellung von Informationsmaterial in Form von Flyern, Plakaten etc. Diese müssen unter den oben genannten Gesichtspunkten von Corporate Identity und unter Berücksichtigung unseres Adressatenkreises gestaltet werden. Es wird also deutlich, dass die Gestaltung von Informationsmaterial von oberster Priorität ist und demzufolge ein übergeordnetes Handlungsziel darstellt.

In Anlehnung an unsere primär angestrebte Zielgruppe müssen Orte gefunden werden, an denen sich diese vorzugsweise aufhält. Darüber hinaus müssen Methoden und Herangehensweisen gefunden werden, die unsere Zielgruppe anspricht und anregt, sich in unserem Projekt ehrenamtlich zu engagieren. Das Verteilen, anbringen und auslegen von Flyern, Plakaten und Prospekten an Orten, an denen unsere Zielgruppe gern und oft verweilt, halten wir am ehesten für erfolgversprechend. Solche Orte könnten sein: Bibliotheken, Volkshochschulen, Schulen, Universitäten/Fachhochschulen, Nachbarschaftszentren und Bürgerämter. Wir möchten aber nahelegen, dass das Verteilen von oben genannten Werbemitteln immer in Rücksprache und vorheriger Genehmigung mit den jeweiligen Einrichtungen erfolgen sollte. Diese Art der Akquise sollte unter ökonomischen Kriterien zu den primär gebräuchlichsten für die Gewinnung von ehrenamtlichen Helfern gehören, weiterhin ist diese Vorgehensweise sehr praktikabel und leicht umzusetzen.

Unabhängig davon empfehlen wir eine Zusammenarbeit mit den bestehenden Freiwilligenagenturen bzw. Ehrenamtsagenturen, die bei der Vermittlung von potentiellen und geeigneten ehrenamtlichen Helfern behilflich sein könnten. Wir erachten dies als besonders sinnvoll, da wir hier von Synergieeffekten profitieren können. Dies würde



ebenfalls dem Ausbau des Netzwerkes unseres Projektes dienen. Es müsste zum einen der Kontakt zu den bestehenden Agenturen gesucht werden. Zum anderen müssen Offenheit, Wahrhaftigkeit und gewisse Qualitätskriterien durch unser Projekt garantiert sein.

Wir raten also dazu, die Möglichkeit der Verteilung von Flyern, Prospekten und Plakaten an geeigneten Orten sowie auch die Anbindung an andere Ehrenamts- und Freiwilligenagenturen, um ehrenamtliche Helfer zu akquirieren, vordergründig in Betracht zu ziehen.

Ferner empfehlen wir eine Präsenz auf der Freiwilligenbörse, die jährlich im Roten Rathaus Berlin stattfindet. Hier hat das Projekt die Möglichkeit sich vorzustellen, um so das Interesse von neugierigen potentiellen ehrenamtlichen Helfern zu wecken, aber auch um andere Organisationen/Projekte über uns zu informieren und um ebenfalls ein Teil des „Ehrenamtmarktes“ zu bilden. Wir schlagen vor, in Kontakt mit den Veranstaltern der Freiwilligenbörse zu treten, um sich über den nächsten Termin und über die mit einer Teilnahme zusammenhängenden Bedingungen zu informieren und auch darüber hinaus eine mittel- bis langfristige Präsenz auf der Freiwilligenbörse sicherzustellen.

Neben dem Obengenannten stellt auch das Internet ein wichtiges Medium für die Gewinnung von ehrenamtlichen Helfern dar. Insbesondere durch Eintragungen in diverse Datenbanken von Ehrenamtsbörsen (z. B. <http://www.ehrenamt-berlin.de/>) könnten uns viele interessierte ehrenamtliche Helfer erreichen. Dafür müssten wir uns erkundigen, was zu einem Eintrag notwendig ist. Es wäre anzudenken, dass Empfehlungen hierzu und darüber hinaus von der Landesfreiwilligenagentur Berlin Treffpunkt Hilfsbereitschaft ausgesprochen werden. Demzufolge sollte, wie schon vorangegangen, diese kontaktiert und von unserem Vorhaben unterrichtet werden. Wir empfehlen diesen Schritt vorrangig zu behandeln. Überdies wäre zudem die Bedeutung einer eigenen Homepage zu überlegen. Wir raten aus ökonomischen Gründen allerdings von einer sehr umfangreichen Internetseite ab, sondern empfehlen eher ein dezentes Auftreten, um vordergründig dem ehrenamtlichen Helfern oder Interessierten Zugang zu unseren Kontaktdaten zu ermöglichen. Wir wollen unter finanziellen Gesichtspunkten anregen, die Gestaltung und Aktualisierung dieser Internetseite entweder durch den Koordinator des Projektes sicherzustellen, oder aber diesen Auftrag an eine Honorarkraft abzugeben.

Darüber hinaus befürworten wir Aktionen und Veranstaltung für die Gewinnung neuer ehrenamtlicher Helfer. Veranstaltungen, wie z. B. ein Nachbarschaftsfest oder ein Straßenfest sind gute Möglichkeiten einen Stand aufzustellen, um Broschüren, Flyer und Prospekte zu verteilen und persönlich die Nachbarschaft einerseits zu informieren und andererseits um potentielle Ehrenamtliche zu akquirieren. Da es sich bei dieser Methode um eine Kalt-Akquise handelt und Aufwand oft nicht im Verhältnis zum Nutzen steht, sollte diese Möglichkeit aus unserer Sicht eher sekundär behandelt werden.

Es ist schwer abzuschätzen und vorauszusehen, welche Methode und Herangehensweise die vielversprechendste ist, um unsere Zielgruppe zu erreichen und diese dann auch zu mobilisieren, sich in unserem Projekt ehrenamtlich zu engagieren. Langfristig halten wir es unter dem Aspekt der Qualitätssicherung für sinnvoll, die bereits gewonnenen ehrenamtlichen Helfer zu befragen (ob mündlich oder per Fragebogen), wie

oder wodurch sie auf unser Projekt aufmerksam geworden sind. Auf diese Weise lässt sich mittel- bis langfristig nachvollziehen, welche Methoden und Vorgehensweisen am wirkungsvollsten waren.

Im Bezug auf die Machbarkeitsstudie ist allerdings anzumerken, dass in vergleichbaren Projekten die Erfahrung gezeigt hat, dass die meisten ehrenamtlichen Helfer durch Mundpropaganda auf das Projekt aufmerksam geworden sind. Die Praxis machte deutlich, dass ehrenamtliche Helfer, welche über Agenturen vermittelt wurden, oft nur unzureichend und lückenhaft über das jeweilige Projekt informiert waren.



4 Familien

4.1 Akquise der Familien – wie und durch wen erreichen sie uns?

Nicht nur die Akquise der ehrenamtlichen Helfer, sondern auch die der Familien stellt unser Projekt vor Herausforderungen. Zunächst scheint es selbstverständlich, dass die Familien das Projekt über das Jugendamt Steglitz-Zehlendorf oder aber auch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle Steglitz-Zehlendorf erreichen. Zum einen findet über das Jugendamt Steglitz-Zehlendorf die Finanzierung des Projektes statt und zum anderen ist es sinnvoll mit einer schon bestehenden Klientel zu arbeiten. Nun stellt sich aber die Frage, wie verfahren werden soll, wenn durch Mundpropaganda weitere Familien auf unser Projekt aufmerksam werden und einen ehrenamtlichen Einsatz wünschen? Außerdem soll angemerkt sein, dass aus unserem Pilotprojekt alle Familien dem Jugendamt Steglitz-Zehlendorf „entstammten“, das heißt entweder erhielten die Familien Hilfe zur Erziehung oder diese lief während des Ehrenamtseinsatzes aus oder aber die Familien wurden durch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle Steglitz-Zehlendorf vermittelt.

Nachfolgend sollen die drei möglichen Formen der Vermittlung der Familien aufgeführt werden. Vorteile, Nachteile und anschließende Empfehlung für unser Projekt knüpfen daran an.

Die erste mögliche Vermittlung erfolgt ausschließlich durch das Jugendamt und/oder den kooperierenden Freien Träger. In diesem Fall sind Daten, Informationen, evtl. Wirkungskreise und Bedarfe bereits bekannt, was für das Projekt von Vorteil ist, da dies eine enorme Zeitersparnis für die Anamnese der Familie darstellt. Weiterhin kann im Rahmen einer schon installierten professionellen Hilfe (z. B. SPFH) diese dem ehrenamtlichen Helfer Hilfe und Unterstützung bieten und kann Feedback über das Wirken der Ehrenamtseinsätze, sofern gewünscht, geben. Allerdings sollte hier einkalkuliert werden, dass sich ein ehrenamtlicher Einsatz in Kombination mit einer schon bestehenden professionellen Hilfe in der Familie auch nachteilig auswirken kann.

Die zweite mögliche Vermittlung findet nicht durch Institutionen oder Agenturen statt, sondern die Familien kommen auf eigenen Wunsch bzw. Antrieb auf das Projekt zu und melden einen Bedarf an einem ehrenamtlichen Helfer an. Die Motivation und die Einsicht, dass ein Ehrenamtlicher der Familie Entlastung bringen könnte, würden sich sicherlich positiv auf eine Zusammenarbeit auswirken. Jedoch muss hier bedacht werden, dass es sich dann möglicherweise um eine andere Klientel handelt. Das heißt eventuell fühlen sich auch Familien von dem Projekt angesprochen, die eher weniger bzw. nicht in Kontakt mit dem Jugendamt und ihren Diensten standen und auch einen anderen sozialen Hintergrund haben. Dies würde das Projekt zum einen in einen Loyalitätskonflikt mit dem Jugendamt Steglitz-Zehlendorf bringen, da über dieses das Projekt finanziert wird, und zum anderen müssten zusätzliche Strategien erschlossen werden, um diese Familien zu akquirieren.

Eine dritte Möglichkeit ist eine Mischform aus beiden eben beschriebenen Vermittlungsformen, das heißt die Familien werden durch das Jugendamt und den Freien

Träger an das Projekt vermittelt oder kommen aus eigenem Antrieb auf das Projekt zu.

Wir schlagen infolge dessen vor, dass wir vorerst nur den Zugang über das Jugendamt und den Freien Träger anstreben und sicherstellen sollten. Es ist aber sinnvoll, besonders im Hinblick auf Reputation, wenn das Projekt über genügend Flexibilität verfügt, dass auch im Einzelfall Familien, die z. B. durch Mundpropaganda auf das Projekt aufmerksam geworden sind, einen ehrenamtlichen Helfer vermittelt bekommen könnten. Den Schwerpunkt sollten aber die Familien bilden, die durch das Jugendamt und den Freien Träger vermittelt werden.



5 Zeitstrahl

von primärer Bedeutung

- Namensfindung einschließlich Leitsatz bzw. Philosophie (in Form eines Workshops möglich)
- Festlegung des Koordinators
- Information der Mitarbeiter des Regionalteams A1 und weiterer Kooperationspartner (EFB, Ziesche GeSAB, Regionalteam A2), die mit dem Projekt in Berührung kommen und die ehrenamtliche Helfer im Rahmen von familiärer Unterstützung bzw. Entlastung anbieten möchten (im Kietz-Team möglich)
- Gestaltung Flyer, Plakate (durch Honorarkraft möglich)
- Kontaktaufnahme zu Kooperationspartnern:
 - a) Redaktion bürgeraktiv Berlin, Treffpunkt Hilfsbereitschaft Landesfreiwilligenagentur Berlin
 - b) Freiwilligenagenturen, Ehrenamtsagenturen
- Bestimmung von Richtlinien und der gewünschten Kompetenzen der ehrenamtlichen Helfer
- Gezielte Akquise von ehrenamtlichen Helfern (Auslegen von Flyern, Aufhängen von Plakaten, Pressemitteilung in Bezirksblatt etc.)
- Gespräche und Auswahl der ehrenamtlichen Helfer
- Gezielte Akquise von Familien über ASD, EFB, Ziesche GeSAB etc.
- Prüfung von Passgenauigkeit; dann erste Einsätze in Familien
- Auseinandersetzung und ggf. Erarbeitung von möglichen Schulungssystemen für ehrenamtliche Helfer
- Sicherstellung von Gruppengesprächen, sowie Anerkennungskultur

- Weitere Schritte zur Öffentlichkeitsarbeit
 - Internetpräsenz aufbauen
 - Pressemitteilungen
 - Radio-, Fernsehsendung
 - Fachöffentlichkeit

- Gestaltung eines Logos und Anpassung des Werbematerials
- Im Rahmen von Qualitätssicherung: Evaluation des Wirkungsgrades der Akquise-Methoden und ggf. Neuausrichtung

von nachrangiger Bedeutung